XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 1.

Man abonnirt beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Jänner 1887.

Ueber den erzieherischen Einfluss der Freimaurerei.

Vortrag von Br.·. Müller VIII. in der Loge zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünenden Raute.

Angesichts der bedauerlichen Thatsache, dass innerhalb der Freimaurerei immer noch einzelne Fälle von Pflichtvergessenheit vorkommen, drängt sich uns die Frage auf, ob denn überhaupt die Freimaurerei etwas zur Befolgung ihrer Lehren beitragen kann? Wir können hierauf mit einem freudigen „Ja" antworten, wenn auch die Freimaurerei ebenso wenig wie jede einzelne Religionsgemeinschaft im Stande ist, zu verhindern, dass der Einzelne durch sein Verhalten ihr untreu wird oder Schande bereitet. Faule Steine finden sich eben an jedem Bau und jede menschliche Einrichtung trägt nach irgend einer Seite hin den Stempel der Unvollkommenheit an sich. Das Ganze kann nicht immer für die Pflichtvergessenheit Einzelner verantwortlich gemacht werden. Um so nothwendiger ist es aber nachzuweisen, dass der Freimaurerei Mittel zur Erziehung und Vervollkommnung ihrer Anhänger zu Gebote stehen und dass sie dadurch einen erziehlichen Einfluss auszuüben vermag, der natürlich bei dem einzelnen Br.·. je nach dem Grade der Bildung und Gesittung verschieden sein wird. Muss doch das Schicksal den Menschen oft sehr rauhe Wege führen, ehe es eine Aenderung seines Innern erzeugt; wie viel geringer wird daher der Einfluss unserer k.·. K.·. sein, die dem Einzelnen so grosse Freiheit des Denkens und Glaubens gestattet!

Als die wichtigsten Mittel der Freimaurerei, auf die Veredelung ihrer Mitglieder einzuwirken, hebe ich hervor: Die Aufnahmebedingungen, die allgemein anerkannte Wahrheit der maurerischen Lehren und den geselligen Verkehr der BBr.·. untereinander. — Die Aufnahme-Bedingungen bestehen vornehmlich in der Prüfung des sittlichen Wandels und in der Beantwortung der neun Fragen. Jene gibt Aufschluss über die Gesittung des Suchenden, diese über sein Verständniss der maurerischen Lehren. Diese Bedingungen sollen verhindern, dass dem Bunde Unwürdige zugeführt werden. Der Werth dieses Erziehungsmittels liegt also in seiner prophylaktischen, verhütenden Natur.

Am wichtigsten ist die sorgfältigste Prüfung des Lebenswandels und mit Recht; denn nur des Menschen Thun und Lassen ist der sicherste Prüfstein seiner sittlichen Gesinnung. Aber auch die gewissenhafteste Prüfung kann den Bund nicht vor Enttäuschungen bewahren; denn nur wer die Herzen der Menschen zu durchschauen vermag, wird über die eigentlichen Absichten des Suchenden nicht getäuscht werden können. Die Loge kann aber auch mit gutem Gewissen den Eintritt nicht füglich verweigern, wenn keine begründeten Thatsachen vorliegen, sondern es muss ihr daran gelegen sein, die weiteste Verbreitung zu finden. Nur dann vermag sie ja ihr Ziel, Veredelung des ganzen Menschengeschlechtes, zu erreichen. Darum findet jeder freie Mann von gutem Ruf die bereitwilligste Aufnahme.

Will sich die Loge dabei aber ihre Autorität sichern, die erste Bedingung, unter welcher ein erziehlicher Einfluss ausgeübt werden kann, so darf sie vor allen Dingen nicht um Mitglieder werben, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob ihr an dem Einzelnen besonders gelegen wäre. Der Aufgenommene muss seinen Stolz und seine Ehre darin sehen, dem Bunde angehören zu dürfen. Nur zu leicht missachtet der Mensch das, was ihm leichten Kaufes in den Schooss gefallen; das Erworbene aber wird ihn dauernd fesseln und erfreuen. Wer zum Beitritt überredet worden ist, könnte freilich seine Aufnahme nicht anders ansehen, als wie die in irgend eine andere geschlossene Gesellschaft, könnte vielleicht nur um eines äusseren Vortheils Willen oder um einen ihm zusagenden geselligen Umgang zu finden, an unsere Pforten geklopft haben.

Wem das Herz nicht lauter schlug, als er sich zum Bunde meldete, wer nicht lange vorher damit bei sich zu Rathe ging, wer nicht bis zur endlichen Gewissheit der Aufnahme bangte, wem das Erblicken des maurerischen Lichtes nicht zum unauslöschlichen Ereigniss und zum Markstein seines Lebens wurde, wem nicht heute noch der Gedanke daran mit Dank gegen den Bund erfüllt, der hat wohl kaum die rechte Würdigung und die rechte Erkenntniss unserer k.·. K.·. besessen, dem wird sie weder Herzens- noch Ehrensache sein. Und wenn nicht Herzenssache, so muss es uns Ehrensache sein, unserem in feierlicher Stunde mit Herz und Hand, mit Wort und Schrift gegebenen Gelöbnisse treu zu bleiben. Wen das Herz nicht treibt, gut und ehrlich zu handeln, den muss das Pflicht- und Ehrgefühl dazu veranlassen. Dieses Ehrgefühl wird aber nur dann vorhanden sein, wenn wir freiwillig den Beitritt zum Bunde suchten; nur dann wird der Freimaurer seine ganze Kraft einsetzen, um dem Bunde nach Möglichkeit Ehre zu machen. Dann ist es auch dem Bunde möglich, nach und nach einen veredelnden Einfluss auf seine Glieder auszuüben, selbst dann noch, wenn die Freimaurerei aufhören sollte, Herzenssache zu sein. Darum werbe der

Bund nicht, sondern warte ab, bis der Suchende den Einlass begehrt. Nicht in der Quantität, sondern in der Qualität liegt die Kraft unserer k.·. K.·. So lange der Bund sich eine gewissenhafte Prüfung der Suchenden angelegen sein lässt und das Mittel der Werbung verabscheut, so lange wird er auch die möglich grösste Bürgschaft für die Brauchbarkeit der Suchenden besitzen.

Sobald sich uns aber die Pforten unseres Tempels geöffnet haben, findet unser maurerisches Ehr- und Pflichtgefühl eine fernere Stärkung durch die eigenthümliche Stellung, die der Bund in Folge seiner Abgeschlossenheit einnimmt. Obwohl unsere Lehren kein Geheimniss sind und Jeder sich über die Ziele der Freimaurerei aufklären kann, so ist doch der ganze Bund vor den Augen der profanen Welt in ein gewisses geheimes Dunkel gehüllt und erweckt dadurch die Meinung, als ob seine Mitglieder etwas Besseres sein wollten. Die Einen betrachten uns mit einer gewissen Scheu, die Anderen blicken mit Verächtlichkeit auf uns herab, als auf stolze und eingebildete Männer. Alle aber haben ein scharfes Auge auf unseren Wandel, suchen unsere Schwächen und Mängel aufzuspüren und sind dann geflissentlich bemüht, sie auszubreiten. Natürlich machen sie dabei den ganzen Bund für die Pflichtvergessenheit Einzelner verantwortlich. „Mithin steigt und sinkt“, sagt unser allverehrter Mstr.·. v. St.·. mit Recht, „das Ansehen des Bundes mit dem Ansehen seiner Mitglieder, mit dem Ansehen, das ihm jeder einzelne Theilhaber zu geben versteht durch seine eigene Handlungsweise. Darum dürfen wir der öffentlichen Meinung auch nicht den Schatten der Berechtigung geben, auf unser Thun und Handeln mit Spott oder Achselzucken herabzublicken.“ — Die Erkenntniss dieser angefeindeten Sonderstellung unseres Bundes wird immer und immer unser maurerisches Ehrgefühl erwecken und uns daran erinnern, stets unserer Pflicht eingedenk zu sein.

Ein weiterer erziehlicher Einfluss der Freimaurerei ist aber bedingt durch ihre Lehren. — Sobald die Binde von unseren Augen fällt, beginnt das erwärmende und erleuchtende Licht der maurerischen Lehren in unserem Herzen den Funken der sittlichen Begeisterung zur hellen Flamme zu entfachen. Diese Wirkung beruht in der Hauptsache auf der allgemeinen Wahrheit und Geltung dieser Lehren. Sie verlangen von uns, recht zu handeln aus Pflichtgefühl, verlangen das, wozu auch unser Gewissen uns treibt, vor Allem „das strenge Festhalten an den unter den gebildeten Menschen aller Orten feststehenden Gesetzen der Sittlichkeit“. Die Sittlichkeit aber ist Gemeingut aller Confessionen. Nehmen wir den Confessionen das Dogmatische, so bleibt ihnen als Kernpunkt doch das rein Sittliche, und das stimmt ja bei allen ziemlich überein. Man könnte daher die Freimaurerei als die dogmenlose Kirche bezeichnen und darum einwenden, dass auch ohne Loge der Mensch seiner Vervollkommnung zustreben werde, da ihm ja sein Glaube das sittliche Handeln zur Pflicht mache. Sicherlich wird auch Niemand den veredelnden Einfluss des kirchlichen Lebens leugnen; aber Glaubenssätze erwecken immer wieder den Zweifel in der Menschenbrust, wodurch nur zu oft der Glaube schwindet; und wie leicht sind die Menschen dann geneigt, mit ihren Glaubenssätzen auch die sittlichen Grundsätze über Bord zu werfen, indem sie ihr Gewissen damit beruhigen, dass, weil sie sich von ihrer Kirche nach der einen Seite hin für betrogen halten, es zu entschuldigen sei, wenn sie sich auch nicht mehr an die Sittlichkeitslehren gebunden fühlen! — Der maurerische Gedanke wird nie Zweifel erwecken; denn in der Freimaurerei gehen Glaube und Erkenntniss Hand in Hand, beide haben nur die Sittlichkeit zum Gegenstande. Die maurerischen Lehren werden darum auch stets die Billigung aller Mitglieder finden; denn sie sind zweifellos. Auf dieser allgemein anerkannten Wahrheit beruht ihr erziehlicher Einfluss. Wessen Sittlichkeit der Stütze bedurfte, wird sie in den Lehren unserer k. K. finden. Wer aber schon ohne Schurz den Gesetzen der Sittlichkeit gerecht zu werden sucht, der wird mit dem Schurze erst recht seiner übernommenen Pflichten eingedenk sein.

Dazu kommt, dass die Freimaurerei ihre Lehren in das poetische Gewand der Symbole kleidet, dadurch nicht blos das Verständniss erleichtert, sondern auch immer von Neuem das Gemüth der BBr.·. für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehre zu entflammen weiss. So darf die Freimaurerei auch dem Einflusse ihrer Lehren vertrauen und von ihnen eine Veredelung des sittlichen Handelns ihrer Mitglieder erhoffen.

Gestatten Sie mir nun noch, meine verehrten BBr.·., des dritten wichtigen Erziehungsmittels zu gedenken, das mir persönlich immer von hoher Bedeutung gewesen ist und mir unsere k. K. doppelt lieb und werth gemacht hat. Das ist der gesellige Verkehr der BBr.·. untereinander, das erziehende Beispiel.

Der Grundton unseres geselligen Lebens ist die Liebe, die echte Br.·.-Liebe der Freimaurerei, entsprungen aus der Gerechtigkeit, aus der Pflicht, die Vorurtheile zu bekämpfen und jedem Br. ohne solche zu begegnen. Werden wir auch manchmal von einzelnen BBrn.·. getäuscht, so richten wir unser betrogenes Herz doch immer und immer wieder auf an dem leuchtenden Vorbilde der Besten unseres Bundes und lassen uns durch einzelne bittere Erfahrungen die Liebe zur Sache selbst nicht rauben.

Viele von uns waren auf Enttäuschungen des Ideals gefasst; kannten wir ja vielleicht schon vor unserem Eintritte einzelne Mitglieder, von deren Werth wir keine hohe Meinung besassen, und wunderten uns, was Der oder Jener unter den Freimaurern wolle. Aber mit der Binde fielen auch unsere Vorurtheile; denn als solche stellten sich viele unserer Meinungen heraus. Wir sahen uns mit einer Herzlichkeit aufgenommen, die uns wohl that. Jeder, auch der im profanen Leben hoch über uns Stehende, kam uns mit Liebe und Achtung entgegen; auch der geringste Br.·. genoss gleiches Ansehen. Wir lernten die BBr.·. näher kennen, sprachen und verkehrten mit grösserer Offenheit mit ihnen, als im profanen Leben möglich gewesen wäre. Je genauer man aber eine Person kennt, desto leichter lässt man ihrem Handeln und Denken Gerechtigkeit widerfahren. Wir können uns oft nicht erklären, warum nur die anderen Menschen oft so ganz anders handeln, als wir; aber wir kennen sie nur zu wenig, stehen ihnen nur zu fern, um ihre Handlungen erklärlich zu finden. Wir verlangen immer, dass alle BBr.·. so denken sollen, wie wir, und vergessen, dass nicht allen Bäumen gleiche Rinde wachsen kann, dass Glaube, Vaterland, Beruf und alle möglichen Verhältnisse den Menschen so ganz verschieden gestalten.

Der grosse erziehliche Werth der Freimaurerei liegt nun darin, dass sie die BBr.·. einander näher führt, durch gemeinsame Ziele, gemeinsames Streben sie enger zusammenschmiedet. Dadurch lernen sich die BBr.·. Freimaurer untereinander verstehen, begegnen einander ohne jedwedes Vorurtheil, und geebnet sind die Wege für ein gesegnetes Zusammenleben. Einem Br.·. gegenüber spreche ich mich offener aus, weil ich weiss und verlangen kann, dass er nicht einen üblen Gebrauch von meinen Geständnissen und meiner Aussprache macht. — So schleifen sich durch den geselligen Verkehr und durch das gute

Beispiel unsere Härten und Schroffheiten ab; die Vorurtheile der Lieblosigkeit schwinden; die Loge wird der Ausgangspunkt so mancher neuen, dauernden Freundschaft; sie stillt so manchen alten Groll und nöthigt uns oft, einem oder dem anderen Br.·. heimlich ein Unrecht abzubitten, das wir ihm früher vielleicht mit unserem schnellen Urtheil zugefügt hatten.

„Sei mild bei deines Nächsten Fehle,
Doch strenge deiner eig'nen Seele!"

Das sei unser Wahrspruch im Verkehr mit den BBrn.·.! Dann wird unser geselliges Leben zur unerschöpflichen Quelle maurerischer Liebe und Vollkommenheit werden, uns immer und immer wieder für die edle Sache der Freimaurerei begeistern und so dem Ziele näher führen.

Die Kennzeichen des Freimaurers.

Vortrag in der Loge Absalom am 6. November 1886 von Br. H. Söder.

Hv. u. gel. Bbr.! Eine der ersten Fragen, welche der neuaufgenommene Br. nach seinem Eintritte in die Loge beantworten lernt, ist die: Woran soll ich erkennen, dass Sie ein Frmr. sind? Die Antwort lautet: „An Z., W. und Gr. und der Wiederholung der bes. Umst. bei m. Aufn." Ganz recht! — Wer Z., W. und Gr. in der Loge gelernt hat, der heisst ein Frmr., er ist es dadurch noch nicht. Jemand wird doch nicht dadurch ein Frmr., dass er d. Z. kennt, sondern erst dadurch, dass ihm dieses Z. zu einem Zeichen der Wahrheit wird. Nicht dadurch wird Jemand ein Frmr., dass er sich zu den Arbeitern an jener Säule im N. des salomonischen Tempels gesellt, sondern erst dadurch, dass er diese Arbeit aus Liebe ergreift. Endlich wird Jemand auch nicht dadurch ein Frmr., dass er den Gr. versteht, sondern erst dadurch, dass er zugreift, das Gute zu thun. Wenn ich daher gefragt würde: Wer heisst nicht nur, sondern ist ein Frmr.? so würde ich antworten:

Ein Maurer ist, wer Wahrheit liebt,
Ein Maurer ist, wer Liebe gibt,
Ein Maurer ist, wer Wohlthun übt.

Wahrheit, Liebe, Wohlthun — das ist dieselbe Trias wie Weisheit, Schönheit, Stärke — oder auch wie der bekannte Herder'sche Wahlspruch: Licht, Liebe, Leben! Diese verschiedenen Ausdrücke bezeichnen im Grunde genommen alle dasselbe, nämlich dasjenige, was unserer gesammten geistigen Thätigkeit den Inhalt geben soll. Unser gesammtes Seelenleben offenbart sich eben nach drei Richtungen, als Denken, Fühlen und Wollen, und dieses soll darauf gerichtet sein — wie es die Frmrei als einen ihrer Hauptzwecke bezeichnet — menschliche Glückseligkeit zu befördern, und das schliesst auch unser eigenes Glück ein.

Lassen Sie uns daher jetzt einige Augenblicke darüber nachdenken, ob jene 3 Kennzeichen des Frmr. die rechten sind. Also:

1. Ein Maurer ist, wer Wahrheit liebt.

Liebt denn nicht ein jeder Mensch ohne Ausnahme die Wahrheit? Börne hat einmal gesagt, die Menschen seien jetzt über ihren wechselseitigen Verkehr so aufgeklärt, dass sie sich einander täuschen könnten, dass es sich daher gar nicht mehr verlohne zu Lügen. Ist denn wirklich die Falschmünzerei in Worten jetzt völlig ausgerottet? Hören wir nicht vielmehr auf Schritt und Tritt die Klage, dass die Welt voll Lug und Trug sei? In der Höflichkeitssprache klagt man über Heuchelei und Falschheit, im Handel und Verkehr über Prahlsucht, Marktschreierei, Reklame, Humbug und wie die Namen alle heissen. Manche verhehlen's auch gar nicht, dass sie verstecken spielen, dass sie uns ein X für ein U machen. Manche schämen sich durchaus nicht mit Richard III. zu sprechen:

„Und so umkleid' ich meine nackte Bosheit
„Mit Fetzen aus der Schrift gestohlen
„Und schein' ein Heiliger, wo ich Teufel bin".

Es sind keineswegs die Diplomaten allein, welche die Sprache dazu benutzen, ihre Gedanken zu verbergen. Nein, man sagt: die Welt will betrogen sein, — das Leben sei nichts anderes, als eine grosse Maskerade, und derjenige sei der Klügste, welcher die Maske am geschicktesten zu tragen verstehe. Wenn wir dem Pessimisten Schopenhauer Glauben schenken dürften, so gäbe es nur einen Stand, welcher unmaskirt das Leben durchschritte, und wen nennt er wohl? Den Kaufmann, und zwar deshalb, weil sein ausgesprochener Lebenszweck auf Gelderwerb gerichtet sei. In einem Punkte mag er wohl Recht haben. Anderseits muss man doch sagen, dass kein Stand gegen Unwahrheit schützt. Die Liebe zur Wahrheit muss im Herzen wohnen. Die Wahrheit selbst muss erkämpft und oft durch harte Verstandesarbeit errungen werden.

Aber wer hat den nun die Wahrheit? Wo ist sie unverfälscht zu finden? Was ist überhaupt Wahrheit? Das sind Fragen, welche so alt sind wie die Welt selber, welche so lang bestehen, als die Menschen nach Wahrheit gesucht haben. Was ist Wahrheit? fragen wir wenn die Confessionen mit einander hadern und wenn jede von sich behauptet, allein den „echten Ring" zu besitzen. Was ist Wahrheit? fragen wir nicht minder bei dem erbitterten Kampfe der politischen Parteien, von welchen jede wermeint, das Heil des Staates und der Gesellschaft am besten zu fördern. Was ist Wahrheit? fragen wir auch, wenn die einzelnen Wissenschaften mit sich selber oder mit anderen in Widerspruch gerathen. Es scheint fast, als wäre die Wahrheit nicht zu finden, als seien Jahrtausende durch die Probe vergeudet. Irrthum bleibt nun einmal das Loos des Sterblichen für immer, und erst in einer anderen Welt wird der Schleier fallen, der uns hier das Bild der Wahrheit verhüllt. Jemand hat einmal gesagt, wenn er vor den a. B. d. W. gestellt würde, und dieser ihm in seiner Rechten die Wahrheit und in seiner Linken das Streben nach Wahrheit zur Wahl darböte, so würde er ihm demüthig in die Linke fallen und antworten: Allmächtiger, die reine Wahrheit ist doch nur für dich, gib mir das Streben nach Wahrheit! Unser Lebensglück hängt nun auch nicht ausschliesslich davon ab, zu welcher Confession wir uns bekennen, zu welcher politischen Partei wir gehören, auf welchem wissenschaftlichen Standpunkte wir stehen. Gewiss kann das alles zu unserem Lebensklücke beitragen, und es ist keineswegs gleichgiltig, auf welche Seite wir uns stellen. Aber eins ist für uns wichtiger: das ist die Anerkennung des Sittengesetzes. Seine Wahrheit ist unumstösslich erprobt durch die Jahrtausende, und sie bewährt sich noch täglich. Dasjenige Volk und dasjenige Individuum, welches die 10 Worte von Sinai nicht anerkennt, stürzt sich selber in's Verderben. Darum hat die Frmrei die Anerkennung dieser Wahrheit bei allen ihren Angehörigen zur Voraussetzung. Sie bildet das Fundament unseres Baues und unser erstes Hauptgebot lautet darum: Liebe Gott über alles!

Wer sich in unsern Bund aufnehmen lassen will, der setzt auch von vorneherein als selbstverständlich voraus, dass wir über die sittlichen Grundprincipien einig sind. Er erwartet hier Männer zu finden, auf welche

er unbedingt bauen kann und bei denen es nicht erst eines Anbohrungsversuches auf Wahrheit bedarf. Diese Erwartung sieht er nach der Aufnahme bestätigt, wenn ihm vom M. v. St. gesagt wird, dass das „Maurerwort“ uns unverbrüchlich sein solle, dass wir uns niemals einer Täuschung weder durch Worte, noch durch Handlungen schuldig machen dürfen, wenn wir auf die Bezeichnung „Frmr.“ Anspruch machen wollen. Ehe man aber gegen andere wahr sein kann, muss man zunächst gegen sich selber wahr sein. Darum lehrt die Loge auch in ihren ersten und ältesten Symbolen: Erkenne dich selbst. Täusche dich nicht selber! Folge nicht den eigenen Schmeicheleien und Vorspiegelungen! So ist denn Wahrheit das erste Kennzeichen des Frmrs. Sei wahr gegen Jedermann, wahr insonderheit gegen die Bbr., wahr vor allen Dingen gegen dich selbst! Wer aber den Balken im eigenen Auge erkennt, der ist kein Splitterrichter gegen den Br., dessen Herz ist erfüllt von Liebe. Das ist das zweite Kennzeichen des Freimaurers.

2. Ein Maurer ist, wer Liebe gibt.

„Sei hochbeseligt oder leide, das Herz bedarf ein zweites Herz“ sagt der Dichter. Wer aber nicht eines zweiten Herzens bedarf, der ist sich selbst genug, der hat die Selbstsucht noch nicht überwunden, dem fehlt das Gefühl der Hingebung für andere. Wer in solcher Isolirtheit verharrt, der beraubt sich zugleich des höchsten Erdenglückes, darum sagt Jean Paul: „Wer Freundschaft und Liebe nie suchte, der ist hundertmal ärmer als der, welcher Beides verlor.“ Liebe kann daher nur der empfangen, welcher sie selber sucht und gibt.

Wenn die Binde von den Augen des neuaufgenommenen Brs. fällt, so erblickt er unsere in einander verschlungenen Hände, unsere Herzen klopfen ihm entgegen und der Druck der Bruderhand sagt ihm, dass wir ihn nie verlassen werden, dass wir also in einem engeren Verhältnisse zu einander stehen als die Nichtmaurer, kurz: dass unsere Vereinigung ein Bund der Liebe ist. Hier stehen sie friedlich neben einander im heiligen Zeichen: die Bekenner der verschiedenen Confessionen, die Angehörigen der verschiedenen politischen Parteien, die Männer der verschiedensten socialen Lebensstellungen. Ja, hier stehen wir beisammen mit unseren verschiedenen Irrthümern, Schwächen und Fehlern. Noch mehr, hier stehen wir Schulter an Schulter als Angehörige verschiedener maurer. Systeme und Lehrarten, die selbst als Maurer in Form und Wesen von einander abweichen. Da gilt es Vorurtheile zu besiegen, zu dulden, zu tragen und trotz aller Verschiedenheiten den gemeinsamen Boden und die gleichen Ziele zu finden, damit der Bau gefördert werde. Wer dazu nicht ein Herz voll Liebe mitbringt, der mag hundertmal das Wort der Säule im N. des salomonischen Tempels buchstabiren können, von dem Worte Liebe kennt er nicht einmal den ersten Buchstaben.

Die Bauhütte zeigt uns indess nur im Kleinen und im Bilde, was wir im Grossen und in der Aussenwelt thun sollen. Auch draussen ist nur der eine Maurer, wer Liebe gibt. Ist auch unser Zeitalter ein humaneres geworden, so begegnet uns doch auch heute noch auf dem Markte des Lebens und in den Parteikämpfen so viel Verleumdung, Verketzerung und Verfolgung, dass man wünschen möchte, ein Lessing stiege aus seinem Grabe herauf, um seinen „Nathan“ von den Dächern zu predigen. Wohlan, seien wir seine Jünger! Daraus folgt freilich nicht, dass wir uns von allen Streitfragen des öffentlichen Lebens fernhalten, oder gar allen Parteien ohne Unterschied des lieben Friedens wegen zustimmen sollen. Nur eins darf ein Maurer niemals vergessen, wenn er strebt und kämpft, nämlich: dass wir alle irrende Menschen, alle Brüder und alle Kinder desselben Vaters im Himmel sind, und dass unser zweites Hauptgebot lautet: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst! Solche Liebe erkennt nicht blos in dem Andersdenkenden, sondern auch in dem Armen, Elenden und Gefallenen noch den Bruder und sucht ihm zu helfen. So folgt aus der Liebe die That. Wie also die Wahrheit zur Liebe führt, die sich innerhalb und ausserhalb der Loge offenbart, so entspringt aus dieser das Wohlthun, das führt uns zum dritten Kennzeichen des Freimaurers.

3. Ein Maurer ist, wer Wohlthun übt.

Auch dazu geben unsere Symbole uns vielseitige Anregung. Bei jeder Arbeits-Loge, wie bei jedem frohen Mahle gedenken wir der Armen. Aber das ist nur eins. Mit der Summe unserer milden Beiträge ist diese Pflicht nicht erschöpft. Man kann auch wohlthun durch Worte, durch Rath, durch Mitleid, durch Mitfreude, durch jede Art von Theilnahme. Es ist kaum möglich die ganze Skala des Wohlthuns, welche sich bis zur Selbstverleugnung und Selbstaufopferung steigern muss, aufzuzählen. In Worte und Formeln lässt es sich überhaupt nicht zusammen fassen, was wahre Nächstenliebe uns in den verschiedenen Lebenslagen an Maurern, wie Nichtmaurern, überhaupt an jedem, der unserer Hilfe bedarf, zu thun gebietet. Auch hier kann man sagen:

„Der edle Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges stets bewusst“.

Wie wir bei den Streben nach Wahrheit zuerst gegen uns selbst wahr sein müssen, so hat auch unser Wohlthun erst dann den rechten Werth, wenn wir über die Pflichten gegen Andere auch die Pflichten gegen uns selbst nicht vernachlässigen. Wir können durch Wohlthun nicht einen Freibrief gegen mangelnde Selbstzucht erlangen, etwa wie jener Heilige, welcher das Leder stahl, um den Armen Schuhe daraus zu machen. So wurzelt denn auch das Wohlthun, wie die Liebe im Grunde wieder in der Wahrheit.

Wahrheit, Liebe und Wohlthun liegen, wie schon zu Anfang ausgesprochen wurde, auf drei verschiedenen Seiten des geistigen Lebens. Wie aber unser Denken, Fühlen und Wollen nur ein „Ich“ ausmacht, so müssen auch jene drei zusammenklingen in einen einzigen Dreiklang, welcher „Menschenglück“ heisst. Wenn wir uns dann von Zeit zu Zeit prüfen, ob wir Maurer sind und nicht bloss heissen, so werden diese drei Kennzeichen, wie ich glaube, uns nicht täuschen:

Ein Maurer ist, wer Wahrheit liebt,
Ein Maurer ist, wer Liebe gibt,
Ein Maurer ist, wer Wohlthun übt.

Die Armee und die Logen.

Nach dem Courrier de Bruxelles von Br.·. Jul. Durst.

Man weiss, dass besondere ministerielle Circulare den activen Officieren den Anschluss an politische Gesellschaften, gleichviel ob dieselben öffentliche oder geheime seien, und demgemäss auch an die Freimaurer-Logen, diesen hauptsächlich der streitbarsten Politik gewidmeten und zugleich den Generalstab des radicalsten Liberalismus und der ausgesprochensten Irreligiosität bildenden Gesellschaften, verboten haben.

Es ist noch nicht lange her, dass der Kriegsminister Pontus in der Kammer erklärte, dass diese Circulare sich ausdrücklich auf die Angehörigkeit der Officiere zu den

Freimaurern bezögen und strenge zu befolgen seien; den der Freimaurerei angehörigen Officieren ist demnach ihre Pflicht scharf vorgezeichnet: Entweder die Loge verlassen und in der Armee bleiben, oder die Armee verlassen und in der Loge bleiben.

Die „Etoile“ fasst dies anders auf, und Nachstehend der sonderbare Artikel, welchen sie heute veröffentlicht:

„Das Officierscorps zeigte sich sehr erregt wegen der gegen dasselbe im Besonderen und gegen die Armee im Allgemeinen in der „Assemblée conservatrice de Bruxelles“ gerichteten Angriffe; es ist entrüstet über jene gehässige Denunciation der Namen von Officieren, die der Freimaurerei angehören in einer clericalen Veröffentlichung, welche durch die päbstliche Encyclika hervorgerufen wurde; und wir constatiren zur Ehre der Körperschaft, dass es nicht die an dieser Publication unbetheiligten Officiere sind, die sich am wenigsten entrüstet zeigen —; sie erblicken in ihr eine Bemühung, das Avancement ihrer Kameraden zu vereiteln und ihre Carrière zu hindern; und sagen sich: indem man Proscriptionslisten der Einen unter einem clericalen Ministerium errichtet, provocirt man die Denunciation der Anderen unter einem anderen Regime.

Die Armee war in der Regierung durch Minister vertreten, welche Frmr.·. waren, und die die Kirche nach deren Tode in ihrem Schosse zu behalten sich sehr stolz zeigte, ohne dass sie den Lebenden jemals einen Widerruf auferlegt hätte; — diese Männer hatten niemals irgend einen Unterschied unter den Officieren gemacht, wegen ihres Glaubens oder ihrer philosophischen Meinungen, bei Vergebung der Grade und beim Avancement. Es ist klar, dass General Pontus, bewacht von den ultramontanen Mineurs welche heutzutage die Freimaurer denunciren, nicht mehr dieselbe Freiheit bewahren wird können, wie seine Vorgänger, um gerecht und billig gegen Alle zu sein. — Schon vor der besprochenen Veröffentlichung gab es gewisse Höflinge und bureaukratische Coterien, wo man die freisinnigen und zu offenherzigen Officiere notirte, welche in ihren Privatgesprächen, im Cirkel und bei Tafel, in der Kaserne oder beim Manöver sich in Handlungen und Worten frei ergehen liessen, ohne dass man sich dadurch unter irgend einen Ministerium hätte blenden lassen.

Man fühlte das Bedürfniss sich zu überwachen und manchmal fand man es klug, zu schweigen — nicht desshalb etwa, weil man eine Strafe fürchtete, sondern der Missliebigkeit wegen, und gewisse unerwartete Versetzungen öffneten in dieser Beziehung Allen die Augen.

Nun wird es wohl schlechter werden, nachdem man es offen wagt, die Officiere als Agenten der Entchristlichung auzugreifen oder sie als Freimaurer zu denunciren.

Herr Nothomb hat gegen diese Angriffe protestirt und vielleicht wird der Herr Kriegsminister gelegentlich erklären, dass er die Denunciationen verleugne und schwören, dass er vor ihnen die Augen verschliesse.

Die clericale Welt, auf die sich die Majorität stützt, welche die Macht des Cabinets bildet, hat dadurch nicht minder ihre rachgierigen Tendenzen geoffenbart, und die Officiere werden sich nicht mehr so frei und so unabhängig fühlen, als sie es bisher stets ausserhalb des Dienstes gewesen sind.

Dies ist eine Gefahr, von welcher sich besonders würdige Officiere, deren Namen sich nicht auf den Proscriptionslisten finden, beunruhigt fühlen; sie sind derart indignirt über die ihren Kameraden bereitete Lage, dass sie es bedauern, sie nicht zu theilen; und der Corpsgeist erhitzt sich bis zu einem Grade, dass man gar nicht zu erstaunen brauchte, sich der Frmrei. Officiere anschliessen zu sehen, welche bisher daran nicht im Entferntesten gedacht hatten; während man anderseits sicher sein kann, dass es unter ihnen nicht Einen gibt, welcher nicht eine Ehrensache darin erblicken würde nicht aus der Loge auszutreten.

Man wird den Officieren wohl nicht die Beleidigung anthun, vorauszusetzen, dass es unsere eigenen Gefühle sind, welche wir ihnen hier unterschieben, indess wir nur bekräftigen, dass darin die edlen Gesinnungen sich kundgeben, welche die Reihen der Armee beherrschen.“

Die „Etoile“ soll für sich sprechen und nicht dem „Officiercorps“ oder „der Armee“ die Verantwortlichkeit für ihre Vorstellung von der Thatsache aufbürden!

Der Artikel trägt zu ersichtlich das Fabrikszeichen des frm.·.schen Blattes, als dass man dessen Ursprung anderswo suchen könnte als in seinen Bureaux oder in den Logen selbst. Es ist nicht die Armee, welche in der Loge zu bleiben wünscht, es ist vielmehr die Loge, welche demaskirt, fürchtet, sich von der Armee verlassen zu sehen.

Es ist falsch, dass man in der „Association Conservatrice von Brüssel“ das Officiercorps im Besonderen und die Armee im Allgemeinen angegriffen hat. Die Gegner der allgemeinen Wehrpflicht haben den persönlichen Eigenschaften der Officiere im Allgemeinen ihre Huldigung dargebracht, aber gleichzeitig, und dies sehr berechtigter Weise, den Geist, welcher viele Officiere beherrscht, von einem doppelten Gesichtspunkte, dem religiösen und dem politischen kritisirt; namentlich die den Logen angehörigen Officiere, welche fortfahren diese zu besuchen.

Die Freimaurerei ist nicht mehr das, was ein eitles Volk glaubte; — sie selbst hat sich gekennzeichnet durch ihre eigenen Veröffentlichungen, durch die Handlungen und Worte ihrer anerkannten Häupter — ihre Geheimnisse sind den Augen der Profanen enthüllt.

Ihr das wahre Licht!!
Die Masken sind gefallen!

Die „Etoile bèlge“ bildet sich spasshafter Weise ein, dass das Publicum in den Logen noch eine Art von civiler und militärischer philantropischer Vereinigung erblicke, wo man, nachdem man gut getrunken, philosophische Meinungen discutirt, oder wo man in blauen oder rothen Kammern sonderbare Ritualien vollzieht, alles das um sich mehr oder minder unschuldig zu unterhalten und die Zeit todtzuschlagen. — Es ist schon lange her, dass alle Illusion in dieser Beziehung verschwunden ist.

Alle Welt weiss, was sie davon zu halten hat, selbst im Volke.

Es ist sehr wahr, dass die Armee in der Regierung durch frm.·.sche Minister vertreten war, aber das ist doch kein Grund dafür, dass die Loge in der Armee herrsche und ihr ihren Sectirergeist mittheile.

Wenn die frm.·.schen Herren Officiere fortfahren können, die Loge zu besuchen, trotzdem sie in der Armee verbleiben, mit welchem Rechte verbieten sie den Unterofficieren oder den gemeinen Soldaten unter dem Deckmantel der philosophischen Meinung, des persönlichen Beliebens, oder der Freiheit des Handelns, die öffentlichen oder geheimen Gesellschaften des Socialismus und der Internationale zu besuchen; sich der republikanischen Partei oder dem anarchistischen Nihilismus anzuschliessen?

Die „Etoile“ versichert, dass die Veröffentlichung der „Belgique maçonnique“ viele Officiere dahin führen könnte, sich der Freimaurerei anzuschliessen, und bekräftigt, dass

es unter ihnen auch nicht Einen gebe, für den es nicht eine Ehrensache bilden würde, nicht auszutreten.

Wir wiederholen, die „Etoile“ hat keinerlei Mandat erhalten das Wort zu führen, weder von den Einen noch von den Anderen. — Aber es wäre möglich, dass die „Etoile“ hier das Sprachrohr der Loge gewesen, welche fürchtet, die Officiere, deren blindes Vertrauen sie hintergangen hat, und welche sich ihren Befehlen untergeordnet haben, sie verlassen zu sehen um in der Armee zu bleiben. — Ausgenommen, die „Etoile“ unterwirft sich der Kirche.

Diese officiöse Note hat offenbar der mr.·.sche Angstschweiss hervorgebracht.

Die Loge fürchtet pünktlichst von denen verlassen zu werden, welche sie, der grossen Mehrzahl nach angeworben hat, indem sie sich ihnen in der Würde brüderlicher Wohlthätigkeit zeigte, oder ihnen die Perspective eines raschen Avancements eröffnete.

An den affiliirten Officieren ist es zu beurtheilen, was sie thun sollen — wir aber halten dafür, dass sie nicht anders als ehrenhaft handeln werden, indem sie den Dienst des Landes und die militärische Pflicht dem Dienste der Loge und der Verpflichtung des 33. Gr.·. vorziehen.

Ansprache

des Br.·. Em. Galani, Dep. Gr.-Mstr. der Grossloge von Griechenland. *)

„Gel. Br.! Sie treten heute in eine Gemeinschaft ein, von der Sie in der profanen Welt wohl schon viel gehört haben. Gutes und Böses. Die Einen halten unsern Bund für eine humane, Andere für eine antichristliche Veranstaltung, wieder Andere behaupten mit Bestimmtheit dies und jenes, wie es zu ihren Ansichten und Bestrebungen passt. Und dennoch sind die Ersten im Unrecht und die Andern in vollständigen Irrthum. Unser Bund ist allerdings eine humane Veranstaltung, insofern er sich auf die Liebe gründet, aus welcher alle Humanität entspringt; aber diese Humanität hat nicht jene enge Bedeutung, welche die Leute gewöhnlich im Sinne haben, sondern jene weiteste Bedeutung, deren höchste Forderung das Glück des Menschen und seine geistige und sittliche Vervollkommung ist.

Die Freimaurerei ist eine Kultusgemeinschaft, in welcher nie über religiöse, eine staatsähnliche Gesellschaft, in welcher nie über politische Fragen gestritten wird; sie ist eine Schule, in welcher die Genossen nach und nach lernen, die Spreu vom Weizen zu unterscheiden; sie ist ein Theater, wo die Verschlingung des Drama's in ihrer Seele Mitleid, Furcht und Erbarmen weckt und sie lehrt, wie man auf dem Meere des Lebens die Irrungen meide und von der Herrschaft der Vorurtheile sich frei halte; sie ist endlich ein Schmelzofen, worin Ungleichheit und Ueberhebung, eitles Gepränge und leere Nichtigkeit schwinden.

Diejenigen, welche immer mit dem Vorwurfe kommen, dass nichts in der Welt die Thatkraft der Freimaurerei offenbare, sind in tiefster Unkenntniss über das Wesen und den Charakter des Bundes. Sie gleichen den Leuten, welche die Schulen verurtheilten, weil auch sie kein greifbares Werk zu Stande bringen. Diese finstern Geister vermögen nicht die wunderbaren Wirkungen zu erkennen, welche die Menschheit verschönten und die ganze Welt in eine einzige Heimat umschufen.

Die Freimaurerei ist keine Vereinigung auf heute und morgen, noch verfolgt sie materielle Ziele, sondern ist ein Bund, dessen Stärke in der Einigkeit liegt und welcher durch die sittliche Veredlung seiner Mitglieder und durch seine unversiegbare Kraft den besten und sichersten Boden der Gesellschaft herstellt. — Es irren Diejenigen, welche behaupten, die Maurerei müsse offen vor aller Welt auftreten. Ihr Irrthum liegt darin, dass sie den Ursprung des Bundes und die Mittel seiner Kraft nicht erwogen haben. Wenn die Freimaurerei diesen Leuten den Willen thäte, so würde sie sich aufgeben: wir ständen da als ein öffentlicher Verein, worin die heftigen Bewegungen der Theile die Harmonie des Ganzen stören würden; wir hätten einen Kampfplatz religiöser und politischer Parteien. Die Kraft der Freimaurerei fügte sich keiner festen Ordnung, sie gliche, wie der weise Paik sagt, dem in der Luft zerflackernden Feuer, oder dem Dampfe, welchen keine Wissenschaft lenkt, sondern der sich austobt, indem er das Luftreich erschüttert, nichts schafft, sondern als vulkanische Kraft zerstörende Erdbeben verursacht; die Freimaurerei bewirkte keinen Fortschritt, sondern schlüge in's Lee[re] wie ein blinder Polyphem. — Die Kraft der Menge ist nun einmal blind und bedarf der Leitung, wie die blinde Kraft des Dampfes, der Maschinen bewegt und, zweckmässig verwendet, hier ein mächtiges Geschützrohr bohrt, dort die zartesten Stoffe webt. Der Verstand hat die Menge zu leiten, wie der Kompass das Schiff. Wer die Zwingburgen der Knechtschaft und die Bollwerke des Aberglaubens und der Vorurtheile brechen will, vermag dies nicht ohne Macht, nicht ohne Geist und nicht ohne gesetzliche Ordnung. Nun ist es die Einigkeit, welche uns Stärke verleiht, das Streben nach Weisheit, wodurch der Geist sich vervollkommnet, und der Gehorsam gegen unsere Satzregeln, wodurch der Sinn für gesetzliche Ordnung erstarkt. — So führt der Kampf zu befriedigendem Erfolg und bringt vernünftigen Fortschritt zuwege. Ist aber die Kraft ohne feste Leitung, so vergeudet sie sich in wilden Erhebungen und nutzlosen Aufständen. Gerechtigkeit und Weisheit, Vernunft und Gesetz finden da ihr Ende, wie der leuchtende Firn des Hochgebirges im trüben Schmutz des Muhrgangs, oder verschwinden, wie so mancher Fluss im Sande der Wüs[te].

Soll der Gang des Menschengeschlechtes vorwärts führen, so muss von den Höhen an seinem Wege das Licht der Belehrung über Recht und Unrecht herabstrahlen, edle Thaten müssen seine Geschichte erhellen und einen Theil der Leuchthürme des Menschengeschlechtes bilden.

Das ist die Rolle, welche die Freimaurerei auf dem Schauplatze des menschlichen Ringes zu spielen hat. Sie kämpft nicht selbst, aber sie lehrt ihre Jünger, muthig zu wagen, sich freudig zu opfern, fest auszuharren, sich selbst treu zu sein, mannhaft gegen ein böses Geschick zu ringen, nicht zu erbeben vor einer Niederlage und ihren Schrecken, der Gesetzwidrigkeit zu widerstehen und die Zuversicht des Sieges wahrzunehmen! Das ist das Vorbild, welches der Freimaurer zu geben hat, und wahrlich! die Völker bedürfen solcher Vorbilder; es ist nöthig, dass solches Feuer sie läuternd durchglühe und solches Licht sie hell durchleuchte!

Und ein Heiligthum ist die Freimaurerei! Auch diese gute Loge „Pythagoras“ soll es sein! Jener grosse Weise hielt die Pforten nicht für jeden Profanen offen, sondern mit tiefem Ernst sann er auf immer grössere Vollendung jenes edlen und enggeschlossenen Bundes der Pythagoreer, welche bald in alle Zweige des Staatswesens eindrangen und für ihren grossen Lehrer von solcher Bewunderung und Liebe erfüllt waren, dass der Welt kein Beispiel von

*) Die „Freimaurerzeitung“ brachte jüngst obige Ansprache, welche Br.·. Galani an einen Neuaufgenommenen hielt, und wollen wir es uns nicht versagen, diese hier wiederzugeben.

Mittheilung der Zeichen des Meisters oder von Verletzung des Eides bekannt geworden ist.

Ein denkender, für unsere Ziele begeisterter Mstr., neue und eifrige Beamte werden das Werk der Loge ernstlich fördern und das Lob rechtfertigen, womit die BBr. sie geehrt haben.

Und nun richten Sie ihre Blicke auf diesen edlen Bau mit seinen Zeichen! Das Auge des Allsehenden begleitet die Handlungen der BBr. von diesem Himmelsgewölbe herab und lehrt sie die Harmonie der Welt, der Hammer fordert Gehorsam, dass Winkelmass ordnet ihren Wandel. Schön ist diese Dreizahl und wohlziemend, denn auf ein dreifaches Ziel denkt das erste Symbol:

auf Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit!

auf drei Pflichten das zweite:

auf die gegen uns selbst, auf die gegen Gott, auf die gegen den Nächsten!

auf drei Tugenden das dritte:

auf Weisheit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit!"

Poesie.

Sprüche
von
Br. Moritz Amster.

Sei mild, wenn And're schroff' Dir auch begegnen,
Wenn Mancher an Dir kalt vorüberzieht,
Denn besser ist's, die Menschen lieben, segnen,
Als dass man scheu vor ihnen flieht.

* * *

Nimmt das Schicksal Dich gefangen,
Aufrecht steh', verzage nicht;
Denn nach langem Hoffen, Bangen
Bricht durch Nebel sich das Licht.

* * *

Ein warmes Wort, ein frohes Lied,
Von Lieb' und Treu' umkränzt,
Weit heller, als das eitle Gold
In unser Leben glänzt,
Drum halte fest an Allem stets,
Was ewig sich bewährt
Und Deines Lebens dunkle Bahn
Mit hellem Licht verklärt.

* * *

Wenn auch das Herz entzwei Dir bricht,
O zeig' es nur den Menschen nicht;
Denn jeder, glaub' mir's, denkt an sich,
Von tausend Einer kaum an Dich.

„Zum Kinderfest der Zukunft".

Ich grüsse Euch, Ihr schaffenden Gefährten
Im Licht der That, die heute Ihr vollbringt,
Heil Euch, die dem armen Bruder Trost gewährten,
Der kraftlos mit der Noth des Daseins ringt,
In seinem Kinde wollt Ihr ihn erheben,
Die Liebe soll's und nicht allein das Geben.

Von Leid und Pein erbarmungslos getreten!
Ein herbstes Weh' zermartert sein Gemüth,
Wenn er sein Kind in Frost und Hungersnöthen,
Sein Herzensglück, so bitter leiden sieht.
Ihr reicht die Hand, die helfende, ihm dar,
Ihr, St. Johannis treue Brüderschaar.

Als ob vorbei, was sonst ihr täglich Bangen,
Versiegt für immer ihrer Leiden Quell,
Erstrahlt in Rosen auf der Kinder Wangen:
Die Freude strahlt in ihrem Blick so hell,
Dass, während draussen Frost die Erde presst,
Ihr feiert froh ein zweites Rosenfest.

Wie frühlingsheiter sich die Herzen heben,
Uns das Gemüth die Andacht still verschönt!
Ein Ahnen sagt, von uns'rem hohen Streben
Der Siegesruf einst stolz die Welt durchtönt.
O möge leuchtend uns die Wege bahnen
Die neue That, die wir zu schaffen planen!

Br. Erich.

Br. Moritz Bauer.

Es ergreift uns ein tiefes Weh, indem wir daran gehen von dem so jähen Ableben des Br.·.'s Bauer zu berichten.

Am 6. d. M. in der Loge „Humanitas" aufgenommen, führten wir ihn bereits am 12. d. M. zur letzten Ruhestätte hinaus.

Wer von uns hätte es geahnt, dass dieser erst 42jährige, so kräftige Br.·. seiner Familie und dem Bunde so rasch entrissen werden wird! Was wir in dieser kurzen Spanne Zeit an dem heimgegangenen Br. wahrzunehmen Gelegenheit hatten, flösste uns die Hoffnung ein, in ihm einen tüchtigen Werkgenossen gefunden zu haben. Männlich in seinem Wesen, edel in seinem Denken und voll Gefühl für die Menschheit, das war das Charakteristische an dem Br.·. Bauer.

Friede sei mit ihm!

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Kahlenbergerdörfl. Am 2. d. M., um 4 Uhr Nachmittags, fand hier im grossen Saale des Kinder-Asyls „Humanitas" die Feier des Weihnachtsfestes statt, welche den weiten Raum und Nebenzimmer durchaus gefüllt sah.

Ein herrlicher, reich geschmückter Tannenbaum und zahlreiche Weihnachtsgaben von den gel.·. Schw.·.n und Brr.·. des eigens für dieses Fest gewählten Comités bildeten den Schmuck des Saales. Um den Weihnachtsbaum nahmen das Comité, wie die Brr.·. Sänger ihren Platz ein, während die Kinder sich noch im anstossenden Raume befanden. Dem Programme gemäss eröffnete die Feier ein von den Kindern des Asyls lieblich vorgetragener Choralgesang, der die Anwesenden sichtlich gerührt hat. Darauf stimmten die Brr.·. Schaffrath, Scharf, Stern und der Herr Griesenhofer einen Hymnus an.

Nach Beendigung des Gesanges hielt in Vertretung des leider krank darniederliegenden Vorstandes des Asyls Br.·. Dr. Uhl, das Ausschussmitglied Br.·. Eduard Trebitsch eine alle Anwesenden sichtlich zum Herzen gehende Ansprache im echten mr.·.schen Sinne, worauf eines der Kinder in gebundener Rede den Dank an die Gönner und Beschützer des Asyls darbrachte.

Alsdann ging es zur Vertheilung der Geschenke an die freudestrahlend dareinschauende Kinderschaar, was die Anwesenden hoch erfreute.

Wir können nur mit Vergnügen verzeichnen, dass es ein fröhlich schönes Fest war, welches an diesem

Abende gefeiert wurde und Jeder wird gewiss gleich uns ausrufen:

„Noch einmal möcht' ein Kind ich sein
Und jubelnd treu begrüssen
Den bunt geschmückten Tannenbaum,
Mit tausend heissen Küssen."

Dieses Fest hat uns neuerdings bewiesen, wie werkthätig unsere lieben Schwestern sind, wenn es sich um einen Act des Wohlthuns handelt.

Schliesslich sei Allen innigst gedankt, welche das Fest mit ihrer Gegenwart beehrten und nicht minder Jenen, welche sich werkthätig dabei betheiligten.

Neudörfl. Das Winter-Johannisfest der Loge „Humanitas" fand am 21. vorigen Monats in herkömmlich feierlicher Weise unter grosser Theilnahme der Mitglieder der Loge wie zahlreich erschienener Gäste statt.

Ein Choralgesang von den gel. Brr. Professor Patzelt-Norini, Eduard Stern, Schaffrath und Scharf, stimmungsvoll und herrlich vorgetragen, eröffnete die Feier.

Im Anschluss an den feierlichen Gesang ertheilte der Vorsitzende Br. G. M. Bach, II. Dep. Mstr. dem Br. Redner Dr. Ferdinand Czelechowsky das Wort zur Festrede, die wir an anderer Stelle im Auszuge bringen werden.

Die Rede hat nicht verfehlt, sowohl durch ihren gediegenen Inhalt, wie auch durch die Wärme des Vortrages die gebührende Anerkennung von Seite der Versammlung zu erringen.

Hierauf entlockte der allgemein hochgeschätzte Compositeur und Kapellmeister Br. A. M. Storch dem Harmonium die herrlichsten Töne, wofür ihm die Brr. ihren besten Dank sagten.

Kaum war der letzte Ton verklungen, ergriff Br. Wilhelm Pappenheim, I. Schriftführer, das Wort, um der i. d. e. O. heimgegangenen Brr. herzinnige Worte der Trauer über den Verlust derselben darzubringen.

Wie sich dieser strebsame Br. seiner Aufgabe entledigte, möge die nachfolgende Ansprache beweisen:

„O, löst mir das Räthsel des Lebens,
Das qualvoll uralte Räthsel,
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
Perückenhäupter und tausend andere arme,
schwitzende Menschenhäupter.
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?"

Heine.

„Ehrw.·. Mstr.·., geehrte und gel.·. Brr.·.!

Das uralte, ewig-neue Welträthsel, es wurde uns eben von ehrwürdigem und redegewandtem Munde wieder aufgerollt. Erschüttert wurden unsere Herzen im Gedanken an die Vergänglichkeit alles Irdischen, beruhigt in dem Bewusstsein nach treuer Erfüllung unserer Lebenspflichten dem einheitlichen, allgewaltigen Naturgesetze gehorchen zu müssen.

Leichter, aber unsäglich trauriger ist die Aufgabe, die meiner harrt, gel.·. Brr.·., denn nicht in die Gefilde abstracten Denkens über Tod und Unsterblichkeit soll ich Sie führen, nein! concrete, bittere Beispiele unserer Nichtigkeit soll ich bringen, die Namen der uns im Laufe des Jahres Entrissenen soll ich nennen, aufreissen soll ich kaum vernarbte Wunden!

Und schmerzliche, tiefe Wunden wurden unserer Bauhütte, wurden dem Bunde geschlagen!"

Hierauf folgte eine eingehende Gedenkrede auf die i. d. e. O. eingegangenen Brr.·. Ennemoser und Ruzicska, sowie eine Charakterisirung der Brr.·. Hütter, Brandeis, R. Schmidt, Sternberg und Lerchenfelder.

Nachdem der Nekrologist noch die Anverwandten mehrerer Brr.·. der „Humanitas" gedachte, setzte er seine Rede folgendermassen fort:

„Brüderliches Mitgefühl verbindete uns mit der Bauhütte „Zukunft", deren Schmerz wir theilten, als die Brr.·. Jos. Aigner und der gewesene Mst.·. v. St.·. Emil Scaria der k. K. und jeder seiner Kunst entrissen wurden. Ach nur zu bald musste die Hand erstarren, die dem todten Gewebe blühende Farbe und glänzendes Leben zu verleihen vermochte und die phänomenale Stimme, die den Ruhm der Wiener Kunst neuerdings über Land und Meer trug, wie gäh musste sie verstummen!"

Hierauf gedachte Br.·. P. der Verluste, welche die übrigen Grenzlogen erlitten, einzeln, um auf den gewesenen Dep.·. Mst.·. der Gross-Loge, Br.·. v. Németh überzugehen, den er, sowie Br.·. Franz Liszt „den Liebling der Götter und Menschen, den unumschränkten Herrscher im Reiche der Töne" eingehend charakterisirte.

„Wer kann all' den Segen nennen" rief er [illegible]s, „der den Zauberhänden unseres Br.·.s Liszt entströmte!" Er schloss Liszts Nachruf durch folgendes Citat:

„In ewigen Harmonien ist sein Geist gelöst,
Er sprach sich aus in zaubervollen Tönen,
Jetzt schwebt er hin zum unvergänglich Schönen!"

(Den Schluss der Rede bringen wir wieder wortgetreu, er lautete):

Gel. Br.·.! Wenn wir in jetziger feierlicher Stunde nicht nur der genannten, sondern aller i. d. O. ewiger Unsterblichkeit eingegangenen Brr.·. in treuer Liebe gedenken, so rufen wir ihnen ein letztes Lebewohl zu. Ja, **lebet** wohl!

Denn, wer im Gedächtniss seiner Lieben lebt, ist ja nicht todt, er ist nur fern! Todt nur ist, wer vergessen wird!

Und gedenken wollen wir der Heimgegangenen, indem wir all' das Weise und Schöne, welches sie anstrebten, mit Stärke, wenn auch lange nicht vollenden, doch aber rüstig weiter bauen! Die Liebe zur mr.·. Vergangenheit und unser Antlitz nach Vor[illegible]rts gerichtet, das ist das Wesen der k. K.!

Zu gross ist der Gedanke, um von mir durchdacht, zu erhaben, um von meiner ungelenken Zunge ausgesprochen zu werden! Nun so lassen Sie die Mahnung eines weltumfassenden Geistes auf uns wirken, gel.·. Brr.·., das Wort des grössten Br.·.s deutscher Zunge:

„Stille ruh'n oben die Sterne
Und unten die Gräber,
Betracht' sie genauer,
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.
Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten."

(Goethe).

Nach Schluss dieser Rede liess der Vorsitzende den verewigten Brr. die übliche Trauersalve ertheilen, indem er zuvor Aller in Wehmuth gedachte.

Alle, welche an dieser Feier theilnahmen, waren von der Würde, mit welcher diese Arbeit durchgeführt wurde,

hochbefriedigt und hörten wir aus dem Munde eines gewesenen Mstr. von St. der Loge „Montefiore" in London, Br. Blum die Worte: „Ich habe über 20 Jahre in den verschiedenen Logen Londons derartigen Feierlichkeiten beigewohnt, allein keine hat mich so ergriffen, als die, welche ich heute in Ihrer Loge mitmachte."

Neudörfl. Es macht uns stets ein Vergnügen, über vorzüglich ausgeführte Arbeiten der Loge „Humanitas" zu berichten.

Heute aber mehr denn je.

Nachdem der s. ehrw. Mst.·. v. St.·. Br.·. Dr. Eduard Uhl zum Bedauern Aller durch Krankheit, der I. und II. Dep. Mstr.·. wie der I. Aufseher in Folge profaner Geschäfte verhindert waren, die am 6. d. Mts. stattfindenden Arbeiten des I., II. und III. Gr.·. zu leiten, so waren es die Brr.·. Günther, vorber.·. Br.·. und Br.·. Warmholz, Archivar, welche sich dieser ihrer Aufgabe in musterhaftester Weise entledigten.

Br.·. Günther leitete mit der uns bekannten Sicherheit und Liebe den III. Gr.·., bei welcher 6 Gesellen erhoben und ebenso die Gesellen-Loge, in der 2 Lehrlinge ihre Beförderungen erhielten.

Die Aufnahme von 4 Suchenden fand durch Br.·. Warmholz mit jener Ruhe und Würde statt, welche wir an diesen Br.·. stets wahrzunehmen gewöhnt sind.

Alle waren wir hocherfreut, dass, nachdem durch unvorhergesehene Fälle die ersten Beamten fehlten, die Arbeiten so gelungen von den beiden oben angeführten Brr.·. durchgeführt wurden.

Nach den Arbeiten fand ein Br.·.-Mahl statt, welches in jeder Beziehung als höchst gelungen bezeichnet zu werden verdient.

Wie es bei uns stets Sitte und Gebrauch ist, brachte der Vorsitzende der Tafelloge, Br.·. Günther, den ersten Toast auf den Kaiser und die kais. Familie aus, welcher den lebhaftesten Widerhall fand.

Br.·. Warmholz gedachte in warmen Worten der ehrw. Gr.·.-Loge.

Br.·. Dr. Czelechowsky erhob sein Glas auf die Neuaufgenommenen, Br.·. Kapper begrüsste die Gäste, Br.·. Krauss liess die Schw.·.n hoch leben und der Br.·. Bach, dem der stille Toast übertragen wurde, gedachte aller heimgegangenen der in der Welt zerstreuten und krank darniederliegenden Brr.·., bei welcher Gelegenheit er auch ein von Br.·. Amster zu diesem Zwecke verfasstes Poëm zum Ausdrucke brachte.

Nachdem die officiellen Toaste ihre Erledigung fanden, ergriff Br.·. Hardy das Wort im Namen der erhobenen Mstr.·., um des krank darniederliegenden Br.·. Dr. Uhl und der „Humanitas" zu gedenken.

Der Vorsitzende, Br.·. Günther, schloss sich den Ausführungen des Vorredners an und brachte auch dabei sein Feuer auf die beiden Brr.·. Warmholz und Amster aus.

Es erfolgten hierauf noch Toaste ausgebracht von den Brr.·.n Bach, Dr. Fischler, Loge „Philantropique", J. Gütenstein, Loge „Eötös" und Dr. Neumann.

Das Fest schloss in schönster Harmonie und wünschen wir es vom Herzen, dass es immer so bleiben möge.

Neudörfl. Auf Anregung des Dep.-Mst.·.s der Loge „Humanitas", Br.·. Dr. Foregger, haben die Stuhlmeister der Grenzlogen in ihrer letzten Conferenz beschlossen, dass allmonatlich eine gesellige Zusammenkunft der Brr. stattfinden soll, um dadurch einen engeren Verkehr zwischen den Brr.·. der verschiedenen Bauhüten herbeizuführen.

Es wäre nur zu wünschen, dass die Theilnahme eine recht lebhafte werde und dass es nicht nur allein beim Beschlusse sein Bewenden habe.

Derartige gesellige Zusammenkünfte haben sich in vielen auswärtigen Logen bewährt und wollen wir hoffen, dass es auch bei uns der Fall sein wird.

Neudörfl. Br. J. G. Janisch, I. Aufseher der Loge „Humanitas" und seine gel. Frau wurden für ihre hervorragenden Verdienste um das Kinderasyl im Kahlenbergerdörfl zu Ehrenmitgliedern desselben ernannt.

Pressburg. Es war ein schönes Fest! Glückliche wie Beglückende umgaben zahlreich den in hellem Lichterschmucke strahlenden Weihnachtsbaum, der von unseren gel. Br.·.n des Vereines „Zukunft" am 26. December des verflossenen Jahres aus Anlass der alljährlichen Weihnachtsbescheerung im grossen Saale des „goldenen Lamm" aufgestellt worden war. Die unermüdliche, opferwillige Mithilfe der gel. Schw.·.n hatte es dem genannten Vereine ermöglicht, die stattliche Anzahl von 103 Kindern mit warmen Winterkleidern, Mänteln, Wäsche, Büchern und Schulbedarfsartikeln zu betheilen.

Die reichliche, splendide Weise, in der dies erfolgte, zeugte von den edlen Intentionen der Spender, die fürsorglich, wie es nur die Liebe vermag, mit ihrer Gabe einem jeden Kinde etwas Ganzes, etwas Vollständiges zu bieten gedachten.

Und dankesfroh lauschten gewiss die Kleinen den erhebenden Worten des Br.·. Dr. Glück, der sie ermahnte, ihre Dankbarkeit ihren Gönnern dadurch zu beweisen, dass sie stets darnach streben wollen, ordentliche, tüchtige Bürger dieses Staates zu werden und sich ein warm fühlendes Herz für jeden Mitmenschen zu bewahren, ohne Rücksicht auf dessen Confession, Nationalität oder Standesverhältnisse. Nun folgte eine Ansprache des Gemeinderathes Trost als Vertreter des X. Bezirkes, aus welchem 34 Kinder zur Betheilung gelangt waren, und nach einer solennen Jause verliessen die Kleinen reichbeladen, freudestrahlend, unter innigen Dankesbezeugungen den Festsaal.

Im grossen Saale des „Hôtel Lamm" nahmen wir — eine zahlreiche Gesellschaft von Br.·.n und Schw.·.n — Platz, sprachen den culinarischen Genüssen wacker zu und waren der kommenden Dinge gewärtig. In seiner klar logischen Weise sprach dann als erster Redner unser allgeliebter Meister Dr. Glück über die Weihe des heute von uns gefeierten Festes, dem kein confessioneller Charakter innewohne, das uns weder gelte als Erinnerung an die germanisch-heidnische Wintersonnenwende, noch an die Geburt des von Gott gesendeten Menschensohnes, das wir einfach feiern als das Fest der allgemeinen Menschenliebe.

Tosender Beifall folgte diesen gemüthvollen Worten, wie nicht minder dem Trinkspruche des Br.·. Ferdinand Gross, den dieser unübertreffliche Meister der Rede in seiner geistsprudelnden und anmuthigen Weise auf die anwesenden Künstler ausbrachte.

Schon vorher hatte Br.·. E. Sch. die Gäste begrüsst und nun erhob sich Br.·. Bunzl zu einem Toaste auf die Schwestern. In einer oft von Beifall unterbrochenen Rede entpuppte sich Br.·. Bunzel als gewandter, recht witziger Sprecher.

Nach aufgehobener Tafel begannen die musikalischen Vorträge, eröffnet von Schw.·. Fräulein van Blomel, die mit einigen Liedern viel Effect erzielte und von Br.·. Popper, der uns mit seinem wahrhaft künstlerischen Gesange erfreute.

Nun folgten Violinvorträge eines jugendlichen Geschwisterpaares und überraschende Kunststückchen der Gedankenleserin Fräulein Gentri.

Ungeheuere Lacherfolg erzielte aber wiederum Br.·. Bunzl mit dem Vortrage eines selbstverfassten Couplets im Wiener Dialect: „die Freimaura, die Freimaura sind do," und der Declamation von Schiller's „Bürgschaft", bei deren jeder Strophe er geradezu meisterlich bekannte Schauspielerinnen und Schauspieler copirte. Grosses Verdienst um das Gelingen des Abends erwarb sich jedoch der immer liebenswürdige, immer hilfbereite Br.·. Stern, der für alle Pièçen in künstlerischer Weise die Begleitung ausgeführt hatte. Nachdem noch Alt und Jung dem Tanzvergnügen gehuldigt hatte erreichte das Fest ungefähr um 3 Uhr Morgens sein Ende.

Wir haben einen genussvollen, schönen Abend im Kreise unserer Br.·. und Schwestern verlebt. Möge es der Loge „Zukunft" vergönnt sein, noch oft und aberoft so gelungene Feste der Menschen- und Bruderliebe zu feiern.

Br.·. Erich.

Pressburg. Wie uns mitgetheilt wurde, soll der diesjährige Sylvesterabend der Loge „Sokrates" ebenso schön, wie gemüthlich ausgefallen sein.

Namentlich waren es die Brr. musikalischen Talentes, welche das Meiste zum Gelingen des Abends beigetragen haben.

Es sind dies die Brr. Bunzl (Loge „Zukunft"), Popper (Loge „Concordia"), Schaffrath, Scharf (Loge „Humanitas") und Stern (Loge „Sokrates"), deren Vorträge verdienten Beifall fanden.

Literarisches.

Zu jenen freimaurerischen Zeitschriften, welche sich durch Gediegenheit, Mannigfaltigkeit und universellen Charakter auszeichnen, gehört unbedingt in erster Linie die „Chaine d'Union" in Paris.

Mit Beginn dieses Jahres ist dieses Blatt, welches unter der vorzüglichen Leitung der verehrten Br. Eugen Hubert steht in den 23. Jahrgang getreten.

Wir ergreifen gerne diese Veranlassung, um diesem Unternehmen unsere neuerlichen Sympathien entgegen zu bringen, und demsellben Glück zu seinem Vorwärtsschreiten und Streben zu wünschen.

Zur gefälligen Notiz.

Die ehrw.·. symb.·. Grossloge von Ungarn bringt uns zur Kenntniss, dass die im Or.·. Török Szent-Miklos arb.·. ger.·. und volik.·. Loge „Akác" ihr Mitglied Josef Bozóky, nachdem derselbe wegen mehrfacher unehrenhafter Handlungen vom profanen Gerichte verfolgt, sich der strafgerichtlichen Untersuchung durch die Flucht entzogen hat, auf Grund regelrechten Logenbeschlusses für immerwährende Zeiten aus dem Bunde der Freimaurer ausgeschlossen hat.

Anzeigen.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: Br.·. Moritz Amster.

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, IV., Heugasse 18a.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 2.

Man abonnirt beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Februar 1887.

Bluntschli's freim.·. Wirken und sein Kampf gegen die päpstliche Encyklica.

Von Br. Dr. Max Neuda, Ehrenmeister d. L. „Zukunft".

Wir stehen vor einem reich bewegten Leben. Als Geheimer Rath Bluntschli vor nicht Langem, 73 Jahre alt, in Karlsruhe verschied, hinterliess er uns nicht weniger als 144 grössere und kleinere Werke, sämmtlich von gediegenem Werthe, nicht leichte Tageswaare, sondern durchtränkt von tiefem Wissen, von echter Gelehrsamkeit, von reicher Auffassung und edler Humanität. Seine Studien galten vorzüglich der Rechtswissenschaft, allein sie beschränkten sich nicht auf dieses Gebiet allein. Abgesehen davon, dass er innerhalb des Rechtsgebietes ebenso das private, wie das öffentliche Recht, das Staatsrecht und die Rechtsgeschichte, das alte und moderne Völkerrecht und das Kriegsrecht seiner Untersuchung unterzog, widmete er auch philosophischen, religiösen und socialen Fragen sein eingehendes Studium. Es ist unmöglich, alle Gebiete hier aufzuzählen, auf denen sich Bluntschli bewährte. Es genügt wohl, auf sein 11 Bände starkes Staatswörterbuch, welches er in Verbindung mit K. Brater herausgab, zu verweisen, in welchem die verschiedensten Arten des Wissens und Forschens behandelt sind, um sich einen richtigen Begriff von dem immensen Wissen und der unerschöpflichen Thatkraft dieses Mannes zu bilden.

Auf allen Gebieten, auf denen wir den schriftstellerischen Leistungen dieses Mannes begegnen, finden wir auch den unentwegten Kampf für volle Freiheit und Toleranz unter Hintansetzung der eigenen Interessen. Er war ein g a n z e r Mann, ein selbstständiger Geist, der sich nicht beugte und selbst Souveränen gegenüber seinen Ansichten derart frisch und unbehindert Ausdruck gab, dass, als man im verflossenen Jahrzehnte allgemein im Grossherzogthume Baden zu ihm aufblickte und in ihm den gewünschten Minister erhoffte, der Grossherzog ihn nur allein aus dem Grunde nicht in's Ministerium berief, weil er fürchtete, durch ihn weiter gedrängt zu werden, als er es wünschte. Der Grossherzog versicherte ihn damals persönlich seines Vertrauens und entschuldigte sich mit der etwas wohlfeilen Ausrede, dass er sich ihn für künftige Ereignisse aufsparen müsse. Auch hier hatte Bluntschli die offenherzige Antwort zur Hand, er sei nicht mehr so jung und wenn eine politische Thätigkeit für ihn nicht offen sei, wünsche er sich ganz der Wissenschaft zuzuwenden. In Wahrheit war der freiheitliche Schwung Bluntschli's, seine männliche Freimüthigkeit allein der Grund seiner Ablehnung; man verträgt selbst bei den aufgeklärtesten Höfen die ungeschminkte Wahrheit selten!

Dieser Mann nun, von dessen Streben und Wirken ich innerhalb der Spanne Zeit, die mir zugemessen, nur ein gar kleines, ungenügendes Bild in ganz unzureichenden Umrissen zu geben vermag, blieb der königlichen Kunst bis zu seinem Lebensende treu, er strebte noch in seinem 71. Lebensjahre, am 4. Juni 1879, zu Frankfurt a. M. die neue Organisation einer einheitlichen deutschen Gross-Loge an. Aufnahme fand er im Bunde in seinem 30. Lebensjahre in der Loge „Modestia cum libertate" zu Zürich. Er schreibt hierüber: „Die humanen Ideen des Bundes, wie ich sie vorzüglich aus Lessing's Schrift: „Ernst und Falk" kennen gelernt hatte, waren mir schon früher lieb und theuer. Ich hoffte für die Verwirklichung dieser Ideen wenigstens einige Mithilfe von der brüderlichen Verbindung gleichgesinnter Männer. Ich bemerkte auch, dass im Bunde manche Personen zusammenwirkten, die im äusseren Leben verschieden gestellt waren und auch verschiedene Richtungen verfolgten. Diese Einigung mannigfacher Elemente gefiel mir. Die Züricher Loge hatte überhaupt einen guten Ruf und wurde in der Bürgerschaft mit scheuer Achtung angesehen. An der Spitze stand Professor Hottinger, der Fortsetzer von Müller's Schweizergeschichte. Ueber der sogenannten blauen symbolischen Loge der 3 Grade erhob sich eine schottische Grossloge mit höheren Graden und ein schottisches Directorium. Allmälig wurde ich in diese Dinge eingeweiht. Ich fand manche ideale Anregung im persönlichen Verkehre, zuweilen auch Förderung des humanen Strebens, moralische Festigung und Stärkung, viel Liebe und Freundschaft und sowohl heitere Genüsse, als ernste Eindrücke. Zu manchen hergebrachten Formen und überlieferten Fabeln verhielt ich mich kritisch und abwehrend und es wurde für meinen Geschmack zuweilen zu viel Schönrederei und Gefühlsschwärmerei vergeudet."

Bevor ich nunmehr daran gehe, über das frmr.·. Wirken Bluntschli's zu sprechen, wird es doch nothwendig sein, einen ganz kurzen Rückblick auf das Leben dieses Mannes zu werfen. Er entspross einem alten Bürgergeschlechte der Stadt Zürich und wurde dort im Jahre 1808 geboren. Er machte dann Studien in Berlin unter Savigny und Schleiermacher, denen er auch im persönlichen Verkehre näher trat, später in Bonn unter Hasse, Niebuhr und Makeldey und wurde in seinem 21. Jahre dortselbst zum Doctor der Rechte promovirt. Vier Jahre später wurde die Universität in Zürich gegründet und Bluntschli als ausserordentlicher Professor dahin

berufen. Er tradirte römisches und national-deutsches Recht. Schon 1836 wurde er ordentlicher Professor und im Jahre 1837 Mitglied des grossen Rathes, dessen Präsidium er im Jahre 1845 übernahm.

Im Jahre 1839, also ein Jahr nach seiner Aufnahme in den Freimaurerbund, kam er in die Lage, für David Strauss eine Lanze zu brechen und hiedurch seine Toleranz in Glaubenssachen zu bekunden. An die vor Kurzem gegründete Züricher Universität war in einer ausserordentlichen Versammlung des grossen Rathes David Strauss als Professor der Dogmatik berufen worden. Strauss hatte damals durch sein Werk: „Das Leben Jesu" allgemeine Aufmerksamkeit erregt, in welchem er Jesus eigentlich nicht als geschichtliche Person, sondern als Mythus, als ein Gebilde der erregten religiösen Phantasie hinstellte. Allein es liess sich nicht verkennen, dass er sein Werk auf wissenschaftlicher Basis und insbesondere auf Grundlage der Hegel'schen Philosophie aufbaute. Das Schweizer Volk bäumte sich gegen diese Berufung auf, es wollte nicht zulassen, dass Strauss den Lehrstuhl eines Zwingli einnehme, um dessen Lehre umzubilden und umzustossen. Ein Sturm entfesselte sich gegen diese Berufung. Der grosse Rath war wiederholt in der Lage, hierüber zu berathen und Bluntschli selbst erklärte ausdrücklich, dass er gegen die Berufung Strauss' als Professor der Philosophie nichts einzuwenden habe, wohl aber gegen dessen Berufung an die theologische Facultät sich ausspreche. Schliesslich konnte man dem Drängen der Eiferer, den zahlreichen Bittschriften der entrüsteten Geistlichkeit nicht mehr widerstehen und musste zu dem Auswege greifen, dass der als Professor bereits berufene David Strauss wohl einerseits angestellt aber auch sogleich anderseits mit hohem Gehalte pensionirt wurde.

Die schliessliche Folge dieses Ereignisses und des hiedurch hervorgerufenen vehementen Widerstreites der Meinungen führte zu einer gänzlichen politischen Umwälzung innerhalb der Schweiz. Einzelne angesehene Mitglieder des hohen Rathes nahmen hieraus Anlass, gegen den Bestand der Hochschule feindlich aufzutreten, wollten deren Aufhebung und Bluntschli hatte alle Noth, sich gegen diese Eiferer mit seiner ganzen Autorität einzusetzen. Es kam hiedurch wohl nicht zur Aufhebung, allein der Radicalismus siegte über die liberal-gemässigte Anschauung. Viele der Freunde Bluntschli's wurden verhaftet, er selbst mit Verfolgung bedroht, es kam zum Sonderbundskriege und als schliesslich aus dem grossen Rathe der Schweiz ein schweizerischer National-Rath als Nachahmung der amerikanischen Union geschaffen wurde, reifte in Bluntschli der Entschluss, seine Theilnahme an der schweizerischen Politik als abgeschlossen zu betrachten, dagegen sich eine neue Wirksamkeit auf deutschem Boden und unter grösseren Verhältnisssen zu schaffen.

Seine politische Thätigkeit in der Schweiz hatte ihn mit dem Könige Ludwig I. und Maximilian II. von Baiern in nähere Berührung gebracht und sobald man seinen Wunsch, nach Deutschland überzutreten, erkannte und merkte, dass man in Berlin nach dieser bereits durch bedeutende Schriften hervorragenden Persönlichkeit ausluge, beeilte man sich, ihn als Professor nach München zu berufen. Im Jahre 1858 erfolgte seine Ernennung für die Münchener Universität.

Obgleich er beim Könige in Gunst stand, wiederholt zur königlichen Tafel zugezogen wurde, also in Wirklichkeit von den Strahlen königlicher Gunst beleuchtet wurde, konnte er es doch niemals zu einem vollen und entschiedenen Vertrauensverhältnisse bei demselben bringen, weil er nie mit seinen Ansichten, auch wenn sie der herrschenden Richtung widerstrebten, zurückhielt, sondern stets unumwunden seine Meinung aussprach. Insbesondere trat er gegen das österreichische Concordat, welches sich auch in Baiern Bahn brechen wollte, mit allem Nachdrucke auf und als Rector Ringseis einen offenen Fehdebrief gegen die gesammte Wissenschaft erliess, die sich nicht demüthig der Leitung des Kirchenglaubens unterwerfe, gegen alle neu berufenen Professoren und gegen das Verderben eines „glaubenslosen und glaubenswidrigen Philosophismus" mit Vehemenz auftrat, da bekämpfte ihn Bluntschli kräftigst, es entbrannte ein Parteienhader, bei welchem Bürger und Studenten sich zu Bluntschli hielten und ihm in Demonstrationen ihre Sympathien kundgaben. Ein Fackelzug, den die Studenten zu seiner Ehre planten, musste vom Rector verboten werden.

Inzwischen wurde Bluntschli, als der deutsche Juristentag im Jahre 1861 zu Dresden tagte, zu dessen Präsidenten gewählt, eine Ehre, die er nicht gering anschlug. Andererseits gefährdete die fortschreitende Reaction in München die Stellung der liberalen Professoren, wurde die ultramontane Partei immer mächtiger, kam die aus der Fremde berufenen Professoren in den Verdacht einer preussischen Partei, die jedem bairischen Herzen verhasst war. Dies alles wirkte derart auf Bluntschli ein, dass er einem Rufe nach Heidelberg folgte, wo er den Lehrstuhl Robert von Mohl's einnehmen sollte. Dort erhielt er neben der Professur einen Sitz in der ersten Kammer und wurde im Jahre 1863 zum geheimen Rathe ernannt. In Heidelberg war Bluntschli alle Möglichkeit gegeben, sowohl in politischer, wie in national-ökonomischer, wie in wissenschaftlicher Hinsicht sich zu bewähren. Er war Präsident der badischen protestantischen General-Synode, wurde in's Zollparlament gewählt und fungirte als Rector an der Universität. Im Jahre 1869 präsidirte er wieder dem deutschen Juristentage in Heidelberg. Später veranlassten ihn die politischen Verhältnisse in Baden, sich aus der ersten Kammer zurückzuziehen. Sofort wählte ihn das Volk in die zweite Kammer und er nahm diese Wahl an, denn sie war für ihn eine Genugthuung, die das Land ihm gab gegenüber der Regierung, welche ihn zurückgesetzt und nicht einmal in der ersten Kammer festgehalten hatte. In der zweiten Kammer strebte er an, dass die Volksvertretung gegenüber der ganz verfahrenen Regierung wieder zum Einflusse gelange. Im Weiteren wurde er Vice-Präsident der internationalen Akademie für Völkerrecht, ward er im Jahre 1874 von dem badischen Ministerium des Aeussern als Reichsbevollmächtigter zur internationalen Conferenz für genaue völkerrechtliche Festsetzung der im Kriegszustande zulässigen Gesetze und Gebräuche entsendet, wurde er Obmann der Stadtverordneten, präsidirte er am 25. August 1875 zu Haag einer Versammluug des Institutes für Völkerrecht und nachdem er im Jahre 1879 sein 50jähriges Doctorjubiläum gefeiert und durch die Universität wieder in die erste Kammer entsendet worden war und nachdem er, wie selten einer, mit Ehren, Auszeichnungen und Würden überschüttet worden, deren Aufzählung hier wohl zu weit führen würde, schloss er noch am Morgen des 21. October die Session der badischen protestantischen General-Synode mit ergreifenden aus der Tiefe des Herzens kommenden Worten, um die Präsidial-Wohnung verlassend auf dem schönen freien Schlossplatze zu Carlsruhe, wo von den alten Lindenbäumen die gelben Blätter niederrieselten, plötzlich zusammen zu sinken. Alle Belebungsversuche blieben vergeblich. Er starb den schönsten Tod! Mitten aus der Freude über ein schön vollendetes Werk, ohne die Beschwerden des Alters auch nur im Geringsten verspürt

zu haben, mit dem festen Glauben an die Unsterblichkeit des Geistes schied er dahin.

Zahlreiche Nekrologe erschienen. Unter Anderem wurde ihm der wärmste Nachruf von Holtzendorff, welcher zugleich eine Bluntschli-Stiftung zu Stande brachte, die den Zweck verfolgt, die Wissenschaft des Völkerrechtes und des allgemeinen Staatsrechtes durch Stellung von Preisfragen zu fördern. 120 Männer der Wissenschaft aus ganz Europa und Amerika betheiligten sich an dem Zustandekommen der Stiftung, welche derzeit über 36000 Francs verfügt und einer sonst wenig gepflegten Wissenschaft segensreich zu Hilfe kömmt.

Ist es schon nach dieser geschilderten Laufbahn klar, dass es, um den ganzen Mann zu erfassen und ihn nach seinen Verdiensten zu würdigen, einer langdauernden Dissertation bedürfte, die den Zeitraum eines kurzen Abendes bei Weitem übersteigt, so wird es, selbst wenn nur eine, die humanitäre Seite seines Wirkens richtig zum Ausdrucke gelangen soll, grosser Selbsteinschränkung bedürfen, um mit einem kurzathmigen Ueberblicke auszureichen.

Im März 1838, wie gesagt, in die Geheimnisse des Bundes eingeführt und sich in dem Kreise der Intelligenz Zürich's ganz wohl befindend, ging er sehr bald im Vereine mit den anderen Genossen daran, eine Grossloge, die „Alpina" in Zürich zu stiften. Sie kam im Jahre 1844 zu Stande. Hottinger war der erste Grossmeister derselben und Bluntschli wurde in der ersten Sitzung die Festrede übertragen. Er sprach über „das Verhältniss der Frmrei zu Staat und Kirche" und führte in dieser Rede aus, dass die Brr. niemals daran denken dürfen, dass ihr Bund Staat und Kirche ersetzen soll oder nur neben diesen grossen Gesammtheiten als Drittes eine selbstständige Stellung zu erlangen berufen sei. Der Frmrei falle die Aufgabe zu, die Ideen und Interessen der Humanität auch gegenüber den noch oft engen und ausschliesslichen Tendenzen der nationalen Staaten und der confessionellen Kirchen zu vertreten und dadurch auf die Beseitigung leidenschaftlicher und feindlicher Gegensätze und auf die Veredlung der menschlichen Zustände hinzuwirken.

Bei einer anderen Logenarbeit führte er den schönen Gedanken aus, dass, während alle anderen Vereine auf der Freundschaft beruhen, der Freimaurerbund in der Brüderschaft seine Grundlage findet. Die Freundschaft verbinde Individuen, welche sich wechselseitig ergänzen. Die Brüderschaft weise auf die Gemeinschaft der Abstammung hin. Der Sitz der Freundschaft sei in den Nerven, die Quelle der Brüderlichkeit im Blute. Während also andere Vereine starke Gegensätze und grosse individuelle Verschiedenheiten nicht vertragen, sondern durch dieselben gesprengt werden, erträgt die Frmrei dieselben. Brüder können möglicherweise im Leben weit auseinander gehen und sind vielleicht keine Freunde; dennoch werden sie durch die Gemeinschaft des Blutes zusammengehalten und helfen sich in der Noth entschiedener oft als die intimsten Freunde. Desswegen darf die Frmrei sich nicht in einen politischen Verein umgestalten lassen. Sie würde dadurch ihr Wesen aufgeben und ihre Festigkeit einbüssen. Auf dieser Unterlage der menschlichen Brüderlichkeit erhebe sich das geistige Princip der Humanität naturgemäss und sicher.

In Baiern wurde er von König Max II. in Staatsfragen wiederholt um Rath angegangen. Der König verlangte im Jahre 1854 directe Auskunft über die Organisation des Freimaurerbundes. Bluntschli gab sie und führte hiebei aus, dass auch dessen Grossvater, der erste König von Baiern, Freimaurer gewesen sei. König Max erwog eindringlich, ob er nicht Freimaurer werden sollte. Schliesslich hatte er doch Scheu vor dem allgemeinen Aufsehen und es war vorzüglich das Verhältniss zu Preussen, welches ihn von dem Eintritte abhielt.

Im Jahre 1865 wurde Bluntschli von Seite der Loge Ruprecht zu den 5 Rosen in Heidelberg aufgefordert, sich über die Encyklica Pius IX., vom 8. December 1864 mit dem Syllabus errorum zu äussern. Es war diese Encyklica das Kriegsmanifest des kirchlichen Absolutismus wider die moderne Welt und ihre Cultur. Bluntschli verfasste dieses Rundschreiben: Es ist nicht das erste Mal, schrieb er, dass ein römischer Papst gegen unseren ehrwürdigen Orden seinen Bannstrahl geschleudert hat. Schon Clemens XII. erliess am 28. April 1738 eine Bannbulle und Benedict XIV. hat das Verdammungsurtheil seines Vorgängers am 18. März 1751 bestätigt und näher begründet. Auch seither ist Aehnliches geschehen durch Pius VII. und Leo XII., freilich jedesmal, wie dies Papst Pius IX. in seiner letzten Encyklica lebhaft beklagt, ohne Erfolg. Bei solchen Verurtheilungen von Seite des päpstlichen Stuhles ersetzt aber stets der Verdacht den Beweis, die Schuld wird vermuthet, man wird verurtheilt, ohne gehört zu sein und darum wendet die öffentliche Meinung solchen Urtheilen und Verurtheilungen kein Vertrauen zu. Hören und prüfen wir also die Gründe, aus denen das Oberhaupt der katholischen Kirche uns ungehört verdammt.

Der erste und gewichtigste Grund ist der Vorwurf, dass unser Bund Männer von verschiedenen Religionen und Secten einige.

Wenn dieser Vorwurf ein Verbrechen manifestirt, dann sind wir dieses Verbrechens geständig und schuldig. Der Maurerbund hat zu allen Zeiten jede Verfolgung eines Menschen seines abweichenden Glaubens wegen für ein Vergehen an der Menschheit gehalten. Die sittliche Pflichterfüllung gilt dem Freimaurer mehr, als alle Rechtgläubigkeit. Dieser Grundsatz aber, welcher geraume Zeit sich in den Logen verbergen musste, ist jetzt Gemeingut aller civilisirter Staaten. Ein solcher geschleuderter Bannstrahl zündet nicht, er erhellt das nächtliche Dunkel der Unduldsamkeit, das ihn geboren hat und zeigt der Welt, wie weit man noch in Rom zurückgeblieben ist hinter den sittlichen Fortschritten der Menschheit.

Der zweite Grund der Verdammung ist das Geheimniss, in welches unser Bund sich hüllt. Allein, was ist bei uns ein Geheimniss? Weder die Grundsätze, noch die Ziele des Bundes, weder seine Existenz noch seine Mitglieder. Ueber alles das kann man sich leicht unterrichten. Geheim sind nur Erkennungszeichen, damit die Brr. sich überall in der Fremde leichter finden, geheim nur die inneren Arbeiten der Loge, damit hier das persönliche Vertrauen sich voller entfalte und die Meinungen sich freier äussern. Vielleicht sind unsere Logen in dieser Hinsicht noch allzu ängstlich in einer Zeit, welche die Oeffentlichkeit liebt; aber nimmermehr kann diese scheue Sorgfalt ein Verbrechen genannt werden, welches eine Verurtheilung rechtfertigt.

Ein dritter Grund der Verdammung soll in der maurerischen Eidesformel liegen. Allein diese alte Eidesformel ist schon lange aus der Uebung und derzeit nur noch eine geschichtliche Thatsache. Wir vertrauen dem einfachen Worte des ehrlichen Mannes mehr, als überspannten Eidschwüren, welche die Phantasie erhitzen und den Verstand erkälten.

Der vierte Grund soll darin bestehen, dass das römische Recht keine Einigungen und Körperschaften dulde, die nicht zuvor die Genehmigung des Staates erhalten haben. Nun haben aber die meisten civilisirten

Staaten unseren Orden genehmigt und in Staaten, in welchen unser Bund verboten ist, existiren auch Logen als solche nicht, sondern suchen bei den Logen des Nachbarstaates als einregistrirte Brüder ihre Zuflucht.

Endlich wird angeführt, dass viele kluge und ehrbare Männer eine ungünstige Meinung von dem Bunde haben. Was wird nun aber der päpstliche Stuhl zu den vielen klugen und ehrbaren Männern sagen, die den Bund kennen und mit aller Lebenskraft und Herzenswärme für denselben eintreten? Was wird er zu den vielen klugen und ehrbaren Männern sagen, welche eine ungünstige Meinung von den kirchlichen Orden und Klöstern und von der römischen Hierarchie haben?

Gewicht hat also nur der erste Grund, die Einigung verschiedener Religionen und Secten innerhalb der Loge; dieser Grund ist aber in den Augen der civilisirten Welt der höchste Ruhm unseres Bundes.

Wenn der neueste Erlass Pius IX. die früheren Verdammungen in leidenschaftlichen Zornausbrüchen überbietet, so dürfen wir das als ein sicheres Zeichen des verderblichen Einflusses betrachten, welcher unsere schlimmsten und unversöhnlichsten Feinde, die Jesuiten, auf das Gemüth und das Urtheil eines von Natur milden Papstes erworben haben.

Er nennt uns eine verbrecherische Secte, weil wir humane Duldsamkeit üben eine unsittliche Secte, obwohl das sittliche Gesetz unser eigentlichstes Lebensprincip ist. Er beschuldigt uns, die Revolutionen und Kriege verschuldet zu haben, durch welche Europa in Brand gesteckt worden, während doch der Bund von Seite der Mitglieder gewissenhafte Beobachtung der Staatsgesetze fordert, jede Betheiligung an politischen Kämpfen ausschliesst und unsere Bauhütten zu Stätten des Friedens gestaltet, deren Schwellen die Leidenschaft der Parteien nicht überschreiten darf. Wir sollen von glühendem Hasse gegen die christliche Religion erfüllt sein und doch achten wir grundsätzlich jeden aufrichtigen Glauben, und doch bekennt sich eine ungeheure Zahl von Katholiken zu unserem Bruderbunde. Wir können daher dem kirchlichen Fluche nur unser Bedauern über die unglückliche Verblendung eines ehrwürdigen Greises entgegensetzen, dessen Seele getäuscht und missleitet worden ist.

Am 10. März 1878 wurde in der Loge zu Heidelberg sein 70. Geburtstag gefeiert. Es waren 150 Brr. anwesend, darunter sehr viele Gäste aus nah und fern. Bluntschli selbst sagt: „Viele erklärten, sie haben nie ein so schönes Fest erlebt. Die Maurerei versteht sich auf Formen."

Im Juni 1879 fuhr er nach Hamburg zum Grosslogentage. Die Hauptsitzung fand am 9. Juni statt und es wurde hier die Frage der Bildung einer Grossloge für ganz Deutschland behandelt. Bluntschli wies mit ganzer Kraft darauf hin, dass eine engere Verbindung und eine stetigere Leitung nöthig sei. Eine Commission wurde zur Ausarbeitung eines Entwurfes eingesetzt. Bluntschli war Mitglied derselben. Am 8. Juni beauftragt, die ersten Vorschläge zu machen, arbeitete er bis 19. Juli eine Denkschrift aus, in welcher er die Bildung einer Reichs-Grossloge empfahl.

Am 13. October wurde er, nachdem er schon früher Grossmeister der Grossloge zu Bayreuth war, zu deren Ehren-Grossmeister gewählt und zur Vertretung am Grosslogentage designirt.

In dieser Zeit schrieb er auch die Freimaurer-Gespräche über das Wesen Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, welche in der Verkündigung des Glaubens an beide eine unerwartet günstige Aufnahme fanden, so dass in kürzester Frist eine zweite Auflage nöthig wurde.

Am 9. März 1879 tagte man in Sachen des Grosslogenbundes zu Berlin. Der Entwurf Bluntschli's war zwar im Allgemeinen angenommen worden, doch wurde die vorgeschlagene „Deutsche Grossloge" in eine conföderative Form gebracht, in einen „B u n d d e r v e r e i n i g t e n d e u t s c h e n G r o s s l o g e n" umgewandelt. Als nun am 4. Juni zu Pfingsten der Grosslogentag nach Frankfurt einberufen war, um hier über die Reformation zu berathen, erkannte Bluntschli nur zu bald, dass der Geist des Particularismus unter den Vertretern der Grosslogen viel zu stark vorherrsche. Die Grosslogen ausserhalb Berlins fürchteten von Berlin vergewaltigt zu werden. Von den Berliner Grosslogen wieder war nur die Grossloge Royal-York der Verfassungsreform günstig, die beiden anderen, die grosse Landesloge und die 3 Weltkugeln verhielten sich entschieden ablehnend, denn diese fürchteten für ihre Hochgrade und für ihre Souveränität, wenn die übrigen Grosslogen zu dem engeren Bunde hinzutreten. Dies veranlasste Bluntschli sofort die Erklärung abzugeben, dass er sich an den Verhandlungen nicht weiter betheiligen werde, und er schreibt: „Das Project ist jedenfalls zur Zeit ganz aussichtslos und damit auch jede Reform, welche der deutschen Maurerei ein thatkräftiges Wirken ermöglicht. Der alte Schlendrian, die Gemüthsduselei und das Scheinleben werden fortdauern. Soll es ja wieder besser werden, so kann nur durch n e u e M ä n n e r etwas erreicht werden. Meine maurerische Thätigkeit ist jetzt abgeschlossen. Ich hatte, wenngleich nie zuversichtlich gehofft, den Bund, dessen Organisation vortrefflich ist und der eine Fülle von Ideen in seinen Symbolen veranschaulicht, wirksam zu machen zur Stärkung der moralischen Kräfte der Nation und durch ihn auch in den Mittelclassen die idealen Güter im Gegensatze zu den blossen Materialismus zu Ehren zu bringen, für geistige Freiheit ohne Zügellosigkeit und Rohheit besser zu arbeiten und auch Humanität gegenüber den unteren Classen zu üben. Meine Illusion ist zerstört. Das Instrument ist unbrauchbar. Meine Aufgabe ist nun zu Ende. Ich werde nicht decken, ich bleibe Freimaurer mit Leib und Seele, aber ich werde mich an keinem Grosslogentage mehr betheiligen."

Und so blieb Bluntschli Freimaurer bis zu seinem letzten Lebenshauche, wohl aber blieb das, was er für Deutschland angestrebt hatte, späteren Männern überantwortet. Diese haben in Bluntschli ein wackeres Vorbild. Wir zählen Bluntschli unter jene Freimaurer, die dem Bunde zur Zierde gereichen, den einzelnen Brüdern zur Nachahmung, und wenn je einst eine Klyptothek für Freimaurer errichtet werden sollte, wird sein Bild in derselben nicht fehlen dürfen. Ich glaube dadurch, dass ich Ihnen das Portrait dieses Mannes und Br.s geliefert, seine Lebensphasen Ihnen entrollt habe, viel des Guten und Wirksamen geboten zu haben, so dass der heutige Abend zu den verlorenen nicht zählen wird.

Der katholische Clerus und die Freimaurerei in Oesterreich zu Ende des vorigen Jahrhunderts.

Wenn es wahr ist, dass es die Aufgabe des Katholicismus ist, die Verbindung aller guten Menschen nicht nur zu verhindern, sondern zu verdammen, sobald diese Vereinigung nicht auf der Basis der Lehren der katholischen Kirche geschieht, dann besteht zwischen dem Katholicismus und der Freimaurerei ein unversöhnlicher Gegensatz. Das haben die Jesuiten schon frühzeitig herausgefühlt, daher ihre Anstrengungen, immer und immer wieder Bannflüche von Rom über die Freimaurer

schleudern zu lassen. Denn die Freimaurerei hat schon im Jahre 1735 ihre Bauhütte in der ewigen Stadt errichtet und sie bis Ende 1737 erhalten zum Aerger der Jünger Loyola's, welche den Papst Clemens XII. endlich dahin brachten, am 28. April 1738 die Bulle „In eminenti" vom Stapel zu lassen, worin die Freimaurer rite verdammt wurden. In Folge dieser Bulle wurde die Freimaurerei in manchen Ländern bei Todesstrafe verboten, natürlich mit obligater Confiscation des freimaurerischen Vermögens. Allein schon nach wenigen Jahren erhielt die Freimaurerei an Friedrich dem Grossen eine gewaltige Stütze. Zur selben Zeit war der Freimaurer Franz von Lothringen, der Gemal Maria Theresia's, Mitregent in Oesterreich, und als dritter fürstlicher Freimaurer in dem Bunde gesellt sich der Markgraf von Bayreuth hinzu. Man kann es der Curie nicht verübeln, dass sie vor solchen Persönlichkeiten das Kreuz schlug, und da sie glaubte, der Bannstrahl Clemens des XII. sei in Vergessenheit gerathen, in Clemens XIV. drang, ihn zu erneuern. Dieser gelehrte Papst, von dem mit ziemlich genauer Evidenz feststeht, dass er sich selber in den Bund der Freimaurer hatte aufnehmen lassen, folgte mit Widerstreben. Die Wirkung der am 17. Mai 1751 erlassenen „Providas" war eine geringe und hatte nicht einmal auf die rein katholischen Staaten einen Einfluss. Zur Vervollständigung der Erzählung sei auch des dritten Donnerkeils erwähnt, welcher von Rom aus gegen die Freimaurer von Papst Pius VII. in Form einer Bulle geschleudert wurde. Als dieser Stellvertreter Christi auf den Thron kam, fand er die Verhältnisse in einem sehr zerrütteten Zustande. Als Rettungsmittel sah er die Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens an, die denn auch getreulich durch die am 24. Mai 1814 erlassene Bulle „Solicitudo omnium" geschah. Zum Dessert dieses Festes wurden die Freimaurer, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege verdammt.

Obgleich weder Franz noch Josef oder Leopold sich zu besonderen Beschützern unseres Bundes aufgeworfen hatten, liessen sie ihn doch alle, innerhalb gewisser Grenzen. gewähren und da sehen wir denn in den Logen Alles vereinigt, was Oesterreich an Gelehrsamkeit, an Kunst und Geburtsadel aufzuweisen hat. Die höchsten Würdenträger des Staates, die Befehlshaber der Armeen und, wie wir sehen werden, auch die höchsten Dignitäre der Kirche, reichten einander in den Logen die Hände und standen an der gemeinsamen Arbeit zum Heile des Vaterlandes und der Menschheit. Diese Vereinigung, und das sollte man sich auch jetzt merken, hat nicht wenig dazu beigetragen, die Josephinische Regierungszeit als eine der herrlichsten, ruhmreichsten Blätter in der Geschichte Oesterreich's zu gestalten. Ein oberflächlicher Blick auf die Mitglieder-Verzeichnisse der damaligen Logen führt uns die höchste Aristokratie des Landes vor die Augen, die Liechtensteins und die Auerspergs, die Thurn und Taxis und die Bellegardes, die Clam-Gallas und die Kaunitz, die Kollowrats und die Schlicks, die Thuns und die Harrachs, die Belcredis und die Schaffgotschs, die Taafes und die Waldsteins, die Vallis und die Plathens, die Reizensteins und die Reus, die Lazanskys und die Hohenfelds, die Nauendorfs und die Hartigs, die Gersdorfs und die Brandeis, die Carnals und die Callenbergs und wie alle die Fürsten und Grafenfamilien noch heissen mögen, sie standen nicht nur in den Bruderlisten, sondern — und das gilt namentlich von den hier genannten — sie waren, hinsichtlich ihrer Thätigkeit, sehr hervorragende Mitglieder des Bundes. Als sich daher die österreichischen Provinziallogen am 11. Juni 1784 von der grossen Landesloge in Berlin unabhängig und als selbstständige Landesloge in Wien erklärten, legten sie ihr folgendes imponirende Verzeichniss der Grossbeamten bei. Landesgrossmeister: Johann Baptist Graf v. Dietrichstein-Proskau, Ritter des goldenen Vliesses, k. k. wirklicher geheimer Rath und Obersthofstallmeister. Deputirter Landesgrossmeister: Carl Graf v. Palffy, Ritter des goldenen Vliesses, wirklicher geheimer Rath und königl. ungarischer Hofvicekanzler, Provinzialgrossmeister von Ungarn. Erster Grossaufseher: Georg Graf v. Banfy, k. k. Kämmerer, Commandeur des ungarischen St. Stephans-Ordens und siebenbürgischer Hofvicekanzler, Provinzialgrossmeister von Siebenbürgen. Zweiter Grossaufseher: Franz Anton Graf v. Stampach, k. k. wirklicher geheimer Rath und Vicepräsident bei dem Appellationsgericht zu Prag im Königreich Böhmen, Provinzialgrossmeister von Böhmen. Grosssecretär: Ignaz v. Born, k. k. wirklicher Hofrath, Meister vom Stuhl der Loge zur wahren Eintracht in Wien. Grossschätzmeister: Johann Baptist v. Puthon, Banquier, Meister vom Stuhl der Loge zu den 3 Adlern in Wien. Grossceremoniär: v. Loibel, k. k. Rath, Archivarius der grossen Landesloge: Maximilian Freiherr v. Linden, k. k. Administrationsrath, Meister vom Stuhl der Loge zur Beständigkeit in Wien.

Was den katholischen Clerus Oesterreichs betrifft, so hat sich derselbe sehr lebhaft an der Freimaurerei betheiligt. Was Wunder? Die freimaurerische Thätigkeit ist eine eminent sittliche, und es gibt im katholischen Clerus genug Männer, welche der Ansicht sind, dass die Sittlichkeit nicht der Einfluss einer bestimmten, allein seligmachenden Kirche sei, es gibt der katholischen Geistlichen genug, welche den Grundsatz gerne predigen möchten, dass die Güte und Reinheit des Herzens und der Adel der Seele den Werth des Menschen bestimmen und nicht die Uebung äusserer Formen. Aber solche Prediger würden bald verstummen, man würde ihre Lippen bald schliessen. Wie mögen sie daher aufgeathmet haben, als, ungeachtet der päpstlichen Bullen, der Staat es ihnen nicht zum Verbrechen oder zur Todessünde anrechnete, an der rein menschlichen Arbeit der Freimaurerei theilzunehmen. In den Logen Oesterreichs finden wir daher zu jener Zeit, mit Ausnahme der Bischöfe, geistliche Würdenträger aller Art. Wir geben einen Auszug der Mitglieder des katholischen Clerus aus nur wenigen Logen und zwar:

Wien. Loge zur gekrönten Hoffnung (1778—93).

1. Joh. Rosalino, Weltpriester und Büchercensor.
2. Nicolaus du Tour, Probst in Nicolsburg.
3. Jacob von Sardgna, Kämmermeister beim Cardinalbischof von Wien.
4. Joh. Ant. Reci, Domherr zu Laibach.
5. Joh. Nepom. v. Wolf, Domherr zu Regensburg.
6. Franz Cantes, Weltpriester und Pfarrer auf der Wieden.
7. Carl Mager, Weltpriester und Privaterzieher.
8. Pinhang Veremond, Pfarrer und Vicarius zu Horn.
9. Franz Josef v. Tamerburg, Weltpriester und k. k. Professor der Physik zu Olmütz.
10. Jaager Mathias, Pfarrer zu Horn.
11. Friedrich Eilhardt, Pfarrer zu Drosendorf.
12. Franz Petran, Weltpriester in Böhmen.
13. Andreas v. Kuketz, Stabspfarrer zu Welovar.

Wien. Loge der Beständigkeit (1785).

14. Joh. Holzmann, k. k. Hofprediger.
15. Franz Puschinger, k. k. Hofprediger.
16. Jos. Thoma, Feldcaplan bei Toscana-Infanterie.
17. Michael Korn, Pfarrer am Brühl nächst Mödling. (Redner der Loge.)

18. Michael Sojawnizky, Rector des General-Seminariums in Lemberg.
19. Andreas Schwarzenberg, Domherr in Linz,
20. Anton Graf Casciani, Domherr bei St. Stephan und Consistorialrath.

Wien. Loge zur wahren Eintracht (1785).

21. Franz Anton Ester, Weltpriester.
22. Franz Xaver Kesaer, Weltpriester und Lehrer der höheren Mathematik an der hiesigen Universität.
23. Carl Michaeler, Weltpriester, vorm. Lehrer der Universalgeschichte auf der Universität Innsbruck in Tirol, Custos auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek.
24. Peter Miotti, Weltpriester,
25. Jos. Carl, Freiherr v. Hutten, des h. Domstiftes zu Bamberg Capitular-Custos.
26. Joh. Bernh. Müller, aus dem Cisterzienser-Orden.
27. Jos. Schedel, aus dem Orden des h. Benedictus und Lehrer der Rechte zu Echingen in Schwaben.
28. Franz Xav. Pschiek, k. k. Pfarrer zu Burgschleinitz.
29. Victor D'Este, Weltpriester.
30. Franz Anton Estner, Weltpriester.
31. Nicol. Poda v. Neuhaus, Weltpriester.

Wien. Loge zum heiligen Josef (1793).

32. Alois Wolf, Prämonstratenser-Ordensgeistlicher und Professor.

Wien. Loge zu den drei Adlern (1785).

33. Franz Xav. Eder, Weltpriester.
34. Fabian Wittmann, Priester der frommen Schulen.
25. Jos. Graf Welsperg, Canonicus zu Passau.

Prag. Loge zu den neun Sternen (1792).

36. Alois Fickert, Augustinerordens-Prior und Pfarrer zu St. Thomas (Redner der Loge).
37. Wenzel Pitsch, Weltpriester (Bibliothekar der Loge).
38. Mathias Franz Kroille, Domherr von Wischegrad und Pfarrer zu St. Albert.
39. Peter Petzner, Feldcaplan bei Franz Kinsky-Infanterie.

Prag. Loge zu den drei gekrönten Sternen (1785).

40. Angelus Flage, Augustiner-Ordenspriester.
41. Joh. Hackel, Weltpriester und Pfarrer zu Kostumlat
42 Jos. Kodesch, Weltpriester in Prag.
43. Franz Schulbach, Weltpriester in Zettering.

Prag. Loge Wahrheit und Einigkeit (1787).

44. Emerich Tomesci, Feldprediger des Husarenregiments Wurmser.

Klattau. Loge Sincrété (1785).

45. Johann Gregor, Weltpriester (Secretär der Loge).

Passau. Loge zu den drei Wässern (1785).

46. Philipp von Melchior, Probst und geheimer Rath, (Deputirter, Meister der Loge).
47. Niclas Poda de Neuhaus III., Abbé.
48. Joh. Wilh. Graf Sternberg, Domherr zu Passau, Regensburg und Augsburg.
Joh. Graf Auersperg, Domherr zu Passau und Olmütz.

Graz. Loge zu den vereinigten Herzen (1785).

49. Mathias Dernoschnigg, Mönch des Prediger-Ordens.
50. Franz Xav. Gadolla, erzbischöfl. Consistorialrath.
51. Christof Greiner, erzbischöfl. Domcapitular.
52. Andre Kautschitsch, Pfarrer zu Marburg.
53. Jos. Ig. Scheeger, Cisterzienser-Mönch.
54. Fortunat Spök, Curat bei der Kirche zu Graz.
55. Thaddäus Graf Trautmannsdorf, Domcapitular des Domstiftes zu Olmütz.

Eberau in Ungarn. Loge zum goldenen Rad (1785).

56. Johannes v. Szegedy, Probst und Domherr zu Stein âm Anger.
57 Carl v. Sziltz, Abt zu Jaak und Domherr zu Stein am Anger.

Brünn. Loge zu den wahren vereinigten Freuden (1785).

58. Philipp Prohaska, Caplan der Pfarrei Alt-Brunn (II. Aufseher der Loge).
59. Ign. Meschofer, k. k. Oberaufseher der Normalschulen in Mähren.
60. Franz Keller, Hofcaplan bei dem Meister vom Stuhl der Loge, Anton Grafen Belcredi.
61. Leopold Hormann, k. k. Director der Hauptschule in Znaim.
62. Hyacinth Arnold, Canonicus in Eichstädt und Gouverneur des jungen Grafen Kolowrat.
63. Jos. Galle, Canonicus und Pfarrverweser bei der Collegiatkirche zu Nikolsburg, wie auch Consistorialrath zu Brünn.
64. Leopold Hopf, k. k. Schulkommissär im Iglauer Kreise.
65. Carl Killar, Pfarrer zu Biela.
66. Andr. Marschhofer, Erzpriester und Dechant zu Jägerndorf.
67. Jos. Seibert, Pfarrer zu Iriz.
68. Alois Bernarth, Dechant zu Sternberg.
69. Caspar Bretschneider, k. k. Kreisschulkommissär im Znaimer Kreise.
70. Franz Josef Kanzler, Rath und Secretär beim Olmützer Erzbischof (II. Aufseher der Loge).

Linz. Loge zu den sieben Weisen (1785).

71. Philipp Lanekisch v. Hornitz, Priester und Hofmeister beim Grafen Reichard Sallburg.
72. Andr. Schwarzenbach, Dr. Theologiae und Domherr an der hiesigen Kathedrale, k. k. Rath, der geistl. Filialkommission Beisitzender, bischöflicher Consistorialrath und Examinations-Director des Priesterhauses (Deputirter Meister vom Stuhl).
73. Ivan Günther, Pfarrprovisor in Puchel.
74. Ivan Mathias, Pfarer zu Gerestberg.

Diese Listen sprechen in so beredter, ernster, überzeugender und für die Gegenwart so beschämender Weise, dass jeder Commentar überflüssig erscheint. Wir wissen von jener Zeit nur, dass die Völker Oesterreichs sie heute noch segnen und nie zu segnen aufhören werden. Die Kirche erfreute sich damals des höchsten Ansehens, der Staat nicht minder. Sollte es sich der Mühe nicht verlohnen, das Experiment zu wiederholen oder vielmehr fortzusetzen und der freimaurerischen Thätigkeit in Oesterreich kein Hinderniss entgegenzusetzen? Unwissenheit, Nichtswürdigkeit und Verleumdung haben dem Bunde der Freimaurer manches vorgeworfen, was er niemals verschuldet, und woran er niemals gedacht hat. Der Vorwurf ist ihm aber bis heute noch nicht gemacht worden, dass seine Mitglieder nicht zu einander halten. Das Mysteriöse ist längst geschwunden und die Ziele des Bundes liegen heute aller Welt zur Beurtheilung offen: sie sind Selbstveredlung, um so der Allgemeinheit, der ganzen Menschheit zu nützen. Man kann diesem Zwecke entgegensetzen, dass er zu ideal sei, — dass er schlecht, dass er gemeingefährlich sei, darf heutzutage Niemand zu behaupten wagen, ohne sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Die Verallgemeinerung der Bildung, aller Fortschritt des Menschengeschlechts geht nach derselben Richtung

hin und ist charakteristisch, dass die Freimaurerei von den am meisten fortgeschrittenen Staaten — England, Amerika, Deutschland, Frankreich, jetzt auch Italien — eine unbedingte allgemeine Anerkennung erfährt. Sollte es sich für Oesterreich nicht verlohnen, wenigstens den Versuch zu machen, sich auch mit Rücksicht auf die Freimaurerei jenen Staaten anzuschliessen?

Poesie.

Bete, Kind!

(Aus dem Ungarischen von Johann Arany*), übersetzt von Ludwig Doczi.)

Gott sei Dank — nun ist es wieder Nacht
Und ein Stück vom Leben ist verbracht.
Innen ein armselig' Kerzlein blinkt,
Weil uns aussen Dunkelheit umringt.
Wachst Du noch, mein Kind, zur Tageswende?
Sieh', die Kissen schon gebettet sind.
Falte fromm die lieben, kleinen Hände,
Bete, bete, mein geliebtes Kind!

Denk', Dein Vater ist nur ein Poet,
Wenig bleibt Dir, wenn er von Dir geht.
Nur ein Name, der von Flecken rein,
Wird dereinst Dein schlichtes Erbtheil sein.
Darum pfleg' ich, wie sich's sonst auch wende,
Dir im Herzen Gottesglauben lind,
Falte fromm die lieben kleinen Hände,
Bete, bete, mein geliebtes Kind!

Glaube ist dem Armen Schätze werth,
Weil er dulden ihn und hoffen lehrt,
Und der Arme nach des Schicksals Schluss
Immer dulden, immer hoffen muss.
O, dass Glaube fest in mir bestände,
Wie in Tagen, die vergangen sind! . . .
Falte fromm die lieben, kleinen Hände,
Bete, bete, mein geliebtes Kind.

Wenn Dich einst, vielleicht nur allzufrüh,
Von Gespielen ruft des Lebens Müh'
Und Du fremdem Wunsche und Verdienst
Ohne Lieb' und Lob zum Werkzeug dienst,
Sei es Glaube, der Dir Balsam spende,
Wenn verstohlen, heiss die Thräne rinnt:
Falte fromm die lieben, kleinen Hände,
Bete, bete, mein geliebtes Kind.

Wenn Du einst das ganze Elend siehst,
Dem die Ehrlichkeit verfallen ist,
Wenn sich seitwärts Tugend und Vernunft
Drücken von der Dummen, Bösen Zunft:
Leg' den Glauben, eh' Dich Neid verblende,
Auf die Wage und sie steigt gelind,
Falte fromm die lieben, kleinen Hände,
Bete, bete, mein geliebtes Kind.

Und wenn Du, erwachsen, einst erkannt,
Dass der Väter Land kein Vaterland,
Von der Wieg' zum Sarg Dein ganzes Sein
Für Jahrhunderte nur ist — ein Rain,
Such' den Trost in biblischer Legende:
Dass wir „Wanderer nur auf Erden" sind . . .
Falte fromm die lieben, kleinen Hände,
Bete, bete, mein geliebtes Kind!

Hoffe, hoffe Dir ein bess'res Land,
Wo der Sieg des Guten wird erkannt!
Sonst macht Schicksal und der Bösen Spott
Dich zum Lästerer an Welt und Gott!
Schlafe nun und träum' ein Glück ohn' Ende,
Nimm den Kuss als Reiseangebind:
Falte fromm die lieben, kleinen Hände,
Bete, bete. mein geliebtes Kind!

*) Arany, der Freund und Genosse Petöfy's, ist diesem erst vor wenigen Jahren in's Grab gefolgt. Er ist der weniger stürmische und gährende, aber der reifere und tiefere Geist von den Beiden. In der Form hat er den ungarischen Vers und die poetische Diction zu grosser Vollendung erhoben, welche eine halbwegs würdige Uebersetzung sehr schwierig macht. (Anmerk. des Uebersetzers.)

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfel. Die Loge „Les sages d'Heliopolis" Or.·. Bucarest hat an Stelle des i. d. e. O. eingegangenen Br. Dr. Ennemoser den Br. Moritz Amster zu ihrem Repräsentanten bei der Loge „Humanitas" ernannt und gleichzeitig diesem Br. ihr Bijout zugeschickt.

Pressburg. Am 29. v. Mts. fand die von uns bereits in der letzten Nummer d. Blts. angekündigte Zusammenkunft vieler Brr. der Grenzlogen statt. Es war dies ein erfreulicher Moment, der neuerdings die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Bauhütten documentirte.

Fast hundert Brr. haben sich eingefunden, um über manche wichtige freimaurerische Angelegenheit zu sprechen.

Dass das eigens zu diesem Zwecke gewählte Comité nicht Allen Genüge leistete, hat seinen Grund in der Neuheit dieser Abende und sind wir überzeugt, dass bei der nächsten Zusammenkunft, welche am 26. d. Mts. im Hôtel „Continental" stattfindet, diese sich recht belebt, anregend und unterhaltend gestalten wird.

Ausland.

Berlin. Das Schwesternfest der Loge „Zum Pilgrim" fand am Sonntag, den 30. v. M., in den Räumen des Ordenshauses unter dem Vorsitze des Herrn L.-Mstr. Br. Adler und unter ausserordentlicher starker Betheiligung (340 Gedecke) statt. — Wie früher, so zeichnete sich auch dieses Fest durch eine BBr., Schwrn. und Gäste auf's Angenehmste durchdringende Gemüthlichkeit aus, gehoben durch künstlerische Genüsse. Die Eintracht und Herzlichkeit, welche in der L. selbst als schönes Zeichen der Brüderlichkeit waltet, übertrug sich auch auf die Gäste, und so konnte mit Recht der Willkommen-Gruss auf den Speisekarten: „Seid All' begrüsst in Pilgrim's Festeshallen und lasst's in uns'rem Heim Euch wohlgefallen!" — eine Wahrheit werden. W. A.

Leipzig. Am 17. October wurde hier das neue im edelsten spät italienischen Styl aufgeführte Logenhaus eines der ältesten deutschen Bauhütten, der 1741 gestifteten Loge Minerva zu den 3 Palmen unter ungemein reger Betheiligung eingeweiht. (H. L.)

Hamburg. Die Loge „Zur Bruderkette" feierte am 8. v. M. in üblicher Weise das Fest ihrer Stiftung. Der Festloge schloss sich diesmal keine Tafelloge, sondern nur ein einfaches Brudermahl an, das die Brr. in gemüthlicher Stimmung noch einige Stunden zusammenhielt. Festvorträge wurden von dem Mstr. v. St. Br. Eduard Förster, sowie von dem Redner der Loge, Br. J. E. G. Schulz gehalten.

Hamburg. Am 1. v. M. verlor der Bund eines seiner schätzbarsten Mitglieder, den Br. Carl Eduard Buek im 92. Jahre seines thätigen Lebens. Br. Buek war abgeg. Dep. Grossmeister, abgeg. Mstr. v. St. der Loge Ferdinande Caroline, Ehrenmitglied der grossen Loge und der fünf Logen von Hamburg und einer Reihe anderer Oriente. Der in d. e. O. eingegangene Br. hat über 70 Jahre unserem Bunde angehört und mit Recht beklagen die Brüder diesen empfindlichen Verlust, der sie betroffen.

Dem Edlen folgen viele Thränen.

Hamburg. Es ist uns angenehm, berichten zu können, dass die Loge „Zur Bruderkette" beschlossen hat, ihr Logenblatt „Die Bruderkette", welches unbedingt mit Geschick redigirt wird, weiter erscheinen zu lassen.

Literarisches.

Maurerspiegel. Bilder aus dem Maurerleben von Dr. Julius Goldenberg, Leipzig. J. G. Findel 1887.

„Les extrêmes se touchent". Br. Dr. Goldenberg, der geistvolle Kämpe gegen das Schottenthum und Hochgradeschwindel könnte einem beinahe mit den Hochgraden versöhnen, wenn das Lesen seiner Schriften den Lehrlingen verboten, denjenigen aber erst gestattet wäre, die sich seit Jahren mit Liebe und Erfolg, mit Wesen und Form der k. K. beschäftigen. Denn wenn G.'s Schriften das unreife Urtheil vielleicht verwirren können, für den Maurer, der bestrebt ist tief einzudringen in den Geist der Kunst, sind selbe „goldene Früchte in silbernen Schalen", wobei unter den silbernen Schalen der brillante Styl, die präcise allem Gefühlsdusel abholde Darstellung verstanden sein soll. Dr. G. hält in seinem neuesten Werke, welches den Lesern des „Zirkels" zum kleinen Theile bekannt ist, dem Bunde einen gut polirten, stellenweise vielleicht zu fein geschliffenen und dann nicht ganz ebenen Spiegel vor, so dass derselbe hin und wieder denn doch nicht völlig naturgetreu zeigt. Aber auch solche Absätze des Buches, die knapp bis dorthin gehen, von wo man zu sagen pflegt, dass das Kind mit dem Bade ausgegossen wird, ja vielleicht eben diese Angriffe lehren uns den das Beste anstrebenden, den Bund über Alles liebenden Masonen schätzen.

Die Austreibung des Mittelalters aus der erst in der Neuzeit entstandenen Freimaurerei, die Ausrottung der lächerlichen, den Bund discretisirenden Systeme mit Allem, was d'rum und d'ran hängt und die einheitliche Organisation des Ganzen, um überall intensiv culturell, wirklich „arbeiten" zu können, das sind G.'s heisse Wünsche für unsere Sache und kein freisinniger Maurer kann meritorisch anders denken!

Die „psychologischen Anfschlüsse" bekämpfen in ziemlich wuchtiger Weise die „Irrthümer" des Bundes, um in eine schöne Hymne auf das Wesen desselben auszuklingen. Ob wirklich Alles, was die heutige Loge ihren Mitgliedern an Vorträgen u. s. w. bietet, „Nothstandsbau" ist, muss denn doch bezweifelt werden. Unterscheidet der Verfasser ja selbst objective Maurerei (die „Kunst") von der subjectiven, die in der Selbstveredlung des Individuums besteht.

Und hätte die Bauhütte nicht die Verpflichtung, dem Br.·. in seiner Selbstbildung behilflich zu sein, und wenn das durch gute wissenschaftliche, national-ökonomische und andere Vorträge geschieht, wo ist der „Lückenbüsser"? —

Unter den interessant behandelten „einzelnen Personen" sieht man — um mit dem bekannten Schulmeister zu sprechen — gar viele, die nicht da sind. Geistsprühend, lehrreich und tiefes mr.·. Wissen documentirend ist der unter dem Titel „der rothe Faden" zusammengefasste 2. Theil des Werkes, der nicht genug zum eingehenden Studium empfohlen werden kann.

Ein Maurer, der das Wesen der Kunst so in sein Herz geschlossen wie Dr. G., der einsieht, was es innerhalb des Bundes zu thun gibt, der „im Glauben an die Entwicklung der Menschheit und der Wechselbeziehungen zwischen ihr und der Kunst" ansruft: „Die Sonne, welche die Entwicklung reifen wird, ist die Maurerei!"; ein solcher Bruder hat, mr.·.isch gedacht, nicht das Recht, seine Dienste der Loge zu entziehen! Ein Mann, der vollste Gewissensfreiheit anstrebt, darf nicht „durch Freundschaft verwöhnt, gegen Widerspruch und Tadel unduldsam gemacht werden."

„Nur muss der Knorr den Knubben hübsch vertragen!"

Den im „Maurerspiegel" so prachtvoll geschilderten ewigen „Lichtern" aber, denen keine Legende zu unklar oder zu ungeschickt erfunden, kein rituelles Gebrauchsthum als ererbter Uebelstand erscheint, diesen Brüdern rufen wir ein oft citirtes Wort variirend zu: „Goldenberg lesen, recht fleissig Goldenberg lesen!" Br. [illegible]

Jahresbericht des Br.-Vereines „Harmonie" über das Jahr 1886.

Die Thätigkeit unserer lieben Brr.·. im fernen Or.·. verdient zur Kenntniss weiterer Kreise gebracht zu werden, und darum seien nachstehende Daten aus dem Jahresberichte hier besonders hervorgehoben.

Die daselbst befindlichen Brr.·. halten seit October v. J. allwöchentlich Zusammenkünfte, von denen zwei der Instruction und Vorträgen, zwei der Geselligkeit gewidmet sind; im vergangenen Jahre wurden 16 Arbeits- und 7 Geselligkeitsabende abgehalten, die ersteren umfassen 9 Vorträge und das Sommer-Johannisfest. Für den freundschaftlichen Verkehr der Brr.·. untereinander legen die Ausflüge Zeugniss ab, die mit den Schw.·.n unternommen wurden, sowie ein gemeinsamer Besuch aller Brr.·. bei einem entfernt wohnenden Br.·. der eben das Glück hatte, einen lieben Gast bei sich zu beherbergen.

Mit benachbarten Vereinen wurden die besten Beziehungen unterhalten, und nicht nur die regelmässigen Einladungen, sondern auch Besuche ausgetauscht.

Die Kassagebahrung erscheint als eine beneidenswerthe, denn während nur 17 fl. der administrativen Technik geopfert wurden, floss der zehnfache Betrag wohlthätigen Zwecken zu, während ausserdem einzelne Brüder noch Bedeutendes in der Privatwohlthätigkeit leisteten durch Spenden, durch Verleihung von Kosttagen armer Studenten, durch Berücksichtigung verarmter Handwerker und Geschäftsleute; unter Anderen wurde auch eine Gabe einer Wiener Familie auf eine Zeitungs-Annonce hin zugewendet.

Der Inhalt des Jahresberichtes wurde sehr beifällig in allen seinen Details in der Loge Humanitas zur Kenntniss genommen und mit ihren wärmsten Wünschen begleitet dieselbe die fernere Thäthigkeit ihrer wackern Jünger.

Br. Dr. H.

Spenden zum Besten der Korbflechtschule. Stiftung der Loge „Philantropique", Or. Mamornitza:

Von Br. Norbert Wechsler fl. 10.— empfangen zu haben bescheinigt bestens dankend **Die Redaction.**

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br.·. Moritz Amster.**

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 3.

Man abonnirt beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. März 1887.

Die Einrichtung allgemeiner deutscher Maurertage.

Von Br. Robert Fischer, Mstr. v. St. der Loge Archimedes z. e. B. in Gera.

Die Frage wegen Schaffung einer deutschen National-Grossloge oder — ohne eine bestimmte Bezeichnung zu gebrauchen — wegen centraler Vereinigung der deutschen Logen ist keine neue, sondern besteht schon seit vierzig Jahren und ist seitdem nicht wieder von der Tagesordnung verschwunden, wenn auch zeitweilig die Verhandlungen darüber geruht haben. Sie ist auch nicht blos von unten herauf, sondern auch von oben herab getragen worden. Schon im Jahre 1848 hatte der Provinzial-Grossmeister von Schlesien, Br. Steinbeck, den Vorschlag zu einer „gesammten Grossloge von Deutschland" gemacht, und die Grosse Landesloge von Sachsen hatte bereits ihre Tochterlogen zu Reformvorschlägen aufgefordert, welche dieser Grossloge vorgelegt werden sollten. Ebenso war von dem zweiten Grossaufseher der Frankfurter Grossloge Br. Rossalino am 25. August 1848 auf Einberufung eines „Allgemeinen deutschen Maurercongresses" angetragen. Am 11. April 1849 erschien ein Rundschreiben der Loge in Glauchau, welches einen „Allgemeinen deutschen Maurertag" empfahl. Hierauf ruhte die Angelegenheit, bis am 1. Januar 1864 der Verein deutscher Freimaurer in fünf Paragraphen das Statut zu einem alljährlich zusammenzutretenden „Allgemeinen deutschen Maurertag" veröffentlichte und die Ausbildung des Vereins zu einem solchen, allerdings in einer nicht ganz beschlussmässigen und angemessenen Weise anstrebte. Seitdem, kann man sagen, ist das Project immer obenauf geblieben: ein Beweis, dass sich die deutschen Freimaurer mehr und mehr mit ihm befreundet haben.

Greifbare Gestalt erhielt der Gedanke zuerst, wenigstens nach einer Richtung, durch das von dem Grossmeister der Grossen Landesloge von Sachsen, Br. Warnatz, am Osterfeste 1868 von Dresden aus an die Grossmeister der übrigen sieben deutschen Grosslogen gerichtete Circular, in welchem zu „einer einfachen brüderlichen Zusammenkunft" eingeladen wurde, „um sich einmal über die Situation und Aufgabe der k. K. in brüderlich herzlichem, offenem Austausch der Erfahrungen und Ansichten auszusprechen." Die Versammlung sollte einen „rein consultativen Charakter" haben und „keiner Grossloge Präjudize verschaffen." So kam am 31. Mai 1868 der „Erste deutsche Grossmeistertag" in Berlin zusammen und ist seitdem jährlich wiederholt worden. Damit wollte man „Einheit der deutschen Maurerei im Wesentlichsten mit Wahrung der Autonomie der einzelnen Grosslogen und Logenbünde" anbahnen. Schon auf dem vierten Grossmeistertag am 28. Mai 1871 legte die Grosse Landesloge von Sachsen den Entwurf zu einem „Deutschen Grosslogenbund" vor, der nach Berathung und Amendirung auf dem fünften Grossmeistertag am 19. Mai 1872 definitiv angenommen wurde, so dass der erste Grosslogentag am 1. Juni 1873 in Bayreuth abgehalten werden konnte.

Als Zweck und Aufgabe dieses Bundes ist hingestellt: „die Einigkeit und das maurerische Zusammenwirken der Logen in Deutschland zu wahren und zu fördern und den ausserdeutschen Grosslogen gegenüber eine gemeinsame maurerische Stellung einzunehmen," was auch unverändert in die neue Redaction vom Jahre 1884 übergegangen ist.

Die Vereinigung erstreckt sich indess nur auf die acht deutschen Grosslogen mit Ausschluss der, wenn auch ausdrücklich anerkannten fünf unabhängigen Logen. Sie hat nur entscheidende Stimme bei Gründung neuer Logen im Deutschen Reich, bei Verbindungen mit ausserdeutschen Grosslogen und bei Streitigkeiten zwischen einzelnen deutschen Grosslogen; in allen anderen Vorlagen bleibt die Stimme des Grosslogenbundes eine lediglich berathende.

Es wurde damals ausdrücklich anerkannt, „dass sich in der deutschen Maurerwelt Mangel an allgemeinem Zusammenhalt und der Drang nach einem näheren Zusammentreten kundgegeben habe, motivirt durch die Gemeinsamkeit der allgemeinen maurerischen Aufgaben und Formen". „Man sei dabei — hiess es — bis auf die Idee einer deutscheu National-Grossloge gekommen; in den Grosslogen habe dieselbe aber mit Recht nirgends Anklang gefunden, sie würde der Ausführung grosse Schwierigkeit gewährt und zu einer sicherlich sehr lästigen Centralisation und Unification geführt haben."

Die Sache wollte aber dennoch nicht ruhen. Schon auf dem fünften Grosslogentag von 1877 war privatim mehrfach der Wunsch ausgesprochen worden, „eine deutsche National-Loge" zu gründen. Der Grossmeister der Grossloge Royal York in Berlin, Br Herrig, hatte hiezu einen Entwurf ausgearbeitet, welcher auf dem nächsten Grosslogentag zur Berathung kommen sollte. Diese Vereinigung sollte „Vereinigte Grossloge von Deutschland" heissen. Der Grossmeister von Sachsen, Br. Eckstein, hatte diesen Entwurf „freudigst begrüsst" und erklärt, dass „er nicht anstehen würde, denselben mit zu unterschreiben, wenn er nicht Bedenken trüge, dadurch das Verdienst des Antragstellers zu beeinträch-

tigen." Die Grossloge sollte in Berlin ihren Sitz haben. Alle bisherigen Grosslogen sollten als „Mutterlogen" fortbestehen. Eine gleichmässige Verfassung für alle deutschen Logen sollte angestrebt werden, dagegen vorläufig volle Ritualfreiheit herrschen. Die Grossloge sollte aus zwei Körperschaften bestehen, 1. aus dem Rath der Grossloge und 2. aus der Repräsentantenversammlung, letztere zusammengesetzt aus frei gewählten Abgeordneten der Johannislogen, welche alle drei Jahre in Berlin sich zu vereinigen hätten.

Bei der Berathung über den Entwurf auf dem Grosslogentag von 1878 wurde derselbe theilweise gebilligt, theilweise aber als zur Zeit noch nicht aus einem „allgemeinen Bedürfniss" entsprungen bezeichnet, und man war der Ansicht, dass, wenn ein solches sich ergebe, sich auch keine Grossloge einem solchen Project gegenüber negativ verhalten könne. Eine weitere Entwicklung des Grosslogenbundes auf Grund der bestehenden Verfassung wurde als nicht ausgeschlossen bezeichnet. Man verzichtete auf eine nähere Berathung des eingebrachten Entwurfes, ernannte aber eine Commission zur weiteren Verfolgung der in demselben enthaltenen Grundidee. Diese Commission erklärte, dass „die acht deutschen Grosslogen so viel Besonderes und Eigenthümliches hätten, dass eine Reform nur durchführbar sei, wenn die Fortexistenz derselben mit ihren Eigenthümlichkeiten, Ritualen und Verfassungen nicht gefährdet werde." Zu einer solchen Reform legte die Commission einen neuen Entwurf vor. In diesem war von einer Verbindung der Johannislogen nicht mehr die Rede. Der „Bund der vereinigten deutschen Grosslogen" hatte nun als Organe 1. den deutschen Grossmeister und die drei deputirten deutschen Grossmeister, 2. den deutschen Grosslogenrath, bestehend aus Nr. 1 und je einem Deputirten der verbündeten Landesgrosslogen, 3. die deutsche Grosslogenversammlung, zusammengesetzt aus Nr. 2 und den Grossmeistern der deutschen Grosslogen, sowie den Abgeordneten der Landesgrosslogen. Dieser Bund sollte in Wirksamkeit treten, wenn wenigstens sechs Grosslogen diese Verfassung anerkennen. Auf dem Grosslogentage vom 1. Juni 1879 kam der Entwurf zur Berathung, die Entscheidung wurde aber ausgesetzt, und auf dem Grosslogentag vom 16. Mai 1880 gelangte man dahin, den fraglichen Entwurf der Commission zur Zeit ganz auf sich beruhen zu lassen. Man einigte sich nur zu einer Revision des bestehenden Statuts des Deutschen Grosslogenbundes, die im Jahre 1884 stattfand, wobei aber im grossen Ganzen die Tendenz der zeitherigen Vereinigung unverändert bestehen blieb.

Damit war im Schoosse des Deutschen Grosslogenbundes die Angelegenheit erledigt. Sie wurde aber innerhalb der Brüderschaft weiter verhandelt. Namentlich war es die Loge in Jena, welche sämmtliche Johannislogen Deutschlands in einem Zirkelschreiben aufforderte, bei Gelegenheit der silbernsn Hochzeit der k. k. Hoheit des Kronprinzen von Deutschland und von Preussen demselben die Einigung aller deutschen Johannislogen als Hochzeitsangebinde darzubringen. Dieser Gedanke, der ausser einigen Aeusserungen in der Presse zwei ausführliche, einander entgegengesetzte Gutachten aus der Cedernloge in Stuttgart hervorrief, wurde sodann auf dem Frühlingsfeste der vereinigten Thüringer Logen am 3. Juni 1886 von dem Meister vom Stuhl der Jenaer Loge, Br. Schillbach, weiter ausgeführt, und kurz darauf erschien in Nr. 29 der Bauhütte ein Johannisruf zu Schaffung eines deutschen Maurerparlaments.

Bevor dieser Artikel erschien, war die Besprechung des Gegenstandes auf der Jahresversammlung des Vereines deutscher Freimaurer bereits beschlossen. Um so angenehmer war die Unterstützung auch von dieser Seite.

So liegen die Verhältnisse thatsächlich. Dass eine gewisse Einigung der Deutschen Freimaurerei geboten war, zeigt die Gründung des Deutschen Grosslogenbundes. Denn man ist wohl berechtigt anzunehmen, dass er die Folge eines Bedürfnisses war. Damit ist nach einer Seite Abhilfe geschaffen. Die Grosslogen haben eine Vereinigung, einen gegenseitigen Berührungspunkt gefunden, wie man auch über die Organisation denken mag. Die Mitglieder dieses Bundes haben es auch zu wiederholten Malen offen ausgesprochen, dass auf diese Weise des persönlichen zeitweiligen Zusammentretens die oft abweichenden Ansichten sich genähert und manche Schroffheiten gemildert haben, dass der persönliche Verkehr mehr genützt und gewirkt habe, als alle schriftlichen Verhandlungen im Stande gewesen wären, und darin hat man Recht.

Es fehlt aber nun noch ein wichtiger Factor, die Betheiligung der Johannislogen, der gesammten Brüderschaft als Gegengewicht oder als unterstützendes Moment.

Es ist als aussichtslos zur Zeit zu betrachten, an der Verfassung des Deutschen Grosslogenbundes etwas zu ändern. Die deutschen Grosslogen wollen nun einmal von ihrer Selbstständigkeit und Autonomie so wenig wie möglich aufgeben, und nach Lage der Verhältnisse der einzelnen Lehrarten ist es nicht angängig, durch Zwang eine andere Einigung herbeizuführen. Man muss deshalb nach dieser Seite die Entwicklung der Zeit überlassen, deren die Sache fördernder Einfluss nicht ausbleiben wird. Lassen wir daher jede Einwirkung hierauf fallen und beschränken wir uns lediglich auf die Herausbildung des anderen Factors, der Einigung der Johannislogen.

Man begegnet hier zunächst dem Einwande, dass eine solche ja bereits vorhanden sei, indem die Johannislogen als Tochterlogen zu ihren Grosslogen von einem einigenden Bande umgeben seien. Dieses Band erstreckt sich aber nur je auf die einzelnen Grosslogenverbände, während ein Band zwischen den Töchterlogen verschiedener Grosslogen fehlt und nur als ein ideelles, in dem allen Logen gemeinsamen Streben liegendes gedacht werden kann, im Uebrigen die unabhängigen Logen zur Zeit noch ganz ausserhalb jeden Connexes mit dem Grosslogenbunde stehen, mithin eine Vereinigung sämmtlicher deutschen Johannislogen auch zu vermissen ist. Die gegenseitige Annäherung der Johannislogen erscheint mindestens ebenso berechtigt als die der Grosslogen selbst und wird durch zeitweiligen gegenseitigen Besuch bei gegebenen festlichen Gelegenheiten nicht ersetzt. Selbst die, hie und da bestehenden grösseren Zusammenkünfte mehrerer Logen, wie bei Frühlingsfesten u. s. w., können als genügend nicht angesehen werden, da diese meist nur dem geselligen Verkehr dienen und jeder äusseren Arbeitsform entbehren.

Die Nothwendigkeit einer solchen Annäherung wird andererseits abgesprochen, weil den Johannislogen durch ihre Grosslogen alle Vorlagen für den Grosslogentag von irgend welchem allgemeinen Interesse zur Prüfung und gutachtlichen Aeusserung vorgelegt würden und darauf hin die Grosslogen sich für ihre Stellung auf dem Grosslogentage schlüssig machten. Allein diese Prüfung bleibt einseitig, da die Ansichten einestheils der unabhängigen Logen, andererseits der in der Diaspora lebenden Brüder entbehrt werden. Eine allseitige Klärung ist eher möglich in einer Versammlung von Brüdern verschiedener Logen und Lehrarten. Auch hier mildern sich im persönlichen Verkehr die Schroffheiten und vereinigen sich abweichende Meinungen, indem mehr Erfahrungen zum Austausch gelangen. Im mündlichen Aussprechen wird

wesentlich mehr erreicht, und das gesprochene Wort wirkt eindringlicher, ist aber auch nicht so scharf als das geschriebene, und jedes Missverständniss klärt sich sofort auf. Eine grössere Anzahl von Brüdern hören die Verhandlungen und werden gepackt und begeistert, sie kehren mit mehr Energie an ihren heimischen Altar zurück, um für die gewonnenen Anschauungen thätig zu sein. Der Grosslogenbund hat dies an sich selbst erprobt und anerkannt, warum soll es den Johannislogen versagt sein?

Man meint, dass es an Stoff für solche Versammlungen fehlen werde. Das aber kann so lange nicht der Fall sein, als der Grosslogenbund selbst Material für seine Berathungen hat. Dagegen dürfte gerade aus einer grösseren Versammlung eher nachhaltiger Stoff zu erzielen sein, als aus einer Zusammenkunft Weniger. Man darf auch voraussetzen, dass bei einer solchen Versammlung aller Logen die tüchtigsten und erfahrensten Maurer abgesandt werden. Welch' schönes Geistesleben muss sich da entfalten, welcher Gedankenreichthum unmittelbar auf alle Anwesenden einwirken! Man sollte meinen, dass so die Arbeit des Grosslogenbundes ganz besonders erleichtert und fructificirt würde.

Freilich sind Bedenken noch der mannigfachsten Art zu beseitigen, unter denen das der Politik nicht das geringste ist. Man wirft dem Gedanken die Nachahmung der politischen Organisation des Staatslebens vor, die für die Freimaurerei nicht passe, da es keine nationale Maurerei gäbe. Nun, dann würde derselbe Vorwurf den Deutschen Grosslogenbund in erster Linie treffen. Auch er ist national, der staatlichen Einigung des Deutschen Reiches nachgebildet. Warum sollte man nicht auch auf eine Repräsentantenversammlung das gleiche Princip anwenden dürfen? Mit der Politik hat das Alles nichts zu thun, und nationalen Charakter trägt mehr oder weniger die Freimaurerei trotz ihrer weltumfassenden Bedeutung und Aufgabe in einem jeden Lande. Das hindert aber nicht, anerkannt Praktisches und Gutes auf den Freimaurerbund anzuwenden, wenn dieser dadurch in seinem Wesen nicht alterirt wird. Ob in einer Loge 50 und 100 Brüder zusammenkommen oder in einem allgemeinen Congresse mehrere Hundert, wird die Freimaurerei dadurch beeinträchtigt oder zu einer politischen Versammlung gestempelt?

Man befürchtet bei so grossen Versammlungen Ausschreitungen und unliebsames Aufeinanderplatzen der Geister, man sieht darin den Keim zu einer Menge von Differenzen. Stellt man dadurch nicht der Freimaurerei ein Armuthszeugniss aus, als wenn die Freimaurer als Brüder weniger Takt und Entgegenkommen bei abweichenden Meinungen an den Tag legten, als andere Leute, die sich doch auch in gleicher Weise begegnen? Es wird dies sogar eine treffliche Schule gegenseitiger Duldung sein, und manche Brüder, die sich bisher vielleicht in der Presse schroff gegenüber gestanden haben, werden sich hier die versöhnende Hand reichen, sobald sie sich Auge in Auge schauen und ausführlicher aussprechen können.

Auch die Furcht vor dem dadurch bedingten Hinaustreten in die Oeffentlichkeit und den geräuschvollen Zusammenkünften ist übertrieben. Dass diese der Welt nicht verborgen bleiben werden, ist richtig, aber so wenig ein Nachtheil, als alle sonstigen Festlichkeiten im Maurerleben, bei denen ebenfalls oft Hunderte von Brüdern an einem Ort zusammenkommen. Damit wird der Grundsatz unserer stillen Arbeit nicht aufgehoben. Ueber die Zeit des allzu grossen Geheimthuns sind wir hinaus, und wir haben gewonnen, je mehr wir uns von der heiligen Scheu entfernen, mit der die Brüder sonst und leider noch hie und da unseren Bund umgeben. Damit ist ein Oeffnen unserer Maurerpforten noch lange nicht ausgesprochen, selbst nicht vorbereitet; denn ich nehme an, dass die Verhandlungen dieser Versammlungen nicht dem grossen Publicum preisgegeben werden.

Dass ein Majorisiren auf solchen Congressen eintrete, möchte nicht zugegeben werden; dasselbe wäre ja bei jeder ähnlichen Versammlung zu befürchten. Dass nicht allenthalben Einhelligkeit vorherrschen wird, was schadet dies? Majoritätsbeschlüsse sind nicht zu vermeiden, aber auch kein Uebel. Die Minorität wird immer Gelegenheit haben zu einem Ausgleich. Uebrigens sind die Beschlüsse dieser Versammlungen nicht als definitive, sondern als consultative zu betrachten, bei denen Mangel an Einstimmigkeit noch weniger schädlich sein kann.

Dies ist auch zu beachten, da nicht zu verkennen bleibt, dass derartige Versammlungen mehr oder weniger von zufälligen Umständen in ihrer Zusammensetzung abhängen werden und nicht einen constanten Charakter an sich tragen, wie die Grosslogentage. Gerade deshalb wird aber auch eine gewisse Einseitigkeit vermieden und mehr Leben und Regsamkeit in die Verhandlungen gebracht. Der berathende Charakter dieser sichert vor etwaigen Gefahren; bei allen anderen grösseren Versammlungen von Fachleuten tritt dasselbe ein, und sie bestehen und wirken mit segensreichem Erfolge auf den mannigfachsten Gebieten.

Die Kosten, welche solche Congresse verursachen, fallen nicht ins Gewicht. Einmal vertheilen sie sich auf die einzelnen Logen, sodann werden auch andere maurerische Versammlungen, wie die Jahresversammlungen unseres Vereines, besucht, ohne dass man deshalb darüber klagen hört.

Diese und vielleicht noch mehr Bedenken können geltend gemacht werden. Wo die Geneigtheit einmal nicht vorhanden ist, kann das Unwahrscheinlichste zur Gewissheit gemacht werden. Das Alles sind aber nur Zukunftsbilder, welche der Erfahrung, der realen Unterlage entbehren.

Dass alle Reformen bislang von einzelnen Männern hervorgerufen wurden, wie Fessler, Schröder u. s. w., beweist nur, dass treibende Kräfte vorhanden sein müssen. Mit ihnen werden auch solche Versammlungen nützlich wirken, und es ist nicht zu befürchten, dass ein förmlicher Umsturz in der Freimaurerei hervorgerufen werde. Der besonnene Geist der Brüderschaft wird solchem Vorwärtsstürmen schon Stand halten, und ausserdem hat der Grosslogenbund sein Gegengewicht.

Dass aber durch solche Versammlungen der gesammten Brüderschaft mehr Leben und geistige Regsamkeit unter diese und in die Johannislogen hineingetragen wird, ist nicht zu bezweifeln. Und das brauchen wir, um unsere Arbeiten fruchtbarer zu machen, grösseres Interesse zu wecken und einen frischeren Hauch anzufachen. Der Mensch bedarf fortdauernd einer äusseren Anregung, und wir Brüder sind auch nur Menschen. Diese muss in einer möglichst schmackhaften und ansprechenden Form kommen, und hier wirkt das lebendige Wort mehr als alle trockene Lectüre, die nicht für Jeden geschaffen ist. Ich stimme kein Klagelied an über die Lauheit und Flauheit und Unwissenheit vieler Brüder. Das nützt allein nichts und macht eher stutzig. Man muss mit gegebenen Verhältnissen rechnen, dagegen ist ein entschiedenes Handeln angemessener und nützlicher. Und zu solchem sollten wir greifen, um die Masse mehr in Fluss zu bringen. Mit der Zeit werden auch die Maurercongresse kommen; sagte doch der Grossmeister Warnatz auf dem Grosslogentag von 1868 selbst, dass „ein förmlicher Congress der deutschen Maurerwelt einst, aber erst einst, tagen könne und werde.“

Sind wir also, so wie dieser und wie Br. Herrig und Br. Eckstein, die selbst auf den Grosslogentagen mit gesessen und berathen haben, überzeugt von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit solcher allgemeinen Versammlungen der deutschen Maurerbrüder und Johannislogen, so müssen wir in entschiedene Action treten.

Von dem Grosslogenbund ist nach Lage der dargelegten Verhältnisse zur Zeit nichts zu erwarten. Es möchte fraglich sein, ob selbst erneute bestimmte Anträge der Johannislogen bei ihren resp. Grosslogen Zustimmung finden und so zur Berathung auf den Grosslogentag gelangen. Ein Versuch wäre immer zu machen. Die Verfassung des Grosslogenbundes müsste unangetastet bleiben und lediglich ein Antrag dahin gestellt werden, dass der Grosslogenbund in bestimmten Zwischenräumen, die über drei Jahre nicht hinauszugehen hätten, einen allgemeinen deutschen Maurertag einberufe, der theils die vor den Grosslogentag kommenden Vorlagen allgemeinen Interesses, theils aus eigener Initiative Gegenstände zu verhandeln hätte und seine Beschlüsse zur weiteren Behandlung dem Grosslogenbund unterbreitete.

Man wird meinen, dass der Grosslogenbund das Alles als „schätzbares Material" hinnehmen und machen werde, was er wolle. Das letztere würde sein Recht bleiben; ich nehme aber nicht an, dass man von jener Seite die Arbeit dieser Maurertage einfach ignoriren werde. Wir haben zu solcher Annahme kein Recht und sind es dem betreffenden Organ schuldig, dass wir ihm die gleiche Zuversicht und dasselbe Pflichtgefühl entgegenbringen, das man von den Maurertagen zu erwarten berechtigt ist. Nur in gegenseitigem Vertrauen kann eine segensreiche Entwicklung gedeihen.

Die Möglichkeit ist also nur gegeben, dass die Johannislogen diese Sache in reifliche Erwägung ziehen und im Falle des Einverständnisses bezüglichen Antrag bei ihren Grosslogen stellen. Die Form würde dann leicht zu finden sein, wenn man einmal mit dem Princip Einverständniss erzielt haben sollte. Der erste deutsche Maurertag hätte genügenden Stoff, hierüber seine eigene Meinung auszusprechen und die betreffenden organischen Bestimmungen dem Grosslogenbund zur Genehmigung vorzulegen.

So wäre eine gesetzliche Grundlage in freier, echt maurerischer Uebereinkunft gewonnen, die schon dadurch eine sichere gedeihliche Entwicklung finden dürfte.

Wenn aber auf diesem Wege — und ich möchte fast glauben, dass eine genügende Unterstützung seitens der Johannislogen kaum zu erlangen sein wird und damit das Bedürfniss als vorhanden nicht wird anerkannt werden — nichts zu erzielen wäre, müsste immerhin in gesetzlich zulässiger Weise vorgegangen werden, damit man der Sache den Boden nicht entziehe.

Die nächste Frage würde sein, ob spontan ein deutscher Maurertag einzuberufen sein würde, und ob ein von diesem an den Grosslogenbund zu richtender Antrag Aussicht auf Erfolg haben dürfte. Der Grosslogenbund würde freilich sagen können, dass dies nicht der augenblicklich gesetzliche Weg sei und er nicht die Verpflichtung habe, auf einen solchen, von einer nicht anerkannten Stelle ausgegangenen Antrag sich einzulassen. Streng genommen würde dagegen nichts einzuwenden sein. Die dermalige Grosslogenbundsverfassung spräche für einen solchen Beschluss. Allein es fragt sich, ob nicht doch auf eine solche Kundgebung seitens des Grosslogenbundes ein Gewicht zu legen sein würde. Sie kommt doch aus Maurerkreisen und sicher von Brüdern, die ein lebhaftes Interesse für die Sache der Maurerei haben und denen ein revolutionäres — sit venia verbo — Streben nicht ohne weiteres zur Last gelegt werden kann, denen man vielmehr wohl auch ein besonnenes und ruhiges Urtheil zutrauen könnte. Mindestens würde ein wohlwollendes Entgegenkommen sicher auf die gesammte deutsche Brüderschaft einen günstigen Eindruck machen und die gute Meinung von dem Grosslogenbund nur erhöhen. Gerade in der Freimaurerei sollte man nicht so an dem Buchstaben hängen, sondern überall den Geist über die Worte und die Form stellen. Angenommen also, es wäre die Aufnahme eines solchen Antrages bei dem Grosslogenbund nicht aussichtslos, so käme es in zweiter Linie darauf an, wer einen solchen Maurertag einberufen soll. Und da meine ich, sollte man auf den früher bereits gefassten, aber nicht ganz correct ausgeführten Beschluss des Vereines deutscher Freimaurer zurückkommen und zu einer Jahresversammlung diese Einladungen nicht bloss an einzelne, sondern an alle deutschen Logen behufs Absendung eines Delegirten zu einem damit zu verbindenden deutschen Maurertag ergehen lassen. Eine solche Versammlung halte ich nicht für illegal, wenn ich auch glaube, dass sogar die meisten Logen sich aus einer gewissen unbegründeten Scheu nicht betheiligen werden. Der Versuch kann ja gemacht und eventuell sogar wiederholt werden.

Schlägt auch dieses Mittel fehl —, so erübrigt ein letztes, nämlich die successive Vereinigung einzelner Logen zu Gauverbänden, wie dies in Thüringen jetzt auf Anregung der Jenaer Loge geschehen ist. Auch dies ist ein vollkommen legaler Weg. Eine solche Vereinigung lässt das Verhältniss der verbündeten Logen zu ihren Grosslogen unberührt und beschränkt sich zunächst auf den geistigen Verkehr und einzelne praktische Massregeln, wie gegenseitige Mittheilung der Suchenden und der zu Befördernden, auf das Verhältniss der permanent besuchenden Brr., auf Feststellung oder gänzliche Freilassung der Affiliationsgebühren, auf Abhaltung gemeinschaftlicher Versammlungen und Festlichkeiten u. s. w. Ein Anfang hiezu ist bereits gemacht durch die verschiedenen Frühjahrs- und sonstigen Zusammenkünfte einzelner Bauhütten. Sie dürfen nur nicht ausschliesslich dem geselligen Verkehr dienen, sondern zugleich Discussion über allgemeine freimaurerische Angelegenheiten, namentlich auf dem Gebiete des praktischen Logenlebens erstreben. Auf solche Weise werden nach und nach immer mehr solche Verbände entstehen, da man den unbestreitbaren Einfluss derselben auf das geistige Leben der Brüder und Logen nicht verkennen wird, und es kann nicht fehlen, dass so allmälig auch ein allgemeiner deutscher Maurertag erwächst. Dass dieser Weg ein langer sein wird, ehe er zum Ziele führt, ist richtig. Allein man bleibt auf gesetzlichem Boden und es lässt sich nun einmal mit Gewalt nichts erreichen. Auch darf uns dies, wenn wir das wahre Wohl der Sache im Auge haben, nicht missmuthig und irre machen. Langsam und sicher führt auch zum Ziel.

Inmittelst bleibt der Gedanke der Einigung lebendig, ja er wird sich weiter tragen, und das Bedürfniss muss offener zu Tage treten. Man wird sich ihm nicht länger verschliessen können. Dieses Mittel kann übrigens, unbeschadet der sonstigen in Vorschleg gebrachten Massnahmen, sofort empfohlen und angewendet werden, da es jedenfalls unterstützend und fördernd mit eingreift und durch diese nicht ausgeschlossen wird.

Freilich bin ich immer der Ansicht gewesen, dass ein entscheidender Schritt in der Sache nur von einer Stelle ausgehen wird und kann, die auch auf die Grosslogen einen bestimmenden Einfluss auszuüben vermag, da nach Lage der Dinge und wie sich dies in allen ähnlichen Verhältnissen gezeigt hat, diese nur schwer sich veranlasst finden werden und können, in diesem

Punkte gemeinsam vorzugehen. Es steht deshalb die Hoffnung der deutschen Brüderschaft — und ich glaube nicht vergebens — auf ein solches höheres Eingreifen; ja es möchte sich sogar mit Rücksicht hierauf empfehlen, nicht allzu stürmisch zu drängen, um einen nothwendigen Spielraum zu lassen. Die Zeit wird kommen, wo, wenn nicht alle Anzeigen trügen, auch in dieser und vielleicht noch in anderen Fragen der deutschen Maurerei ein gewichtiges Wort gesprochen werden wird. Um so mächtiger wird das Wort wirken, wenn es auf einen gehörig vorbereiteten empfänglichen Boden fallen wird. Deshalb ist es unsere Aufgabe, denselben in angemessener Weise zu bearbeiten, den Einigungsgedanken immer hoch zu halten und immer mehr zu verbreiten. Zum Glück taucht er auch fortwährend wieder auf, wenn man ihn irgendwo wegen Misserfolges hat fallen lassen, und immer neue Hütten bemächtigen sich seiner mit Begeisterung. Vor Allem gebührt der gel. Bauhütte in Jena, insbesondere dem M. v. St. derselben, Br. Schilbach, der Dank dafür, dass er eingehender Weise den Gegenstand zu wiederholten Malen, so auch jetzt wieder in der „Freimaurerzeitung" (Nr. 34 und 35 von 1886) behandelt hat.

Resolution.

1. Man erkennt nach der Einigung der deutschen Grosslogen in dem Deutschen Grosslogenbund nunmehr auch eine organische Einigung der deutschen Johannislogen, einschliesslich der unabhängigen Logen, durch regelmässig zusammentretende allgemeine Maurertage für nothwendig und als ein unentbehrliches Schlussglied zu dem begonnenen Einigungswerke an.

2. Diese Maurertage treten zu dem Deutschen Grosslogenbund, dessen Organisation unverändert fortbestehen kann, in das Verhältniss einer vorberathenden Körperschaft, welcher wichtige Vorlagen von allgemeinem Interesse für den Grosslogentag zur Aeusserung unterbreitet werden, die aber auch das Recht hat, selbstständig Anträge an den Grosslogentag zu bringen.

3. Die erste Einberufung eines allgemeinen Deutschen Maurertages erfolgt durch den Deutschen Grosslogenbund. Auf diesem werden die erforderlichen statutarischen Bestimmungen festgestellt, die dem Grosslogenbund zur Bestätigung unterliegen.

4. Der Verein deutscher Freimaurer ersucht seine Mitglieder, bei ihren resp. Logen dahin zu wirken, dass an die bez. Grosslogen Anträge in dem sub 1—3 gedachten Sinne zur Vorlage an den nächsten Grosslogentag gestellt werden.

5. Für den Fall, dass dieser Weg nicht zum Ziele führt, ist auf die Tagesordnung der nächsten Jahresversammlung des Vereines deutscher Freimaurer die spontane Einberufung eines allgemeinen deutschen Maurertages durch Einladung sämmtlicher deutscher Johannislogen zu setzen.

6. Inmittelst werden die Mitglieder des Vereines deutscher Freimaurer ersucht, dahin in ihren Bauhütten zu wirken, dass diese sich mit nahe gelegenen Logen zu Gauverbänden ohne bestimmte Länderabgrenzung zum Zwecke gemeinschaftlicher Berathung allgemeiner maurerischer Angelegenheiten und gegenseitiger praktischer Massnahmen ohne Beeinträchtigung des Verhältnisses zu ihren resp. Grosslogen vereinigen.

Erbarmet Euch der armen Kleinen!

Eine sozial-pädagogische Glosse von Br. Georg Treu.

(Aus der Alpina.)

Wer mit einiger Aufmerksamkeit die Verhältnisse um uns beobachtet in den alltäglichen Begegnungen, dem muss es auffallend sein, wie sehr die uns umgebende Jugend schon längst vor Eintritt in das Jünglings- oder Jungfrauenalter bereits blasirt und abgestumpft ist.

In Gesichtszügen, wie in Ausdrucksweisen zeigt sich eine bedauerliche Frühreife. Statt jugendlicher Greise und Greisinnen, begegnen wir heutzutage erschrecklich oft greisenhaften Jünglingen und greisenhaften Jungfrauen.

Die frischen Gesichter von ehedem werden immer seltener; der zarte Duft der Jugendlichkeit verschwindet von Jahr zu Jahr in mehr und mehr betrübender Weise.

Eine unausstehliche Altklugheit und ein bedenklicher Mangel an Bescheidenheit schwimmen oben auf.

Wie vereinigen sich diese betrübenden Erscheinungen mit dem Zeitalter der besseren Schulen?

Wer ist schuld an diesen Ausartungen?

Diese Frage wollen wir heute als „Laien" einer Würdigung unterziehen.

Voran ist es wohl eine Thatsache, dass eine Ueberbürdung der Jugend mit Lernstoff stattfindet. Die geistige Ueberanstrengung absorbirt der körperlichen Entwicklung zu viel Kraft und durch das viele Sitzen in den Schulräumen verkümmert die frische Lebensfreudigkeit beider Geschlechter.

Die Militärberichte über die jährlichen Stellungspflichtigen zeigen uns unheimliche Zahlen über die zunehmende Brillenbedürftigkeit des männlichen Geschlechtes nnd die Kurorte belehren uns über hysterischnervöse Entartungen des weiblichen Geschlechtes, entspringend aus dem herrschenden Uebel der Blutarmuth.

Nun muss absolut zugestanden werden, dass nach beendeten Schuljahren die Hälfte des ohnehin nur oberflächlich eingepaukten Wustes, wegen dessen die Jugend um ihre ganze Jugendfrische gebracht wird, sofort als überflüssiger Plunder über Bord geworfen wird, weil derselbe für das praktische Leben völlig unnütz ist, während Gesundheitslehre, Haushaltungswesen u. s. w. vernachlässigt werden.

Trotz aller Massregeln für luftiger erbaute Wohnungen, trotz aller Bemühungen für öffentliche Reinlichkeit und trotz der grösseren Schonung der Menschen in Hinsicht der Verwendung zu harten und gröberen Arbeiten, brauchen die armen Familienväter alle Jahr mehr Geld für Landaufenthalte und für Badereisen oder Kurorte, als unsere viel gesündern Altvordern einstens für ihre gesammten Jahresbedürfnisse benöthigten.

Zeigt dieses Alles gesunden Fortschritt oder Scheinkultur?

Aber nicht genug, dass die Lehrstoff-Ueberbürdung auf Kosten der körperlichen Erhaltung ein förmlicher Sport der modernen Erzieherkunst geworden ist, und dass die unterrichtenden Lehranstalten der Eitelkeit einer papierenen Gelehrsamkeit die Gesundheit der Jugend opfern durch Unterbindung der Jugendfrische, so sündigen noch obendrein die Eltern und Angehörigen in dem häuslichen und gesellschaftlichen Leben, der praktischen Pädagogik in wahrhaft unbegreiflicher Weise und zerstören so selbst, was sie geschaffen haben.

Ein wahrhaftes Verbrechen scheint in dieser Richtung die Sucht „Kinderbälle" zu veranstalten. Einer unseligen Eitelkeit der Eltern zu Liebe wird schon in

die zarten Herzen der Kinder das Gift der Eitelkeit, der Gefallsucht und der Verschwendungssucht geträufelt und damit die hässliche Unart gezüchtet, dass sich die Kinder hervordrängen und einander in Putz zu übertreffen suchen und das Alles, bevor ihre Charaktere durch vernunftgemässe Erziehung soweit gekräftigt sind, Widerstand leisten zu können gegen alle bösen Keime in der eigenen Seele.

Wie theuer müssen da später die Kinder die Prunksucht ihrer Eltern büssen, wenn sich die erweckten Dämonen nicht mehr bekämpfen und eindämmen lassen!

Nicht minder verderblich ist die abscheuliche Gewohnheit, unerwachsene Kinder in Theater mitzunehmen oder solche gar in Tingel-Tangeln zu schleppen, damit die vergnügungssüchtigen Mütter nicht zu Hause bleiben müssen. Man kann ja nicht abwarten, bis die einzelnen Charaktere der Kinder in sich abgeschlossen sind, um zu wissen, was denselben taugt oder schädlich ist! Als ob diese jugendlichen Seelen nicht ohnehin auch ohne elterliche Anleitung viel zu frühe allen Kummer und alles Elend kennen lernten, in welches uns Leidenschaften und Schwachheiten oft noch in reiferen Jahren stürzen!

Wozu ist der grobe Unfug unerwachsene Kinder in alle Arten von öffentlichen Localen mitzubringen?

Vielleicht damit sie den nicht immer sehr zarten Gesprächen von angeheiterten Erwachsenen anderer Tische offenen Mundes zuhören und durch üppiges Essen und Trinken eher den Gefahren einer künstlich herangezogenen Frühreife anheimfallen? O, Eure Schützlinge werden ohnehin früher, als Euch lieb sein wird, mit vielen Unarten des menschlichgeselligen Lebens bekannt werden und Euch ohne diese Vergiftungen noch des Jammers genug bereiten!

Es wäre auch an der Zeit, gewisse Gesetze wieder hervorzusuchen, nach welchen „minderjährigen" Personen in öffentlichen Lokalen nichts Berauschendes verabreicht werden darf, wenn solche nicht unter der Obhut gesitteter Hüter eintreten, oder wenn sie nicht von Eltern, Vormündern oder älteren Geschwistern begleitet sind.

Wie widerlich geberden sich selbst Schuljungen an öffentlichen Orten, wo man dieselben gar nickt vermuthen sollte!

Wie abstossend ist nicht die hässliche Sitte der Neuzeit, dass kleine Jungen und Lehrburschen in den Strassen mit Cigarren und Cigaretten sich herumtummeln dürfen! Eine Unsitte bringt die andere: es folgt Trinken, Völlerei und Ausschweifung und das moderne Ende sind Schwindsucht, Unterschleife und Zuchthaus- oder Strafhauspflanzen.

Aber auch in dem innern Familienleben ist die häusliche Erziehung keine Unterstützung der Schulerziehung.

Wie wenig Familien gibt es, wo die Kinder, vor oder nach den erwachsenen Hausgenossen, allein abgespeist und in's Kinderschlafzimmer gebracht werden, damit sie nicht allen Tischgesprächen zuhören und verschont bleiben vor der Gefahr, zu frühe und vor der Zeit richtigen Verständnisses in Dinge eingeweiht zu werden, welche ihnen wenigstens vorläufig besser noch unbekannt blieben?

Nein; da sitzen die armen Kleinen inmitten der Erwachsenen, hören lieblose und oft rohe wechselseitige Zurechtweisungen und gewöhnen sich an, die erforderliche Achtung vor älteren Personen zu verlieren oder lernen höchstens, sich in ebenso unpassender Weise in frechen Reden gegen Eltern, Geschwister und Vorgesetzte zu ergehen, oder sie werden als „Genies" oder „Schönheiten" von den tölpelhaften älteren Tischgenossen gepriesen und werden so zur frechen Selbstüberhebung oder zur lächerlichen Eitelkeit gewöhnt.

Daher auch so wenig innerliche Achtung der Jugend vor jeder Autorität, welche sich nicht drastisch fühlbar machen kann; daher die frechen Jünglinge mit den alten Greisengesichtern, daher die lächerlichen Jungfrauengestalten mit dem widerlichen Ausdruck abgestandener Schönheit oder frecher Koketterie.

Wahrlich, der Volksschriftsteller Rosegger hat Recht, unser heutiges Kulturleben damit zu kennzeichnen, dass er ungefähr sagt: Wir sind nicht verständiger geworden, sondern nur raffinirter; was wir an Geist gewonnen haben, haben wir an Gemüthstiefe und an Charaktergrösse verloren.

Wie soll es auch anders sein?

Sind doch jene, welche die lebendigen Muster für die Kleinen im Hause sein sollten, selber nur gar zu oft nur so weit kultivirt oder gebildet scheinend, als Gevatter Schneider, Vetter Schuster oder Onkel Handschuhmacher und Tante Putzmacherin den Aussenlack dazu geliefert haben und ist doch neben der reklamenhaften Geistesdressur die sittliche Erziehung der Menschheit Etwas, was man als langweilig „nur so nebenher" abthut!

Seht sie Euch nur einmal näher an, diese Art moderner Eltern, welche immer häufiger wird und die in ihrer selbstsüchtigen Liebe den Kleinen nichts verweigern, damit die lieben Mütter selber nicht gestört werden in ihrer Ruhebedürftigkeit, in ihrer Vergnügungssucht, in ihrem Wirthshausleben oder in ihrer Romanlesewuth!

So wird die Begehrlichkeit in den Kinderseelen zu einem hässlichen Ungethüm grossgezogen, dass die edlen Sprösslinge sich von Kindheit an nie in bescheidene Verhältnisse einfügen lernen, sondern dass sich die Söhne dem beruflichen Schwindel und die Töchter der beruflichen Koketterie ergeben müssen, um dem alles edlere Leben zerstörenden Moloch der Begehrlichkeit nach Genüssen aller Art um jeden Preis zu fröhnen.

Geld für Alles und Alles für Geld, das ist das Banner der heutigen Halbkultur!

Darum ist es auch möglich, dass allerlei Unkraut in der menschlichen Gesellschaft emporschiesst. Schwindel, Anarchismus, Nihilismus, Chauvinismus, Antisemitismus u. s. w. sind nichts als giftige Pflanzen, entsprossen dem vergifteten Boden der heutigen Gesellschaft.

Es ist etwas faul in der heutigen Gesellschaft, und sollen wir keinen Zusammenbruch derselben erleben, so ist eine Umkehr erforderlich.

Noch ist es Zeit!

Aber von allen Seiten mehren sich die Zeichen der Zeit, dass diese Umkehr beschleunigt werden muss!

Umkehr in der Erziehung der Jugend; weniger Dressur des Geistes, mehr Bildung des Herzens thut noth. Doch die Umkehr allein in der Erziehung der Jugend bringt es nicht fertig.

Es bedarf auch der Einkehr bei den Erwachsenen, damit die Jugend nicht dereinst in dem jetzt so modernen Cynismus von ihren Erzeugern sage: wäre es uns doch möglich gewesen, in der Wahl unserer Eltern vorsichtiger zu sein.

Erbarmet Euch der Kleinen! Das rufet daher unsern Zeitgenossen allerorts zu, damit neue Geschlechter heranreifen zu besseren Zeiten, als die heutigen, in welchen wir leider ernten, was Andere gesäet haben!

Kurze Nachricht von dem Kinderasyl der Loge „Humanitas“ zu Kahlenbergerdorf bei Wien.

Am verflossenen 25. Februar waren es gerade 12 Jahre, seit das Kinderasyl zu Kahlenbergerdorf damit begann, dass mehreren verwaisten und von allem Nothdürftigen entblössten Kindern ein schützendes Heim geboten wurde.

Gewiss ein merkwürdiger und feierlicher Zeitpunkt für jeden, der auf irgend eine Weise an dieser Anstalt Theil nimmt.

Dank dem g. B. a. W. für seinen Beistand in der Vergangenheit, Freude für die Gegenwart und Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft; dieses sind die Empfindungen, die die Brust des Menschenfreundes hier erfüllen.

Seit Entstehung der Anstalt bis zum Schlusse des vergangenen Jahres wurden in's Asyl nach und nach
74 Kinder, u. zw:
39 Knaben und
35 Mädchen aufgenommen.

Entlassen wurden
13 Kinder, u. zw.:
6 Knaben und
7 Mädchen
wovon sich 4 Knaben in der Lehre befinden.

Gestorben sind
9 Kinder, u. zw.:
3 Knaben und
6 Mädchen.

Obgleich die Ernte bis heute eine noch bescheidene ist, so muss es gewiss jedem eine süsse Belohnung gewähren, welcher sich sagen kann: „Auch ich habe dabei mitgewirkt.“

Die Ausgaben des Asyls, seit seiner Entstehung beliefen sich am Ende des verflossenen Jahres auf fl. 178.946·15 und die Quellen dazu waren, ausser den Jahresbeiträgen der Mitglieder, reichliche Geschenke und testamentarisch vermachte Capitalien.

Alle Wohlthäter des Asyls seit dessen Anfange namhaft zu machen, verstattet der Raum dieses Berichtes nicht. Einige von ihnen nennen und die übrigen nicht erwähnen, würde Geringschätzung der Letzteren scheinen. [illegible]g bleibt dieses also anderer Zeit und Gelegenheit vorbehalten.

Heute beträgt die Anzahl der Kinder
52, nämlich:
30 Knaben und
22 Mädchen.

Auf die geistige und körperliche Bildung dieser Kinder wird möglichst Bedacht genommen.

Hierzu ist ein Director, eine Directorin, welche Letztere auch die Oekonomie der Anstalt besorgt, ferner fünf Aufseherinnen, eine Köchin, ein Hausbesorger und ein Diener angenommen und besoldet.

Den nöthigen Unterricht erhalten die Kinder in der im Kahlenbergerdorf trefflich eingerichteten Ortsschule und ist es die Aufgabe des Directors und der Directorin, diesen zu ergänzen. Die Mädchen werden ausser der übrigen nöthigen Unterweisung im Stricken und Nähen unterrichtet und zu weiblichen Arbeiten angehalten.

Für die Gesundheit der Kinder tragt ein eigens hiezu bestellter Arzt die erforderliche Sorge.

Kost, Kleidung, Wohnung und Schlafstellen der Kinder sind austräglich und geraum, und heilsame Bewegung in den Erholungsstunden wird nicht versäumt.

Von den Fortschritten der Kinder geben die jährlichen angestellten Prüfungen Rechenschaft.

Zu Weihnachten jedes Jahres werden die Kinder durch ein öffentliches Fest erfreut.

Wird auch die Zukunft diesen frohen Anblick gewähren? Trostvoll sind die Hoffnungen des Menschenfreundes. Die allmächtige Hand des g. B. a. W. wird ferner, wie zeither, wirken, sie wird ihr Werk, das sie so wunderbar schuf auch erhalten, wenn ihm gleich der Reiz der Neuheit abgeht, auch fernerhin schätzen, und zu diesem Zweck die Herzen der Menschen lenken.

Diejenigen, welche sich der Sorge für's Institut in keiner andern Absicht, als das Gute zu befördern, fortdauernd unterziehen, werden wetteifern, den Pfad ihrer wackern Vorgänger zu wandeln, und im Erfolg ihrer Bemühungen Belohnung suchen und finden.

Edle Wohlthäter der Menschheit werden einen entbehrlichen Theil des Segens, mit welchem die Vorsehung sie beglückte, einer Anstalt zuwenden, welche dessen zu mehrerer Selbstständigkeit allerdings noch bedarf.

Dass auch der Anstalt von massgebenden Behörden, Corporationen und bewährten Fachleuten die gebührende Aufmerksamkeit und Würdigung zu Theil wird, kann aus einer schätzenswerthen Zuschrift, welche jüngst der Vorstand der „Humanitas“ von dem n.-ö. Landes-Ausschusse erhielt und welche wir hier im Folgenden bringen, entnommen werden:

An den löbl. Vorstand des Vereines „Humanitas“ in Kahlenbergerdorf.

Der n.-ö. Landes-Ausschuss sieht sich über Antrag der k. k. Bezirkshauptmannschaft veranlasst, Ihnen für das verdienstvolle Wirken zur Besserung des Loses der armen Findlinge der n.-ö. Landes-Findelanstalt in Wien den besten Dank auszusprechen, und das Ersuchen beizufügen, die menschenfreundliche Obsorge diesen hilfbedürftigen Kindern auch fernerhin zuwenden zu wollen.

Wien, am 21. Jänner 1887.

Der n.-ö. Landes-Ausschuss:
Kinsky.
Josef Nikola.

Möge die Allmacht die gemeinsamen Wünsche erhören, und durch unvergängliche Dauer dieser ihr gefälligen Anstalt zugleich das Andenken aller derer, die sich um sie Verdienste erworben, verewigen.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Wien. Zu Gunsten des Kinderasyls im Kahlenbergerdorf findet am 27. d. Mts., 8 Uhr Abends, in den Sälen zum „goldenen Kreuz“ Mariahilferstrasse ein Gesellschafts-Abend statt.

Die Veranstalterin desselben ist die allgemein beliebte Claviervirtuosin Frl. Adele Mandlick, welcher sich mehrere erste Kunstkräfte anzuschliessen so gütig waren.

Wir zweifeln nicht, dass dieser Abend sich zu einem Rendezvousplatz aller in Wien weilenden Schwrn. und Brr. gestalten wird, um dadurch, sowohl dem Vergnügen als auch dem Wohlthun zu huldigen.

Karten à 1 fl. 50 kr. sind bei die Brr. J. Brix, VI., Gumpendorferstrasse 6, C. Drexler, V., Magdalenenstrasse 38 und im Verein „Humanitas“, I., Amalienstrasse 6 zu haben.

Neudörfel. Der Schwesternabend, welchen die Loge „Humanitas“ am 23. v. M. beging, vereinigte eine An-

zahl von über 100 Brr. mit den Schwrn. und Gästen zu einem wieder recht wohlgelungenen Feste.

Der Abend begann um 8 Uhr mit einem Vortrage des gel. Br. Dr. Ludwig Kunwald über Leopold Kompert in höchst schwungvoller und begeisternder Weise, welcher rauschend acclamirt wurde.

Wir werden bemüht sein, diesen gediegenen Vortrag in der nächsten Nummer unseres Blattes zur Kenntniss unserer Leser zu bringen.

Nach dem Vortrage versammelten sich die Anwesenden in den Räumen des Hôtels de France zu einem gemeinsamen Mahle, welches durch geistreiche Toaste und musikalische Vorträge gewürzt wurde. Diesem schloss sich ein Tanz an und die gesellige Unterhaltung hielt die Theilnehmer bis nach Mitternacht zusammen.

Pressburg. Zu dem am Samstag, den 26. v. M. abgehaltenen Geselligkeitsabend der Grenzlogen hatten sich viele Brr. und Gäste im „Hôtel Continental" eingefunden.

Unter den circa 100 Theilnehmern herrschte jene frohbewegte Stimmung, die wir gewunschen haben.

Nachdem der Abend mit einigen launigen Vorträgen der Brr. Goldschmid und Lang eingeleitet worden war, folgte das erste Debut der Brr. musikalischen Talentes mit einem lieblich vorgetragenen Quartett, welches eben so wie die Vorträge wohlverdienten Beifall fand.

Nach kurzer Pause trug Br. Bunzl eine Serie Couplets vor, welche mit Recht reichen, ungetheilten Beifall fanden, der sich noch mehr steigerte, als dieser für's komische Fach hochbegabte Br. mehrere bekannte Künstler und Künstlerinnen Wiens in treffender Weise nachahmte.

Dieser vergnügte Abend hat uns gezeigt, dass jeder Einzelne zum Gelingen desselben sein Bestes beitrug.

Erst nach Mitternacht trennten sich die Genossen der Tafelrunde, und wird der Eindruck dieser angenehm verlebten Stunden hoffentlich wieder Alle bei der nächsten Zusammenkunft vereinigt finden.

Ausland.

Berlin. Das 60jährige Maurer-Jubiläum beging am 27. v. M. in seinem 91. Lebensjahre Br. Martini, Ehrenmitglied der Gr. Nat. Mutter-Loge „zu den drei Weltkugeln".

London. Im vorigen Jahre hat sich hier unter dem Namen „Quatuor coronati" Nr. 2076 eine Loge zu dem Zwecke gebildet, einen Mittelpunkt und ein Vereinigungsband für die wissenschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Freimaurerei zu schaffen. Die Loge will einsichtsvolle BBr. zu ihren Versammlungen heranziehen, um deren Interesse für Freimaurer-Forschungen zu erwecken, sie will die Forschungen einzelner BBr. einer Prüfung und Beurtheilung unterziehen und die Resultate dieser Studien in einer periodischen Druckschrift veröffentlichen, beabsichtigt auch, seltene und kostbare Werke über Freimaurerei, sowie Freimaurer-Handschriften durch Wiederabdruck zugänglich zu machen. Die Loge will ferner die englisch sprechenden BBr. mit den Freimaurer-Schriften anderer Länder und mit den Fortschritten der k. K. überhaupt bekannt machen. Die an der Spitze der „Quatuor coronati" stehenden BBr. sind zum grossen Theile durch höchst verdienstvolle Arbeiten bereits vortheilhaft bekannt.

Das Circulär, welches zur Bildung ähnlicher freimaurer-wissenschaftlicher Vereinigungen anregen, einen brieflichen Verkehr mit denselben anbahnen will und auch an uns deutsche BBr. gesandt worden ist, enthält in den Unterschriften die Namen: Warren (vors. M.), Woodfort, Gould, Simpson, Besant, Speth (Secretär), Pratt, Bywater, Lewis, Hughan, W. H. Rylands, J. P. Rilands, Irwin, Whytehead, Riley, Westcott, etc. Die Aufnahmegebühren betragen 20 Guineen, der jährliche Beitrag ist auf 1 Guine festgesetzt. Mitglieder ohne literarische oder künstlerische Befähigung werden nicht zugelassen. W. A.

Rostock. „B'nai Brith" U. O. B. B. Dieser in Amerika gegründete, aber auch bereits in Deutschland sich verbreitende Orden hat es sich zur Mission gemacht, Israeliten zu vereinigen in dem Werke der Beförderung der höchsten Interessen der Menschheit; den geistigen und moralischen Charakter des israelitischen Stammes zu entwickeln und zu heben, die reinsten Principien der Menschenliebe, Ehre und den Patriotismus ihm einzuprägen, Kranke zu pflegen und Nothleidenden zu helfen. — Nach der Organisation dieses übrigens gewiss edle Ziele verfolgenden Ordens ist derselbe als eine geheime Gesellschaft anzusehen und aus diesem Grunde auch für israelitische Brr. der Beitritt nach der Maurer-Verpflichtung unzulässig. Die Grossloge von Hamburg hat dem entsprechend bereits Stellung genommen. Br. L.

Verzeichniss

der von der, unter dem Schutze der Ehrw. symb. Gr. Loge von Ungarn arb. g. u. v. Loge „Philantropique" Or. Mamornitza gesammelten Beiträge für den eisernen Fond zum Behufe der Errichtung einer Korbflechtschule in Czernowitz. *)

Von der Ehrwdgst. symb. Grossloge v. Ungarn	fl.	20.—
„ „ Ehrw. Loge „Zur Verschwiegenheit", Or. Pressburg	„	10.—
„ „ Ehrw. Loge „Schiller", Or. Pressburg	„	10.—
„ „ „ „ „Concordia", „ Neudörfel .	„	25.—
„ „ „ „ „Zur Verbrüderung", Or. Oedenburg	„	10.—
„ „ „ „ „Eötvös", Or. Budapest .	„	10.—
„ „ „ „ „Alte Getreue", Or. Budapest	„	[illegible]
„ „ „ „ „Haladas", „ „	„	10.—
„ „ „ „ „Phönix", „ Losoncz	„	10.—
Aus dem Logen-Schatz zugewiesen	„	25.—
10% von drei Aufnahmstaxen	„	36.—
Von dem Ehrw.-Dep.-Gr.-Mstr. Stef. v. Rakovszky	„	10.—
Spenden von Mitglied. der Loge „Philantropique"	„	93.22
„ „ fremden BBrr.	„	41.07
Sammlung bei einem Brudermahl und sonstigen Gelegenheiten	„	27.80
„ durch Br. Dr. Arpád Haynal in Botosani	„	20.—
Sparkasse-Zinsen bis 31. Dezember 1886 . .	„	2.47
Von der Ehrw. Loge „Hyram", Or. Botosani am 12. Februar 1887	„	14.20
Stand des Fondes per 12. Februar 1887 . .	fl.	395.16
ferner	„	10.—
welche wir bereits in der vorigen Nr. ausgewiesen haben, mithin	fl.	405.16

*) Weitere Spenden nimmt dankend entgegen die Redaction des „Zirkel". Wien, IV. Belvedereg. 18.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br.·. Moritz Amster.**

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I, Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 4.

Man abonnirt beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. April 1887.

Br. von Sonnenfels.

Von Br. Dr. Sigmund Kohn (Loge Socrates.)

In Berlin lebte und wirkte zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Rabbi Michael der Fromme, wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Glaubenseifers bei seinen Religionsgenossen in hohem Ansehen stehend, als Landes- und Bezirksrabbiner der Mark Brandenburg. Er hatte seinen Sohn, Perlin Lipmann mit Namen, zu seinen Nachfolger erkoren; dieser fand aber an der ihm prädestinirten Laufbahn wenig Geschmack und wanderte nach dem Tode seines Vaters, der 1725 starb, nach Oesterreich aus, wo er sich zuerst in Eisenstadt, dann in Nikolsburg aufhielt.

Dort scheint er gefunden zu haben, dass sein alter Name und seine noch ältere Religion ihm beim Vorwärtskommen hinderlich sein könnte — er wechselte daher beide, liess sich taufen, nannte sich Alois Wiener, trennte sich von seiner Gattin, die fester an dem Glauben ihrer Väter als an dem Vater ihrer Kinder hieng, und wurde, wie es bei Convertiten häufig zu gehen pflegt, ein eifervoller Katholik, der sogar einige theologische Streitschriften schrieb. Die frommen Väter des in Nikolsburg sesshaften Piaristenordens, sowie die fürstliche Familie Lichtenstein nahmen sich des strebsamen Mannes, dessen Bekehrung sie ihrem Einflusse zuschrieben, und auch seiner Kinder, die er zu sich genommen hatte, an und halfen ihm vorwärts bis er, allerdings nach mehrfachem Schicksalswechsel und auch mehreren Unglücksfällen 1746 zum Lehrer der orientalischen Sprachen an der Wiener Universität und zum Gerichtsdolmetsch für die hebräische Sprache ernannt, später in Folge von Verdiensten, die uns und wahrscheinlich auch ihm selber unbekannt blieben, sogar in den Adelstand erhoben wurde, mit dem Prädikate „von Sonnenfels."

Sein ältester Sohn Josef, der mit dem Vater auch den Glaubenswechsel vollzogen hatte, besuchte zuerst in Nikolsburg, dann in Wien die lateinische Schule, konnte aber später, da es gerade seinem Vater sehr schlecht gieng, seine Studien nicht weiter fortsetzen. Kurze Zeit dachte er daran Mönch zu werden; er gab aber diesen Plan bald auf und trat 1749, 16 Jahre alt, in das schon damals berühmte Regiment Hoch- und Deutschmeister als Gemeiner ein. In 5jähriger Dienstzeit brachte er es nur bis zum Unteroffizier, aber er erwarb den Ruhm, der beste Exerziermeister und tüchtigste Rekrutenbildner seines Regimentes zu sein. Die viele freie Zeit, welche ihm der Dienst übrig liess, benützte er zu eifriger Lektüre und zu fleissigem Studium. Er las, wie er selbst erzält, alles was ihm unter die Hände kam und lernte von französischen und italienischen Deserteuren deren Muttersprache und böhmisch in den Garnisonen Sobotka und Jungbunzlau. Da inzwischen die Glücksumstände seines Vaters sich gebessert hatten, verliess Sonnenfels 1754 den Militärstand, aber bis in sein spätes Alter sprach er mit stolzer Freude davon, dass er Soldat gewesen und in einem so gefeierten Regimente gedient habe. Und in der That, so manche Eigenschaften, durch welche der ungewöhnliche Mann sich auszeichnete, den festen und unerschütterlichen Muth, den er so oft in allen Lagen des Lebens bewährt, die unerschrockene Kühnheit, die beharrliche Energie und Schneidigkeit, mit welchen er Alles bekämpfte, was er für schlecht und verderblich erkannte, — alle diese Eigenschaften dürfte er nicht zum geringen Theile seiner Dienstzeit als Deutschmeister zu verdanken haben.

Er gieng nun nach Wien zu seinem Vater, nahm an dessen Vorlesungen Theil, lernte bei ihm hebräisch und beschäftigte sich sogar mit dem Talmud, unterstützte denselben bei seinen Dolmetscharbeiten, wendete sich sodann dem Studium der Rechtswissenschaften zu und trat nach dessen Vollendung in die Rechtspraxis ein. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wäre Josef Wiener von Sonnenfels ein fleissiger und pedantischer Richter oder ein streitsüchtiger Advocat geworden; er hätte endlose Prozessschriften oder weitläufige Protokolle geschrieben, und wäre im Aktenstaube verkommen, ohne dass auch nur die Spur seines Namens zu uns gelangt wäre. Aber jene geheimnissvolle Macht, die der Eine Zufall, der Andere Vorsehung, der Dritte unausweichliche Bestimmung nennt und welche so oft in den Geschicken des Menschengeschlechtes sich zu erkennen gibt, bald mit ehernem Tritt durch die Zeiten schreitend, bald leise kaum wahrnehmbare Fäden ziehend — die hatte es anders beschlossen mit dem jungen Mann, mit dem gewesenen Corporal von Hoch- und Deutschmeister!

Eines Tages gieng Sonnenfels in die kaiserliche Bibliothek; da fand er ein kleines Heftchen vor sich, eine Nummer der von Nicolai herausgegebenen periodischen Zeitschrift „Briefe die neueste Literatur betreffend." Nicolai war ein ungemein verdienstvoller Schriftsteller, anerkannt der erste und wichtigste, aber auch gefürchtetste Kritiker und Recensent damaliger Zeit; in jenen Tagen, als Klopstock und Lessing ihre Laufbahn erst begonnen hatten, Schiller aber noch in seinen Windeln und Göthe noch in seinem Flügelkleide stak, waren die

Urtheile und ästhetischen Grundsätze, welche Nicolai aussprach, für die ganze poetische und prosaische Literatur des heiligen römischen Reiches deutscher Nation massgebend und bestimmend. In diesem Hefte fand Sonnenfels den Satz: „Oesterreich hat uns noch keinen Schriftsteller gegeben, der die Aufmerksamkeit des übrigen Deutschland verdient hätte.“ Dieser harte und nicht ganz gerechte Ausspruch, — denn in Oesterreich gab es damals sehr bemerkenswerthe Anfänge literarischer Bestrebungen, traf den jungen Rechtspraktikanten in's innerste Herz; er fühlte dies Wort als eine Nationalbeschimpfung und in ihm stand sofort der Entschluss fest: „Du musst ein Schriftsteller — ein deutscher Schriftsteller werden.“

Dieser Entschluss, durch welchen Sonnenfels in den Kreis jener geistig bedeutenden Männer trat, welche im vorigen Jahrhunderte an der geistigen und staatlichen Regenerirung Wiens und des alten Reiches der glorreichen Habsburger mit eben so viel Eifer als Erfolg arbeiteten, war keineswegs so leicht ausführbar, als dies heute scheinen dürfte. Denn in Wien und Oesterreich herrschte im vierten und noch im fünften Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts eine förmliche Antipathie gegen die deutsche Sprache und die deutsche Literatur. Der Hof, sowie der damals ungemein einflussreiche Adel bediente sich ausnahmslos der französischen und italienischen Umgangssprache, ja selbst in den besseren Bürgerkreisen Wiens wurde mehr französisch als deutsch geredet und das Deutsch, welches gesprochen wurde, war ein durch und durch verderbter Dialekt. In dem 1741 erbauten Hofburgtheater spielte eine französische Gesellschaft, welche dort die Stücke Corneille's, Racine's und Molière's aufführte, ja, gute deutsche Theaterstücke wurden sogar nur in französischer Uebersetzung gegeben! Die deutschen Theaterstücke aber, welche aufgeführt wurden, waren jene Stegreifpossen, in welchen der Hanswurst noch sein Wesen trieb, welche von bodenlosem Blödsinn und von den unfläthigsten Zoten strozten und welche daher der deutschen Kunst nicht zur Ehre gereichten. Die Sprache der Gelehrten war immer noch die lateinische, an der Universität wurde in lateinischer Sprache unterrichtet; die Lehrbücher und Abhandlungen waren in lateinischer Sprache verfasst. Zur Lektüre dienten fast ausnahmlos die Werke der französischen und italienischen Schriftsteller, unter letzteren war Metastasio, der Wiener Hofpoet, besonders beliebt. Von deutschen Dichtern der damaligen, vorklassischen Epoche war nur Gellert, und auch dieser nur ganz wenig bekannt. Unter diesen Umständen gehörte ein gewisser Muth dazu, sich dem vernachlässigten deutschen Schriftthum zu widmen, denn es galt in doppelter Richtung zu wirken: einerseits handelte es sich darum, die deutsche Sprache selbst zuerst zu reinigen und sie so zu bilden und zu formen, dass sie zu einem brauchbaren Werkzeug wurde, dann aber musste erst das Publikum dafür gewonnen werden. Schon waren vereinzelte Bestrebungen in dieser Richtung vorgekommen; Denis, Burkard, Mastalier hatten Oden und Elegieen geschrieben, welche aber wegen ihrer dunklen und oft verworrenen Sprache schon damals wenig Anklang gefunden hatten; dann war Christian Gottlob Klemm aufgetreten, welcher der Vater der österreichischen Journalistik genannt werden kann. In seiner Wochenschrift „die Welt“ machte er zuerst das Wiener Publikum mit Haller, Hagedorn, Kleist, Klopstock und Lessing bekannt. Der Feldmarschalllieutenant Ayrenhoff schrieb ein deutsches Trauerspiel in Versen; Henfeld verfasste sehr verdienstvolle deutsche Originallustspiele. Als „die Welt“ zu sinken begann, gab Klemm 1764 eine neue Wochenschrift „der österreichische Patriot“ genannt, heraus, welche Schilderungen, Reisebeschreibungen und kleine Erzählungen enthielt.

Diesen Bestrebungen schloss sich Sonnenfels mit jener Kraft und jenem Feuereifer an, welche seiner Natur eigen waren, und wenn heute Wien eine deutsche Stadt ist, wenn heute deutsche Sprache, deutsche Sitte und deutsches Wesen unsere Vaterstadt beherrschen, so ist dies nicht zum geringen Theile das unbestreitbare Verdienst dieses Mannes, der eine sichere Zukunft aufgab, und das Schifflein seines Lebens den Wogen eines unbekannten Meeres preisgab, indem er unter solchen Umständen den Stand eines deutschen Schriftstellers wählte. Er schrieb einige Aufsätze und Gedichte, welche aber unter den geschilderten Verhältnissen wenig Beachtung fanden, übrigens in der That auch herzlich unbedeutend waren, und gründete im Vereine mit den Universitätsprofessoren Riegger und Martini, den Schriftstellern Sperges und Thugut 1761 die „deutsche Gesellschaft“ deren Zweck literarische Thätigkeit war. Er verfasste das Programm dieses Vereines, ferner eine Lobrede auf „Maria Theresia“ und die Abhandlung: „Von der Nothwendigkeit, die Muttersprache zu bearbeiten.“ Hierdurch wurde die Aufmerksamkeit vieler Kreise, [illegible]mal auch des Auslandes, auf Sonnenfels gelenkt und dieser trat nunmehr auch mit namhaften auswärtigen Schriftstellern, so auch mit Nicolai in Verbindung. Aber pekuniären Erfolg hatte diese Thätigkeit für unseren Helden nicht; er war noch immer auf die Unterstützung seines Vaters angewiesen und da er sich auch nach materieller Unabhängigkeit sehnte, bewarb er sich 1762 um eine Lehrkanzel der deutschen Sprache an der Universität. Er erhielt sie aber nicht, denn erstens war diese Stelle schon besetzt, und zwar wurde an der Wiener Universität die deutsche Sprache von einem Böhmen, Namens Popovič, gelehrt, zweitens aber hieng damals in Wien noch alles von einer allmächtigen Göttin ab „der Protektion,“ ohne welche nichts zu erreichen war, und Sonnenfels besass zu viel Stolz und Charakterfestigkeit, um sich zu bücken, zu schmiegen und zu schmeicheln. Die Noth drängte aber, sein Vater war ausser Stande ihn länger zu erhalten und so musste Sonnenfels die damals gerade vakante geringe Stelle eines Rechnungsführers bei der Arcierenleibgarde annehmen, mit welcher ein Gehalt von 400 fl. verbunden war. Wichtig wurde aber diese Stellung für ihn dadurch, dass er mittelbar hierdurch die Bekanntschaft des Staatsrathes Freiherrn von Borié machte; dieser, eine höchst aufgeklärte humane und von den vorgeschrittensten Ideen des Jahrhunderts erfüllte Persönlichkeit fand an dem geistreichen Manne so viel Gefallen, dass er ihn der Kaiserin wärmstens empfahl, und Maria Theresia, welche einen scharfen Blick für jegliche Befähigung besass und jeden Mann an den richtigen Platz zu stellen wusste, ernannte ihn 1764 zum Professor der Polizei- und Kameralwissenschaft an der Wiener Universität. Der damit verbundene Gehalt betrug allerdings anfangs nur 500 fl., aber es scheint dies in den damaligen glücklichen Zeiten ein zur Erhaltung einer Familie hinreichendes Einkommen gewesen zu sein, dann noch im selben Jahre vermälte sich Sonnenfels mit Theresia Hay, der Schwester des späteren Bischofs von Königgrätz, mit welcher er bis an seinen Tod in äusserst glücklicher wenn auch kinderloser Ehe lebte. Nun hatte er eine sichere Lebensstellung erlangt, jetzt begann er eine eifrige, rast- und ruhelose, ja geradezu stürmische Thätigkeit im Interesse der Aufklärung und des Fortschrittes auf allen Gebieten des staatlichen Lebens zu entfalten.

Er war zum Professor ernannt worden und wurde ein Lehrer, nicht blos für die Schüler, die seine Vor-

lesungen besuchten und die er durch den Glanz und tiefen Gehalt seines Vortrages zu begeistern wusste, sondern für das ganze Volk, das er zur Bildung und zur Freiheit zu erziehen, dessen geistiges Niveau zu heben er trachtete.

Als 1765 die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Kaisers Franz eintraf, schrieb er eine Elegie, in welcher der Geist des Verstorbenen seinem Nachfolger Josef II. zuruft:

„Herrsch' über Bürger, die nicht Knechte sind!
In ihrem Herzen gründe deine Macht!
Erwirb Gehorsam Dir, nicht durch die Furcht;
Durch Weisheit der Gesetz, erwirb ihn Dir!
Lass jeden Tropfen Bluts Dir heilig sein!
Du zählst sie einst dem Herrn der Könige
Woraus Du sie empfiengst, in seine Hand.“
Der Bürger Reichthum sei Dein grosser Schatz!
Ihr Herz gehöre Dir! Die Liebe beut
Den Schlüssel dann zu allen Schätzen Dir.
Es segne Dich der Landmann bei dem Pflug,
Der einst in einer unverdorbnern Welt,
Selbst königliche Hände nicht geschändet,
Freiheit schafft dürren Sand zu Gärten um,
Die Knechtschaft ödet blühende Fluren ab.“

Es ist der Geist des Aufklärungszeitalters, der voll und ganz aus diesen Versen spricht.

Ende des Jahres 1765 gründete Sonnenfels eine Wochenschrift unter dem bezeichnenden Titel „Der Mann ohne Vorurtheil.“ In den Vorurtheilen, in den vorgefassten Meinungen, mit welchen man alles betrachtete und welche eine den wahren Bedürfnissen der Menschheit entsprechende Auffassung der Dinge so oft erschwert, fand Sonnenfels den grössten Hemmschuh, den bittersten Feind aller Entwicklung und alles Fortschrittes; diese Vorurtheile bekämpfte er mit allem Aufgebote seines reichen Geistes. Er wandte sich zunächst gegen den Gebrauch der fremden Sprachen, namentlich fiel er scharf über die Gelehrten her, die ihrer Wissenschaft etwas zu vergeben glaubten, wenn sie anders als lateinisch docirten und schrieben – und in der That wurden bald darauf die Universitäts-Vorlesungen in deutscher Sprache gehalten; er kämpfte gegen die Vorrechte des Adels und richtete seine energischesten, heftigsten Angriffe gegen die damalige Mönchswirthschaft, gegen Aberglauben, gegen die herrschende Zucht- und Sittenlosigkeit, gegen den Egoismus und die Protektion; er predigte die Freiheit der Person, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Gleichberechtigung aller Stände und Confessionen. Seine Sprache ist energisch, wie es einem Schriftsteller, der zugleich ein Streiter für eine gute Sache ist, geziemt; seine Schreibweise wirkt durch die Präzision und Klarheit des Ausdruckes geradezu bestechend und gibt stellenweise jener Lessings nicht viel nach, er ist entschieden der erste österreichische Klassiker der neueren Zeit.

Er machte nun bald die Wahrnehmung, dass auf die Verbesserung der Sitten und des Geschmackes vorzüglich die Frauen wirken könnten und gab nun 1766 eine neue Wochenschrift unter dem Titel „Theresie und Eleonore“ heraus, in welcher er in mehr launiger und vertraulicher Weise die Angelegenheiten weiblicher Bildung, weibliche Herzenssachen und Fragen des Fortschrittes und der Cultur besprach. Ebenso auf das Damenpublikum berechnet war eine von ihm herausgegebene Wochenschrift „die weiblichen Orakel,“ in welcher er mehrere Frauenfragen der damaligen Zeit in liebenswürdigster Form behandelte und unter anderem auch den Lehrsatz vertheidigte, dass man gefallenen Mädchen keine Kirchenbusse auferlegen, sondern vielmehr ihre geistige und sittliche Erholung befördern solle! So glich Sonnenfels jenen Rittern des Mittelalters, die mit geharnischter Hand den Feind im Kampfe zu fällen, aber auch der sanften Laute die süssen Töne der Liebe zu entlocken wussten.

Die Wochenschrift „Therese und Eleonore“ widmete Sonnenfels dem berühmten Ignaz von Born, dem späteren Meister vom Stuhl der Freimauerloge „zur wahren Eintracht,“ und bald umschlang ein inniges Freundschaftsband die beiden hoch begabten, nach den edelsten Zielen strebenden Männer.

Im Jahre 1767 erhielt unser Held wegen seiner kühnen Schreibweise eine ernste Rüge von der Kaiserin selbst, aber er bedachte sich nicht einen Augenblick und setzte den Kampf muthig fort. Bald bot sich ihm ein neues Ziel des Angriffs.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, dass im selben Jahre, in welchem Lessing seine hamburgische Dramaturgie schrieb, im Jahre 1767 auch Sonnenfels eine Reihe von Aufsätzen unter dem Titel: „Briefe über die Wienerische Schaubühne“ veröffentlichte. Er legte darin in geistvollster Weise ästhetische Wahrheiten nieder, welche noch heute massgebend für die darstellende Kunst sind; hauptsächlich aber bekämpfte er die extemporirten Stücke und die darin vorkommende komische Person, den Hanswurst. In Wien wurde die deutsche Bühne noch von den Stegreifkomödien beherrscht; der Verfasser des Stückes beschränkte sich darauf, lediglich das Gerippe der Handlung, die Scenenreihe und die wichtigeren Vorkommnisse aufzustellen und die Personen anzugeben, der Dialog wurde von den Schauspielern selbst improvisirt und hing daher ganz von dem Talent, Witz und Tact derselben ab. Trauerspiele sowie derbe Possen wurden auf diese Art aufgeführt, in allen aber kam eine komische Person vor, die Hanswurst, später auch „Bernardon“ genannt wurde, und welche gewissermassen den lustigen Chorus der Handlung bildete. Es mögen manche treffende und derbe Bemerkungen, unmittelbar aus dem Leben gegriffen, vorgekommen sein; in einer Zeit, in welcher es eine politische Tagespresse in heutigem Sinne nicht gab, mögen von der Bühne herab, gleichsam unter dem Schutze einer Art von Maskenfreiheit, den Machthabern kernige Wahrheiten gesagt worden sein, die bei dem Volke ein um so lauteres Echo fanden, je mehr sie der öffentlichen Meinung entsprachen. Meistentheils aber war der Dialog aus dem unergründlichsten Blödsinn und den derbsten Zoten gemischt und schmeichelte den rohesten und sinnlichsten Instincten der Menge. Dies veranlasste Sonnenfels, auf das Entschiedenste gegen die Stegreifkomödien einzutreten. Er hatte dabei nicht nur das Volk, welches auf seine altgewohnte Unterhaltung nicht verzichten wollte, sondern auch viele hervorragende Persönlichkeiten zu Gegnern, sogar der grosse Staatsmann Kaunitz verwendete sich eifrig für die Beibehaltung des improvisirten Theaters und des Hanswurstes. Aber Sonnenfels liess sich nicht abschrecken. Er berief sich auf die unvergänglichen, idealen Principien der Poesie und Kunst, er lenkte die Aufmerksamkeit auf die Meisterwerke der französischen und englischen Literatur, besonders Shakespeares, der damals noch sehr wenig bekannt war, er sprach begeistert über Lessing's „Minna von Barnhelm“. Da entspann sich nun ein harter und wechselvoller Kampf. Seine Bestrebungen wurden anfangs verspottet, Schmähschriften wurden gegen Sonnenfels geschleudert, in einem Theaterstücke wurde er selbst als Hanswurst auf die Bühne gebracht und von den Schauspielern verhöhnt, allgemein wurde er angegriffen.

Sonnenfels aber ging seinen Weg fort, der Streit erweckte die allgemeine Aufmerksamkeit, das Wahre

und Schöne brach sich Bahn, allmälig nahm der Besuch der Burlesken und Possen ab, der Geschmack für bessere und reinere Stücke wuchs und als Sonnenfels 1770 an Kaiser Josef, als den Mitregenten, eine eingehende und scharfe Vorstellung richtete, in welcher er die entnervenden und verrohenden Wirkungen einer in Unsittlichkeit und Geschmacklosigkeit versunkenen Schaubühne grell beleuchtete, erschien ein kaiserlicher Befehl, welcher das Extemporiren im Theater ein für alle Mal verbot und am 15. März 1770 wurde Sonnenfels selbst zum Theatercensor ernannt.

Im Jahre 1768 wurde die k. k. Zeichen- und Kupferstecherakademie errichtet. Sonnenfels hielt die Eröffnungsrede und wurde zum Secretär dieser Akademie ernannt. 1771 wurde diese Schule zu der Akademie der bildenden Künste erweitert und Sonnenfels, der auch hier bei der feierlichen Eröffnung die Festrede hielt, zum Ehrenmitglied und Secretär ernannt.

(Fortsetzung folgt.)

Ignaz Edler von Born.

Von Br. Erich.

(26. December 1742 — 21. August 1791.)

Die Sturm- und Drangperiode der österreichischen Maurerei brach bald heran, nachdem sie in den letzten Regierungsjahren Maria Theresias in den k. Erblanden eingeführt, sich auch späterhin unter Josef II. des Schutzes und der Duldung dieses erleuchteten Monarchen erfreute, dessen Freunde und Hofleute — wie bekannt — in grosser Zahl unserem Bunde angehörten.

Die Theilnahme der höheren Stände vermochte wohl vorübergehend das äussere Fundament des Bundes zu stützen, trug jedoch zu dessen innerem Ausbau beinahe gar nicht bei, führte im Gegentheile zu zahlreichen Ausschreitungen, die den Bestand des Bundes in Oesterreich unterwühlten und endlich seinen frühzeitigen Verfall bewirkten.

Während man allerorten das Licht der Aufklärung zu verbreiten suchte, ward manche Loge in gänzlicher Verkennung ihrer Ziele zum Tummelplatz der sonderbarsten und widersinnigsten Bestrebungen missbraucht. Die Einen suchten in der Loge den Stein der Weisen zu finden, Andere die Goldmacherkunst zu erlernen. Unsere lieben Brüder des vorigen Jahrhunderts thaten sich etwas zu Gute darauf, Freimaurer zu sein und als solche auch von aller Welt gekannt zu werden. Recht auffällige Freimaurerbijoux kamen in Mode, wurden auch von Profanen gern getragen, Freimaurerlieder wurden gedruckt und öffentlich aufgelegt. Ja es gab sogar Galanteriewaaren, die den Namen à la franc Maçon erhielten.

Der Bürgerwelt war eben die Maurerei zur Modesache geworden, der Adel betrachtete sie als Gegenstand seines Sportes. Rosenkreuzer, Illuminaten, diese Jesuiten der Freiheit, wie sie Heine nennt, asiatische Brüder und mit ihnen ein Heer von Abenteurern, Thaumaturgen, Mystagogen, Goldscheidern und sonstigen fragwürdigen Existenzen, trieben unter dem Deckmantel der Maurerei ihr Unwesen; Eifersüchteleien, ja offene Streitigkeiten der Logen unter einander, die lächerliche Ostentation, die die Angehörigen des Bundes zur Schau trugen, verfehlten nicht, denselben in der Achtung der profanen Welt gründlich herabzusetzen. Aber dennoch brach sich die unvergängliche Idee des Bundes siegreich Bahn durch dieses chaotische Wirrsal von Extravaganzen und Missverständnissen, die den strahlenden Glanz der herrlichsten Lichterscheinung des 18. Jahrhunderts wohl theilweise zu beeinträchtigen, aber nicht ganz zu verdunkeln vermochten.

Einige, wenn auch nur 2—3 Logen gab es damals zu Wien, die in ihren Tempeln eine ernste Culturthätigkeit entfalteten, die mit einander wetteiferten, die Reformbestrebungen des jungen Kaisers durch die freigegebene Presse, mit Wort und Schrift und durch die lebendige That zu unterstützen, unermüdlich an der Verbreitung der Aufklärung, der Ausrottung jeglichen Aberglaubens zu arbeiten, für Volksbildung einzutreten und gegen den damals noch gar mächtigen Clerus anzukämpfen. Die Thätigkeit der Logen war in dieser Richtung eine so intensive, dass der Forscher nach den treibenden Factoren der Culturentwicklung des vorigen Jahrhunderts den bedeutenden Antheil der Logen hiebei keineswegs übersehen darf und es begreifen wird, wenn die Loge alle Diejenigen umfasste, die an Intelligenz und fortschrittlicher Denkungsart Zeit und Mitwelt überragten.

Und so sehen wir auch Alles, was Wien unter Maria Theresia und Josef II. an literarischen Grössen und hellen Geistern besass, in der Loge „zur wahren Eintracht" vereinigt, die im Jahre 1780 von dem bekannten Geologen und Mineralogen Ignaz Edlen von Born im Vereine mit Anderen gegründet worden war.

Als Angehöriger des biederen Sachsenstammes in Siebenbürgen ward Born am 26. December 1742 zu Klausenburg geboren und genoss seine erste Ausbildung in Wien in einer von Jesuiten geleiteten Anstalt. „Die Brüder dieses Ordens", schreibt Johannes Pezzl, „hatten nach dem einstimmigen Urtheile aller ihrer Freunde und Feinde eine besondere Gabe, schon bei ihren jüngsten Schülern die Talente des Geistes richtig zu beurtheilen, zu errathen, welch' ein bedeutender Mann dieser oder jener Knabe einst werden würde. Der junge Born konnte ihrem Scharfblicke nicht entgehen; sie entdeckten den zukünftigen Mann von Genie in ihm und brachten es durch ihre gewöhnliche Methode dahin, dass Born im Jahre 1759, 17 Jahre alt, Jesuit wurde. Er hielt es aber nicht lange in diesem Stande aus. Nach 16 Monaten verliess er den Orden wieder."

Die hier gesammelten Erfahrungen legte er in einer bitteren Satyre über das Mönchthum nieder, auf die ich noch später zurückzukommen gedenke. Nach seinem Austritt aus dem Jesuitenorden widmete sich Born dem Rechtsstudium an der Prager Universität, um nach dessen Vollendung eine Reise durch Deutschland, Holland und Frankreich auszuführen. Nach Prag zurückgekehrt, studirte Born Mineralogie und Bergwissenschaft, legte also den Grund zu einer vielseitigen, ja universellen Bildung. Im Jahre 1770 erhielt er eine Anstellung als Assessor bei dem obersten Münz- und Bergwerksamte in Prag, trat dann wiederum eine wissenschaftliche Reise an, deren Ergebniss ein Werk war, das in das Englische und Italienische übersetzt wurde und dem Verfasser die Mitgliedsdiplome der Akademien zu London, Padua, Sienna, Stockholm, Petersburg u. v. A. erwirkte.

Während seines Aufenthaltes in Prag beschränkte sich Born keineswegs auf seine Berufsgeschäfte; er trat mit allen Männern von Talent und Ansehen in Verbindung, beförderte alle gemeinnützigen Unternehmungen und war ein eifriges Mitglied der damals sehr regsamen Prager Logen, wenn auch nicht bekannt war, welcher Loge er angehörte und wann und wo er das maurerische Licht erblickte. Im Vereine mit dem Exjesuiten und späteren berühmten Slavisten Br. Josef Dobrovsky und dem Prämonstratenser-Chorherrn und kön. Bibliothekar Br. Raphael Ungar gründete Born die „Privatgesellschaft zur Aufnahme der Mathematik", die, im Jahre 1784 von

Josef II. bestätigt, sich in eine öffentliche Gesellschaft verwandelte und noch heute als „kön. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften" fortbesteht. Aus dieser utraquistischen Gesellschaft traten vor einigen Jahren die deutschen Mitglieder aus, und es werden nun krampfhafte Anstrengungen gemacht, den Freimaurern das Verdienst der Gründung dieser Gesellschaft zu benehmen. In einem am 1. Juni des Jahres 1884 gehaltenen Vortrage „Ueber die k. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften und ihr Verhältniss zur Freimaurerei" gibt ein Professor Kalousek wohl die unleugbare Thatsache zu, dass Born und einige andere vorzügliche Gründer der betreffenden Gesellschaft Freimaurer waren, dass Aufsätze derselben in den nach seiner Uebersiedlung von ihm und anderen Brüdern in Wien herausgegebenen „Physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde" erschienen und hält hiemit die Beziehungen zwischen den Freimaurern und der k. böhmischen Gesellschaft für erschöpft, nicht ohne noch anzuführen, dass den besten Beweis seines Satzes der Inhalt der von der gelehrten Gesellschaft herausgegebenen, streng wissenschaftlichen Aufsätze bilde, ohne zu bedenken, dass es geradezu lächerlich ist, von einer von Freimaurern gegründeten gelehrten Gesellschaft zu erwarten, dass sie sich etwa blos mit Geschichte, Symbolik und Rituale des Bundes beschäftigen werde. Es ist klar, dass diese Argumentation nicht stichhältig ist, in sich selbst zusammenfällt und es zeugt nur von einem tendenziös gefärbten Urtheil einerseits zuzugeben, dass die Gründer der Gesellschaft Freimaurer waren, anderseits jedoch zu behaupten, dass diese Eigenschaft eine zufällige und nur nebenbei hinzugetretene sei. Born's Verdienst und das der Brüder bleibt jedoch ungeschmälert und wird auch vollinhaltlich in einem Berichte eben derselben Gesellschaft aus dem Jahre 1795, also bereits nach Born's Tode anerkannt, in welchem Born als erster Stifter derselben gefeiert wird.

Ich glaube, dass der Zusammenhang der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaft mit der Freimaurerei auch durch die Thatsache eine einleuchtende Bestätigung erfährt, dass die späteren Präsidenten der Gesellschaft Graf Procop Lažansky, Graf Franz Hartig und ihre hervorragendsten Mitglieder, wie der berühmte Mathematiker Dr. Franz Gerstner, Prof. Dr. Ignaz Cornova, der geschätzte und gelehrte Schriftsteller Gubernialrath Egger und Prof. Georg Prohaska Freimaurer waren und sämmtlich der ausgezeichneten Loge „Wahrheit und Einigkeit zu den 3 gekr. Säulen" im Orient Prag angehörten, einer Loge, die sich in dem noch heute als Musteranstalt blühenden Waisenhause zu „St. Johannes dem Täufer in Prag" ein unvergängliches, herrliches Denkmal geschaffen hat.

Born war der Aufenthalt in Prag lieb und angenehm geworden, er nannte Böhmen sein zweites Vaterland. So lange er in Prag lebte, munterte er alle Gelehrten zu nützlichen Unternehmungen auf, war selbst literarisch thätig und nahm auch Antheil an literarischen Unternehmungen Anderer. Der Piaristenpater Adauctus Voigt eignete ihm als „decori Bohemiae nostrae et ami co" — seine „Aetorum literariorum Bohemiae et Moraviae" zu (Prag 1774) und setzte denselben Born's Bildniss vor. Auch unter den Stiftern des Prager Naturalienkabinetes steht Born's Name ehrend eingezeichnet.

Solche lichte Spuren einer gemeinnützigen Thätigkeit hinterliess Br. Born in Böhmen, als er im Jahre 1776 nach Wien übersiedelte, wohin er von Maria Theresia zur Ordnung der naturwissenschaftlichen Sammlungen des k. Hauses berufen worden war und den „Index rerum naturalium musei caes." (1778) herausgab, wodurch er sich ein neues Verdienst um die Naturkunde erwarb.

Br. Born konnte in Wien nicht lange unbemerkt bleiben; wurden ja die gelehrten und gesellschaftlichen Kreise, zu denen er in Beziehungen trat, durchwegs von Männern ihm verwandter und sympathischer Bildung und Denkungsart gebildet und musste ihm sein bedeutendes Wissen, sein heller, aufgeklärter Geist bald eine führende Stellung in dieser Gesellschaftsclasse erringen. Auch die Kaiserin anerkannte seine Verdienste und erhob ihn im Jahre 1779 zum Hofrathe des Münz- und Bergwesens.

„Bald stand er", wie Hormayr berichtet, „in der Art und Weise, wie er den geistigen Verkehr betrieb, in seiner Humanität und edlen Liberalität einzig und allbewundert da. Er fesselte alle literarischen Geister der Residenz an sich und gab „Die physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien" heraus." Diese Aufsätze entstammten zumeist der Thätigkeit der Brüder, welche der, wie schon früher erwähnt, von Born und einigen Anderen am 16. März 1780 gegründeten Loge „zur wahren Eintracht" — der bedeutendsten der Wiener Logen — angehörten. Diese Loge verdient den Namen einer gelehrten Gesellschaft, einer Vereinigung zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, eines wahren Volksbildungsvereines. „Die meisten Schriftsteller uud Literaturfreunde der Kaiserhtadt", schreibt Schlichtegroll, „waren hier beisammen. Tempelherrensysteme, Katholicismus und alchymische Schwärmereien hatten keinen Zusammenhang mit ihr. Es war ein Tempel der Wahrheit, der Weisheit und der freien Untersuchung über Wissenschaft und auch über solche Dinge, über welche die Hierarchie zu denken und zu sprechen verboten hat. Drei oder vier Mitglieder lasen jedesmal einen Aufsatz über selbst gewählte Gegenstände aus der Geschichte, Moral oder Philosophie, auch über die Geschichte der älteren und neueren mystischen und geheimen Gesellschaften vor. Diese Aufsätze wurden dann sämmtlich in dem Journal für Freimaurer abgedruckt, welches nur für Eingeweihte bestimmt war und niemals in den Buchhandel kam. Ausserdem wurden in den Wintermonaten an gewissen Tagen sogenannte Uebungslogen gehalten, welche in öffentlichen Vorlesungen bestanden und an denen auch Brüder aus anderen Logen theilnehmen konnten."

Nach Hervorhebung der weiteren segensreichen Wirksamkeit unseres Born schliesst Schlichtegroll, der meines Wissens dem Bunde nicht angehörte, mit folgendem Urtheil über die Freimaurerei: „Wer will das Gute berechnen, was solch' eine Verbrüderung von Denkern nothwendig da hervorbringen muss, wo so viele nach Licht begierige und sattsam vorbereitete Männer und Jünglinge nur eines Mittels bedürfen, um nun selbst den Weg aus dem Gebiete des Aberglaubens und der Geistessclaverei herauszufinden und sich um gründliche und nützliche Einsichten aller Art zu bewerben."

So beschaffen war Born's Loge, solcher Art seine Bestrebungen, durch persönliche Einwirkung auf seine Umgebung auch weitere Kreise im besten Sinne zu beeinflussen. Am 2. Juli 1782 ward auch Sonnenfels bei der Loge „zur wahren Eintracht" aufgenommen und mit Alxinger, Born, Blumauer, Denis, Eckhel, Haydn und Dr. Maximilian Stoll, dem ersten Director des allgem. Krankenhauses in Wien, gehörte er zu den Zierden nicht nur dieser Loge, sondern auch der österreichischen Maurerwelt überhaupt. An der innigen Freundschaft, die Sonnenfels mit Born verband finden wir Br. Krause's Ausspruch bestätigt, dass „gute und rechtschaffene Männer, die einander kennen, sich immer mehr lieben, je besser sie sind". Um einen Beweis davon zu geben, wie hoch er es schätze, in den Augen der Welt Born's Freund zu heissen, eignete Sonnenfels dem Letzteren die zweite Auflage seiner Wochenschrift „Theresia und Eleonora" zu.

Sonnenfels und Born nahmen hervorragenden Antheil an der Verfassung der Constitution der Gross- und Provinzialloge von Oesterreich, einem Werke, das sich noch heute ungetheilter Anerkennung und Würdigung seines bleibenden Werthes in den maurerischen Fachkreisen erfreut. Auch war Sonnenfels ein fleissiger Mitarbeiter Born's in dem von demselben herausgegebenen „Journal für Freimaurer".

Es ist auch gewiss, dass Sonnenfels seinen Freund Born in dem Bestreben unterstützte, den Kaiser Josef zum Eintritte in den Freimaurerbund zu bewegen. Born ging es sehr nahe, dass Josef II., der ihn so aufrichtig schätzte, ihn so auszeichnete und ihm wohlwollte, sich durchaus nicht entschliessen konnte, jener Gesellschaft beizutreten. Born nahm endlich an, der Kaiser wolle nur nicht eben von seinen Unterthanen dazu angeregt werden, und beschloss von aussen auf ihn einzuwirken. Zu diesem Ende schrieb er an den Br. Herzog Ferdinand von Braunschweig. Dieser gieng auf Born's Ideen ein und veranlasste das Nöthige. Hofrath von Bretschneider, dem der Kaiser sehr gewogen war, erzählt in seinen Memoiren, der Kaiser habe ihm davon berichtet. Er lässt den Kaiser selbst den Hergang schildern und schreibt: „So wie ich es aus dem Munde Sr. Majestät gehört habe; der Kaiser erzählte mir folgenden Auftritt, Wort für Wort, wie ich ihn hier mittheile: Der Kämmerer meldet mir einen hanöverschen Major (es war der Major von Sudthausen); der Kaiser glaubte, er habe einen Process an den Reichshofrath und liess ihn eintreten; der Major übergab stillschweigend einen Brief und der war von Herzog Ferdinand von Braunschweig; er habe, hiess es darin, in Erfahrung gebracht, dass Seine Majestät wünschten in die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Da es unschicksam sei, sich von seinen eigenen Unterthanen aufnehmen zu lassen, so sei der Ueberbringer dieses Briefes, nebst noch einem verdienstvollen Mitgliede bevollmächtigt, mit Dispens von dem weitläufigen Ceremoniell und den andern Förmlichkeiten Se. Maj. aufzunehmen. Hier gerieth der Kaiser in den grössten Affect. Stellen Sie sich vor, sagte Er, ich war fertig mit dem Brief und studirte in meinem Sinn, mit welcher Ausflucht ich den Major abweisen sollte; da machte der Mensch, ohne mich zu fragen die Thür auf und rief schon seinen Gehilfen; Herr sagte ich, das heisst die Leute überfallen, marschieren Sie sogleich.

Der Kaiser endigte seine Erzählung damit, dass er dem Herzog Ferdinand von Braunschweig mit der Post einen Brief geschrieben und die ganze Sache in's Lächerliche tournirt habe."

Trotzdem blieb jedoch Kaiser Josef der Freimaurerei gewogen und gewährte den Freimaurern auch fernerhin seinen Schutz, als für den Bund in Oesterreich gefahrvolle Zeiten gekommen waren, und damals übte Born vermöge seiner Stellung und seinen freundschaftlichen Beziehungen zum Kaiser den entscheidenden Einfluss auf die Geschicke des Bundes in Oesterreich aus.

Von Bayern her drohte das Unheil! Die Unterstützung der Freimaurerei in den kaiserlichen Erblanden hatte in den leitenden Kreisen Bayerns die Vermuthung geweckt, der Kaiser wolle sich des Bundes zur Verwirklichung seiner, Bayern betreffenden Annectionsgelüste bedienen, und da der von Professor Weishaupt daselbst gegründete, irrthümlich mit der Freimaurerei für identisch angesehene Illuminatenorden auch wirklich das politische Gebiet betrat, wurde der letztere und mit ihm auch der Freimaurerbund in Bayern auf das Strengste untersagt und über die unglücklichen Bundesbrüder ergoss sich in den Jahren 1784 und 1785 eine Fluth von Untersuchungen und Verfolgungen. Ein Rückschlag auf die Verhältnisse des Bundes in Oesterreich war unausweichlich. Schon regten sich die alten Widersacher, schon durchschwirrten die vergifteten Pfeile der Schmähschriften, Verleumdungen und schamlosen Anklagen die Luft, und gar ängstlich, ja kleinlaut verhielten sich unsere noch kurz zuvor so zuversichtlichen Brüder diesem ungestümen Ansturm gegenüber.

Ignaz Edler von Born trat jedoch mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit in die Schranken, offen und freimüthig, mit dem edlen Stolze tiefinnerster Ueberzeugung bekannte er sich als Freimaurer und sandte mit entrüstetem Gefühle ob der schmachvollen Behandlung der Brüder in Bayern seine Diplome als Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und der gelehrten Gesellschaft zu Burghausen an den Präsidenten der Akademie zurück. „Ich eile", schreibt Born in seinem Begleitschreiben an den Präsidenten, „zu erklären und zu manifestiren, dass ich Freimaurer bin, dass ich aber dies nicht nur nicht bereue, sondern es mir zur Ehre rechne, einer Verbindung anzugehören, deren wesentliches Unterscheidungszeichen Rechtschaffenheit ist und deren vorzügliche Pflichten Gottesfurcht, Treue gegen den Landesfürsten und Wohlthätigkeit gegen den Nebenmenschen ist." Im Contexte des Briefes heisst es noch weiter: „Die angeführte Verordnung raubt mir diesen schmeichelhaften Vorzug (nämlich die Mitgliedschaft der Akademie); sie kann mich aber unter dem mächtigen Schutze und der weisen Regierung Josefs nicht hindern, nach meinen geringen Kräften Jesuitismus, Fanatismus, Intoleranz, Aberglauben und Unwissenheit ununterbrochen zu bestreiten und dadurch wenigstens mittelbar der Absicht der churfürstlichen Akademie zu entsprechen, d. i. der Weisheit und der Wahrheit auch in Bayern emporzuhelfen."

Born richtete nun zunächst seine Bestrebungen dahin, von dem Kaiser bestimmte Vorschriften zur Regelung der Freimaurerei in den k. Erblanden zu erlangen, durch Ordnung der Bundesverhältnisse, den flagranten Eingangs dieses geschilderten Uebelständen zu begegnen, After- und Winkellogen zumal unmöglich zu machen und dadurch den Gegnern wenigstens die äussere Handhabe zur Bekämpfung des Bundes zu benehmen. Nach vorausgegangenen Berathungen, denen der damalige Landesgrossmeister Fürst Dietrichstein und unser Br. Born als Secretäre der Grossloge beigezogen worden waren, erfloss am 11. December 1785 das berühmte Reformpatent Kaiser Josef II. in Form eines k. Handbillets. Dasselbe anerkennt, „dass von den Freimaurerversammlungen wirklich einiges Gutes für den Nächsten, für die Armuth und Erziehung schon geschehen ist, stellt die Freimaurerei unter den Schutz und die Obhut des Staates, trifft aber im Uebrigen so drakonische Bestimmungen, dass die allenthalben in den Br. Kreisen gegen dieses Patent entbrannte, heftige, ja leidenschaftliche Opposition leicht begriffen werden muss.

Restringirung der Logen auf eine, höchstens zwei in den Landeshauptstädten, eine Reihe polizeilicher, der Constitution direct widersprechender Massregeln war der Tenor dieses Patentes, das die aus den erschöpfenden, trefflichen und allen gel. Brrn. gewiss bekannten Darstellungen der Brr. Brabbee und Dr. Neuda genügend bekannte und von mir daher nicht weiter zu behandelnde sogenannte Freimaurerrevolution hervorgerufen hatte. Das Patent trug nicht die erhofften Früchte. Gegen 240 Brr. wurden aus den Logen ausgeschlossen, die intimsten Bundesangelegenheiten, die häuslichen Zwistigkeiten wurden zum Gegenstande öffentlicher Discussion gemacht, in zahllosen Druckschriften das Ansehen Born's und des Fürsten Dietrichstein angegriffen und durch all' dies der Freimaurerei in Oesterreich der Boden unter-

graben. Für Born insbesondere hatte diese Bewegung die unliebsamsten Folgen durch die sattsam bekannte Affaire Kratter und das sogenannte Freimaurer-Auto-da-fè in Wien, welches gleichfalls unserem Br. Neuda Anlass zu einer Zeichnung und somit zu einer glänzenden Apologie Br. Born's geboten hat.

Dass all' die Angriffe sich zumeist gegen Born richteten, hatte seine vollkommene Berechtigung. War s ja allgemein bekannt, dass er der Urheber des Reformpatentes gewesen, sich vom Kaiser mit besonderen weit gehenden Vollmachten habe ausstatten lassen, dass er als spiritus rector, als geistiger Souffleur hinter dem Hochw. Landesgrossmeister Fürsten Dietrichstein stehe. In einem der Briefe über die freim. Revolution in Wien schreibt der anonyme Verfasser: „Glauben Sie mir, unschuldig ist des Landesgrossmeisters Kopf an allem dem Weh', worunter die Maurerei ächzet — denken sie auf Draht und Saite hinter dem Vorhang; was er auch zu handeln, zu sprechen, wie er sich zu bewegen scheint, das handelt, spricht, das bewegt ihn, der hinter dem Vorhang — sein Secretär — d. i. Born.

Born musste eben die Folgen eines verfehlten Vorgehens büssen, eines Irrthums, den er mit seinem Monarchen theilte. Wie Kaiser Josef seine Völker mit militärischer Strenge in den Tempel der Freiheit treiben wollte, so hatte Born in die demokratische Bundesverfassung den Absolutismus — wenn auch nach damaliger Anschauung den aufgeklärten hineingetragen, ohne dem unaufhaltsamen Verfall des Logenwesens in Oesterreich steuern zu können. Er musste an sich die Wahrheit des nunmehr zum Erfahrungssatze gewordenen Umstandes erproben, dass die Freimaurerei keine jähen Reformversuche verträgt, dass die Ideen zu ihrer stetigen Fortentwicklung nur in der allmäligen engen Anpassung an die Anforderungen des Zeitgeistes gesucht werden dürfen. Born wollte aus der Menge der Logenbrüder einige Freimaurer gewinnen, aber sein gewaltsames Vorgehen konnte nicht zum gewünschten Ziele führen.

Grösseres Glück hatte er auf dem ihm eigenen, naturwissenschaftlichen Gebiete. Seine im Jahre 1786 gemachte Erfindung der Amalgamation oder Anquickung, der edle Metalle haltenden Mineralien, verschaffte seinem Namen europäischen Ruf. Diese von ihm auf sichere Grundlage gestellte Methode wurde, wie in fast allen Staaten Europas, auch in Oesterreich mit ausgezeichnetem Erfolge eingeführt und Born erhielt von Kaiser Josef als Zeichen seiner Anerkennung für 10 Jahre $1/3$ der durch Einführung dieser Methode ersparten Summe und für weitere 10 Jahre die Zinsen des ersparten Betrages. Born's literarisch wissenschaftliche Thätigkeit habe ich bereits gestreift; es erübrigt noch seiner ungewöhnlichen satyrischen Begabung Erwähnung zu machen, durch welche er den Namen eines Juvenal von Wien erlangte. In der Personsbeschreibung, die Hormayr von Born in seinem österreichischen Plutarch entwirft, schreibt er nämlich: „Der feurige, durchdringende Blick, die Winkel des Mundes zeigen auf den ersten Blick den Juvenal seiner Stadt, den scharfsinnigen, vollständig gebildeten, wahrhaft genialischen Mann.“

Schon im Jahre 1772 war ohne sein Wissen, seine Erzählung „Die Staatsperücke“ abgedruckt worden. Ungeheueres Aufsehen aber, ja Aergerniss erregte seine Naturgeschichte des Mönchthums, Specimen Monachologiae, methodo Linaeana, die unter dem Namen Ignazius Loyola, Kuttenpeitscher in's Deutsche und später auch in das Französische und Englische übersetzt wurde.

Das Aufsehen, das diese Schrift erregte, wurde noch gesteigert, als man erfuhr, dass der öffentliche Verschleiss derselben von der Censur nach einer eigenen Anfrage beim Kaiser förmlich gestattet worden war. Eine Eingabe, die Cardinal Migazzi an den Kaiser wegen Verbotes dieser Schrift richtete, blieb ohne jeden Erfolg. Dem Kaiser war eben die Schrift zu gelegenster Zeit erschienen, da er damals seine Action gegen die Klöster in's Werk zu setzen beabsichtigte.

Wie Born schon während seines Aufenthaltes in Prag daselbst im Mittelpunkte aller geistigen Bestrebungen gestanden war, so bildete sein Haus auch in Wien den Sammelplatz aller Fremden und Einheimischen, die auf Bildung Anspruch erhoben. Hier fand man zu gewissen, festgesetzten Stunden Minister und Magnaten, Officiere und Geistliche, Künstler und Gelehrte, Beamte und Bürger, Leute aus allen Weltgegenden und unterhielt sich in allen Sprachen und Zungen.

Born wurde in der Unterhaltung Allen Alles, er hatte eine ganz natürliche, ihm ganz besonders eigene Gabe die Menschen zu fesseln. „Ich kenne Niemanden, schreibt Johannes Pezzl von ihm, dem man lieber begegnet, den man gieriger hört, der so unumschränkt herrscht in der besten Gesellschaft, ohne Missvergnügte zu machen; er hat nicht viel geschrieben, aber alles sollte man schreiben, was seinen Lippen entfällt; denn es ist treffender Witz, Schlag auf Schlag, Spott, der nicht beleidigt, und Gelehrsamkeit und Menschenkenntniss so leicht und spielend ausgegossen, als wäre es allgemeiner Hausverstand. Was er sagt ist so einzig und so eigen gestempelt, dass man auch über die allbekanntesten Dinge etwas nie Gehörtes erfährt. In seinem wunderbaren Gedächtniss erhält sich alles ohne Wandel und Abgang, er hat alles durchlesen und erforscht, von den Kirchenvätern bis zu den Feenmärchen.“

So hervorragend war Born's gesellschaftliche Bedeutung und in demselben Grade machte er allüberall seinen fruchtbaren, massgebenden Einfluss geltend. Unglaublich viel jungen Leuten verhalf er zu einer sichern Lebensstellung; manchen fleissigen und talentirten Mann hob er aus dem Dunkel und der Dürftigkeit hervor, theilte ihm von seinen Kenntnissen und Vermögen mit, machte ihn bekannt und ermöglichte auf diese Weise sein Fortkommen. Der Drang, seinen Mitmenschen zu helfen und Gutes zu thun, artete bei ihm sogar gewissermassen zur Schwäche aus, das heisst, er that oft viel mehr über seine ökonomischen Verhältnisse. Nur selten war der edle Mann von körperlichen Schmerzen frei. Seine zu weit getriebene Wissbegierde und Ausserachtlassung der nöthigen Vorsichtsmassregeln beraubte ihn seiner Gesundheit. Um das in Felsö-Banyiu gebräuchliche Feuersetzen kennen zu lernen, befuhr er das dortige Bergwerk, ward durch ein Ungefähr gezwungen, länger im Schachte zu verbleiben und wäre bald einem Erstickungsanfall erlegen. 15 Stunden verblieb er bewusstlos und Lähmung beider Füsse war die Folge dieses unglücklichen Zufalls. Er sass oder lag den ganzen Tag auf einem Sopha und musste von zwei starken Männern gestützt werden, wenn er von einem Zimmer in das andere wollte. Seine Schmerzen nahmen an Heftigkeit nur immer zu und verliessen ihn nicht bis zu seinem am 21. August des Jahres 1791 erfolgten Tode, der auch die Einschläferung der Maurerei in Oesterreich nach sich zog. Schon im Jahre 1770 hatte er in einem Briefe an einen Freund über die ihn unaufhörlich marternden Schmerzen geklagt, die „seine ohnehin schwache Maschine zerstören“ und die Erwartung ausgesprochen nach seinem Ableben in das Martyrologium der Naturforscher eingetragen zu werden. Diese Erwartung ist in Erfüllung gegangen.

Wir aber zeichnen unsern Br. Born in das goldene Ehrenbuch der österreichischen Maurerei ein und gedenken dankbar seines edlen, echt menschlichen Wirkens,

dankbar seiner erfolgreichen Bestrebungen zur Erweckung einer helleren Denkungsart in Oesterreich, zur Entkräftung des Fanatismus.

Zur Verbreitung der Wissenschaft, der Humanität überhaupt, hat er unendlich viel beigetragen, nicht sowohl durch gedruckte Schriften als durch seine freimaurerischen Verbindungen.

Wenn Fessler's Ausspruch wahr ist, dass die Erhaltung und Fortpflanzung des echten und reinen Lichtes der Freimaurerei nur durch einzelne erleuchtete und vollendete Freimaurer möglich ist, dann war und ist trotz all seiner Irrthümer ein solcher Mann unser Bruder Ignaz Edler von Born!

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Wien. Sonntag, den 28. v. M. hat der von uns in vorigen Nummer angekündigte Gesellschaftsabend stattgefunden. Vom Reinerträgniss per fl. 325 wurden dem Kinderasyl in Kahlenbergerdörfel (fl. 305) und den Feriencolonien der Loge „Socrates" (fl. 20) gewidmet. Die Mitglieder der Humanitas, wie auch der befreundeten Vereine und Gäste waren zahlreich erschienen, so dass der Saal kaum Alle zu fassen vermochte. Das Comité hat es verstanden ein reichhaltiges, interessantes Programm zusammenzustellen und vorzügliche Kräfte zu gewinnen, wofür ihm der Dank Aller gewiss ist. Nach den Vorträgen schloss sich der Tanz an, der, wie uns mitgetheilt wurde, bis gegen Morgen dauerte. Um das Zustandekommen dieses interessanten Abends hat sich das Damencomité, welches von den Brrn. Brix und Dresler unterstützt wurde, besonders verdient gemacht.

Neudörfel. Es ist etwas missliches um die Stellung eines Mannes, der Sitz und Stimme in einem Parlamente hat und daselbst über Dinge spricht, die ihm entweder gänzlich fremd sind oder was noch trauriger ist, manches, weil es ihm so passt, zu entstellen für gut findet.

Zu der letzteren Kategorie dürfte der Abgeordnete des ungarischen Parlaments Herr Szemnecz gehören. In einer der jüngsten Sitzungen dieses Parlaments hat es dieser unverfälschte Antisemit für gut befunden über unseren Bund den Stab zu brechen und dabei unseren Dep. Gr. Mstr. Br. v. Rakovszky, welcher nicht im Sitzungssaale anwesend war, zu verunglimpfen.

Herr Szemnecz konnte es nicht verwinden, dass Br. Rakovszky in das Aufsichtscomité für katholische Kirchenstiftungen ernannt wurde.

Br. Rakovszky, welcher im Foyer des Parlaments hievon Kenntniss erhielt, eilte sofort in den Sitzungssaal, wo er mit männlicher Würde und in sachgemässer Weise die Angriffe zurückwies, was ihm auch im vollen Masse gelungen ist.

Wir möchten Allen jenen, die gleich dem Abgeordneten Szemnecz in ihrem blinden Fanatismus es für gut finden unseren Bund anzugreifen, folgendes zurufen: „Tastet den Maurerbund, sein Streben und sein heiliges Recht umsoweniger in einer Zeit, wie die gegenwärtige an, wo Kirchen neben Kirchen entstehen und Staaten neben Staaten hier eingerissen, dort aufgebaut werden, hier getrübt, dort geklärt, hier gedrückt, dort gehoben wird — tastet in dieser Zeit am wenigsten die Hütte an, wo die Werkleute zu Einem freien und festen Bau sich vereint haben.

Es freut uns zu verzeichnen, dass dem s. Ehrw. Br. Rakovszky in Folge seines männlichen Auftretens für unsere Sache von allen Seiten Anerkennung zu Theil wird und schliessen wir uns selbstverständlich Denen mit den besten Wünschen für Br. Rakovszky aus vollem Herzen an.

Neudörfel. Der Ehr. Dep. Gr.-Mstr. der Gr.-L. v. Ungarn Br. Stefan von Rakovszky wurde einstimmig von der L. Concordie zum Ehrenmitgliede ernannt, was wir hier mit Vergnügen zur Kenntnis bringen.

Pressburg. Die Loge „Freundschaft" veranstaltete am 13. V. M. in dem geschmackvollen Saale des „weissen Ross" einen Vortragsabend, welcher von einer distinguirten Gesellschaft aus brüderlichen und profanen Kreisen besucht war, und sich des ungetheilten Beifalls der Theilnehmenden erfreute. Die Hofopernsängerin Frau Rosa Papier-Paumgartner die Hofschauspielerin Frau Schratt und Fräulein v. Bukovics entzückten die Zuhörer durch ihre eminent künstlerischen Leistungen, ebenso wie die Herren Hofschauspieler v. Bukovics und Professor Udel stürmische Lachsalven durch ihre wirksam pointirten Vorträge hervorriefen. Die Liedersängerin Fräulein Salter und der Pianist Herr Rottenberg schlossen sich dem künstlerischen Ensemble würdig an.

Ein recht animirter Tanz folgte den Vorträgen und währte bis zum Morgengrauen. Das heitere Fest, um dessen Arrangement sich die Brr. Dr. Geza Winter und Bela Klein die anerkennenswerthesten Verdienste erworben haben, trägt wie seine Vorgänger viel zum engeren Zusammenschluss der Bundesgenossen bei. Br.: S.

Pressburg. Die Loge „Freundschaft" wird am 24. d. M. ihr 10jähriges Stiftungsfest feiern. Bei den Sympathien, deren sich die Loge erfreut, ist zu erwarten, dass die Mitglieder der Schwester-Logen sich zahlreich dabei betheiligen werden.

Budapest. Der König hats gesagt. Bei Gelegenheit der letztern Anwesenheit des Königs in Budapest erwähnte ihm ein bekannter Cardinal die im Parlament angeregte Angelegenheit, dass nämlich in's Comité zur Ueberwachung der Kirchenfonde der Abgeordnete Stefan Rakovszky ernannt worden sei, der — und dies ward besonders betont — Grossmeister der Freimaurer sei. Der König entgegnete — laut einer zuverlässigen Quelle — hierauf Folgendes: „Ich habe vernommen, dass Stefan Rakovszky Freimaurer ist, doch kenne ich ihn als sehr tüchtigen, redlichen Mann und guten Patrioten und dies gereicht der Freimaurerei nicht zum Nachtheil!"

Orient.

Turn-Severin. Die Loge „Hyram" hat in ihrer letzten Arbeit den Ehrw. Dep. Gr. Mstr. Stefan von Rocovszky und den gel. Br. Ludwig Aigner in Anbetracht ihrer Verdienste um den Bund, zu Ehren-Mitgliedern ernannt, was uns hier zu verzeichnen höchst angenehm ist.

Literatur.

Emil Rittershaus, dem Bruder Heil, dem Kaiser! Zur Geburtsfeier Se. Majestät des Kaisers Wilhelm I., Leipzig, Max Hesse 1887.

Der Ertrag ist für die Armencasse der St. Joh.-Logen „Lessing" in Barmen, „Hermann zum Lande der Berge" in Elberfeld und „Zum westphälischen Löwen" in Schwelm bestimmt. Das höchst schwungvolle Festgedicht ist zum Preise von M. 0·50 zu haben.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br.·. Moritz Amster.**

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 5.

Man abonnirt beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Mai 1887.

Herder als Freimaurer.

Von Br. Dr. Max Neuda, Ehrenmeister der Loge „Zukunft."

Wir beschäftigen uns heute mit einem Manne, der keinem Deutschen fremd ist, der als Dichter in bezaubernder Darstellung auf das Gefühl, als Philosoph in knapper und durchdringender Beweisführung auf den Verstand seiner Leser einwirkte, der eine bedeutende Stellung in der Geschichte unseres dichterischen und wissenschaftlichen Fortschrittes einnimmt. Wir widmen unseren heutigen Abend dem Freimaurer, dem Br. Herder, dessen Bundesgenossen zu sein uns mit Genugthuung erfüllen muss.

Herder steht in unserer Literatur in der Mitte zwischen Klopstock, Wieland und Lessing, dem Triumvirate der Aufklärung, auf der einen, und Goethe und Schiller, den Vertretern der classischen Dichtung, auf der andern Seite. In der That spiegelt sich diese Doppelstellung in seinem literarischen Wirken deutlich ab. Seine kritischen Studien und philosophisch-historischen Schriften lehnen sich unverkennbar an Lessing, seine poetischen Schöpfungen wieder an die in Goethe und Schiller sich vollziehende Blüthenperiode der neueren Literatur. Diese Doppelstellung repräsentirt in ihm den Denker und Dichter in gleichstrahlendem Lichte, und aus solchem Grunde kreuzen sich in allen seinen Schriften Empfindung und Reflexion. In diesem Ringen zwischen klarem Erschauen und begeisterter Inspiration findet jener Abschnitt unserer heimischen Literatur seinen Ausdruck, welchen wir als Sturm- und Drangperiode kennzeichnen, und an dessen Eingang steht Herder als Führer und Meister in dieser Periode. Deshalb kämpft Herder gegen Alles pedantische Gelehrtenthum, gegen den verwitterten lateinischen Zopf auf den Schulen mit höchster Bitterkeit, warnt er vor jeder Nachahmung der orientalischen oder französischen Dichter, legt er für die deutsche Sprache seine Lanze ein. In begeisterten Worten verweist er die Deutschen auf alles Ursprüngliche und Unmittelbare, wie es in den Volksliedern und Volksdichtungen aller Nationen sprudelt, in Shakespeare's Dramen sich bewältigend geltend macht, und sammelt er selbst „die Stimmen der Völker in Liedern" nicht zur Nachahmung, sondern zur Nachempfindung, damit wir am frischen Borne des deutschen Volksgemüthes schöpfen lernen.

Dieses Stürmen und Drängen, welches allerdings später von seinen Jüngern, die sich als Kraftgenies gefielen, stark übertrieben wieder, hielt sich bei ihm in den Grenzen hohen Gefühles und grosser Ideen, machte dessen Eigenart aus, und führte ihm in der Reihe der Dichterheroen einen eigenen, ihm gebührenden Ehrenplatz zu; der Umstand wieder, dass er neben der Dichtung seinen Wissenskreis möglichst zu erweitern bestrebt war, und in den mannigfachen wissenschaftlichen Zweigen eine rege, vielseitige und originelle Thätigkeit entfaltete, macht seinen Namen in der Geschichte der Naturphilosophie, der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Gesichtsauffassung fortleben, wobei nicht übersehen werden darf, das unser inniges Verständniss Shakespeare's und unser tiefes Eindringen in die Volkspoesie und in die orientalische Dichtung auf seine bahnbrechende Wirksamkeit zurückzuführen sind.

Bei solch' grossen Geistern forscht man stets nach dem Ursprunge ihrer Bildung. Auch bei Herder blieb diese Frage nicht aus, sie drängte sich vielmehr um so stärker auf, als, wie hervorgehoben, dessen Geistesstrahlen ganz eigenthümlich geartet und nicht in Verbindung zu bringen waren mit den bis dahin herrschenden Vorstellungen und Urtheilen. Goethe war der Erste, der sie beantwortete, er verwies auf Hamann und dessen bewältigenden Einfluss auf Herder. In der That war Herder zur Studentenzeit in Königsberg mit Hamann in engem Verkehr gestanden, wurde er durch ihn vielfach unterstützt und angeregt, bewahrte er Hamann sein Leben hindurch die innigste Hingebung und Dankbarkeit, und auch der Drang nach Naturwüchsigem, der Beiden gemeinschaftlich war rechtfertigt, die Annahme einer nahen Verwandtschaft der Geister zwischen denselben; doch ist es nicht zu verkennen. dass zwischen den piëtistischen Neigungen des „Magus des Nordens" und dem vom echten Humanismus durchdrungenen, kühnen Gedankenfluge Herder's eine gähnende Kluft von solcher Breite vorherrscht, dass die Heranziehung der Persönlichkeit Hamann's allein niemals ausreichen wird, um den Ideengang und den weiten Ausblick Herder's aufzuklären.

Mehr Berechtigung hat der Hinweis anderer Zeitgenossen auf Rousseau, wobei hervorgehoben werden muss, dass die erste Bekanntschaft mit diesem gleichfalls in Herder's Studienjahre zu Königsberg fällt, und dass kein Geringerer als Kant ihn in die Gedankenwelt dieses Philosophen einführte. Von da an bildete Rousseau in dessen Namen, wie Goethe in Wahrheit und Dichtung sagt, eine stille Gemeinde weit und breit ausgesäet worden war, dem Schiller eines seiner frühesten Gedichte voll begeisterten Lobes widmete, für lange Jahre sein

unausgesetztes Studium und schwärmerisch ruft er am Schlusse eines Gedichtes jener Zeit aus: Mich selbst will ich suchen, dass ich mich endlich finde und dann mich nie verliere. Komm, sei mein Führer, Rousseau! Rousseau also war sein unverrückbarer Leitstern, und wenn auch später sein Gesichtskreis sich erweiterte, Rousseau blieb sein ganzes Leben hindurch sein Gesinnungsgenosse, und durch ihn wurde Herder der feurige Verkünder des reinsten Humanismus.

An Rousseau knüpfte ihn, abgesehen von der Bewunderung, auch ein anderes Band, die Gleichartigkeit in Erziehung, Bildung, Gemürthsart und Lebensschicksalen. Wie Rousseau, so war auch Herder, welcher am 25. August 1744 zu Mohrungen geboren wurde, in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen; gleich jenem war auch ihm in den Jugendjahren jeder systematische Unterricht entzogen, wie Jener, hatte er in der ersten Hälfte seines Lebens ein unstetes Dasein geführt. Diese Aehnlichkeit hört erst in der zweiten Halfte der beiderseitigen Lebenslaufbahn auf. Während nämlich Rousseau sein Wanderleben bis zum Tode fortsetzte, kehrte Herder mit dem vollendeten 30. Lebensjahre in den Hafen einer ruhigen Wirksamkeit ein. Und doch blieb die Eine Aehnlichkeit zwischen Beiden aufrecht, dass Beide während ihres ganzen Erdenwallens an einem innern Widerspruche krankten, und Beide mit sich unversöhnt starben. Der Genfer Apostel der Humanität wird schliesslich ein Menschenhasser, und der deutsche Herder bricht, am Abende seines Lebens gleich ihm vereinsamt dastehend, im Hinblicke auf seinen gewählten Beruf in den Schmerzensschrei aus: „Mein Leben war ein verfehltes!“ und haucht mit dieser Klage am 18. December 1803 im 59. Jahre zu Weimar sein Leben aus.

Der Lebenslauf Herder's lässt sich nach dem Gesagten kurz schildern. In seinem 18. Lebensjahre kam er nach Königsberg und studierte hier durch zwei Jahre Theologie und Philosophie. Er bekam sofort eine Stelle als vortragender Lehrer an der Domschule zu Riga und seine Vorträge wurden von den dortigen Studenten gerne besucht. Dort legte er sein Theologenexamen ab und schon seine ersten Predigten erregten Aufsehen. Hier in Riga trat er im Jahre 1766, kaum 22 Jahre alt, von den Vornehmsten der Stadt auf das Dringlichste empfohlen, in den Freimaurerbund und wurde ihm in der dortigen Loge zum „Schwert“ das Licht ertheilt.

Etwas unruhig in seinem Gemüthe, voll der heissen Begierde, fremde Länder kennen zu lernen und neue Lebenseindrücke zu gewinnen, duldete es ihn in Riga nicht. „Es ist ein elend' jämmerlich' Ding“ schrieb er, „um das Leben eines Literaten und insonderheit an einem Kaufmannsorte“, und so begab er sich auf gut Glück in die Ferne. Er bereiste Curland, Preussen, Schweden, Dänemark und Schottland, hielt sich einige Monate zu Nantes auf und nahm sohin die Stellung eines Reisebegleiters beim Prinzen von Holstein an. Mit diesem kam er nach Holland, später nach Hamburg, wo er mit Lessing, Reimarus, Bode und Claudius Bekanntschaften anknüpfte. Als er im Verlaufe dieser Reisen den Ruf als Hofprediger und Consistorialrath nach Bückeburg erhielt, gab er seine Stelle beim Prinzen auf und trat sein neues Amt daselbst an, nicht ohne noch früher auf der Durchreise durch Strassburg daselbst seine folgenreiche Verbindung mit Goethe angeknüpft zu haben. In Bückeburg behauptete er sich im Beginne nur schwer, später wurde er vom regierenden Grafen Wilhelm, der ihn näher kennen lernte, gehalten und geschätzt, und wirkte unverdrossen in seinem Berufe durch einige Jahre, als ihn plötzlich ein Schreiben Goethe's überraschte, in welchem dieser den lieben Bruder Herder, so lautete die Aufschrift, Namens des Grossherzogs von Weimar einlud, die Slelle als General-Superintendent zu Weimar anzunehmen. Herder acceptirte. Weimar zählte die Tage seiner Wirksamkeit zu den segensreichsten. Er wurde mit dem bayerischen Reichsadel ausgezeichnet, in seiner amtlichen Stellung zu Weimar vom Grossherzoge erhöht, er waltete hier hochverehrt und von der Liebe der Angesehenen wie der Aermsten getragen, seines edlen Priesterberufes bis an sein Lebensende.

In dieser letzten Lebensstellung trat ein neuer Einfluss an Herder heran, ein dritter, mächtiger Hebel in seinem Bildungsstreben, den wir hier nicht übersehen dürfen, seine nähere Vertrautheit mit Spinoza's Werken. Es ist kein Zweifel, dass er durch Goethe auf diesen geführt worden ist und Spinoza und Rousseau, beide vereint, schaffen erst den echten und vollen Freimaurer Herder. War der stürmische Jüngling durch die Ideale seines Meisters Rousseau bei der Betrachtung der Religionsgeschichte und der Sittenlehre geführt, so übertrug der in die zweite Epoche seines Lebens getretene Herder, die von dem Pantheisten Spinoza überkommene neue Denkweise auf die genannten Gebiete und krönte sein ruhmvolles Schaffen mit der geschichts-philosophischen Schrift: „Ideen zu einer Geschichte der Philosophie der Menschheit.“

In diesem von einem brennenden Eifer für das Wohl der Menschheit dictirten Werke, das schon an und für sich unserem Herder das Recht auf Unsterblichkeit sichert, strahlt Herder als Hoherpriester der Humanität. Es ist dieses Werk hervorgewachsen aus dem Grundgedanken, dass das Göttliche im Menschen, die Humanität, einer unendlichen Vervollkommung fähig sei. Das Schicksal der Menschheit aus dem Buche der Natur, nicht aus pergamentnen Urkunden zu lesen, bezeichnet er in diesem Werke als seine Aufgabe. Aus der Natur, aus dem Gedanken, der bei deren Schöpfung gewaltet haben muss, soll auch der Mensch erkannt werden. Der Gott, den ich in der Geschichte suche, sagt Herder, muss derselbe sein, der er in der Natur ist, denn der Mensch ist nur ein kleiner Theil des Ganzen und seine Geschichte ist wie die Geschichte eines Wurmes mit dem Gewebe, das er bewohnt, innigst verwebt, auch beim Menschen müssen wir daher auf die Naturgesetze zurückgehen. Von diesem Grundsatze aussteuernd, gibt sich nun Herder den eindringlichsten philosophischen Untersuchungen über die Natur, über die aus ihr herzuleitende richtige Methode der Geschichte der Menschheit, über den Menschen hin, um zu dem erhabenen Resultate zu gelangen, dass die höchste Blüthe der Menschennatur und ihr letzter Zweck die Humanität sei, dass zu diesem offenbaren Endzwecke unsere feineren Sinne und Triebe, unsere Vernunft, unsere Sprache, Kunst und Religion uns gegeben, unsere ganze Natur organisirt sei.

Schon aus dieser Grundlehre, welche den Humanismus über Alles setzt, sind wir uns sofort darüber klar, dass wir es in Herder mit einem Freimaurer zu thun haben. Wie nun erst, wenn wir zwei Schriften desselben in Betracht ziehen, welche speciell der königl. Kunst gewidmet sind. Die eine ist unter dem Titel „Freimaurer“ in seiner Zeitschrift „Adrastea“ erschienen, die zweite führt die Aufschrift „Briefe zur Beförderung der Humanität“ und knüpft an Lessings „Ernst und Falk“ an.

In dem ersten Aufsatze erklärt er den Orden als eine Gesellschaft, die unter dem Symbol des Tempels Salomoni's an dem Baue der Menschheit arbeitet, deren Geheimnis nicht etwa in ihren Sinnbildern, sondern einzig und allein darin zu suchen sei, deren Wirken ein Buch mit sieben Siegeln ist, denn sie bemüht sich

innerhalb des alle Räume und Zeiten umspannenden festgeschlossenen Viereckes an einem endlosen Plane mit Muth und Ausdauer zu arbeiten. Wir sind hier frei von den täglichen Lebensfesseln, hier sind wir Menschen und die Gesellschaft denkt und wirkt für die Nachwelt. Und was gibt es, so endet seine Schlussbetrachtung, Religion und Politik ausgenommen, für eine höhere und edlere, der Gesellschaft würdigere Aufgabe, als das Beste der Menschheit für jetzt und kommende Zeiten mit Zirkel, Bleigewicht und Winkelmass, als den sichersten Werkzeugen der Richtigkeit, ausgerüstet, zu erstreben? Für Alles, was sie leistet, findet sie den Lohn in der mittleren Kammer des Tempels Salomonis, in der eigenen Brust. Wohin die Gesetze nicht reichen, wo die bürgerliche Gesellschaft den Armen und Bedrückten, das unerzogene Kind, den talentreichen Künstler, den gekränkten oder fortstrebenden Mann, die erziehende Mutter, die verlassene Jungfrau vergisst oder zurückstösst, da tritt der Dienst dieser unsichtbaren Gesellschaft als rath- und thatvoller Hilf- und Schutzgeist ein. Ihre Arme reichen weit, die Einzelnen kennen einander in allen Ländern und Welttheilen, und doch wäre es ein grosser Mangel der Gesellschaft, wenn ihre Glieder sich nur gegenseitig unter einander forthelfen würden, denn hierdurch würden sie nur eine Art Staat im Staate bilden. Vielmehr wünschte ich, dass diese Unsichtbaren, wie bedürfnisslose Geister sich selbst vergessend, nach Aussen wirkten. Eine solche Parteilosigkeit gestaltete die Gesellschaft zu einem Areopag des Verdienstes, der Sitten und Talente. Träte sie jedem Edelwollenden auch ausser ihrem Viereck sichtbar zur Seite und unterstützte und belohnte ihn, weckte den Schlummernden, richtete den Gesunkenen auf, wie Manches würde für die Zukunft still vorbereitet, was jetzt noch nicht gethan werden kann, was aber gewiss geschehen wird und geschehen muss. Deshalb liebe ich es zu hören, dass die Gesellschaft talentvolle, rüstige Jünglinge dann durch Stand, Rang, Güter, vorzüglich aber durch thätige Klugheit und Erfahrung vielvermögende Männer unter grösster Scrupulosität in Untersuchung des ehrenhaften Charakters in sich aufnimmt. Jene bildet sie aus, diese braucht sie ob der Macht einer Gesellschaft in vervielfachter Kraft; denn der Freimaurer wirkt nicht nur durch vereinte, sondern fortwirkend in die Ferne des Raumes und der Zeiten auch durch beschleunigte und vermehrte Kraft. Die Gesellschaft muss unsterblich sein, denn sie denkt und sorgt vor für die Nachwelt, der sie ihre Bemühungen zum Erbtheil überlässt, ein Erbtheil zum Vermehren, ein Anfang zum Vollenden. Das Bescheidene: „Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches ist mir fremd", ist also der Spruch der Gesellschaft und diesem lässt sich nur noch der Spruch der Dido beifügen: „Leidenden beizustehen, das lehrten mich eigene Kinder". Das Symbol der Gesellschaft ist mit Recht ein vollendeter Salomonischer Bau, seine drei Säulen heissen Weisheit, Stärke nud Schönheit und das Sinnbild der Verbrüderung ist mit Recht ein geschlossenes Männerviereck; denn es ist nichts Anmassliches in dem geschriebenen Worte: „Das Viereck erstreckt sich von Ost zu West, von Nord zu Süd, von der Erde zum Himmel, von da bis zum Mittelpunkt der Erde" — wenigstens in der Hoffnung. Das Geschäft der Freimaurer heisst mit Recht „Arbeit", Arbeit vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange, unter Aufsicht und Vertheilung der Arbeit unter die Arbeiter, mit Ordnung und mit Lohn — mit dem Lohne in der stillsten Kammer der eigenen Brust.

In der zweiten Schrift, einem Gespräche, tritt der Begriff Freimaurer, wie ihn Herder auffasst, noch viel schärfer heror. Hier stellt er der kleinen Gesellschaft, die über die Vorurtheile der Völker erhaben nur in der Absicht sich constituirt, um die Folgen solcher die Menschen trennenden Vorurtheile so unschädlich als möglich zu machen, gegenüber die Gesellschaft der Menschen in allen Erdtheilen. Als die drei Lichter, welche die Nationen, Secten und Geschlechter erleuchten müssen, nennt er die Poesie, welche den Menschen über alle Einseitigkeiten erhebt, die Philosophie, welche ihm feste Grundsätze verleiht, und die Geschichte, welche die richtigen Lebensmaximen ihn erkennen lässt und auf die Frage, ob diese Grundsätze der Gesellschaft auch zu Thaten führen, ob nicht eine solche Gesellschaft blos einen Antrieb mehr biete, antwortet Herder Lessing citirend: „Sage mir nichts von der Menge der Antriebe, lieber einem einzigen Triebe alle mögliche Kraft gegeben!" und auf die weitere Frage: Und was wäre denn dein einziger Antrieb? — lautet die Erwiderung? „Humanität. Die Denkart macht den Menschen, nicht die Gesellschaft. Wo jene ist, formt und stimmt sich diese von selbst. Setze zwei Menschen von gleichen Grundsätzen zusammen, ohne Griff und Zeichen verstehen sie sich und bauen in stillen Thaten den grossen, edlen Bau der Humanität fort."

Herder kennt bei der Freimaurerei nur einen geistigen Zweck an: Rein menschliche Beziehungen und Pflichten, und er vermeint, dass der Name Freimaurerei daher rühren mag, weil die Mitglieder, von allen rein bürgerlichen Zwecken abstrahirend, auf einem freien, grossen Felde stehen, und von da aus ein grosses Werk, ein schönes Unternehmen unbefangen bauen.

Sonach hätte ich im Vorstehenden die Ideen Herder's über die königl. Kunst entwickelt. Er bietet uns in derselben ein kostbares Juwel, werthvoll für die Menschheit überhaupt, für uns Brr. insbesondere. Unwillkürlich schwebt uns nur die Frage auf den Lippen: Wie verhielt sich Herder's Leben zu seinen Lehren? War der Apostel der Lehre auch der Apostel der That? Mit Stolz kann ich auch diese Frage zur Ehre und zum Ruhme Herder's mit einem lauten „Ja" beantworten.

Schon als junger Theologe und Freimaurer schreibt Herder an Kant: „Aus keiner anderen Ursache habe ich das geistliche Amt angenommen, als weil ich weiss und täglich aus der Erfahrung mehr lerne, dass sich nach unserer Lage und bürgerlichen Verfassung von der Kanzel aus am besten Cultur und Menschenverstand unter den ehrwürdigen Theil der Gesellschaft bringen lassen, den wir „Volk" nennen, und diese menschliche Philosophie ist meine liebste Beschäftigung".

In seiner Abhandlung von Religionen, Lehrmeinungen und Gebräuchen lesen wir: Man hat die Frage aufgeworfen, ob ein Rechtschaffener ohne Religion sein könne. Ohne Lehrmeinungen wollte man sagen, sonst beantwortet sich diese Frage von selbst. Echte Religion kann ohne Rechtschaffenheit nicht sein, und innigste Rechtschaffenheit ist Religion, worin sie sich auch erweise, und er setzt fort: Die reine Geistesreligion heisst Gewissenhaftigkeit in allen menschlichen Pflichten, reine Menschengüte und Grossmuth. Am Namen „Christ" liegt wenig. Wie nannte sich Christus? Den Menschensohn, d. h. einen reinen, einfachen Menschen, von Schlacken gereinigt, dessen Religion nicht anders, als die Religion reiner Menschengüte, Menschenreligion, heissen kann.

An seine hochgebildete Gattin, Schwester des Geheimrathes Hesse, damals noch seine Braut, schrieb er am 21. März 1772: „Meine Predigten haben so wenig Geistliches, wie meine Person. Sie sind menschliche Empfindungen aus vollem Herzen ohne Predigtwust und Predigtzwang, und wie ich selbst nichts Pastorales habe, als

vorn einen Kragen und hinten ein Mäntelchen, so auch diese hinten und vorn ein Vaterunser."

Sturz, ein bekannter Diplomat, der sich in der Literatur als Biograph des dänischen Ministers Bernstoff einen guten Namen gemacht, hörte während der ersten Zeit der Herder'schen Amtsführung zu Weimar eine Predigt desselben mit an, und schrieb hierüber an seinen Freund: „Das ist keine Andachtsübung, kein in drei Treffen getheilter Angriff auf verstockte Sünder, auch keine kalte, heidnische Sittenlehre, die Bibel und Christenthum entbehren lässt, sondern der vom Gotte der Liebe verkündigte Glaube der Liebe."

Auch in theologischen und philosophischen Schriften begegnen wir Herder stets auf dem Wege des Humanen. Was er in dem Gedichte: „Schwungkraft der Menschheit", welches er im Jahre 1802 — nahe an dem Ausgange seiner Erdenlaufbahn — verfasste, ausspricht: „Durch Menschen wird der Mensch humanisirt", das blieb ihm die grosse Wahrheit für sein Leben, wie ihm die Vereinigung der Religion mit dem Dienste der Menschheit stets das eigentliche Christenthum war. Sich der Menschheit anzunehmen, wo und wie immer sie gefangen läge, darbe, geistig oder leiblich, in Sachen des irdischen oder ewigen Lebens — das ist Christenthum, Geist seiner Lehre, seines Lebens — und thatsächlich fand er nur in seiner Thätigkeit für A n d e r e, wie er sich ausdrückte: Ruhe, Trost und Evangelium. Goethe nennt in seinen Briefen aus Italien die „Ideen" Herder's ein von diesem herausgegebenes Büchlein voll würdiger Gottesgedanken, das liebenswertheste Evangelium, und fügt hinzu, dass es der Verfasser nie hätte schreiben können, ohne jenen Begriff von Gott zu haben, den er in der Schrift: „Gott. Einige Gespräche über Spinzona's System", 1787 erschienen, niedergelegt hat.

So finden wir also auch im Leben den Theologen, stets bestrebt, Menschenthum und Christenthum in ihrer wesentlichen Identität aufzuweisen, einzustehen für eine einzige Religion, die der thätigen Menschenliebe. Ihm dünkte, wie Heine so schön es schildert, die ganze Menschheit als eine grosse Harfe in der Hand des Meisters, an welcher jedes Volk eine besonders gestimmte Saite vorstelle, und er begriff die Universalharmonie ihrer verschiedenen Klänge.

Wir müssen diesem erhabenen Standpunkte in der Beurtheilung der Menschheit umsomehr unsere Bewunderung zollen, als Herder demselben unwandelbar treu blieb, ungeachtet seine Gemüthsstimmung in Folge schwerer physischer Leiden in den letzten Jahren eine sehr getrübte war, und ungeachtet Herder, der Geistliche und Präsident der obersten Kirchenbehörde, stets im inneren Kampfe sich befand mit Herder, dem Apostaten und Freidenker. Wie bitter und vergrämt waren hierdurch die letzten Lebenstage dieses grossen und edlen Mannes, der nur mit Entsagung und Selbstverleugnung das Joch des geistlichen Standes trug, dem er entwachsen war. Das traurige Wort aus früheren Tagen in: „Des Einsamen Klage" es galt für ihn, es war für ihn geschrieben, das Wort:

„Der Lenz verblüht, die Freude flieht,
Mein Leben hat die Nacht umhüllt
Und meine Seel' ein Schmerz erfüllt,
Der ewig in mir glüht."

Im munteren Freundeskreise zu Strassburg hatte man Herder einstens gerne scherzhaft den „Dechanten" genannt, wegen seiner prälatenhaften Tracht und seiner Vorliebe für Swift. Der scherzhafte Vergleich sollte am Ende der Tage Beider einen furchtbaren Ernst annehmen. Beide grosse Schriftsteller, Beide mit dem liebevollsten Herzen in der Brust, verzehrten sich gegen Schluss ihres Lebens in Gram über eine Lebensstellung, die im unversöhnlichen Contraste mit ihrer Denk- und Gefühlsweise stand. Aber wenn der grosse Humorist im Wahnsinne starb, so sehnte sich Herder, wie seine Gattin in ihren Erinnerungen uns berichtet, noch an der äussersten Grenze seiner irdischen Pilgerfahrt nach idealer Erhebung, die ihm jederzeit Bedürfniss war. Bevor Herder in diesem inneren Kampfe und in dem uneingeengten und unentmuthigten Ideenkampfe für die Menschheit seine Augen für immer schloss, ordnete er an, dass auf sein Grabmal in der Stadtkirche zu Weimar die von ihm selbst verfasste Inschrift gesetzt werde:

Licht, Liebe, Leben.

Finden wir in diesen drei Worten nicht dieselbe Devise, die Herder oben als die drei Säulen der Menschheit bezeichnete, die er an anderer Stelle als das heilige Dreieck erklärte, welches die Menschheit an einanderkitten soll, die Devise, bestehend in Poesie, Philosophie und Geschichte. Gewiss, seine Grabschrift gibt diese drei Säulen, dieses Dreieck uns wieder und charakterisirt uns das Streben und Wirken des Dichters mit epigrammatischer Kürze und Prägnanz. Als Poet hat er L i e b e über alle Wesen ausgegossen, als Philosoph hat er L i c h t über dunkles Wissen gebreitet, als Historiker hat er das L e b e n der menschlichen Gesellschaft als ein in der Humanität fortdauerndes, nie endendes und nie verlöschendes klargestellt; Licht, Liebe und Leben bilden den Inhalt seines Daseins, dem Streben nach ihrer Erfassung verdankt Herder seine Unsterblichkeit für alle Zeiten. Was Herder in dem edlen Selbstbewusstsein ausgesprochen, es gilt von ihm, dem ruhmvoll glänzenden Br. Freimaurer, so lange eine Bruderseele athmet, das erhebende Wort:

„Wer die Sache des Menschengeschlechtes als seine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängnisse Theil!"

Br. von Sonnenfels.

Von Br. Dr. Sigmund K o h n (Loge Socrates.)

(Fortsetzung.)

Grosse Männer wirken nicht blos durch das, was sie selbst thun, sondern auch durch das Beispiel, welches sie geben. „Der Mann ohne Vorurtheil" wurde epochemachend und eine ganze Reihe von Zeitschriften entstand jetzt, welche die von Sonnenfels angeregten Tendenzen verfochten und weiter bildeten und besonders die Hebung der Volksbildung, die Verbreitung der Aufklärung, die Verbesserung des Geschmacks und der Sitten sich zum Ziele setzten. Besonders erwähnenswerth ist die „Bibliothek der österreichischen Literatur", welche Abhandlungen, Recensionen, Gedichte etc. enthielt, namentlich aber die in den 70ger Jahren beginnende „Realzeitung, herausgegeben von dem Comptoir der Künste, Wissenschaften und Commercien." Es war dies ein ganz eigenthümliches Unternehmen. Das Comptoir, von welchem diese Zeitschrift herausgegeben wurde, befand sich „Am Hof", es enthielt eine Buch- und Musikalienhandlung, stand mit in- und ausländischen Kaufleuten im Verkehr, hatte Sammlungen von Münzen, Medaillen. Waarenproben, Modelle von Maschinen u. s. w., Künstler stellten dort ihre Gemälde aus, Kaufleute schickten ihre Adressen ein, einheimischen Kaufleuten wurden dort ihre Correspondenzen und Bücher geführt, Auskünfte wurden ertheilt u. s. w. — kurz es war ein allgemeines Agenturs-Bureau. Die „Realzeitung" stand damit in Verbindung und ging

geradezu reissend ab. Sie trug allen Bedürfnissen Rechnung; sie enthielt Getreidepreise, Wechselcurse und Handelsnachrichten, Schiffsnachrichten, Beschreibungen von Erfindungen, Abhandlungen über Verbesserungen in Landwirthschaft und Gewerbe, daneben auch Recensionen und wissenschaftliche Artikel. Br. Alois Blumauer übernahm die Leitung derselben, machte das Blatt zu einem profanen Organ der damals in höchster Blüthe stehenden Wiener Freimaurerei und führte in demselben einen energischen Kampf gegen Aberglauben und Unwissenheit. Vom Jahre 1774 ab kommen auch Romane, Novellen u. s. w. von durchsichtiger freiheitlicher Tendenz darin vor. Dann wird die Zeitschrift von dem oben genannten Comptoir, das bald darauf verschwindet, getrennt, und mit einem Lesecabinet in Verbindung gebracht, wo alle Zeitungen und Neuigkeiten aufliegen. Dieses Cabinet existirte im Trattnerhof; jeder Besucher zahlte jährlich 12 fl. Das seit 1705 erscheinende „Wiener Diarium“, die ehrwürdige Ahnfrau unserer kaiserlichen „Wiener Zeitung“ schmückt sich seit 1766 mit einer besonderen Beilage „gelehrte Nachrichten“ genannt, welche dasjenige enthielt, was wir heute als Feuilleton bezeichnen. Dann finden wir eine Zeitschrift unter dem Titel „Kritische Auszüge“, ıe andere „Gelehrte Anzeigen“; eine andere heisst „das Wiener Magazin“, ja, eine führt sogar den Namen „die Meinungen der Babette“, darin werden die Zeitereignisse auf literarischem und culturellen Gebiete von dem Standpunkte eines Wiener Stubenmädchens aus, u. zw. in heiterer, gefälliger und leicht verständlicher Weise, aber frei von aller Schlüpfrigkeit besprochen. Von 1770 an erscheint eine wahre Fluth von Wochenschriften; alle finden Leser, Bildung und Aufklärung verbreiten sich in die weitesten Kreise.

In allen grösseren Städten entstehen wirthschaftliche und gelehrte Vereine; jeder wohlhabende Bürger besitzt eine kleine Bibliothek, in welcher Sonnenfel's Schriften den ersten Rang einnehmen.

Auch der Adel nimmt an diesen Bestrebungen Theil, hervorragende Cavaliere legen grosse Bibliotheken, Sammlungen von Gemälden und Münzen an, halten eigene Musikcapellen, unterstützen Dichtung und Kunst, treten in die „Freimaurerlogen“ und betheiligen sich eifrigst an den Werken des Fortschritts. Die Fürstinnen Eleonore und Francisca Lichtenstein, Clary und Kinsky, die Gräfin ...hann bilden „literarische Salons“. Graf Wellsperg bemüht sich um die Freundschaft Klopstock's, der österreichische Feldherr Loudon wird Gellert's Freund, die Grafen Chotek und Wilczek werden als Freunde Br. Lessing's, Fürst Esterházy als Freund Br. Wieland's genannt.

Ebenso erfolgreich war auch die wissenschaftliche Thätigkeit, welche Sonnenfels entfaltete, er stellte die staatswissenschaftlichen und volkswirthschaftlichen Theorien auf, die Maria Theresia und Josef in's praktische Leben übertrugen und ist daher als der eigentliche, geistige Urheber jenes Systemes zu betrachten, welches wir in Oesterreich „Josephinismus“ nennen. Er schrieb 1765 ein Werk über „Polizeiwissenschaft“, 1768 über „Handelswissenschaft“, 1776 über Finanzwissenschaft“ und 1777 die „politischen Abhandlungen“ und wurde hierdurch der erste Lehrer der National-Oeconomie und Verwaltungskunde in Oesterreich.

Sein Staatsideal ist ein durch philanthrophische Einrichtungen gemässigter Absolutismus. Die Regierung muss unbeschränkt sein, um Gutes zu wirken; die Religion ist ihm ein Leitriemen in der Hand des Regenten. Der oberste Zweck des Staates ist die Beförderung der Wohlfahrt aller seiner Bewohner. Dieses Ziel wird durch möglichst grosse Bevölkerung, durch Gleichberechtigung aller Einwohner, durch Unterricht und Erziehung Aller am Besten erreicht.

Niemand darf auswandern; Heiraten sind zu befördern, zu den nützlichsten Anstalten gehören die Gebärhäuser. Jede arme Mutter soll, wenn sie das Findelhaus verlässt, 10 Thaler erhalten für das Geschenk, welches sie dem Staate gemacht hat. Der Staat ist verpflichtet, für die Erziehung Aller zu sorgen, der Unterricht ist allgemein und obligatorisch. Jedes Staatsmitglied ist verpflichtet zu arbeiten und die Steuern zu bezahlen. In Strafsachen kann die Schuldfrage nur durch Einstimmigkeit der Richter entschieden werden. Die Todesstrafe und die Folter seien abzuschaffen. Ausführlich behandelt er die Wucherfrage und die Frage der Adelsvorrechte, ja auch die sociale Frage wird von ihm behandelt. — Er erklärt die ungleiche Vertheilung der Güter als das eigentliche Leben erzeugende Element der Gesellschaft.

Gegen seine Lehren, die uns heute so einfach dünken, die aber damals als gefährliche Neuerungen erschienen, zog die ganze alte Schule los. Die Studien-Hof-Commission, die böhmische und österreichische Hofkanzlei, Cardinal Migazzi überreichten Vorstellungen gegen Sonnenfels bei der Kaiserin. Eine von ihm geschriebene Abhandlung: „Von der Theuerung in den Hauptstädten und den Mitteln, ihr abzuhelfen“, wurde von der Censur-Commission beanständet; er liess sie in Leipzig drucken; die Censur-Commission beantragte die Vernichtung des Schriftchens, allein sowohl Maria Theresia wie auch Josef, der damals bereits Mitregent war, traten offen auf seine Seite und drückten ihm ihr Wohlgefallen aus. Seine Werke wurden als Lehrbücher vorgeschrieben; er ward 1769 zum Regierungsrath ernannt, und sogar selbst in die ihm feindlich gesinnten Bücher-Censur-Commission und in die Studien-Hof-Commission berufen!

Wie beliebt Sonnenfels sich in den höchsten Regionen zu machen wusste, zeigt folgende historisch beglaubigte Erzählung. Ein Censor hatte ihm ganze Seiten eines Aufsatzes gestrichen. Sonnenfels wagte es, sich deshalb bei der Kaiserin selbst anmelden zu lassen.

Diese sass gerade beim Kartenspiele, das sie leidenschaftlich liebte. Als nun der Herr Professor gemeldet wurde, strich sie rasch mit einer Hand die Locken ihrer Frisur zurück, eilte, in der anderen Hand die Karten haltend, in das Vorzimmer und rief: „Nun, was gibts? Sekiren sie Ihn schon wieder? Hat Er etwas gegen Uns und Unser kaiserliches Haus geschrieben? Das sei Ihm von Herzen verziehen. Wir wissen ja, dass Er es gut und ehrlich meint. Oder gegen die heilige Religion? Er ist ja kein Narr! Oder gegen die guten Sitten? Das glaube ich nicht, Er ist ja kein Saumagen! Aber wenn Er etwas gegen meine Minister geschrieben hat, ja dann kann ich Ihm nicht helfen, da kann ich gar nichts thun; da muss Er sich selbst heraushauen; Ich habe Ihn oft genug gewarnt.“ Diese Scene charakterisirt die unvergleichliche Frau, die auf dem habsburgischen Kaiserthrone sass.

Unter dem Einflusse der Regierungsprincipien, wie sie von Sonnenfels und seinen edlen Gesinnungsgenossen, insbesondere Gebler und van Swieten, gelehrt und von Maria Theresia und Josef mit fester Hand in's Leben eingeführt wurden, strebte Staat und Volk frisch und kräftig empor. In der belebenden Atmosphäre der Toleranz und Freiheit, welche schlummernde Kräfte wachrief und zum Keimen brachte, entwickelte sich auch das Bürgerthum. In den engen winkeligen Strassen der Stadt, in den alten unregelmässig gebauten Häusern tummelte sich ein kräftiges, fröhliches Geschlecht, welches nach alter Wiener Sitte das Leben heiter zu geniessen, aber auch an den idealen Fragen der Zeit Theil zu nehmen wusste. Ja es scheint den Bürgern Wiens schon

damals ihre Stadt zu enge geworden zu sein, denn schon 1770 entwarf der Ingenieur Nagel einen Plan, wonach die Basteien niedergerissen und die innere Stadt mit den Vorstädten verbunden werden sollte, also den Plan einer Stadterweiterung, der allerdings erst ein Jahrhundert später durchgeführt werden sollte. Auch zu finster war es damals in Wien und so war es denn Sonnenfels, der eine neue Strassenbeleuchtung für Wien erfand und durchführte, so dass er auch in dieser Beziehung für die Verbreitung des Lichtes thätig war.

Ebenso wurde Sonnenfels zu einer diplomatischen Mission verwendet. Beaumarchais, der ein berühmter französischer Schriftsteller war, aber sich im Privatleben durch eine seltene Charakterlosigkeit auszeichnete, war nach Wien gekommen und erzählte, man wolle in Frankreich gegen Marie Antoinette ein Pasquill auf den Markt werfen, er sei nun zur Verhütung des Scandales vom König Ludwig XVI. mit Vollmacht versehen worden und habe auch bereits in London und Amsterdam die ganze Auflage der Schmähschrift für schweres Geld erkauft und verbrannt. Leider sei aber der Verfasser der Schmähschrift, ein gewisser Angelucci, nach Nürnberg entkommen, um dort die neuerliche Drucklegung vorzubereiten. Er, Beaumarchais, sei ihm nachgereist, habe ihn in einem Walde eingeholt, ihm die Schmähschrift entrissen, sei aber dann von Räubern überfallen, verwundet und beraubt worden. Maria Theresia, peinlich überrascht durch alle diese Mittheilungen, berieth sich mit dem Fürsten Kaunitz, dieser liess vor Allm Beaumarchais, welcher in Wien in dem Hause „zu den 3 Laufern“ am Michaelerplatz wohnte, in Hausarrest setzen und betraute Sonnenfels mit der Untersuchung. Letzterer benahm sich in dieser ziemlich verwickelten und Aufsehen erregenden Angelegenheit, über welche Arneth ein dickes Buch geschrieben hat, mit ausserordentlichem Geschick und Tact und brachte bald heraus, dass die ganze Geschichte eine Erdichtung und dass es lediglich auf eine Prellerei von geradezu verblüffender Unverschämtheit abgesehen sei.

Beaumarchais wurde nach Frankreich geschafft, wo man aber Gründe haben mochte, ihn zu schonen und ihn nicht nur laufen liess, sondern ihm noch Geld gab.

(Schluss folgt.)

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfl. In der am 12. d. M. abgehaltenen Wahlloge der „Humanitas“ sind folgende Brr. in's Beamtencollegium gewählt worden: Dr. Eduard Uhl zum Mstr. v. St., Dr. S. Hajek, I. dep. Mstr., Otto Günther II. dep. Mstr., I. Aufseher: H. Adam, II. Aufseher: Hermann Krammer, 1. Schriftführer: W. Pappenheim, 2. Schriftführer Jos. Krauss, Redner: Dr. Ferd. Czelechowsky, Schatzmeister: W. Gran, Almosenier: Ludw. Gruber, Ceremonien-Mstr.: Dr. C. Schwarz, Vorbereitender Br. und Archivar: Hugo Warmholz, I. Schaffner: C. Preuss, II. Schaffner: J. G. Hardy, Bibliothekar: Moriz Amster, Tempelhüter: Chr. L. Prätorius.

Hausvater des Kinderasyls: H. Adam, Cassier des Kinderasyls: J. Türkel, Delegirter der „Humanitas“ in die Unterstützungs-Centrale: Ferd. Löwner, für das Comité zur Verwaltung der Bruderlade: S. Kelsen, Wilh. Abeles, W. Steiner, A. Hahn, H. Warmholz, Revisoren: D. Klein, S. Weldler, C. Hammerschlag.

Neudörfl. Mit Vergnügen verzeichnen wir die Wahl des allgemein beliebten und langjährigen Mitgliedes der Loge „Humanitas“ Br. H. Adam zum Gemeinderathe von Wien. Möge es ihm gegönnt sein, sich in seinem neuen Wirkungskreise jene Achtung und Liebe zu erwerben, wie er sie in so hohem Masse bei uns besitzt.

Pressburg. Am 8. d. Mts. hielt die Loge „Zukunft“ eine rituelle Arbeit ab, bei welcher mehrere Beförderungen und Erhebungen vorgenommen wurden. An die Arbeit schloss sich ein Brudermahl, welches, gewürzt durch zahlreiche Toaste, einen besonders animirten Verlauf nahm. Der Mstr. v. St. begrüsste die Beförderten und Erhobenen, indem er in einigen Worten Werth und Bedeutung der symb. 3 Grade darlegte. Br. Dr. Neuda sprach auf die Ehrwdigste Grossloge, Br. Eisler auf die Schwestern. Namens der Beförderten und Erhobenen antwortete Br. Helbich, dessen Rede allgemeinen und ungetheilten Beifall fand. Wir geben dieselbe im Nachfolgenden ihrem wesentlichen Inhalte nach wieder. Br. Helbich sagte beiläufig:

„Ich habe mir das Wort erbeten, um Ihnen im eigenen Namen und im Namen der gel. Brr., welche gleich mir heute erhoben und befördert wurden zu danken, dass Sie uns dieser Auszeichnung würdig befunden haben, und weil mir der heutige Tag, wo wir unsere Lehr- und Wanderjahre hinter uns haben, geeignet erscheint, einen Blick zurück zu werfen auf diese Abschnitte unseres maurerischen Lebens, — und uns selbst und den gel. Brrn. Rechenschaft abzulegen, inwiefern wir in das Verständniss des Wesens der k.·. K.·. eingedrungen, inwieferne die Hoffnungen und Erwartungen, die wir bei unserem Eintritte in den Bund gehegt, sich erfüllt, sich verwirklicht haben.

Als wir das erste Mal an Ihrer Arbeit als Lehrlinge Theil nahmen, begrüsste uns der sehr ehrw. Mstr. mit der Mahnung, uns der k.·. K.·. mit allem Eifer zu widmen, und er fügte hinzu: je mehr wir darin suchen werden, desto mehr werden wir finden.

Nun denn, gel. Brr., wir haben gesucht, wir haben uns der Sache mit Eifer und Fleiss gewidmet, und ich bin glücklich sagen zu können: wir haben gefunden, was wir erwarteten; wir haben uns nicht getäuscht gesehen, und derjenige, welcher sich enttäuscht fände, der müsste mit ganz irrigen Vorstellungen herein gekommen sein, der müsste nie ein richtiger Maurer gewesen sein, und wird auch nie einer werden!

Eine Stätte, wo Humanität im edelsten Sinne gepflegt wird, wo man selbst in unserer eminent praktischen Zeit noch sich für Ideales begeistern kann, ohne bespöttelt zu werden, wo man noch für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen schwärmen darf, ohne mitleidigem Achselzucken zu begegnen, — Stunden, in denen man den Geist abgewendet von dem ertödtenden Einerlei der Tagesarbeit erheben kann an Schönem und Edlen — das haben wir hier gefunden, und das macht uns den Bund und die Gemeinschaft lieb und theuer!

Allerdings, ich muss es bekennen, hat es uns Anfangs befremdend angemuthet, immer und immer wieder die Frage erörtern zu hören: nach der Berechtigung der Freimaurerei in der Jetztzeit — als ob darüber Zweifel beständen — und die herbe Kritik, welcher das Freimaurerthum der heutigen Zeit von autoritativer Seite unterzogen wurde, wäre geeignet gewesen, minder feststehende Ueberzeugungen zu erschüttern. — Es bedurfte aber für uns gar nicht der glänzenden Argumentation, welche dagegen aufgewendet wurde; zu offenkundig er-

schien es uns, dass auch heute noch, und gerade heute in dieser Epoche der Reaction auf geistigem Gebiete, des Religions-, Raçen- und Nationalitätshasses, der socialen Gährung, der Freimaurerei noch ein grosses Feld zu bebauen offen bleibt, und die Kritik der Mittel, mit welcher die heutige Freimaurerei — angeblich an „Nothstandsbauten“ arbeitet, weist mit Unrecht, wie ich glaube, auf die geringen Erfolge hin, welche nach Aussen hin erzielt werden. Unserem schlichten Verstande schien es einleuchtend, dass unter den derzeit bestehenden Verhältnissen wenigstens ostensible äusserliche Erfolge der Logenthätigkeit sich nicht leicht geltend machen können. Im Innern aber ist sie gewiss segensreich, und wie viel jeder einzelne Br. durch die Arbeit an sich, in seiner eigenen Loge gewonnen, wie viel jeder in seinem Kreise gewirkt hat und noch wirkt, durch Lehre und Beispiel, durch die Bethätigung maurerischer Gesinnung und Lebensführung, das entzieht sich doch wohl ziffermässiger Darstellung — und daher auch geringschätziger Beurtheilung.

Namentlich in unserer eigenen beliebten Bauhütte blicke ich zurück auf eine ganze Reihe werthvoller Arbeiten, welche uns hochbegabte Brüder geboten haben, die einen reichen Schatz von Wissen, eine reiche Quelle der Belehrung und der Erhebung des Geistes uns erschlossen. — Freilich könnte aber eben deshalb ein drückendes Gefühl uns Andere beschleichen, die wir dergleichen nicht zu bieten vermögen. — Indess wir sagen uns: Wozu gel. Brr. wäre denn all' diese Ihre kostbare Geistesarbeit nütze, wenn nicht als Saatgut, das ausgestreut und auf fruchtbaren Boden fallend, aufgehen und Frucht tragen soll? Und wenn nun wir Anderen diese fruchtbare Scholle abgeben, das Saatgut aufnehmen und verarbeiten zu unserer Erhebung und Veredlung, dann haben auch wir unsere raison d'être erwiesen, auch wir unsere Nützlichkeit im Bunde dargethan, und das gel. Brr. möchte ich Sie bitten in Anschlag zu bringen, wenn, wie schon geschehen, die Frage gestellt wird, nach dem Gewinne, den die Loge an einem oder dem anderen Mitgliede gemach hat. Alle können auch nicht Officiere sein, Sie müssen auch Soldaten haben, alle können nicht Apostel sein, selbst Christus hatte deren nur zwölf — und schon Einen zu viel, wie wir wissen!

Thatsächlich wurde gegen mich auch die Meinung ausgesprochen: Ihr habt unter Euch eine solche Menge hervorragender Capacitäten, dass ein gewöhnlicher Sterblicher sich bei Euch doch recht gedrückt fühlen muss — und ich war glücklich versichern zu können, wie irrig diese Meinung sei, dass diese ausgezeichneten Brr. ebenso liebenswürdige Menschen seien, dass der Umgang mit ihnen wahres Vergnügen bereitet, dass der urbane, herzliche und gemüthvolle Ton, welcher unter uns herrscht, eben nur unter so liebenswürdigen Menschen zu finden ist, dass wir uns deshalb glücklich schätzen, gerade dieser Loge anzugehören, und deshalb bringe ich auch mein Glas den gel. Brrn. der Loge „Zukunft“ mit einem herzlichen Prosit! —k.

Pressburg. Aus dem Rechenschaftsberichte des Ferien-Colonien-Comités des humanitären Vereines „Einigkeit“ (Loge „Sokrates“) pro 1886, sind wir in der angenehmen Lage ein fortschrittliches Ergebniss dieser von demselben in's Leben gerufenen Institution constatiren zu können. Die Loge, vor Allem die Brr. Philipp v. Schöller, Präsident; August Heimann, Präsident-Stellvertreter; Dr. J. Schwarz, Arzt, und Hans Theyer, Leiter, können mit aufrichtiger Genugthuung auf die stetige Entwicklung und das Gedeihen der Ferien-Colonien blicken und unverdrossen auf dem von ihnen betretenen Pfade, schwächlichen Kindern neue Lebenskraft zu verschaffen, vorwärts schreiten zur Ehre und zum Ruhme der k. K.

Im Wege der Sammlung unter seinen Mitgliedern war der Verein im Stande im Jahre 1882 15 Kinder mit einem Kostenaufwande von circa 670 fl., 1883 20 Kinder = 900 fl., 1884 26 Kinder = 1200 fl., 1885 32 Kinder = 1390 fl., 1886 42 Kinder = 1740 fl. die Wohlthat eines sechswöchentlichen Landaufenthaltes mit dem günstigsten Erfolge geniessen su lassen.

Ausland.

Hamburg. Unsere Bauhütten haben in jüngster Zeit manch schmerzlichen Verlust zu verzeichnen, so den hochverdienten Mstr.·. v. St.·. der Loge St. Georg, Br. Georg Nicolaus Justus, dem die Redaction des hiesigen Logenblattes manche werthvolle Zeichnung zu verdanken hat. Derselbe erlag am 19. März d. J. nach längerer schmerzhafter Krankheit einem Leiden im 50. Jahre seines Lebens.

Einen ebenso schmerzlichen Verlust hat die Loge „Ferdinand - Caroline“ erlitten. Ihr ältestes Mitglied Br. Joh. Christ. Gürs ist am 16. v. M. i. d. e. Or. eingegangen. Beiden Brr. wird von den 5 Logen ein ehrendes und bleibendes Andenken bewahrt.

Dresden. Der hochverehrte Mstr. v. St. der Loge „Zu den 3 Schwertern“ Br. Emil Ad. Ferd. Rumpelt, gen. Walther, welcher auch in der Freimaurer-Literatur sich einen höchstgeachteten Namen erworben, hat jüngst sein 40jähriges Mstr.-Jubiläum gefeiert. Die Mitglieder der Loge ergriffen mit Vergnügen diese Gelegenheit und gründeten einen Fond von 5000 Mark auf den Namen ihres verehrten Mstrs. v. St., über deren Zinsen derselbe jährlich nach eigenem Ermessen verfügen kann. Nach seinem Ableben aber wird stets der jeweilige Mstr. v. St. die Zinsen dieser Stiftung humanitären Zwecken zuweisen.

Botuschan. Das Schw.-Wohlthätigkeits-Comité der hier arbeitenden Loge „Hiram“ hat jüngst ein Tanzfest arrangirt, welches einen Ertrag von circa 1000 Francs erzielte, welcher verschiedenen humanitären Zwecken zugeführt wurde.

Paris. Der Gr. Or. von Frankreich zählt gegenwärtig 361 thätige Werkstätten, von denen 313 symbolische Logen, 35 Kapit., 13 Conseils oder Rathskammern.

Davon gehören 67 Hütten dem Or. von Paris, 11 den Vorstädten, 229 den Departements, 13 Algier, 9 den frz. Kolonien und 32 fremden Ländern und auswärtigen Besitzungen. M.

Melbourne, Australien (in der Colonie Victoria), Jänner 1887. Es gibt hier Bauhütten unter den 3 grossbritannischen Grossbehörden. Es unterstehen nämlich der englischen Grossloge 99 Logen, der irischen 15 und der schottischen 8 Hütten, und bilden daher die hierländischen Logen verschiedene District-Gross-Logen. Vor Kurzem hat sich jedoch hier eine „Gross-Loge von Viktoria“ gebildet, welche jetzt 17 Logen unter ihrer Gerichtsbarkeit zählt; die 3 District-Gross-Logen erkennen jedoch diese nicht an, und deren Mitglieder werden nicht in die gerechten Logen zugelassen.

Die ganze Bewegung bedeutet eigentlich eine völlige Loslösung von der Mutter-Loge in Grossbritannien, da die Secessionisten die Erlaubniss der drei englischen Gross-

behörde nicht eingeholt, und sich sogar in direkten Widerspruch zu dieser gesetzt haben.

Erst vor kurzer Zeit wurde der Bau eines recht grossen Maurer-Heim beendet mit einem Kostenaufwande von 70,000 Pf. Stlg. oder circa ö. W. fl. 850,000, welches schön gelegen in der Collins-Strasse und mit grossen Räumen ausgestattet ist. In den Strassen-Zimmern dieses Hauses hat sich ein Maurerclub etablirt, doch wird derselbe ein sehr kurzes Leben haben, da seine Direction mangelhaft ist, um einem Club mit einer energischen und praktischen Leitung und mässigeren Preisen Platz zu machen.

Für alte Maurer bestehen mehrere Versorgungshäuser, in welchem verarmte und verdienstvolle alte Brüder ein bequemes Unterkommen finden.

Ausserdem werden grosse Summen für sonstige wohlthätige Zwecke verwendet.

Bei den Grundsteinlegungen öffentlicher Gebäude werden meistentheils Maurer zugezogen, um bei den Festlichkeiten zu assistiren.

Die Logen hier und in Amerika sind übrigens keineswegs so vorsichtig in der Zulassung von Mitgliedern als dieses in Europa der Gebrauch ist und auf diese Weise findet man viele recht unpassende Leute, welche die Mitgliedschaft zur Ausbeutung privater Zwecke gebrauchen. Man sieht desshalb öfter das Zeichen des W. & Z. über Hotelthüren, auf Rechnungen etc. etc. Belehrende und erhebende Vorträge sind selten und die Reden bei den Brudermalen bestehen meistens aus leerer Höflichkeitsphrase.

Zur Einweihung des neuen Hauses ist ein grosser Ball für nächsten Monat in Aussicht gestellt und werde ich Ihnen gelegentlich eine Beschreibung dieses Festes schicken.

Süd-Australien hat eine eigene Grossloge, welche von den grossbritannischen Autoritäten anerkannt ist, während Neu-Süd-Wales sich, gleich wie Victoria, einer Secessionisten-Grossloge rühmen kann.

Colombo (Ceylon). *) Ich beeile mich noch knapp vor Abgang der Post nach Europa in aller Früh Nachricht zu geben, dass ich der Arbeit der Loge „Serendile" Nr. 112 (unter der irischen Constitution) beigewohnt habe.

Ich bin vom ehrw. Br. Ni. Edward Cave Brawne und dem Secretär Br. G. Hothorn auf das Liebenswürdigste empfangen und den anderen Brrn. Beamten vorgestellt worden.

In englischen Logen ist man in der Zulassung Besuchender sehr streng und wurden auch meine Papiere genau untersucht.

Mein französischer Meisterschein ist hier werthlos und wäre nicht bei der „Concordia" affiliirt, hätte ich keinen Zutritt gehabt, da keine Brr. französischer Logen zugelassen werden.

Mein Concordia-Pass genügte jedoch vollkommen, nachdem ich eine flüchtige Prüfung der sämmtlichen 3 Grade bestanden, konnte ich in die Hütte treten.

Es fand eine Arbeit I. und II. Gr. statt und wurde ein Lehrling in den II. Gr. befördert.

Diese Arbeit wurde sehr ernst und würdevoll vorgenommen, der Candidat lange Zeit auf das genaueste geprüft.

Alle Beamten zeigten die grösste Sicherheit während der Verhandlung und ich bin sehr froh, dass ich Gelegenheit gehabt habe, einer so schönen Arbeit beigewohnt zu haben.

Ich habe nach Schluss der Arbeit über unsere „Concordia" und über die Freimaurerei in Oesterreich-Ungarn Aufschlüsse geben müssen, welche die Brr. ebenso interessirte als erstaunte.

Indem ich auf meinen ferneren Reisen nach dem Osten noch andere Bauhütten besuche, werde ich, wie ich es versprochen habe, immer sofort schreiben.

Am 26. d. fahre ich nach Singapore und Batavia und bin Mitte März in Neuseeland und Auckland.

*) Wir entnehmen diese Nachricht einem Schreiben, welches der s. Ehrw. M. v. St. der Loge „Concordia" in Neudörfel, Br. Victor Schmidt, von dem dep. Mstr. derselben, Br. E. Drory, erhielt.

New-York. Nach der „Massonia" soll die Gesellschaft der Odd-Fellow gegenwärtig in den Vereinigten Staaten an 500.000 Mitglieder zählen.

Philadelphia. Die in Amerika wohnenden Chinesen, welche dem Honthu-Tong-Orden angehören, hielten hier eine Generalversammlung ab und constituirten sich förmlich. Zum Ring-Yung d. i. Grossmeister wählten sie Lao Gee in Chicago. M.

Zur Besprechung ist eingegangen:

„Asträa". Taschenbuch für Freimaurer auf das Jahr 1887. Herausgegeben von Br. Robert Fischer. Leipzig. Druck und Verlag von Br. Bruno Zechel.

Aufruf!

Treu dem Principe unseres Bundes: „Hilf, wo du helfen, nur helfen kannst!" treten wir an Euch, gel. BBrr., mit der Bitte heran, den durch die schreckliche Feuersbrunst unglücklichen, bedrängten und hilflosen Bewohnern Eperies mit allen Euch zu Gebote stehenden Mitteln zu helfen.

Sucht im Kreise Eurer Familien und Bekannten zu sammeln und diese milde Gaben zu übermitteln, damit wir so rasch als möglich diese Spenden nach der Stätte des Unglücks dirigiren können.

Jede Gabe ist uns herzlich willkommen. — In der Ueberzeugung, dass unsere Bitte nicht unerhört bleibt wird, begrüssen wir Euch

i. d. u. h. Z.

Br. Dr. Eduard Uhl, Br. Moritz Amster, Br. Dr. Géza Winter,
VI., Mariahilferstr. 1. IV., Belvedereg. 18. I., Dorotheergasse 7.

■ Etwaige Spenden, welche im Blatte ausgewiesen werden, beliebe man an den einen oder anderen der oben angeführten Brr. zukommen lassen zu wollen.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br.·. Moritz Amster.**

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 6.

Man abonnirt beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. R. Mautner, I., Hohenstaufengasse Nr. 2 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Juni 1887.

Festrede.

Gesprochen bei der Feier des zehnjährigen Bestandes der Loge „Freundschaft" im Or. Pressburg, am 24. April 1887.

Von Br. Dr. Géza Winter, dep. M. v. St.

In jedes Volkes, jedes Menschen Sein,
Wie's auch beginne, wie's auch immer ende,
Ein Frühlingsblüh'n, ein Erntetag wird sein:
Die grosse Stunde seiner Sonnenwende.
Ein Tag, wo Zeit und Dinge stille steh'n —
Dem Blick, — bei ernstem, sinnigen Beschauen,
Wo im Erinnern froh wir rückwärts seh'n,
Und vorwärts dann mit hoffendem Vertrauen.

Brachvogel.

Ein glänzender, bedeutungsvoller Tag, ein Tag der Sonnenwende ist für die Loge „Freundschaft" heute herangebrochen. Leuchtend steht die Sonne über unseren Häuptern und sendet ihre hellsten Strahlen zu uns herab, einerseits die Vergangenheit, mit all' dem, was sie in den letztverflossenen zehn Jahren unseres Logenbestandes an Lust und Leid uns gebracht, noch einmal liebevoll bescheinend, — andererseits uns den Weg in die Zukunft beleuchtend, auf deren Schwelle wir in dieser Stunde mit hoffendem Vertrauen unseren Wanderfuss setzen.

Ein Fest des Friedens und der Freude ist es, zu dem wir heute uns hier versammelt. Wo immer Freimaurer sich zu maur. Arbeit festlich vereinen, umschweben sie die Genien des Friedens und der Freude. Ist die Loge doch schon Kraft ihres Berufes ein Asyl des Friedens, eine Stätte, in welcher wir von den Kämpfen des profanen Lebens ausruhen; wo wir uns emporheben über alle die Gegensätze, die in der Aussenwelt so mächtig aneinanderprallen; wo wir durch Gleichmässigkeit des Empfindens unser Gemüth zu einem harmonischen Kunstwerke gestalten; wo die Friedenssonne der Humanität den Geist erleuchtet und das Herz für alles Edle und Schöne erwärmt.

Und in solch' reiner Atmosphäre, da entfaltet sich naturgemäss in voller Pracht auch die himmlische Blume der Freude, die in dem lieblichen Rosenschmuck, in welchem unser Tempel heute festlich pranget, ihren äusseren Ausdruck gefunden; da springt, wie von selbst jener „schöne Götterfunke" hervor, der uns Alle in diesem Augenblicke elektrisirt, unsere Augen aufleuchten, unsere Herzen höher schlagen macht. Es ist nicht die Freude in dem Sinne irdischen Vergnügens, sondern im edelsten, geistigen Sinne; in der tiefen Bedeutung der goldenenen Worte, welche Schiller in seinem Gedichte „An die Freude" so herrlich schön ausspricht:

„Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an;
Zu der Tugend steilen Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riss gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn."

Es ist ein Johannisfest endlich das Gründungsfest der Loge „Freundschaft", welches in Friede und Freude uns heute in diesem Tempel vereinigt; ein Johannisfest, für uns Mitglieder dieser Bauhütte nicht geringer an Werth und Bedeutung als jene Johannisfeier, welche alljährlich zur Zeit der Sommersonnenwende von den Freimaurern des ganzen Erdenrundes zur Erinnerung an den Stiftungstag der Freimaurerei festlich begangen wird.

170 Jahre sind es eben, dass der hehre Menschenbund der Freimaurer in England gegründet wurde. Der Stiftungstag der Freimaurerei wurde eine Siegesfeier der Wahrheit, des Rechtes und der Liebe über Trug, Ungerechtigkeit, Aberglaube und Unmenschlichkeit. — Anders war damals die Welt gestaltet, als heute; andere Brüder in anderen Trachten umstanden die Säulen des Tempels; anders war Sprache und Sitte der Geselligkeit. — Aber das Losungswort des Bundes war dasselbe, in denselben hieroglyphischen Gestalten und Zeichen begingen die Maurer ihr Tagewerk; ihr Wille war derselbe; ihr Streben dasselbe; ihr Ziel dasselbe und gleiche Gedanken und Entschlüsse erfüllten ihre Herzen, wie sie alle Freimaurer des Erdenrundes auch heute begeistern.

Und eben dasselbe ideale Streben, welches die Stifter der Freimaurerei zur Begründung dieser bedeutenden Welteninstitution leitete, von deren Kraft und Herrlichkeit und Nothwendigkeit die Thatsache allein ein lautsprechend Zeugniss gibt, dass sie trotz unausgesetzter Anfeindungen unwandelbar seit Jahrhunderten aufrecht steht, — dieselbe hohe Begeisterung und dieselbe liebevolle Hingebung für einen erhabenen schönen Zweck, war es auch, der nun vor zehn Jahren eine kleine Schaar von nur elf Bruder-Freim. veranlasste, mit Ueberwindung vielfacher Schwierigkeiten und unter Bekämpfung mannigfacher widriger Verhältnisse, der Loge „Freundschaft" das Licht des Lebens zu verleihen.

Klein war auch die Zahl der Begründer der Freimaurerei und die Verhältnisse ihrer Zeit dem erhabenen

Unternehmen gleichfalls nicht besonders günstig. Nur wenige Brüder waren es, die damals zum grossen Werke ihre Hände zusammengaben, vom ersten Frühlichte des Johannistages beschienen. Nur neun Eingeweihte legten — wie die Geschichte der Freimaurerei erzählt — die Platten des ersten Altares zusammen, um darauf die grossen Lichter zu stellen; in den weissen Kiessand des einsamen Berggipfels zeichneten sie dann ihren Teppich, und ihre Arbeit war einfach und geräuschlos, wie das Treiben des Samenkorns in der Erde.

Schauet jetzt hin, meine Br., nach Ost und West, nach Süd und Nord! Wenn der Johannistag nun wiederkehrt, da sehen wir überall, soweit die menschliche Cultur reicht, die Lichter der Freimaurerei glänzen und das goldene Winkelmass schimmern; Tausende feiern das Stiftungsfest des Bundes, geeint durch menschlich schönes Streben und brüderliche Liebe. Das still keimende Samenkorn ist aufgegangen, hat sich zum herrlichen Baume entwickelt, an dessen Früchten sich Tausende laben, in dessen Schatten Hunderttausende Kühlung, Erquickung und Schutz suchen vor den verzehrenden Kämpfen und Stürmen des Lebens.

Klein war wohl auch nur die Zahl der Stifter der Loge „Freundschaft", aber Alle erfüllt von der Grösse und Bedeutung ihres Entschlusses, getragen von der hoffnungsfreudigsten Stimmung, bewegt von den erhebendsten Empfindungen, in Festeskleider gehüllt, — so zogen sie, Trotz bietend den rauhen Stürmen eines unwirthlichen Wintertages, über die Grenze ihrer Heimat in ein fremdes Land, das ihnen gastlich seine Thore geöffnet, um eine bedeutungsvolle Feier zu begehen, um der grossen, die ganze Welt umspannenden Freimaurerfamilie ein neues Glied einzufügen, ihr einen zarten, aber entwicklungsfähigen Sprössling einzuverleiben.

„Dem dunkeln Schoss der heil'gen Erde,
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat,
Und hofft, dass sie entkeimen werde.
Zum Segen nach des Himmels Rath!"

Und unsere Hoffnung hat uns nicht getäuscht. Freudigbewegten Herzens dürfen wir heute, wo es gilt Rechenschaft zu geben — darüber, was wir in dem abgelaufenen Decennium geleistet, es aussprechen, dass wir die Zeit unseres Bestehens nicht fruchtlos verstreichen liessen; dass wir, soweit unsere schwachen Kräfte und die leider sich immer ungünstiger gestaltenden allgemeinen Zeitverhältnisse es möglich machten, muthig vorwärts gedrungen sind auf der uns vorgezeichneten maur. Bahn; dass wir ehrlich bestrebt waren, Sandkorn zu Sandkorn zu tragen zum Baue des Menschheitstempels, der früher, später — und sei's vielleicht erst nach Jahrhunderten — sich wie ein Riesendom erheben wird, um in seinen Hallen alle guten Menschen als freie, glückliche Brüder zu vereinigen.

So steht nun unsere geliebte Bauhütte am Schlusse des ersten Decenniums ihres mauer. Lebens: nach Aussen sich würdig einfügend in die Kette der öst.-ung. Freimaurerei und damit in den grossen Weltenbund; nach Innen gefestigt und consolidirt, eine Kette mannhaft vorwärts strebender, ihrer Pflicht bewusster Freimaurer, eine Stätte edler Freundschaft, wie es schon ihr glücklich gewählter Name kündet. Freundschaft und Brüderlichkeit — ich kann es kühn behaupten — waren niemals leere Worte in unserem Kreise; Freundschaft und Brüderlichkeit waren der Kitt, der, trotz manches über unsere Häupter sich entladenden Gewittersturmes uns fest zusammenhielt, das Feuer, in welchem unsere Kräfte für die hohen Aufgaben der k. K. gestählt wurden. Trotz der Verschiedenheit der Lebensstellung unserer Mitglieder, trotz der äusseren gesellschaftlichen Unterschiede, trotz der hie und da aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten, waltete stets der Geist wahrer Brüderlichkeit und hingebender Freundschaft unter uns. Wenn für Einen unserer Brr. ein Tag des Glückes heranbrach, dann frohlockte mit ihm die ganze Loge aus vollem Herzen; und wenn Einen unserer Freunde ein schweres Leid traf, dann theilte die ganze Bauhütte mit aufrichtiger Wehmuth seinen Schmerz. Ach, und wie presste es unsere Herzen zusammen, wie fühlten wir uns so tiefinnerst getroffen, wie klagten und weinten wir, als der unerbittliche Tod die Brr. Polatschek, Schweizer, Brandeis, Blass und Victor von Ofenheim unserer Kette entriss, schmerzliche Lücken in derselben zurücklassend, die wir nie und nimmermehr zu verwinden im Stande sind.

In dieser weihevollen Stunde wollen wir in den Rosenkranz der Festesfreude auch ein immergrünes Blatt liebevoller Erinnerung an diese unsere dahingeschiedenen theueren Brüder hineinflechten; wir fühlen ihre verklärten Geister uns umschweben, wir sehen ihre Hände segnend über unsere Festarbeit ausarbeiten, an der selbstthätig theilzunehmen, ihnen vom Schicksale nicht vergönnt war. Segen sei auch ihrem theueren Andenken und heisser Dank ihnen für die treue Mitwirkung an dem Ausbau unserer Loge!

Doch nun, m. Brr., gilt es die Thräne der Wehmuth aus den Augen zu wischen, den Blick wieder froh zu erheben und mit Muth und Vertrauen in die sich eröffnende Zukunft unseres Logenlebens zu schauen.

„Kurz ist das Leben, lang ist die Kunst" heisst es in Wilhelm Meisters Lehrbriefe. Weit ist das Ziel und gross sind die Aufgaben, namentlich der erhabendsten aller Künste, der k. K. der Freimaurerei.

Wohl erheben sich täglich Stimmen im Volke, ja selbst Stimmen im eigenen Schosse des Bundes haben es auszusprechen gewagt: „Es sei zu Ende mit der Freimaurerei! Sie habe sich überlebt, sie habe ihr Theil an der Entwicklung der Menschheit gethan, doch jetzt sei die Menschheit mündig geworden und bedürfe der Freimaurerei nicht mehr. Man solle den todten Körper der Freimaurerei zu Grabe tragen, ihn nicht als Mumie dem Spotte der Welt aussetzen. Die Freimaurerei sei überholt durch die Bildung und Aufklärung des 19. Jahrhunderts, der Strom der Freimaurerei könne nun zurückfliessen in das grosse Weltenmeer, von wannen er gekommen!"

O, wenn diese Stimmen Recht hätten, meine Brüder, wir Alle müssten jubelnd einstimmen, denn alsdann wäre ja der letzte Zweck der Freimaurerei erfüllt, dann hätte sie die letzte, höchste Staffel erreicht! Aber ist dem wirklich so? Blicken wir um uns auf Erden! Haben die Skeptiker und Spötter wohl Recht? Ist der Zweck, das Streben der arg verlästerten Freimaurerei wirklich schon erfüllt, ist sie am Ziele?

Kriege zerfleischen nach wie vor die Völker, und der Genius der Menschheit erschöpft sich in Erfindungen, deren Zweck die Massenvernichtung ist. Die Heeresbudgets der Völker verschlingen Millionen, die sie der Förderung der Schulen, der Pflege von Kunst und Wissenschaft gewaltsam entreissen.

Die Armuth, das Elend, das Laster kauern in den Strassen; Witwen und Waisen betteln vor den Thüren engherziger Mitmenschen, die oft für sie keine milde Gabe, dafür aber harte Worte haben; Zwietracht nistet im öffentlichen, wie im Privatleben, Zank und Hader, ausartend in den wildesten Hass hetzt Nationalität gegen Nationalität, Confession gegen Confession, Menschen gegen Menschen; das Sprengpulver hat sich der Herrschaft in der Gesellschaft bemächtigt, es lauert heim-

tückisch in den Häusern friedlicher Bürger und im Ganzen hat eine Verrohung und Verwilderung die Massen ergriffen, wie wir sie zur Zeit der Gründung der Freimaurerei vergebens suchen würden.

Ist das also die mündig gewordene herrliche Menschheit? Sind das die gerühmten Blüthen der Bildung und Cultur? Bedarf dieses grossartige Jahrhundert wirklich nicht mehr der Freimaurerei? — Blicken Sie, geliebte Brüder, diesen Bildern gegenüber auf die Bestrebungen der Freimaurerei. Halten sie Ritual, Geschichte und das öffentliche Handeln der Freimaurerei neben einander durch alle ihre Perioden und Zeitalter. Mag über Ursprung, Form und Kleid auch verschiedene Meinung in verschiedenen Menschenköpfen herrschen, in dem Hauptpunkte sind wir Alle einig.

Liebe ist das grosse Meisterwort, das Allerheiligste in der Freimaurerei; Liebe, — das uneigennützige Kind des reinsten Wohlwollens, das im Glücklichmachen Anderer athmet und lebt und einen ewigen Kampf führt gegen das Elend und Unglück Anderer; Liebe, welche die Fackel der Wahrheit und Aufklärung in alle Winkel und Höhlen des Irrthums trägt, weil sie weiss, dass es für ein geistbegabtes Wesen kein grösseres Unglück, kein niederdrückenderes Uebel gibt, als Irrwahn, Leidenschaft, Verblendung, Seelenfinsterniss,

Rein menschlichen Sinn will die Freimaurerei aussäen, dass er aufgehe für die Menschheit. Durch Beispiel und Lehre will sie die Menschenliebe allgemein machen; ein Reich der Liebe will sie stiften, eine Republik glücklicher Könige.

Die Vernunft soll stehen als Gesetzestafel aller Erdenbürger im Mittelpunkte des Erdenreiches. Das Gefühl soll der einzige Richter sein über Fehler und Mängel, deren doch kein Sterblicher frei ist. Man soll beständig bestrebt sein, mit Jedem so umzugehen und zu verfahren, wie man's für sich begehrt: das soll der Massstab werden für jede That; — und Liebe: Bruderliebe und Menschenliebe soll der elektrische Funke sein, der an der edlen Kette auf- und abläuft, alle Glieder gleich erregend, anschlagend und mit demselben Geiste erfüllend.

Das, meine Brüder, ist der Inhalt der grossen Kunstlehre, das ist des Freimaurerbundes geheime Wissenschaft, das sein Studium, seine Arbeit! Ist das nicht ein Ziel, so herrlich und hehr, wie nur irgend Eines aufgesteckt werden konnte für das fühlende Herz und den strebenden Geist? Ist das nicht ein Vorsatz, zu erwärmen das kälteste Herz, zu erhellen die düsterste Seele, zu erwecken das schlaftrunkenste Gemüth? Ist es nicht verzeihlich, wenn bei so schönem, nahezu phantastisch scheinenden Strebeziel ein gut Theil Schwärmerei sich einmischt, die uns von so manchem nüchternem Materialisten zum Vorwurfe gemacht wird? — wenn wir an der hohen Idee unseres Bundes mit einer Begeisterung hängen, für welche so mancher Philisterdünkel absolut kein Verständniss finden kann?

Darum nur muthig vorwärts, meine Brüder, unser Zweck ist noch bei Weitem nicht erreicht, unser Werk ist noch entfernt nicht zu Ende. Lassen wir uns nicht irre machen durch den Spott der Cyniker, nicht durch das Geschwäz der Blinden über Licht und Farbe, nicht durch den Hohn der Egoisten, denen Liebe und Treue alberne Begriffe sind. Lassen wir uns von unserer Arbeit nicht zurückschrecken durch die fanatischen Angriffe unserer Feinde, durch die hassvergifteten Geschosse, welche sie gegen die Thore unserer Tempel schleudern.

Nicht lange ist es her, da stund wieder Einer auf, der Mächtigsten Einer, und goss die ganze Schale seines Ingrimmes auf das Haupt der Freimaurerei. Doch die Bannblitze verpufften gleich eitlem Feuerwerkspiel, der Donner der Encyklica verhallte ungehört und unbeachtet, denn nicht die Sprache der Wahrheit war's, die der heilige Vater gesprochen, als er der Freimaurerei den Vorwurf entgegenschleuderte, dass sie die Religion und den Staat zu zerstören suche, und Lüge und Verläumdung prallen ab von dem festen, gestählten Körper der Freimaurerei.

Nicht von heute, meine Brr., ist der Kampf, den Rom und seine finsteren Diener gegen unsere Licht und Liebe ausströmende Institution führen. Ist dieser Kampf doch nichts anderes als eine neue Form des uralten Kampfes, zwischen Ormuzd und Ahriman, zwischen Licht und Finsterniss, zwischen Tag und Nacht, zwischen Befreiung und Knechtung des Menschengeistes, ein Kampf, der sich in immer wechselnder Erscheinungsform durch die ganze Geschichte der Menschheit, seit Erschaffung der Welt, vollzieht.

An uns Freimaurern ist es nun, im Namen der von uns vertretenen hohen Ideen, diesen Kampf heldenhaft aufzunehmen; an uns ist es, in diesem Kampfe die Fackel der Wahrheit und des Menschenthums hoch in unserer Hand zu halten und mit mannhaftem Muthe unseren Feinden in's finstere Antlitz zu leuchten, wie es jüngst unser sehr ehrw. Dep. Grossmeister, Br. Rakovszky, in offener Arena gegenüber einem Fanatiker des Hasses und der Unduldsamkeit gethan, zu seinem eigenen unvergänglichen Ruhme, zum Ruhme und Heile der österr.-ungar. Freimaurerei, des gesammten Weltenbundes. — O, wäre jeder Freimaurer von gleich hohem Geiste beseelt, träte Jeder in seinem Kreise und in seiner Weise, mit derselben Begeisterung und demselben Muthe, den eine gute Sache jedem hochherzigem Manne verleihen muss, in den Kampf, den bewusster Hass auf der einen, blindes Vorurtheil auf der anderen Seite, gegen unsere dem Menschenwohle geweihten Bestrebungen führen — es wäre wahrlich besser um unsere Institution bestellt! — O, hätte unsere Zeit, die vielgerühmte Zeit des freien Gedankens, des freien Wortes, des freien Selbstbestimmungsrechtes, nur die Hälfte jener Kraft des Geistes, jener Hoheit des Empfindens, jenes heldenhaften Muthes, mit welchem in früheren, weit gedrückteren Epochen, die Freimaurer ihren Feinden zu begegnen wussten: das blau-weiss-goldene Banner der Freimaurerei wehte längst von allen Wohnstätten der Menschen frei in den Lüften!

Es war im Jahre 1824, da wurden über eine von Finsterlingen erhobeneAnklage, die Mitglieder einer in Granada bestandenen Freimaurerloge verhaftet und ihnen der hochnothpeinliche Process gemacht, welcher mit der Hinrichtung der verhafteten Brr. Freimaurer, mit der Confiscation ihrer Güter und der Ausweisung ihrer Familien endete.

Unter den im Hause eines der verhafteten Freimaurer gefundenen Maurer-Insignien befand sich auch ein goldenes Meisterzeichen, eine von Zirkel und Winkelmass umrahmte strahlende Sonne darstellend. Als ihm der geistliche Inquisitor dieses Zeichen mit den Worten vorhielt: „Siehst Du Ketzer, das sind die Götzenbilder, die Ihr anbetet in Eueren verfluchten Versammlungen!" da antwortete der Freimaurer gelassen: „Das sind keine Götzenbilder, die wir anbeten, es sind nur die Sinnbilder der höchsten Tugenden, die ein Menschenherz begeistern müssen, wenn es in den goldenen Strahlen des Lichtes wandeln will. — Denn siehst Du, dieses Zeichen, das Winkelmass, ist das Sinnbild der Gerechtigkeit, die Euch mangelt; — dieser Zirkel ist das Zeichen der Liebe und Selbstbeherrschung, deren Ihr im Wahne Eueres fanatischen Uebermuthes unfähig seid; — und diese strahlende Sonne

st das Symbol des ewigen Lichtes, das ihr vergebens zu verdunklen sucht, — denn wahrlich, Ihr könnt diesen schwachen Leib tödten, aber ebensowenig den Menschengeist in Fesseln schlagen, als Ihr die strahlende Sonne vom Himmel reissen könnt!"

Gewiss, meine Brüder, die Waffen der Finsterniss, welche unsere Feinde dies- und jenseits der Appeninen gegen das Licht der Freimaurerei schwingen, die Waffen der Lüge und Verläumdung, mit welchen sie gegen die ewige Wahrheit ankämpfen, werden das Licht nicht zu verlöschen, die Wahrheit nicht zu untergraben im Stande sein. Das Feuerwerk, welches die Sterne in unserer Zeit stellenweise verdunkeln macht, wird früher später verprasseln; die alten Sterne bleiben stehen und werden unseren Nachkommen noch in Pracht und Herrlichkeit leuchten.

Darum ist keine Furcht von nöthen, wie düster sich auch augenblicklich der maur. Horizont zeigen möge. Aber ein Anderes thut Noth, meine Brüder!

Die Erfahrung lehrt, dass oft die besten und begabtesten Mitglieder, die geradezu mit Feuereifer sich unseren Bestrebungen anschlossen, später erkalteten und sich dem Bunde allmälich entfremdeten. Diesem Uebel, das unserer Sache mehr Schaden zuzufügen geeignet ist, als alle Encyklicen und Anathemen, müssen wir Alle zu begegnen suchen; dieses Eine thut Noth, denn es entzieht nicht allein dem Bunde so manchen wehrfähigen Mitstreiter, sondern wirkt auch auf Andere als verderbliches Beispiel.

An diesem für unsere Loge so heiligen Tage, in dieser herzerhebenden, begeisternden Festesstunde möge das Wort der Mahnung: „Festzuhalten an dem Gelübde, das wir in der weihevollen Stunde unserer Aufnahme in den Freimaurerbund als freie Männer abgelegt", eindringen in alle Herzen, damit keiner von uns je ob einer vermeintlichen Enttäuschung apathisch, ob einer etwa nicht befriedigten Erwartung unwillig werde und der Versuchung anheimfalle, unserem Bunde den Rücken zu kehren. Die Freimaurerei als solche, kann keine Enttäuschung bieten, keine Erwartung unbefriedigt lassen. Die Freimaurer-Idee ist so erhaben und hehr, dass Derjenige, welcher nicht Alles in ihr findet, was er mit hohem Sinne und edlem Gefühle in ihr sucht, nur sich selbst ein Armuthszeugniss ausstellt, nur an seine eigene maur. Tüchtigkeit Zweifel erweckt. Bleibt etwa Rafael nicht immer derselbe unerreichte, gottbegnadete Künstler, wenn sich auch der Unverständige oder Stumpfsinnige von seiner Sixtinischen Madonna kalt und unbefriedigt abwendet?

Wohl mag die Erfahrung mitunter herabstimmend wirken, dass nicht jede Bauhütte, und wären ihre Mitglieder innerlich auch von dem glühendsten Streben für die idealen Zielen unseres Bundes erfüllt, die geistigen und materiellen Mittel besitzt, um sich auf die Höhe ihrer hehren Aufgabe emporzuschwingen. Doch darf diese Erfahrung für einen charakterfesten Mann ein Grund sein, sein Gelübde, die Loge, die ihm das Licht der Freimaurerei gespendet, niemals zu verlassen, zu brechen? Ich verneine dies auf das Entschiedenste. Der Freimaurerbund ist ein Menschenbund; nicht aus überirdischen Wesen, nicht aus himmelstürmenden Titanen ist er zusammengesetzt, sondern eben nur aus Menschen, behaftet mit mannigfachen Schwächen und Mängeln der Menschennatur, doch sich emporhebend über den Dunstkreis des gewöhnlichen Menschendaseins durch das Streben nach Selbstveredelung, durch das Band der allumfassenden Verbrüderung, einander liebevoll stützend, erwärmend und stärkend in dem grossen Kampfe, zu dem die Freimaurerei berufen ist, berufen namentlich in unserer gegenwärtigen Zeit.

Die Zeichen der Zeit deuten auf grosse Veränderungen auf allen Gebieten; eine neue Periode der Menschheit ist im Beginnen; die Stoffe sind gemischt, die Gährung setzt sich in Bewegung und unabsehbar ist es, welche neue Gestaltungen dieselbe hervorrufen wird. So zeigt sich das Spiegelbild unserer Zeit an der Neige des 19. Jahrhunderts und Niemand weiss es vorherzusagen, ob der vom Glanze der Wissenschaft und Kunst, der Cultur und Civilisation verklärte Genius dieses Jahrhunderts, der mit dem Palmenzweige in der Hand seinen Einzug gefeiert hat, nicht weinend auf rauchenden Trümmern sitzen wird, wenn das Jahrhundert zu Ende geht.

In dieser wildbewegten Zeit, da soll es nun die Aufgabe der Freimaurer sein, glättend, beruhigend, vermittelnd, versöhnend einzuwirken. Wirke Jeder von uns nach innerem Berufe und äusserer Veranlassung, der Eine durch Widerstand gegen das Böse, der Andere durch wirksame Unterstützung des Guten. In einer Zeit des Kampfes, der die wichtigsten Güter der Menschheit bedroht; in einer Zeit des Rückschrittes, der die höchsten Errungenschaften des Geistes missachtet; in einer Zeit der Frivolität, der die heiligsten Pflichten verhöhnt; da werde jeder Freimaurer sich um so kräftiger seiner hohen Mission bewusst; da gleiche jeder Freimaurer den wackern Streitern Judas, die in der einen Hand die Kelle fleissig rührten zum Aufbau ihres zerstörten Tempels, in der anderen Hand aber das Schwert schwangen, um den andrängenden Feind abzuwehren; — da fühle jeder Freimaurer sich ein Apostel der friede- und glückverheissenden maur. Lehre; ein Johannes an Heldenmuth, an Begeisterung, an Selbstaufopferung.

Auch Johannis, unseres Schutzpatrones Zeit, war eine Zeit heftigen Kampfes; — die Kämpfenden, sowie die Art des Kampfes, waren freilich anders als in unserer Zeit; die Güter und Rechte aber, die man anfocht und vertheidigte, sie waren ganz dieselben. Das Vorurtheil, die Heuchelei und die Selbstsucht stritten ebenso wie heutzutage mit dem Lichte, dem Rechte und der Wahrheit. Da trat Johannes auf den Kampfplatz: er fürchtete nicht die Macht seiner Gegner, nicht die Befangenheit des Volkes, nicht die List derer, die es leiteten, nicht das Schwert des Tyranen, dem er schliesslich zum Opfer fiel; er predigte, er kämpfte. Er trat ein für das ewige Licht; er trat auf gegen das heuchlerische Pharisäerthum, er bekämpfte die Stumpfheit und Gleichgiltigkeit für das Höhere. Nicht von aussen her schien ihm das Reich Gottes zu kommen, im Innern, im Herzen des Menschen wollte er ihm einen Tempel bauen durch die allbebeglückende, Heil und Segen spendende Liebe. Und er that es, wirkend voll heiligen Eifers, dass es besser werde in der Hütte, wie auf den Thronen, in Judäa, wie auf der ganzen Erde.

Meine Brüder! Womit könnten wir diesem, der Erinnerung an die Stiftung unserer Loge geweihten Tage grössere Weihe verleihen, wodurch dieses Fest würdiger feiern als dadurch, dass wir im Geiste jenes erhabenen Streiters zu wirken neuerlich geloben, welcher die Menschheit aus einer hinfällig gewordenen, in sich selbst zerfallenen Zeit in eine neue, licht- und liebevolle Periode hinüberzuführen mit allem Eifer seines edlen Wesens bestrebt war. Unser Stiftungsfest ruft uns demnach zu neuen erhöhten Gelübden auf. Wir wollen fortfahren, meine Brüder, im Suchen und Streben nach Wahrheit, nach geistiger Freiheit, nach Veredlung unserer selbst, und wollen nimmer irre werden an der Erreichbarkeit unseres Zieles, denn dann würde freilich unsere Arbeit eine vergebene, eine nutzlose Zeitvergeudung sein. Dieses

unser erhabenes Ziel niemals ausser Auge lassend, können wir den Weg nicht verfehlen und niemals abweichen von der Bahn, welche uns das Winkelmass vorgeschrieben hat. Und was wir thun, thun wir ja für das ganze Menschengeschlecht, in welchem dasselbe Blut rollt, das unsere Pulse belebt.

Wie immer sich auch die Verhältnisse gestalten mögen, kein Groll, kein Hass, kein Hader und kein Missmuth, keines von allen diesen missgestalteten Kindern der Selbstsucht und des Eigennutzes herrsche in uns als Tyran unseres besseren Wesens. Denken wir an das Bundeszeichen, wenn unser Blut aufwallt und der Erdenmensch sich gegen den himmelgeborenen Geist aufzulehnen sucht.

Denken wir an die Bruderkette, wenn der Geist der Ueberhebung und Eitelkeit uns beschleichen sollte: denken wir an dem Bruderbund, wenn Leidenschaften unsere Sinne betäuben, wenn Versuchungen wie Düfte des bunten, wallenden Mohnfeldes unsere wache Vernunft einschläfern, unsere Augenlider zuzudrücken versuchen. Vor Allem aber denken wir stets an das Losungswort und Fundament unserer Bundeslehre: an die wahre, aufrichtige, alle Brüder und alle Menschen in gleicher Innigkeit umfassende Liebe, damit unser Herz voll werde der edelsten Menschlichkeit, damit wir den Unglücklichen zu helfen, die Schwachen aufzurichten, den Freunden zu nützen, unseren Uebelwollenden zu verzeihen, die Unvollkommenen geduldig zu ertragen und besser zu machen bestrebt seien.

Wenn in dieser weihevollen Stunde solche Gesinnungen in uns Allen aus dem Keime brechen zu kräftigem Heilgewächs für uns und unsere Mitmenschen; wenn wir alle erglüht in solchen Gedanken, die Hände der Brüder fassen zur grossen Kette, als wären es die Hände der ganzen Menschheit; wenn wir geloben, die hohe Begeisterung für unsere k. K., die uns in diesem Augenblicke erfüllt, bis zu unseren letztem Athemzuge, wie ein heiliges Feuer in uns wach zu erhalten: — dann feiern wir das Stiftungsfest unserer Loge als würdige Epigonen der grossen Stifter der Freimaurerei; dann wird die Zukunft, welche sich uns eröffnet, die Früchte, deren Samen wir vor zehn Jahren gestreut, zur segensreichen Reife bringen; der Grund, auf den wir unsere Loge gestellt, wird nimmer wanken und ihre Säulen werden stehen und hinaufragen in den klaren Aether der Freimaurerei: aere perennius!

Der rechte Ton!

Wenn in einer Loge die laufenden Geschäfte beendet worden sind, so folgt die inhaltreiche Rubrik: zum Wohl und Besten des B. Dem Austausch der Meinungen der Mitglieder über Dinge, welche der Loge und ihren Mitgliedern erspriesslich sein dürften, ist nun vollständig Raum gegeben, auch ist nun die Zeit gekommen, der Erwägung der Anwesenden neue Anträge zu unterbreiten. Aus diesen Gründen ist wohl diese Rubrik der wichtigste Theil in den Verhandlungen einer Logenversammlung und verdient auch stets die grösste Aufmerksamkeit von Seiten der Versammelten.

Gewiss ist ein eingehendes und gründliches Besprehen der bestehenden Gesetze und der Vorkehrungen, wie und wodurch die Logen vor Verlusten zu schützen sei, während dieser Zeit an gehörigem Platze. Dass bei einem solchen Austausch der verschiedenen Gedanken die Ruhe und der Anstand durch die Debattirenden gewahrt bleiben muss, ist wohl selbstverständlich; es ist die grösste Aufgabe des Vorsitzenden, dafür Sorge zu tragen und bei Ausschreitungen lieber die Debatte zu schliessen, als zu erlauben, dass sich die Gemüther unnütz erhitzen, sich gegenseitig erzürnen und verfeinden. Der Vorsitzende muss eben darauf seine Aufmerksamkeit richten, dass auf alle Fälle die Ruhe und der Frieden der Logen nicht gestört werde.

Eine gediegene, ruhige und wohlbedachte Diskussion schärft den Geist, macht die Brüder redegewandt und dabei der Geschäfte und der Gesetze kundig.

Eine derartige Debatte ist nicht allein lehrreich, sondern auch für Diejenigen, welche ein Verständniss dafür haben sehr unterhaltend.

Es giebt freilich auch Logen, wo solche Debatten als unnütz betrachtet werden, wo Vorträge sogar über sachliche oder wissenschaftliche Dinge verlacht und missachtet werden; gewiss ist ein solches Gebahren ein Armuthszeugniss sowohl für solche Logen und noch mehr für ihre Mitglieder selbst; aber diese Thatschen sind leider doch vorkommend und wahr und beweisen zu deutlich, auf welchem primären Standpunkt der Bildung die Mehrzahl der Mitglieder derartiger Logen steht. Lange Reden ohne Pointen sind freilich langweilig und ermüdend, doch zeigt es gewiss von wenig Achtung für den Redner und die Redefreiheit, wenn, so lange ein Sprecher redet, Brüder abtreten und das Zimmer verlassen, und sollten auf alle Fälle die Vorsitzenden ein solches Abtreten verhindern, durch welches die Würde und der gute Ton verletzt werden.

Eine joviale Redeweise, ein harmloser nicht plumper Witz wird eine Debatte stets würzen, doch muss der Redner verstehen, sich bei Witzen in einer gewissen Schranke zu halten und nicht dabei das Maas des Erlaubten und des Schicklichen überschreiten, um nicht durch nnüberlegte und beissende Bemerkungen, die witzig sein sollen, ohne dass sie es sind, die Gefühle des Einen oder des Andern zu verletzen.

Bei allen gegenseitigen Debatten muss der Vorsitzende streng darauf sehen, dass jede persönliche Bemerkung vermieden wird und fällt eine solche, sie schnell unterdrücken und rügen.

Persönlich zu werden, ist der grösste Feind der Debatte, führt zu Unfrieden in der Loge und zu dessen Ruin durch Klagen; persönliche Zänkereien vernichten die schönste Harmonie unter den Brüdern und halten sie vom Besuch der Versammlung zurück.

Privaten und persönlichen Streitigkeiten sollte niemals Raum in einer Loge gegeben werden, ebenso wenig ist ein L.·. ein Ort, wo geschäftliche Streitigkeiten und Zerwürfnisse hingehören, denn mit solchen privaten Dingen hat eine Loge unbedingt nichts zu thun, um so weniger, da in jeder grösseren Stadt die Gewerbsverhältnisse — durch die Concurrenz und durch geschäftliche Transaktionen — die Bewohner, also auch möglicherweise Bundesbrüder, zu häufig in Conflict bringen können.

Jeder wohlmeinende Bruder wird so viel Vernunft besitzen; seine persönlichen Abneigungen, geschäftlichen Zwiste und private Ansichten und Streitfragen dem allgemeinen Wohl und dem Besten der Gesammtheit unterzuordnen und sie bei seiner Redeweise in den Zusammenkünften der Loge zu vermeiden.

Diese Regel dürfte für unseren Bund von derselben grossen Wichtigkeit sein, wie jene, dass während unseren Versammlungen jede politische oder das Sektenwesen betreffende Debatte bei Strafe verboten ist!

Wenn Ihr daher unsere Logen besucht, so lasset alle persönlichen Zänkereien und privaten Streitigkeiten

hübsch zu Hause, damit ihr damit nicht die Hallen verunreinigt, welche da sein sollen für alle Menschen Tempel der Bruderliebe und des Friedens, wo Harmonie und die Eintracht stets herrschen sollen.

Kettenspruch

von

Br. Moritz Amster.

Lasset Jedem seinen Glauben,
Jedem Wesen seinen Traum;
Ewig quillt ja Licht und Leben
Durch den weiten Weltenraum.
Die erwärmen, die beglücken
Alles, was da webt im All',
Was da strebt, sich schwingt zum Himmel
Und vereint in Einen Schall,
Der sich fortpflanzt sonder Ende,
Ihm zum Preise, Gott dem Herrn,
Der ob allen Sphären thronet,
Ewig nah — und doch so fern!

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfel. So oft wir daran gehen, das erhabendste und schönste der freimaurerischen Feste, das Johannisfest welches die Jünger der k. K. zur Zeit der Sonnenwende, feiern, zu schildern, ergreift es uns mit mächtiger Freude und wir stimmen ein in den Jubelklang, den die trunkene Natur uns bietet.

Die Königin der Blumen beut dem Feste ihre duftenden Flammen, und in der Kette umschlungen wird der Feierabend der maurerischen Thätigkeit begangen, bei welchem Acte Rechenschaft abgelegt wird, was wir angestrebt und im abgelaufenen Jahre errungen haben.

Ein solches Johannisfest feierte die Loge „Humanitas" am 12. d. M. unter zahlreicher Betheiligung der Brr. derselben, wie auch gel. Brr. Gäste fremder Logen und Or.

Vor der Festloge wurde in allen drei Graden gearbeitet.

In den Meistergrad wurde 1 Br. Geselle erhoben. Den Hammer führte dabei der sehr ehrw. Mstr. v. St. Br. Dr. Eduard Uhl mit Würde und Ernst. Der Meisterloge schloss sich eine Gesellenarbeit an, bei welcher 5 Brr. Lehrlinge der Loge „Humanitas" und 1 Br. Lehrling der Loge „Hyram", Or. Botuschan, im Delegationswege durch den ehrw. Br. Otto Günther befördert wurden. Die Receptionsloge wurde von dem Wahlmeister Br. Hugo Warmholz eröffnet, und nachdem er dem neugewählten Mstr. v. St. das Gelöbniss abgenommen hatte, überreichte er demselben den Hammer, worauf dieser das neue Beamtencollegium in Eid nahm.

Drei Suchende erhielten alsdann durch den sehr ehrw. Mstr. v. St. Br. Dr. Uhl das maurerische Licht.

Nach kurzer Pause versammelten sich die Brr. zum Johannisfeste.

Ein erhebender Gesang, vom Harmonium begleitet, versetzte die Anwesenden in jene weihevolle Stimmung, welche das Gemüth für die Eindrücke einer solchen Feier empfänglich macht.

Nachdem sich der Mstr. v. St. mit der Rose schmückte und die Versammelten seinem Beispiele folgten, begrüsste er in schwungsvollen Worten die Anwesenden und ertheilte dem ehrw. Br. Dr. Hajek das Wort.

Der Johannisgruss, welchen dieser gel. Br. in Stellvertretung des gel. Br. Redners darbrachte, bot eine Fülle schöner und erhebender Gedanken, so dass die Werkgenossen mit Recht diese Rede lebhaft acclamirten.

Der gel. Br. Pappenheim verlas hierauf den Jahresbericht, welcher ungetheilten Beifall fand und demnächst zur Veröffentlichung gelangen wird.

Da damit die Tagesordnung erschöpft war, liess der Vorsitzende die Brr. in die Kette treten, worauf die Brr. musikalischen Talentes: Prof. Pazelt-Noriny, Schaffrath, Scharf und Stern in ergreifender und meisterhafter Weise ein Kettenlied sangen und nach Beendigung dessen die Johannisloge geschlossen wurde.

Nunmehr begaben sich die Versammelten zum Brudermahle, dessen Verlauf ein höchst anregender war.

Den Reigen der Toaste eröffnete der sehr ehrw. Mstr. v. St. Br. Dr. Uhl auf Se. Majestät unseren Kaiser und König, welcher mit der dreifachen begeisterten Salve begrüsst wurde. Der ehrw. Br. Warmholz gedachte hierauf in sympathischer Weise unserer Oberbehörde, der symb. Grossloge von Ungarn, welcher Toast in maurerischer Weise seinen Widerhall fand. Den folgenden Trinkspruch auf die Neuaufgenommenen, Beförderten und Erhobenen brachte der gel. Br. Dr. Hajek in geistreichen fesselnden Worten aus. Br. Pappenheim spendete in liebevoller Art das volle Lob den gel. Schwstrn.; Br. Günther erhob mit gewohntem markigen Schwunge das Glas auf die Brr. Gäste. Br. Mauthner, dem der stille Toast zufiel, entledigte sich in herzinniger Weise seiner Aufgabe. Im Namen der Neuaufgenommenen dankte der Br. Dr. Stern, während Br. Scharf dies für die Gesellen that und dabei den sehr ehrw. Mstr. v. St. Br. Dr. Uhl hoch leben liess, welcher Trinkspruch von der Versammlung mit mächtigem 3 × 3 begleitet wurde. Der ehrw. Br. Dr. Passawer stattete den Dank für die brdl. Aufnahme ab, welche die Gäste gefunden.

All' diese angeführten officiellen Toaste verfehlten ihren Eindruck auf die Herzen der Brr. nicht.

Hierauf folgten solche von den Brrn. Krüger auf die k. K., Josef Bach auf die Sangesbrüder, dem I. Schaffner Br. Preuss und Allen, die sich um das Zustandekommen des Festes verdient gemacht haben, Kapper auf Br. Amster, der sehr ehrw. Mstr. v. St. auf Br. Adam und Günther auf die Wahrheit im Leben und im Bunde.

Wir schliessen diesen Bericht mit dem Wunsche, dass das frische Leben, welches sich im abgelaufenen Jahre erhalten und befestigt hat, im kommenden noch reger sich gestalte, und dass die Brr. froh und vergnügt, wie bei dem heutigen gemüthlichen Beisammensein, die Ferien geniessen mögen. Br. M. A.

Pressburg. Die ger. und vollk. Freim.-Loge „Freundschaft" feierte am 24. April d. J. das Fest ihres zehnjährigen Bestandes. Diese, wenn auch an Mitgliederzahl geringe, doch des innigen Zusammenhaltens ihrer Brüder wegen beliebte Bauhütte, ist vor zehn Jahren aus dem hier bestandenen „internationalen Freimaurerkränzchen" hervorgegangen und genoss dieselbe das Glück, bei ihrer Decennalfeier noch nahezu alle ihre Begründer in der Kette zu vereinigen.

Schon am 23. April hatte sich eine grössere Anzahl Brüder nach Pressburg begeben, um daselbst unter Hammerführung des Dep. Mstr. v. St. Br. Dr. Géza Winter mehrere Erhebungen in den Meistergrad vorzunehmen.

Der eigentlichen Festfeier ging eine Arbeit I. Grades voraus, in welcher dem Suchenden Emil Strakosch, einem Lufton des wohlverdienten und langjährigen Mitgliedes

Br. Moriz Strakosch, das maur. Licht ertheilt wurde. Diese Arbeit wurde von dem ehrw. Mstr. v. St. Br. Heinrich Ofenheim geleitet, welcher es sich auch, trotz seines hohen Alters nicht nehmen liess, während der Festloge den Hammer zu führen.

Eine grosse Anzahl von Deputationen der Schw.-Logen, mehrere Ehrenmitglieder und sonstige Festgäste hatten sich zu dieser Feier eingefunden, Allen voran der Deputirte der ehrw. Grossloge von Ungarn, I. Gr.-Aufseher Br. Desider Freund, welcher — den ihm vom Vorsitzenden angebotenen Hammer ablehnend — die Jubilarin Namens der Oberbehörde in warmen Worten beglückwünschte. Nun folgte eine Reihe von Begrüssungen und Glückwünschen der Schwesterlogen, die näher anzuführen wir uns aus Raummangel versagen müssen; musste doch der Br. Schriftführer sich bescheiden, nur die Namen der schriftlichen und telegraphirenden Gratulanten zu verlesen, so gross war deren Anzahl!

Vernünftigerweise hatte es die „Freundschaft" unterlassen eine Festschrift zu publiciren, die ja nur längst Bekanntes wiederholt hätte; die ganze freimaurerische Welt weiss es ja, dass die Loge „Freundschaft" bei Bethätigung von Werken der Nächstenliebe und Menschlichkeit stets in erster Reihe zu finden war. Dagegen trug das ganze Fest das Gepräge reinster Liebe und innigster Freundschaft und wurde durch einige echt freimaurerische Acte ausgezeichnet.

Wir können leider auf den Inhalt der vom ehrw. Dep. Mstr. v. St. Br. Dr. Géza Winter gesprochenen Festrede nicht näher eingehen. Dieselbe wird jedoch einem allgemein geäusserten Wunsche zufolge durch den Druck veröffentlicht werden (siehe Festrede Seite 43) und behalten wir uns dann vor, nochmals darauf zurückzukommen; nur das Eine wollen wir noch erwähnen, dass wohl noch selten einer Auseinandersetzung „Ueber den Nutzen und die Nothwendigkeit des Bestandes der Freimaurerei" mit so gespannter Aufmerksamkeit gelauscht wurde und wohl selten ein Redner so reichen Beifall erntete.

Nachdem sich der Applaus gelegt, verkündigte der Vorsitzende unter lauter Zustimmung der Versammlung, dass die Loge „Freundschaft" beschlossen habe, den ehrw. Dep. Grossmstr. der symb. Grossloge von Ungarn Br. Stefan Rakovszky als Anerkennung seiner grossen Verdienste durch mannhaftes Einstehen für die k. K. zu ihrem Ehrenmitgliede zu ernennen.

Nun folgte eine wahre Familienscene: Br. Dr. Géza Winter erhob sich, um an den greisen Mstr. v. St. eine rührende Ansprache zu halten und demselben der unwandelbaren Liebe und Anhänglichkeit der Brr. zu versichern. Die Loge „Freundschaft" habe ihn in Anbetracht seiner grossen Verdienste um dieselbe zum lebenslänglichen Ehrenmstr. v. St. ernannt und weiters beschlossen, ihm durch Ueberreichung einer kostbar ausgestatteten Adresse ihre Verehrung auszudrücken.

Mit von Thränen unterdrückter Stimme dankte Br. Ofenheim für die ihm gewordene Auszeichnung und versicherte, dass er bis zu seinem Lebensende treu und fest zu seinen Brrn. halten werde.

Auch von der Ausgabe der Festzeichen nahm die Loge „Freundschaft" Umgang; dafür wurde beschlossen, ein grosses photographisches Tableau mit den Bildnissen sämmtlicher activer Mitglieder anfertigen und im Saale der „Verlorenen Schritte" anbringen zu lassen.

Das nun folgende Brudermahl im „Hôtel Palugay" nahm einen glänzenden Verlauf. Ausser den gelungenen officiellen Toasten wäre noch eines schwungvollen poetischen Festgrusses von Br. Moritz Amster, Ehrenmitglied der Loge „Freundschaft", zu gedenken, welcher mit Beifall aufgenommen wurde. Auch noch zahlreiche wilde Toaste in ernster und heiterer Form würzten das Mahl und nur ungern verliessen die Versammelten zu später Stunde die Stätte, wo sie neuerlich ein Zeugniss innigen Zusammenhaltes und herzlichen Gemeinsinnes abgelegt hatten.

Br. E. K.

Pressburg. Am 9. Juni d. J. hielt die Loge „Zukunft" im Or. Pressburg ihre Installations- und Johannesfest-Arbeit ab. Die Installation des Mstr. v. St., als welcher Br. Dr. Max Glück wiedergewählt worden war, nahm in Vertretung des Wahlmeisters Br. Dr. Felix Katzau vor. Die Ansprache, die Br. Katzau an den Mstr. v. St. hielt, fand allgemeinen Anklang und glauben wir dieselbe, soweit sie sich, nicht in allerdings schmeichelhafter Weise, direct mit der Person des Mstrs. befasst, hier umsomehr wiedergeben zu sollen, als Br. Katzau sowohl in der Abwehr gewisser Velleitäten, als in der Kenntzeichnung der Richtung, in welcher sich unsere Bemühungen bewegen sollen, nach unseren Dafürhalten den Nagel auf den Kopf getroffen hat.

Die Ansprache lautet:

„Es ist das Vorrecht des maur. Alters, welches ich heute über, kraft dessen mir die Aufgabe zu Teil worden ist, den neugewählten Mstr. in sein Amt einzuzetzen und damit gleichsam den Bund der Loge mit ihren freigewählten Oberhaupte einzusegnen, eine Aufgabe, gewiss ehrenvoll, aber nicht minder freudvoll mit Rücksicht auf die Person, an welcher diesen Act zu vollziehen mir heute beschieden ist.

Es liegt mir ferne, diese feierliche Handlung mit den herkömmlichen Betrachtungen über Aufgabe und Pflichten des Mstrs. einzubegleiten, zumal wir es ja mit einer Persönlichkeit zu thun haben, welche den Befähigungsnachweis für das ihr neuerlich übertragene Amt bereits zur Genüge erbracht hat. Aber eines möchte ich, dass wir uns in diesem Augenblicke der Wichtigheit des Actes voll bewusst werden, dessen Zeugen wir sind, indem wir dessen inne werden, dass es der Geist der Loge ist, welcher sich in der Wahl des Mstrs. kundgibt.

Wir dürfen uns der Wahrnehmung nicht verschliessen, dass das Maurerthum heutzutage unter mancherlei Missständen zu leiden hat. Die Erkenntniss dieser Missstände und die Absicht, Wandel zu schaffen, hat bereits auch Bestrebungen gezeitigt, welche jedoch, abgesehen von — man darf wohl sagen — utopistischen Projecten hinsichtlich einer Neuorganisirung des Bundes, in dem Postulate einer corporativen Betheiligung desselben an den die Zeit bewegenden öffentlichen Fragen nichts anderes bezwecken, oder zum mindestens nichts anderes erzielen würden, als die Maurerei der einen oder anderen Strömung des Tages dienstbar zu machen. Der Anlass wäre heute ein übel gewählter, diese Tendenz an ihre schädlichen Consequenzen für die Reinerhaltung der Bundesideen zu verfolgen. Allein, soviel darf gesagt werden, dass diese Bestrebungen, welche unter dem Schlagwort Reform auftreten, an dem Grundfehler kranken, dass sie dem vornehmlichen Sitz des Uebels verkennen.

Ich scheue vor der Aufstellung der These nicht zurück, dass es an der Maurerei als solcher überhaupt nichts zu reformiren gibt. Wenn die Idee des Bundes in der Idee des reinen Menschenthums in seiner höchsten sittlichen Bedeutung besteht, dann beinhaltet sie nichts anderes, als eine ewige Wahrheit, welche ebenso zu allen Zeiten bestanden hat, als sie zu allen Zeiten bestehen wird. An dieser Idee dürfen und können wir nichts ändern, und ihr gegenüber sind die Formen, in denen sich ihr Cultus bewegt, von mehr als untergeordneter Bedeutung. Wenn wir aber an dieser Idee in ihrer ur-

sprünglichen Reinheit festhalten und wenn wir sie mit Recht einer Art von religiösen Bekenntniss vergleichen, dann liefert uns die Geschichte der Beweise genug, dass die historische Nothwendigkeit von Reformen, welche sich an Weltreligionen vollzogen haben, weniger in den dogmatischen Grundlagen, als in den Personen ihren Ursprung und ihr Object hatte.

Ich muss es mir versagen, auch diesen Gedanken heute weiter zu verfolgen. Allein so viel werden Sie Alle mir zugeben, dass wir mehr als durch alles andere, mehr als durch die weitgreifendsten Reformpläne zur Hebung und Förderung des Ansehens und der Bedeutung des Bundes beitragen — ich spreche absichtlich nicht von Macht, weil wir eine solche nicht anstreben — wenn wir die Grundsätze, zu denen wir uns in oft überlauter Weise bekennen, in allen Belangen des Lebens in die That umsetzen, wenn jeder von uns tagtäglich den Beweis zu liefern bestrebt ist, dass die Bundesangehörigkeit die Bürgschaft nicht blos dafür, was man gewöhnlich unter humanitärem Wirken versteht, sondern vor Allem für die strengte Congruenz der Prinzipien unseres Bundes mit unserem Thun und Lassen bietet, mit einem Worte, wenn der Name Freimaurer in aller Welt Augen zu einem nicht leicht zu erlangenden Ehrentitel wird. Dieser Errungenschaft gegenüber wären die Erfolge, wie man sie etwa von der Stellungnahme des Bundes zu irgend einer actuellen Frage des Tages verwerthet, wohl nur gering anzuschlagen. Dass dieses Ziel auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Selbstveredelung nicht zu erreichen ist, darf wohl ausser Frage gestellt bleiben. Der einzige Weg hier kann nur strenge Auswahl der Personen und das Wettwerk der wahrhaft Berufenen sein, sich des Namens Freimaurer zu nennen, würdiger zu erweisen. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt die Meisterwahl, die Wahl unserer Führer, ihre erhöhte Bedeutung als ein unerträgliches Kriterium jener Richtung, welcher eine Loge huldigt."

Im Folgenden wendet sich Br. Katzau der Person des Mstrs. v. St. zu, um denselben der Sympathie und brüderlichen Gesinnung sämmtlicher Brüder der Loge zu versichern.

Reicher und wohlverdienter Beifall ward dem Redner zu Theil. — K.

Ausland.

London. Wenn es noch eines Beweises bedarf, dass sich die Freimaurerei bei Weitem nicht überlebte, sondern in hohen und höchsten Kreisen warme Anhänger besitzt, dem genügt es zu vernehmen, dass unter den neuernannten Grossbeamten von England kein Geringerer verzeichnet steht, wie Prinz Albert Victor als I. Grossaufseher und General Graf Wolseley als II. Grossaufseher. Wenn man ferner den Bruder des Vicekönigs v. Egypten, Prinz Ibrahim Hilvey, unter den neuaufgenommenen Brr. der Loge „Drury-Lane" aufgeführt findet, so bewahrheitet sich das von uns im Eingange Angeführte von selbst.

Lissabon. Der Gr.-Or. v. Lusitanien hat laut Tafel-Nr. 108 den Br. Adolphe Bernhaut, Mitglied der Loge „Hyram", Or. Turn-Severin, wegen Delict II. Classe, für ewige Zeiten aus dem Bunde gestrichen und dieses Verdict in dem officiellen Bulletine publicirt.

Literatur.

Der ungetheilte Beifall, den die bisherigen Jahrgänge der „Asträa" gefunden haben, dürfte wohl Niemanden, welcher den unermüdlichen Fleiss des Herausgebers kennt, in Verwunderung setzen.

Ausser dem gel. Br. Fischer, der sich mit einer Serie (VII) vorzüglicher Arbeiten einstellte, finden wir solche von den Brr. Liebermann in Osthausen, Ludwig Tensch, Mstr. v. St. der Loge „Zum Licht im Walde" in Forst in L., Brand, Grossmstr. in Mainz, Fuchs, Vorsitzender des Engbundes der Loge „Balduin zur Linde" in Leipzig, Th. Zopf, Mstr. v. St. der Loge „Lessing zu den drei Ringen" in Greiz, Just, Mstr. v. St. der Loge „Friedrich August zu den drei Zirkel" in Zittau, H. Wernekke, dep. Mstr. der Loge „Amalia" in Weimar, Dr. Gleisberg in Gera, J. P. Glöckner, Dr. A. Denk und schliesslich Dr. Löwe in Stuttgart, Grossmstr. der Grossloge „Zur Sonne" in Bayreuth mithin Brr., die ihr Bestes dazu beigetragen haben, um die „Asträa" auch diesmal recht werthvoll zu machen.

Was aber den verehrten Herausgeber, Br. Fischer auch diesmal veranlasste, den poetischen Theil, wie es in der Vorrede heisst, „auf mehrfach geltend gemachten Wunsch" fortbleiben zu lassen, können wir nicht begreifen, und uns damit nicht einverstanden erklären.

Wenn die Poesie keine Heimstätte mehr in unserem Kreise fände, wo noch für alles Ideale gekämpft wird, dann fragen wir, wo sollte sie noch welche finden? Oder wäre die Säule der Schönheit blos eine leere Phrase?

Wir glauben kaum, denn so lange es Logen geben wird, kann und darf die Poesie aus denselben nicht verbannt werden; im Gegentheil, hier soll und muss sie gepflegt und in gebührenden Ehren gehalten sein.

Sollte in einem Bunde, welchem die unsterblichen Brr. Goethe, Lessing, Wieland, Herder, Mozart, Haydn, Freiligrath, Auerbach angehörten, dann die noch lebenden Brr. Löwe, Rittershaus, Träger, Marbach etc. angehören, der Poesie nicht ein Platz in der maurerischen Literatur eingeräumt werden?

Dass das Wesentlichste seine Berücksichtigung fand, bedarf kaum einer Erwähnung, aber „Vergiss für mich die Rose nicht" möchten wir mit unserem heimgegangenen Br. Müller von der Werra ausrufen, mit anderen Worten, wir wünschen, dass im nächsten Band auch der „Poesie" ihr Recht gewahrt werde.

Wir können trotz des gerügten Mangels dieses vorzügliche Taschenbuch nur auf's Wärmste empfehlen.

Br. M. A.

Zur freundlichen Notiznahme.

Am 28 l. M. findet ein Rosenfest von Wiener Brr. im Parke und im grossem Salon der Restauration des Saatsbahnhofes statt. Sämmtliche Brr. sind gebeten, sich mit ihren gel. Schwestern an dem Feste zu betheiligen und ihre Theilnahme ehestens dem gel. Br. Victor Schmidt, Simmering, Geiselbergstrasse 17 anzumelden. Das Couvert fl. 1.50 per Person.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: Br.·. Moritz Amster.

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 7.

Man abonnirt beim Br. W. Grann, I., Gonzagagasse Nr. 14. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. W. Grann, I., Gonzagagasse Nr. 14 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. Juli 1887.

Festrede

gehalten von Br. Dr. Sigismund Fessler in der Loge „Columbus zum Weltmeer", Or. Pressburg.

„Auf den Ocean schifft mit 1000 Masten der Jüngling, Still auf gerettetem Boot treibt in den Hafen der Greis."

Als vor 10 Jahren eine kleine Schaar von Brüdern den Entschluss fasste, für die k. K. eine neue Heimstätte zu schaffen, da stand die Freimaurerei in Oesterreich-Ungarn im Zenith ihres schwer erkämpften Glanzes, hoffnungsreich und schaffensfreudig und Zukunft verheissend. Einem edlen Drange folgend, eilten zahlreiche freie Männer von gutem Ruf herbei, die in der Aufnahme in unseren Weltenbund die Befriedigung ihres höchsten Ehrgeizes erblickten. Die Begeisterung und der Opfermuth der Brr. kannten keine Grenzen, und der Werke wahrer Menschenliebe waren viele. Die Logenräume konnten kaum die Zahl der Brr. fassen, und eine Fahrt nach Pressburg oder Neudörfl glich einem kleinen Kreuzzug. Zwar wurde keine Kirchenfahne vorangetragen und kein Peter von Amiens liess seinen Kampfruf hören. Dafür aber trugen wir die Stimme der Humanität im Herzen und unsere Flagge bei dem Zuge nach Osten war das helle Sonnenlicht der Freiheit des freien Brudervolkes der Magyaren.

Aber in dem Mikrokosmos einer Loge spiegelt sich der Geist der Zeit. Bald nach der Gründung der Loge „Columbus zum Weltmeer" begann an den südöstlichen Marken unseres Reiches das Wetterleuchten der Kanonen. Blutroth wälzte die Donau ihre Wogen nach dem Meere und des Krieges Noth und Jammer fasste die ganze Menschheit an. Es stand der Mensch gegen den Menschen und der Idealismus liess betrübt sein zerfetztes Banner sinken; es stand der Mensch gegen den Menschen und der Geist der Zeit schritt rückwärts mit Gespensterschritten. Der politische Umschwung in der westlichen Reichshälfte, in dessem Gefolge sich Ausnahmsgesetze und der von gewissenlosen Agitatoren geschürte Rassen- und Classenhass befanden, der unleugbare Niedergang von Wien und der damit verbundene, stets zunehmende Pauperismus seiner Bewohner, erzeugten eine furchtbar schwüle Atmosphäre für die Freimaureri, dass ihr der Athem stockte und der Lebensmuth auch. Wie nach einer verlorenen Schlacht wurden die Reihen der Brr. schreckbar gelichtet; die Brr. selbst und ihre humanitären Schöpfungen kämpften einen schweren Kampf um's Dasein, und Denen, die sich geschworen hatten, tapfer auszuhalten, entrang sich manchmal in der Bedrängniss ein quo usque tandem der Entsagung.

Ja, meine gel. Brr., ich spreche es aus das harte Wort, als das Los der Loge „Columbus zum Weltmeer" schien eine Zeit lang — die Entsagung! Auf den Brrn. dieser Loge lastete das Schicksal mit grausamer Schwere; der Tod riss breite Lücken durch unsere Bruderkette, noch breitere die That eines gewissenlosen Brs., der sich an dem Blutgelde unserer Witwen und Waisen vergriff. Ueber Einzelne brachen finanzielle Katastrophen herein, Andere waren gezwungen, die Heimat zu verlassen, und so wuchs die Anzahl der Zerstreuten. Aber bei den Zurückgebliebenen zeigten sich die Tugenden der Masonen in glanzvoller Weise. Fest und treu standen sie als unerschütterliche Säulen ihrer Loge. Ihnen schwebte wohl das Beispiel jenes heldenmüthigen Genuesers vor, der zuerst die Fahrt gewagt über das unbekannte Weltmeer, der zuerst hinauszog in die unermessliche Wasserwüste, von welcher bis dahin kein Sterblicher noch wieder kam. Ihn schreckten nicht die Stürme der Atlantis und nicht der Aufruhr meuternder Matrosen; ihm bangte nicht vor dem Wellengrab oder dem Gespenst des Hungers. Was er einst in alten Schriften zu Salerno, in Erdkarten und Büchern las, dass einst das tapfere Normannenvolk auf einer Fahrt nach Westen Land erreichte, das hatte sich in der Seele des Christoph Columbus zur wissenschaftlichen Idee entwickelt, und als Apostel dieser Idee stand Christoph Columbus am Steuer seines Schiffes fest und treu in sturmdurchbrauster Nacht und durchkreuzte, Gott und sich selbst vertrauend, unentdeckte Zonen.

Und als er wieder heimkehrte von seiner kühnen Argonautenfahrt, da legte er dem alternden, schlaftrunkenen Europa eine neue Welt zu Füssen, eine neue Welt der Freiheit und Gleichheit, eine neue Welt, noch nicht entweiht durch Glaubenszwang und Sclaverei, eine Welt, die mit mütterlichen Armen die verbannten Flüchtlinge Europas empfing und ihnen ein Asyl gewährte, und sei's auch nur zum ehrlichen Begräbniss!

Meine lieben Brr.! Die Schule der Loge „Columbus" war eine Schule der Leiden. Aber an dem Beispiele des grossen Genuesers, dessen Namen unsere Loge trägt, haben wir gelernt, Leiden standhaft zu ertragen, und wie Christoph Columbus den Lohn seiner mannhaften Ausdauer geerntet, als ihn endlich der anbrechende Tag das Bild eines paradiesisch schönen Tropenlandes schauen liess, so haben auch wir ein widriges Schicksal bezwungen und unser angestrebtes Ziel erreicht. Durch Macht zum Licht!

Meine lieben Brr.! Es ist eine schöne Sitte, Tage, welche einen Abschnitt in dem Leben eines Einzelnen

oder einer Körperschaft zu Ende führen, festlich zu begehen und sie der Erinnerung an das Vollbrachte zu weihen. So sei denn auch hier in kurzen Zügen Dessen gedacht, was die Loge „Columbus" seit der Zeit ihres Bestandes gethan, und dem richtenden Urtheil aller Brr. bleibt es überlassen, zu entscheiden, ob wir die Prüfung in Ehren bestanden. Seit der Gründung der Loge „Columbus zum Weltmeer" herrschte in derselben ein reges, geistiges Leben. Dem Wissensdrange der einzelnen Brr. entsprach das Vorhandensein einer Summe von hellleuchtenden Capacitäten. Es gab wohl in dem verflossenen Decennium kaum ein interessantes Thema auf wissenschaftlichem, literarischem, künstlerischem oder freimaurerischem Gebiete, welches nicht in der Loge „Columbus" seinenentsprechenden Interpreten gefunden hätte. Ein Meer von Licht strahlte aus von den geistvollen Vorträgen der Brr. Professor Neurath und Balduin Groller, und mancher helle Lichtstrahl ist davon in unsere von den Sorgen des profanen Lebens verdüsterten Gemüther gedrungen.

Unsere humanitäre Thätigkeit war entsprechend der steten Opferbereitschaft der Brr. eine vielgestaltige. Ein Bruderfond sorgte für die Fälle der Noth unserer eigenen Brr., während aus dem Witwensacke Tausende geflossen sind als Obolus für's allgemeine Elend. Unser besonderes Augenmerk richteten wir auf die Jugend, auf das Geschlecht der Zukunft. Wenn dieses fähig sein soll zur Aufnahme von Bildung und Nächstenliebe, so muss es frei sein von drückender Sorge. Die tägliche angstvolle Frage nach Brod und Obdach verdüstert das Kindergemüth, und so beschlossen wir denn, eine Anzahl von Kindern vollständig der Stätte der Armuth zu entrücken. Der von der Loge „Columbus" vor 7 Jahren gegründete und geleitete Verein „Kinderschutz" erhält derzeit 31 Kinder vollständig, lässt sie auf seine Kosten bei anständigen Pflegeparteien erziehen, verpflegen und bekleiden, beaufsichtigt dieselben und sorgt für sie bis zu dem Zeitpunkte, da sie sich selbst zu erhalten im Stande sind. Ein ansehnlicher Reservefond sichert die Zukunft des Unternehmens, welches in der profanen Welt bis in die höchsten Kreise sich einer hohen Achtung erfreut.

Bei all' dem wurde auch die Pflege der Geselligkeit nicht versäumt. Wenn sich die Brr. nach der ernsten Logen-Arbeit beim Brudermahl zusammenfanden, so waren diese harmlosen Symposien, gewürzt durch geistvolle Improvisation, eine Pflanzstätte für die Entfaltung eines echt freundschaftlichen Verhältnisses unter den Brrn. Die Brr. der Loge „Columbus" sind untereinander Freunde geworden, und ich betone dies mit Nachdruck, ich betrachte dies in unserer eisernen Zeit als eine der idealsten Errungenschaften eines zehnjährigen Logenlebens.

Meine lieben Brr.! Ich eile zum Schlusse. Ob wir die Botschaft der Freimauerei, Aufklärung, Humanität und Bruderliebe richtig erfasst und richtig geübt, die Entscheidung darüber überlassen wir getrost dem Urtheil der Geschichte und dem milden Sinne aller Brr. Wir von der Loge „Columbus" aber sind uns bewusst, dass wir stets das Gute gewollt haben, und dass wir in derselben Weise wie bisher, ungebeugt und ungebrochen wie Christoph Colon auf dem sturmbewegten Weltmeere, an der Botschaft der Freimaurerei festhalten und sie verkünden werden, bis die letzte Säule in unserem Tempel gebrochen sein wird.

Aufnahme Voltaire's

in den Freimaurerbund und dessen Eintritt in die ehrw. Loge „zu den neun Schwestern" in Paris am 7. Februar 1778.

Nach einem Auszuge aus dem Protokoll der benannten Loge.

Mitgetheilt von Br. A. Kohn, Mitglied der ger. und vollk. Loge „Sokrates".

Br. Abbé Cordier de St. Firmin kündigte seiner Loge den Herrn v. Voltaire als einen Suchenden an, und sagte, er glaube, dass das Verlangen eines der berühmtesten Männer Frankreichs nicht anders als schmeichelhaft für eine Gesellschaft sein könne, die ihrer inneren Verfassung nach die Wissenschaften mit der Maurerei verbindet, und er hoffe daher, dass sie bei der Aufnahme dieses ehrwürdigen Neulings sowohl auf das hohe Alter, als auf den nicht ganz kräftigen Gesundheitszustand desselben Rücksicht nehmen werde.

Hierauf sammelte Br. de la Lande die Stimmen der Brr. der Loge, und als diese für die Aufnahme als einmüthig befunden wurden, begaben sich die Brr. Graf Straganoff, Caillhava, Mercier und Abbé Remy hinaus, den Suchenden zu empfangen und vorzubereiten. Er wurde von dem Ceremonienmeister in die Bauhütte geführt, und sobald er den Eid abgelegt hatte, stimmten die zu den Säulen der Euterpe, Terpsichore und Erato gehörigen Brr. eine feierliche Musik an, die unter der Leitung des Brs. Capron von den Brrn. Chic, ersten Violinisten des Churfürsten von Mainz, Salantin, Caravoglio, Olivet, Palza, Turschmidt und anderen berühmten und allgemein bekannten Tonkünstlern ausgeführt wurde.

Nachdem man den Neuaufgenommenen in den Zeichen, Worten und Griffen unterrichtet hatte *), ward ihm in Osten zur Seite des Grossmeisters sein Platz angewiesen. Ein Br. der Säule der Melpomene trat hervor und setzte ihm einen Lorbeerkranz auf sein Haupt, den aber der bescheidene Greis sogleich wieder abnahm. Der Grossmeister selbst band ihm die Schürze um; es war die Schürze des seligen Brs. Helvetius, welche die Witwe dieses berühmten Philosophen sammt dem übrigen Maurerschmuck desselben der Loge „zu den neun Schwestern" übergeben hatte. Voltaire küsste die Schürze dieses grossen Weisen, ehe er sie umnahm. Als man ihm die Frauenhandschuhe überreichte, sprach er zum Br. Marquis von Villette: „Weil diese Handschuhe jener Person gehören, für die ich die grösste Hochachtung habe, so bitte ich Sie, dieselben der Schönen und Guten zu überreichen." (Er meinte damit die Marquise von Villette.)

Hierauf nahm Br. de la Lande das Wort und sprach: „Der Tag Ihrer Aufnahme, mein würdiger Br., wird in den Jahrbüchern dieser Bauhütte stets einen der merkwürdigsten Epochen bilden. Die hier in einem Maurerbunde vereinigten „neun Schwestern" bedurften eines Apollos und sie fanden ihn heute in einem Freunde der Menschheit, der alle Talente in sich vereinigt, die sie sich zur Zierde ihres Bundes wünschen konnten. Ein König, Ihr vieljähriger Freund, den die Welt als den erhabensten Beschützer unseres Ordens kennt, hätte schon ehedem in Ihnen den Wunsch erregen sollen, in denselben zu treten, aber Sie wollten Ihrem Vaterlande diese Ehre vorbehalten. Von dem lauten, lärmenden Zurufe einer Nation, von dem Anblicke eines über Ihre Wiedergenesung entzückten, freudetrunkenen Volkes, treten Sie in den der Freundschaft, Tugend und Weisheit geweihten Tempel, um daselbst eine zwar minder schimmernde, aber Ihres Geistes und Herzens darum nicht minder wür-

*) Voltaire erhielt am selben Abende alle drei Grade.

dige Krone zu empfangen. Der Glanz, den Ihr Beitritt über unsere Loge verbreitet, der Wetteifer, den er unter den Brrn. derselben rege machen und die Thätigkeit, die er ihnen mittheilen muss, kann den Armen, die wir unterstützen, den Wissenschaften, an deren Beförderung wir arbeiten, und all' dem Guten, das wir uns zu thun bestreben, nicht anders als vom grössten Vortheile sein. Ich will Sie, verehrungsw. Br., hier nicht von den Vorzügen unseres Ordens unterhalten. Sie wissen, dass er seinen Ursprung den Kriegen in Palästina zu danken hat, dass seine Satzungen die Gesetze der alten Ritterschaft sind, dass er keine Religion, keine Nation ausschliesst, aber dass er auch, so viel ihm möglich ist, nur rechtschaffene Männer zu seinen Gliedern wählt, deren Geist und Herz gleich bewährt sind. Unser Orden verbreitete zuerst seine Zweige in jener berühmten Insel, die lange Zeit die Vormauer der Religion und der Mittelpunkt aller kriegerischen Tugenden war, ja, die noch heutzutage der Sitz der Freiheit, der erhabensten Philosophie und der tiefsten Politik ist, die als die Gebieterin des Meeres und Handels, wie Sie selbst, ehrw. Br., einst so trefflich sagten: „von allen Enden der Welt die Glücksgöttin herbeiruft". Die Engländer, diese beinahe geborenen Nebenbuhler und Feinde unserer Nation, sind demungeachtet als Maurer unsere Freunde und Brüder, und wir finden unter ihnen einen Grad von Zuneigung, den uns keine andere Betrachtung hätte zuwege bringen können; mitten im Schlachtgedränge sah man sie ihre Brüder erkennen, und mehr als einmal hielt ihr über den Feind gezückter Arm inne, um der hilfreichen Hand eines Bruders und Befreiers Platz zu machen.

Was für ein Band konnte stark genug sein, Menschen so enge mit einander zu verbinden, die von jeher durch die Natur, das Klima, die Sprache, die Lage, das Interesse, die Regierungsform, die Sitten, durch Politik und Kriege getrennt zu sein schienen? Nur die Liebe zur Tugend konnte diese Vereinigung zu Stande bringen, sie, die zu allen Zeiten und unter allen Völkern die edleren Seelen fesselt und sie mit einem allgemeinen, unzertrennlichen Bande umschlingt. Eben diese Liebe zur Tugend bildet die Grundlage unseres Bundes, dem der Geschmack an den schönen Künsten seine Zierde und das bescheidene Stillschweigen und das Bewahren seiner Geheimnisse Festigkeit gibt und der eine undurchdringliche Wand zwischen Tugend und Laster, zwischen Eingeweihten und Profanen, zwischen Licht und Finsterniss ist. Sie, ehrw. Brr., erfüllten die Pflichten und Verbindlichkeiten, die unser Orden seinen Gliedern auferlegt, schon ehe Sie Maurer wurden. Welcher Bürger leistete seinem Vaterlande grössere Dienste als Sie? Wer lehrte die Menschen ihre Pflichten und ihr wahres Interesse besser kennen? Wer stellte den Fanatismus in seiner Abscheulichkeit und den Aberglauben in seiner Albernheit so lebendig dar? Wer führte wie Sie den Geschmack auf seine wahren Regeln, die Geschichte auf ihren wahren Endzweck und die Gesetze auf ihre ursprüngliche Reinheit zurück? Wir versprechen den leidenden Menschen Hilfe und Beistand; Sie bevölkerten eine ganze Gegend, Ihr glückliches Ferney, mit Menschen, die Sie anbeten und deren Mund von lautem Danke überfliesst. Sie bauten der Ewigkeit einen Tempel, aber — was noch mehr ist — Sie bauten daneben auch eine Freistadt für geächtete aber nützliche Bürger, die ein blinder Eifer von sich stiess. Und so, ehrw. Br., waren Sie Maurer, ehe Sie so hiessen, und erfüllten die Pflichten dieses Ordens, noch ehe Sie die Verbindlichkeit dazu auf sich genommen hatten. Das Winkelmass, das unsere Handlungen misst und ordnet, die Schürze, die uns auf ein arbeitsames Leben und auf eine nützliche Thätigkeit hinweist, die weissen Handschuhe, die für die Reinheit unserer Absichten, für die Wahrheit unserer Worte und für die Rechtschaffenheit unserer Handlungen Bürgen sind, die Kelle, wodurch wir die Flecken unserer Brüder uns selbst verbergen suchen, alle diese Bilder lehren uns Wohlthätigkeit und Menschenliebe, zwei Eigenschaften, die wir längst an Ihnen verehrten, und es bleibt uns bei Ihrer Aufnahme nichts übrig, als Ihnen hierüber unsere Bewunderung und unsere theilnahmsvolle Freude auszudrücken."

Es las dann Br. Cordier ebenfalls eine Rede, die auf die Feierlichkeit dieses Tages Bezug hatte, worauf der Redner der Loge, Br. Changeux, das Wort ergriff:

„Sie wissen, meine Brr., dass der Maurer nach dem Beispiele der Alten sich bei seinen Reden immer gerne der Hülle der Allegorie bedient, Es sei mir also erlaubt, den Beitritt eines so grossen Mannes, den wir jetzt Br. nennen, in dieser Sprache zu feiern."

Der Feigenbaum und der Weissdorn.

Ein schön belaubter Weissdorn trotzte
Dem Feigenbaum, der um die Frühlingszeit
Noch kaum belaubt, doch schon von Früchten strotzte,
Und that mit seinen Blüthen breit.
Wo sind denn deine Blüthen? frug
Der Weissdorn ihn. — Und wo — erwiderte jener —
Ist deine Frucht? — Dagegen bin ich schöner,
Versetzt der Strauch, und das ist mir genug.
So lass' uns denn in Frieden leben,
Erwiderte der Feigenbaum.
Dir hat die Natur für's Auge Reiz gegeben,
Mir gab sie Früchte für den Gaum'.
Die Fabel gilt den Männern, deren Schriften
Der Welt bald Nutzen, bald Vergnügen stiften.
Der unterhält, jener unterrichtet sie.
Die gütige Natur, in ihren Gaben allen
Gleich mütterlich, gibt, dem die Gabe zugefallen,
Und jenem die des Unterrichts, dass nie
Ein Kind von ihr das andere beneide;
Nur ihrem liebsten Sohn Voltairen gab sie — beide.

Die Brr. Garnier, Grouvelle, Echard u. A. lasen hierauf ihre auf diese Gelegenheit verfassten Aufsätze vor, von welchen hier nur das Singgedicht des Brs. Dixmerie angeführt sei, welches, wenn es in dem Momente gesagt worden wäre, wo man sonst dem Suchenden die Binde von den Augen nimmt *), eine vortreffliche Wirkung gethan haben müsste.

Auf, nehmet ohne viel Verweilen
Dem Suchenden die Binde ab!
Wir wollen ihm das Licht ertheilen,
Das er schon längst der Erde gab.

Gerührt, betheuerte Voltaire, dass er sich in seinem Leben nie so versucht gefühlt habe, der Eigenliebe Raum zu geben, und dass er sich nicht erinnere, je eine lebhaftere Regung von Selbstzufriedenheit und Dankbarkeit empfunden zu haben. Hierauf präsentirte Br. Court de Gebelin der Loge einen neuen Band seines grossen Werkes, das unter dem Titel „Monde primitif" bekannt ist. Er las daraus einige Stücke über die eleusinischen Mysterien vor, ein Gegenstand, der mit den Geheimnissen unserer k. K. sehr nahe verwandt ist.

Während dieser Vorlesung zeichnete Br. Monnet, königlicher Maler, das Porträt des Br. Voltaire, das besser gelungen war, als alle bisher angefertigten Porträts des grossen Dichters. Dann überreichte der rühmlich bekannte Medailleur Br. Bernier der Loge zwei Medaillen mit den Bildnissen des Crebillon und de Belloy.

*) Bekanntlich geschah die Aufnahme Voltaire's ohne die gebräuchlichen Ceremonien.

Nach geendigten Vorlesungen begaben sich die Brr. in den Speisesaal. Br. Voltaire, dem sein kränklicher Zustand nicht erlaubte, der Tafel beizuwohnen, bat um die Erlaubniss, sich entfernen zu dürfen. Eine Anzahl Brr. begleitete ihn bis auf die Strasse, wo ihn das Volk — wie gewöhnlich — mit lautem Freudengeschrei empfing.

Nach beendigtem Brudermahle kam eine grosse Symphonie von Br. Haydn zur Aufführung. Br. Chic spielte in einem Quartett des Brs. Daveau; Br. Caperon gab ein Concert seiner eigenen Composition, und das Ganze wurde mit einer Symphonie von Bach geschlossen.

Br. von Sonnenfels.

Von Br. Dr. Sigmund Kohn (Loge Sokrates.)

(Schluss.)

Als Cromwell dem berühmten Portraitmaler Lely sitzen sollte, sagte er zu diesem: „Ihr müsst mich malen, wie ich bin; wenn Ihr eine einzige Runzel auslasst, so zahle ich Euch keinen Groschen“. Aufgabe jeder historischen Schilderung, die auf irgend eine Beachtung Anspruch machen will, ist es, auch die Schattenseiten und Mängel ihres Helden darzustellen, denn nur dann wird sie ein getreues Bild desselben liefern, und jenen Zweck erfüllen können, dem alles Geschichtliche dienen soll, nämlich aus den untergegangenen Welten der Vorzeit Bauholz für die Zukunft zu liefern.

Auch an Sonnenfels' Charakter waren bedeutende Flecken sichtbar. Zu diesen gehörte eine masslose Eitelkeit und Eigenliebe, auch von Streitsucht und einer gewissen Lust an der Intrigue ist er nicht frei zu sprechen. In erster Beziehung wird er durch zwei wahre Geschichtchen trefflich charakterisirt. Er war ungemein stolz auf die von ihm eingeführte verbesserte Beleuchtung. Eines Abends fuhr er mit einem Fremden von Schönbrunn nach Wien zurück. Der Himmel war umwölkt und die neu construirten Laternen vermochten das Dunkel nicht aufzuhellen. Plötzlich trat der volle Mond hinter einer schwarzen Wolkenwand hervor und warf seinen magischen Silberschein auf das Häusermeer. Welch' herrliche Beleuchtung! rief der Fremde, angeregt durch die Schönheit der Naturerscheinung. „Sie ist aber auch von mir!“ dankte Sonnenfels, der die Aeusserung als ein seiner Person gemachtes Compliment auffasste.

Ein anderes Mal kam zu Sonnenfels ein junger Mann, der irgend eine Bitte vorzutragen hatte. Kaum hatte der Petent ein Paar Worte gesprochen, als Sonnenfels, der sich sehr gerne reden hörte, ihn unterbrach, nahezu eine Stunde allein fort und fort sprach und den Gegenstand nach allen Seiten erörterte. Der junge Mann hört achtungsvoll zu, wird dann, ohne dass er zum Worte gekommen, gnädig entlassen und Sonnenfels wendet sich zu den Anwesenden und sagt: „Das ist einmal ein junger Mann von Talent und Belesenheit, ich habe mich mit ihm sehr gut unterhalten.“

Aber auch abgesehen von solchen anekdotischen Zügen wird die Sucht Sonnenfel's, seine Persönlichkeit in den Vordergrund zu drängen, von vielen Zeitgenossen bemerkt, diese seine Eigenheit und die unleugbaren Erfolge, welche er erzielte, verschafften ihm zahlreiche Neider und Feinde. So ging 1777 das Gerücht, dass er in Concurs verfallen sei, später wird er beschuldigt, dass er als als Vertreter der Regierung sich unrechtmässig bereichert habe; er wurde deshalb sogar in eine weitläufige Untersuchung verwickelt, aus welcher er jedoch glänzend gerechtfertigt hervorgieng. Es wurde auch behauptet, dass Sonnenfels durch seine Intriguen eine Berufung Lessing's nach Wien vereitelt habe. Sonnenfels war ein Verehrer Lessing's. Aber 1768 entbrannte die berühmte literarische Fehde zwischen Lessing und Klotz, die mit des Letzteren gänzlicher Niederlage endete. Sonnenfels war aber um diese Zeit mit Klotz persönlich befreundet und hielt es für seine Freundespflicht, als den überwundenen Mann alles verliess, zu ihm zu halten und ihn in freundschaftlich warm gehaltenen Briefen zu trösten. Diese Briefe wurden, als Klotz bald darauf starb, veröffentlicht, und nun fiel alles über Sonnenfels her, und da es wirklich eine Zeit lang geheissen hatte, Lessing werde nach Wien berufen werden, und man nun sah, dass aus diesem Plane nichts wurde, so schob man die Sache Sonnenfels in die Schuhe. Es ist aber keineswegs erwiesen, dass dieser Plan bei den massgebenden Personen wirklich so fest stand, und es ist kein einziges Factum bekannt, aus welchem auf irgend eine Handlung des Sonnenfels' gegen die Verwirklichung dieser Idee geschlossen werden könne; die Briefe an Klotz beweisen nichts, als dass Sonnenfels zu seinen Freunden auch im Unglück hielt und wir können die Meldungen über diese angebliche Intrigue getrost in das Reich jener vieler Märchen verweisen, mit welchen Neider und Feinde das Andenken jedes grossen Mannes und so auch unseres Helden stets zu verunglimpfen pflegten. Wie immer die Sache sein mochte, die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Klotz und Sonnenfels erregte auf einmal einen fürchterlichen Sturm gegen den Mann, der ohnehin unter dem Hasse aller Gegner der Aufklärung und des Fortschrittes und so vieler persönlicher Feinde stets viel zu leiden hatte. Zahlreiche Angriffe gegen ihn wurden veröffentlicht. Der Schauspieler Stefanie brachte in einem Theaterstücke „der Tadler nach der Mode“ Sonnenfels in der hässlichsten Schilderung auf die Bühne. Alles schien sich wieder zu seinem Sturze zu vereinen. Aber Sonnenfels hielt Stand und trotzte dem Geschick und mitten in der schweren Zeit, die er hiedurch zu durchkämpfen hatte, führte er mit fester Hand und unerschüttertem Muthe jenen Hauptschlag gegen die Burg ererbter Vorurtheile, der seinen Namen für immer unsterblich machen sollte.

Im Jahre 1768 hatte die Kaiserin ein neues Strafgesetz erlassen, in welchem die Anwendung der Folter noch aufrecht erhalten war. Sonnenfels predigte von dem Katheder herab in seinen Vorlesungen und in seinen Lehrbüchern unaufhörlich gegen die schreckliche und überflüssige Barbarei, welche in dieser Massregel enthalten war. 1772 befahl ihm die Kaiserin, er solle in Zukunft in seinen Schriften und Vorträgen die Folter nicht mehr berühren. Der muthvolle Mann richtete dagegen eine energische Vorstellung an die Monarchin, in welcher er sagt: „es wäre ein Verbrechen, wenn er nicht seine Pflicht darin erkennen würde, selbst mit Aufopferung seiner Person gegen Gesetze anzukämpfen, die er für verderblich halte. Nicht für den Bösewicht, für den Unschuldigen wolle er flehen, welchen schon der Anblick der Folter, ja der Gedanke an sie zu unwahren Aussagen treibt, durch die er sein Leben verwirkt.“

Mit jener Rastlosigkeit und stürmischen Heftigkeit, die alle Bestrebungen unseres Helden kennzeichnen, mit einer Unerschrockenheit, die umso höher anzuschlagen ist, als Sonnenfels ja zu den Zeiten des Absolutismus lebte und er von Feinden rings umgeben war, und ihm seine Haltung leicht die Gunst der Kaiserin, Amt und Stellung, ja vielleicht sogar mehr kosten konnte, und mitten in den Aufregungon und Kümmernissen, die das Verhältniss zu Klotz und Lessing und dessen Ausnützung durch seine Feinde über ihn gebracht, setzte er den Kampf für das, was er als recht und menschenwürdig

erkannte, fort und setzte es durch, dass 1773 neue Erhebungen und Verhandlungen über die Frage der Beibehaltung oder Aufhebung der Folter angeordnet wurden. Bei diesen Verhandlungen bot Sonnenfels alle Schätze seines reichen Geistes, alle Kraft seiner glänzenden Rednergabe, seinen ganzen Feuereifer auf und wirklich wurde am 2. Jänner 1776 die gänzliche Aufhebung der Folter verfügt! So hatte Sonnenfels, mitten unter den Wirren, die sein Leben verdüsterten, den glänzendsten Sieg, einen Sieg der Menschlichkeit erfochten! Damals bewährte er den von ihm angenommenen Wahlspruch: „Tu ne cede malis, sed contra andentior ito!“ Damals rechtfertigte er den Denkvers, der auf ihn gedichtet war:

„In seinem Namen liegt schon seines Ruhmes Sinn,
Als Fels steht er dem Neid, als Sonn' erhellt er Wien!“

Das Merkwürdigste dabei ist, dass, während die Aufhebung der Tortur und Sonnenfels als der Urheber dieser Befreiungsthat allgemein freudig gefeiert wurde, jene Schrift, in welcher er für die Aufhebung der Folter gekämpft hatte, — verboten wurde. Es ist dies ein bezeichnendes Factum.

Nun war Sonnenfels wieder rehabilitirt. Um jene Zeit wurde die Polizeiwache Wien's neu organisirt und Sonnenfels verfasste den Organisationsentwurf. Ein Franzose äusserte ihm gegenüber sein Erstaunen darüber, dass die Zahl der Polizeiwachleute Wien's im Verhältnisse zu anderen Grossstädten zu gering sei. Sonnenfels versetzte, dass überall die Zahl der Wachleute im richtigen Verhältnisse zur Zahl der Spitzbuben stehen müsse.

Längst schon war sein Gehalt erhöht worden, im Jahre 1780 ernannte die dankbare Kaiserin ihren treuen und verdienstvollen Diener zum wirklichen Hofrath. Kurze Zeit darauf verschied die edle Monarchin und Sonnenfels stellte ihr in seiner berühmten Rede, welche er zum Andenken an sie auf der Universität hielt, ein glänzendes Denkmal in den Herzen seiner Zuhörer und des ganzen Volkes auf.

Unter Kaiser Josef war Sonnenfels an aller Regierungsthätigkeit dieses unvergesslichen Monarchen, an allen seinen Gesetzgebungswerken und Befreiungsthaten in hervorragendster Weise betheiligt. 1781 schrieb er ein Werk „über die Grundsätze des Styls in privaten und öffentlichen Geschäften“ und wurde er in Folge der Grundsätze, die er in diesem geradezu mustergiltigen Werke aussprach, dazu berufen, die meisten der neuen Gesetze in stylistischer Beziehung zu redigiren. Bei der Erlassung des Toleranz- und Juden-Patentes, bei der Aufhebung der Klöster und der Leibeigenschaft war er in wesentlicher Beziehung thätig.

Auch dem Freimaurerbunde trat er bei; er wurde am 6. Juli 1782 in die Loge „zur wahren Eintracht“ aufgenommen. Meister vom Stuhl dieser Loge war sein Freund Br. Ignaz Edler von Born. Die Dichter Alxinger, Blumauer, Denis und Ratschky, der Tonkünstler Haydn und andere angesehene Persönlichkeiten gehörten dieser Loge an, in welcher Sonnenfels bald eine hervorragende Rolle spielte. Er bekleidete in dieser Loge die Stelle des Redners, später war er deputirter Meister. Auf seinen Antrag gründete die Loge am 30. Jänner 1784 eine „Privatgesellschaft der Wissenschaften“; er regte die Gründung einer Zeitschrift an, und so wurde unter seiner wesentlichen Mitwirkung in den Jahren 1784—1786 das „Journal für Freimaurer“ herausgegeben, welches ohne Censur als Handschrift gedruckt und in 600—1000 Exemplaren nur unter Brüdern verbreitet war. Als Zweck des Blattes wurde in der ersten Nummer desselben folgendes angegeben: „Den für die Maurerei so traurigen Folgen der Gleichgiltigkeit ihrer oft schätzbarsten Glieder vorzubeugen, dem maurerischen Publikum unseren Orden in seiner eigenthümlichsten, schönsten und seiner würdigsten Gestalt darzustellen, den forschbegierigen Geist ihrer Glieder nur auf fruchtbare und zu dem Wohle der Menschheit gleichlaufende Wege zu leiten, kurz der Maurerei wahrhaft thätige Mitarbeiter ihres Zwecks und durch sie der Menschheit ebensoviele Wohlthäter zu geben — ist der Zweck unseres Maurerjournals“. Das Blatt enthält wissenschaftliche Aufsätze und Logenreden, darunter auch mehrere Arbeiten aus Sonnenfels Feder. Für Maurerkreise dichtete Sonnenfels 1783 folgenden

Rundgesang:

„Schränkt Hand in Hand und Herz an Herz
Und liebet in die Wette!
Uns werde Freude, werde Schmerz,
Ein Ring zur Freundschaftskette!
Der Freud' allein gefühlte Lust,
Ist Lust nur halb genossen —
Erst ganz, wenn in des Freundes Brust
Aus uns'rer überflossen.
Kürzt, schwer wie der Berge Last, auf Dir
Der Schmerz an Deinen Tagen:
Komm! ruft der Freund, theil' ihn mit mir,
Und hilft die Last Dir tragen.
Dann Hand in Hand und Herz an Herz!
Und liebet in die Wette!
Die Freude schliesse, wie der Schmerz
Die feste Freundschaftskette!“

Die Logenthätigkeit Sonnenfels scheint den niemals ruhenden Feinden desselben wieder Anlass zu Angriffen gegeben zu haben, denn in der damaligen Zeit erschien auch ein Pamphlet gegen ihn unter dem Titel „An Herrn Sonnenfels, Chef der Maulaffenloge auf dem Graben“. Auch in Freimaurerkreisen selbst regte sich Opposition gegen ihn; es hiess, er habe in einer Rede den alten Eid der Freimaurer in's Lächerliche zu ziehen gesucht und bemerkt, es sei unlogisch, von Leuten, die nichts erfahren können, einen fürchterlichen Eid abzunehmen darüber, dass sie nichts aussagen werden. Es ist aber in keiner Art erwiesen, dass Sonnenfsls ähnliches gesagt habe; seine Logenreden athmen vielmehr die reinste Begeisterung für Geist und Form der Freimaurerei und andererseits werden ähnliche Aeusserungen, wie die hier erwähnte, auch anderen Personen, z. B. Friedrich dem Grossen in den Mund gelegt, so dass wir es wahrscheinlich nur mit einer jener vielen Erfindungen zu thun haben, mit welchen die Gegner des für Licht und Freiheit schaffenden Bundes denselben seit jeher zu verdächtigen trachteten.

Die Freimaurerei stand damals in Wien auf hoher Stufe. Die angesehensten und besten Männer gehörten ihr an; sie unterstützten die edlen fortschrittlichen Bestrebungen des Kaisers und hielten unter sich treu und fest zusammen, wie es das Wesen des Bundes erheischt. Zum Zwecke gesellschaftlicher Zusammenkünfte bestand in den Achtziger Jahren und noch bis 1795 ein eigenes „Freimaurercasino“ in der Leopoldstadt, wahrscheinlich in jenem Kaffeehause, das heute als „Café Stierböck“ bekannt ist und welches zuerst von Br. Mayer, später von Br. Jüngling betrieben wurde, der zuerst dienender Br. in der Loge „zur gekrönten Hoffnung“ war und noch in den Zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts als Eigenthümer dieses Kaffeehauses erscheint.

Die edelsten und aufgeklärtesten Männer der Stadt kamen dort zusammen, Geist, Witz, Humor und echte Brüderlichkeit herrschte bei den geselligen Vergnügungen der Freimaurer im vorigen Jahrhunderte. Auch Damen

nahmen an diesen geselligen Zusammenkünften Theil, unter ihnen auch die Gattin Sonnenfels, welche wegen ihrer Schönheit, ihrer Anmuth und ihres Witzes „Aspasia" genannt wurde. Auch berühmte Gäste sah dieses Freimaurercasino in seiner Mitte, unter anderen auch Br. General Lafayette, welcher 1785 in Wien sich aufhielt. Wohl für diese geselligen Zusammenkünfte dürfte Sonnenfels folgendes scherzhaftes Gedicht bestimmt haben:

„Soll ich rund von Weibern sagen,
Brüder, was ich denke!
Mit der Waare macht' der Himmel
Uns ein schlecht Geschenke.
Vor der Trauung, welche Launen!
In der Eh', wie grillenvoll!
Erst macht sie Dich schon als Freier,
Mehr dann noch als Ehmann toll.
So sind Mädchen, so sind Weiber
Gleich bei Nacht und Tage,
Müsst ihr es nicht eingestehen?
Nur der Männer Plage.
Aber eines, liebe Brüder!
Ist mir zu gescheit:
Alle kennen wir die Weiber,
Und doch jeder freit."

In Folge der bekannten Verordnung Kaiser Josefs wurden Ende 1785 die früher in Wien bestandenen 6 Logen in zwei zusammengezogen. Dort finden wir Sonnenfels nicht mehr in den Mitgliederlisten dieser beiden Logen; es scheint aber, dass er von da an dem Orden der Illuminaten angehörte, welchen 1776 Weishaupt, Professor an der Universität zu Ingolstadt gestiftet hatte und welcher sich zwar in den Formen der Freimaurerei bewegen, aber in viel energischerer Weise die Aufklärung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes durch Weisheit und Tugend anstreben sollte. In einer amtlichen Mitgliederliste des Illuminatenordens kömmt Sonnenfels unter dem Bundesnamen „Fabius" vor.

Ein Plan zur Errichtung einer „Akademie der Wissenschaften" in Wien, welchen er damals entwarf, trägt vollständig das Gepräge des Illuminatenbundes an sich, und soll sogar in einer Versammlung der Illuminaten Wien's vorgelegt, geprüft und genehmigt worden sein. Ja, Sonnenfels warb förmlich für den Illuminatenbund, welchem er insbesondere auch Moses Mendelssohn in Berlin zuführte. Obwohl er seit 1786 keiner Wiener Loge mehr als actives Mitglied angehörte, verkehrte er doch fortwährend in den geselligen Kreisen der Wiener Freimaurer, die er durch seine angenehme Erscheinung, durch seinen stets schlagfertigen Witz, durch manches heitere Gedicht und manche ernste und würdige Rede stets anzuregen und zu beleben wusste.

Im Jahre 1787 unternahm Sonnenfels eine Reise nach Berlin, wo er in einer Gesellschaft von Gesinnungsgenossen, im „Montagsclub" besonders herzlich aufgenommen und gefeiert, und ebenso von allen hervorragenden Persönlichkeiten, insbesondere der ganzen königlichen Familie mit Auszeichnung empfangen und behandelt wurde.

In dem Abschiedsbriefe, welchen er an den Montagsclub richtete, fordert er Oesterreich und Preussen zum Wettkampf und sagt: „Der Vortheil dieser rühmlichen Nebenbuhlerschaft kommt dem gemeinschaftlichen Vaterlande zu Gute, welches den Anwohner der Spree mit dem Anwohner der Donau verbindet.

„Lassen Sie uns nicht Berlin, nicht Wien denken! Lassen Sie uns denken, dass wir Deutsche sind!"

Kaiser Josef, welcher in seiner Gesetzgebung und Regierung im Wesentlichen die Grundsätze zur Ausführung gebracht hatte, welche Sonnenfels früher theoretisch aufgestellt hatte, starb 1790 und damit hörte jene Epoche des Fortschrittes und der Aufklärung auf, welche mit Maria Theresia begonnen hatte und welche ihr grosser, thatkräftiger Sohn fortgesetzt hatte. Die Nacht des Absolutismus und der geistigen Bevormundung senkte sich schwer herab auf Oesterreich und Wien, wo das Volk gar bald wieder in das altgewohnte Treiben rein sinnlicher Vergnügungen verfiel. Im Jahre 1791 schied Sonnenfels vom Lehramte, welchem er 28 Jahre lang mit Unerschrockenheit und Feuereifer vorgestanden hatte, zu seinem Nachfolger wurde Watteroth ernannt.

Damals gab der Professor Leopold Alois Hoffmann ein Wochenblatt „Die Wiener Zeitschrift" heraus. Hoffmann war selbst Freimaurer, Mitglied der Wiener Loge „Zur Wohlthätigkeit" gewesen und war von den Brüdern dieser Loge vielfach, auch mit Geld, unterstützt worden. Zum Danke dafür gab er dann Schmähschriften gegen die Freimaurerei heraus und denuncirte dieselbe als eine staatsgefährliche Institution. Im Jahre 1792 erschienen nun in der „Wiener Zeitschrift" Aufsätze unter dem Titel „Fragmente für die künftige Biographie des Herrn Hofraths von Sonnenfels" von Watteroth, worin dieser seinen Vorgänger in gemeinster und hämischester Weise angriff. Der Dichter Johann von Alxinger verfasste in Folge dessen eine Schrift unter dem Titel „Antihoffmann", worin er dem abtrünnigen Verräther in schneidigster Weise die Wahrheit sagte und zugleich die Vertheidigung Sonnenfels führte. Unter anderem ruft er dem Professor Watteroth zu: „Schreiben Sie, was Sie wollen, „Sonnenfels" Verdienste um die Menschheit und die Aufklärung werden erkannt werden, wenn Ihre und Hoffmann's Schmierereien längst in einem Käseladen werden vermodert sein."

Diese Polemik erregte Aufsehen; die Universität nahm sich ihrer Zierde an, wählte Sonnenfels 1794 zum Rector und liess sein Bildniss malen und im Festsaale anbringen. Ja, er wurde 1796 zum zweiten Male zum Rector gewählt. Bei dieser Gelegenheit hielt er mit gewohntem Freimuth und einer Unerschrockenheit, welche in der damaligen Zeit, in welcher man in Wien in jedem Freisinnigen einen verkappten Jacobiner witterte, gewiss nicht ungefährlich war, eine Rede, in welcher er den Niedergang des Aufklärungszeitalters beklagte und gegen die Vernunft-Antipoden eiferte. Hoffmann aber erhielt seinen verdienten Lohn; er wurde 1794 pensionirt und verfiel der allgemeinen Verachtung.

Sonnenfels war ein Greis geworden: die ganze Welt um ihn hatte sich geändert. Die Gesellschaft Wiens war matt und schwach, genussliebend und energielos geworden, aber seine Kraft war nicht gealtert. In ihm war das heilige Feuer der Begeisterung für alles Schöne und Gute, für Aufklärung und Fortschritt nicht erloschen. Er war Mitglied jener Commission, welche das österreichische Allgemeine bürgerliche Gesetzbuch verfasste und dieses gewiss ausgezeichnete Gesetzgebungswerk verdankt seiner Thätigkeit jene leichte durchsichtige, elegante und zugleich höchst genaue und präcise Stylisirung, wegen deren es mit Recht so hochberühmt ist. Im Jahre 1796 verfasste Sonnenfels das „Handbuch der inneren Staatsverwaltung." In demselben Jahre war ein Strafgesetzbuch erlassen worden. In diesem fehlte eine Strafbestimmung über das Verbrechen der Majestätsbeleidigung. Sonnenfels' sprach sich gegen eine solche Strafbestimmung aus und motivirte sein Votum mit einer glänzenden Vertheidigungsrede des Charakters und der Anhänglichkeit der Oesterreicher an ihre Dynastie. Da er hiermit nicht durchdrang, schlug er als Strafe mässige Arreststrafen und für den Fall, als die Schmähung einen hohen Grad

von Verwogenheit an den Tag lege, die Anhaltung in einem Irrenhause vor. Natürlich wurde dieser Vorschlag nicht acceptirt. Auch eine Dienstbotenordnung arbeitete Sonnenfels aus, und diese — gerade nicht sein bestes Werk — besteht heute noch.

Noch wurden unserem Helden mannigfaltige Auszeichnungen zu Theil. Er erhielt den Stefanorden, den rothen Adlerorden und das Danebrogkreuz; Beethoven widmete ihm eine gehaltvolle, in freudig bewegten Rythmen hingleitende Sonate; 1806 wurde er zum Ehrenbürger von Wien, 1811 zum Präsidenten der Akademie der bildenden Künste ernannt. Bis zu seinem Tode bekleidete er dieses Amt, in welchem er noch einmal in höchstem Alter eine Probe seiner mannhaften und unerschütterlichen Ueberzeugungstreue abgeben sollte.

Im Jahre 1814 sollte er in gewohnter Weise eine Festrede halten.

Die Regierung verlangte, dass er diese Rede vorher einer Censur unterwerfe.

Er weigerte sich dessen entschieden und übergab seinem Vorgesetzten, dem Curator, eine mannhafte Erklärang, worin er aussprach, dass er lieber gar nicht sprechen, als seine Meinungen und Ueberzeugungen verschweigen wolle, die dahin gingen, dass der Adel und die Bürgerschaft nicht genug für die Künste leisten.

Die Rede blieb ungesprochen.

Das war die letzte That des Greises, der letzte Flügelschlag seiner freien Seele. Am Schlusse seiner Tage musste er sehen, wie die Ideale seines Schaffens und Strebens in der rauhen Atmosphäre der Reaction immer mehr sanken und sanken.

Am 25. April 1817 ist Sonnenfels in dem Hause in der Wollzeile Nr. 827, jetzt Nr. 21, gestorben.

Sein Grab ist unbekannt, gleich jenem Mozarts!

Sein Testament besteht in einem Briefe an seine ihm überlebende Gemalin und schliesst mit den Worten: „Und nun, theure Gefährtin meines Lebens, empfange die Versicherung, dass meine innigste Verehrung und Dankbarkeit für die Glückseligkeit von achtundvierzig Jahren mich hinaus über das Grab begleiten wird. Ich empfehle Dir nicht, mein Andenken stets werth zu halten. Ich kenne Dich und bin mir bewusst durch mein stetes Bestreben dies um Dich verdient zu haben.“

In den gesammelten Schriften Sonnenfels' kommt auch ein Versuch einer Selbstbiographie vor unter dem Titel „An mein Herz“. Dort sagt Sonnenfels: „Auch darin ward mein Herz mein grosser Wohlthäter, dass es mich fähig machte, Widerwärtigkeiten zu ertragen und die Urheber derselben nicht zu hassen. Ich finde die Namen derselben nicht mehr in meinem Gedächtnisse und selbst die Erinnerung der grössten Gefahren, denen ich mich preisgegeben sah, würde ganz bei mir erloschen sein, wenn sie nicht mit dem dankbaren Andenken gegen diejenigen verbunden wäre, durch deren Schutz ich nicht unterlag.“

Jahre vergingen, das Andenken an Sonnenfels wurde schwächer und schwächer, doch als die Sonne der Freiheit wieder heraufstieg über Oesterreich, gedachte die Residenz ihres Ehrenbürgers und errichtete demselben ein steinern Denkbild, welches von Gasser's Meisterhand geformt, die Elisabethbrücke ziert. Im Jahre 1867 wurde es enthüllt, an demselben Tage, an welchem den Verurtheilten in Oesterreich die Eisenkette abgenommen und das letzte Ueberbleibsel des peinlichen Verfahrens, die Prügelstrafe aufgehoben wurde!

Mit dem Fallen von Fesseln, mit der Aufhebung veralteter Einrichtungen ist der Name Sonnenfels unlösbar verknüpft.

Viel war Sonnenfels gehasst und geschmäht, doch viel auch geliebt und gepriesen worden. Er war ein durchaus moderner Charakter, der erste Liberale, der erste Publicist, der erste Nationalökonom Oesterreichs, und jedenfalls eine ausserordentliche Persönlichkeit.

Wenn auch vieles von dem, was er erstrebt und gewirkt, wieder verschwand unter der Ungunst der Zeit, so ist doch viel von seinen Werken geblieben.

Was er für die Reinigung der Sprache, des Geschmackes der Schaubühne gethan, blieb dauernder Gewinn.

Seine Grundsätze über Handels- und Finanzwissenschaft, über Volks- und Staatswirthschaft blieben massgebend in Oesterreich, bis sie durch neuere Auffassungen verdrängt wurden; seine Lehrbücher bildeten die Grundlage für den Unterricht und die Ideen der Freiheit und Gleichheit, die er ausgesprochen hatte, die konnten zeitweilig verdüstert und zurückgedrängt werden, sie konnten aber nicht untergehen, weil sie eben in sich die Gewähr ewigen Bestehens tragen.

In schwerer Zeit hatte er das Banner der Aufklärung und Gerechtigkeit, der Freiheit und der guten Sitte entrollt, er trug es muthig voran, und kämpfte dort, wo der Streit am heftigsten tobte, ohne die Wunden zu scheuen, ohne die Feinde zu zählen!

Möge sein Beispiel, möge der Klang seines Namens die Erinnerung an sein Wirken auch unserer verdüsterten Zeit den „Mann ohne Vorurtheil“ erwecken, welcher das gesunkene Panier erhebt und muthig vorwärts trägt zu neuen Siegen!

Br. Heinrich Ofenheim.

Ein thätiges allgemein geachtetes Mitglied hat für unsern Bund in Oesterreich einen ganz besonderen Werth; wir haben ein solches an dem Ehrenmeister der Loge „Freundschaft“ Br. Heinrich Ofenheim verloren.

Am 22. Juni haben wir ihn eingebettet in das kühle Grab, an welchem Br. Dr. Géza Winter folgende Worte des letzten Abschiedes sprach:

„Mit tiefem Weh im Herzen und thränenden Auges stehen wir am offenen Grabe unseres innigstgeliebten Freundes Heinrich Ofenheim, klagend und weinend im namenlosen Schmerze ob des unersetzlichen Verlustes, den wir durch sein Hinscheiden erlitten.

Ein edles Herz, begeistert für alles Schöne und Gute, erfüllt von allem menschlich Erhabenen hat für immer zu schlagen aufgehört; die milde Hand, die unermüdlich Wohlthaten gestreut und gute Werke geübt, ist für ewig erstarrt; die Humanität hat einen ihrer hingebendsten Priester, die Armuth, das Unglück einen aufopfernden Rather und Helfer verloren; und welch' ein treuer, wahrer, selbstloser Freund uns, seinen Freunden, mit ihm entrissen wurde, wer vermöchte dem mit Worten Ausdruck zu geben, — das fühlt allein das schmerzgepresste, tieftrauernde Herz!

Ruhe sanft, geliebter Freund! Wir müssen für ewig Abschied von Dir nehmen! Doch nur von Deiner sterblichen Hülle. Dein edler, verklärter Geist wird uns auch fernerhin umschweben, Dein Bild unsere Herzen erfüllen, Dein Andenken uns eine Leuchte sein auf der Bahn, die wir zu wandeln berufen sind, auf der Du selbst im Leben als unser Meister uns so würdig vorangeschritten. Du hast Dir in unseren Herzen ein Denkmal errichtet, das nicht verwittert und nicht zerfällt; denn die Liebe hat es erbaut und die Liebe wird es pflegen und erhalten. Und die Treue und Freundschaft, die Du uns so innig bis an Dein Grab gewahrt, wir wollen sie

Dir lohnen und vergelten bis über das Grab hinaus, bis zu unserer eigenen letzten Lebensstunde, bis der Tod uns wieder mit Dir vereint! Schlafe wohl, geliebter Freund, ruhe sanft, auf Wiedersehen!"

Dieser letzte Nachruf war schlicht, aber durchweht von tiefer Empfindung und wirkte umsomehr auf die zahlreich erschienenen Schwn., Brrn. und Freunde des Verblichenen.

Der Redner selbst war tief ergriffen, das merkte man dem Vibriren seiner wohltönenden Stimme an, als er zu sprechen begann.

Die Trauerversammlung stand unter der mächtigen Wirkung der letzten Worte, als Br. Winter einen Zweig der Akazie auf den Sarg in's Grab warf und thränenden Auges zurücktrat.

Ein Glied ist ausgehängt, die Wunderkette aber bleibt dennoch geschlossen. Das weist darauf hin, dass unser Werth nur im gemeinsamen Streben liegt. Das ist die Lehre, welche dem Leben aus dem Tode erblüht.

Das Rosenfest.

Das am 28. v. Mts. abgehaltene Johannisfest ist in jeder Beziehung gut ausgefallen. Weit über 100 Schwn. und Brr. haben sich in dem schattigen Garten, nächst dem Staatsbahnhofe, eingefunden und ehe man sich's versah, war die Unterhaltung gewürzt durch die Vorträge einer trefflichen Musikcapelle im vollen Gange.

Um ½9 Uhr wurden die Versammelten vom Ordnungs-Comité (A. Heimann, C. Preuss, Victor Schmidt sen. und E. Stern) zur Tafel geladen, womit das Programm des Festes seinen Anfang nahm.

Die ursprüngliche Befürchtung, dass die riesig gedeckte Tafel des unsichern Wetters halber starke Lücken aufweisen werde, hat sich nicht bewährt, im Gegentheil, es mussten noch Tische für die später gekommenen Theilnehmer gedeckt werden.

Die trauliche, zwanglose Unterhaltung bot jenen Anblick, welchen man nur in einem herzlichen Familienkreise anzutreffen gewöhnt ist.

Nach dem zweiten Gange erhob der s. Ehrw. Br. Dr. Glück das Glas auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers und des kaiserlichen Hauses, was von der Versammlung stehend, mit dem herzlichsten dreifachen Hoch begrüsst und von der Musik mit der Volkshymne begleitet wurde.

Den zweiten Toast brachte der geliebte Br. Balduin Bricht auf die Schwn. in der ihm eigenthümlichen, herzlichen, geistreichen und humoristischen Weise aus, welcher Trinkspruch den lebhaftesten Beifall fand.

Gegen 10 Uhr wurde die Tafel aufgehoben, damit der zweite Theil des Programmes im geräumigen Saal des I. Stockwerkes ausgeführt werde.

Den Reigen der musikalischen Vorträge eröffnete Br. Brandstädter.

Br. Brandstädter erinnert uns in seinem Aeussern lebhaft an den leider so früh heimgegangenen Mstr. Br. Emil Scaria, mit dem er auch das gemein hat, dass er ein trefflicher Bassist ist.

Sein massvoller inniger Vortrag hat ihm den wohlverdienten Beifall der Versammlung eingebracht.

Ein Lufton, welcher sich der Bühne widmete, unterhielt uns mit einer ernsten und humoristischen Declamation, welche Vorträge beifällig aufgenommen wurden.

Schliesslich liess sich der von der Natur mit einer herrlichen Baritonstimme gesegnete Br. Josef L. Popper hören.

Wir sind überzeugt, dass Br. Popper, der sich demnächst der Bühne widmet, bei eifrigem Beherrschen seiner schönen Stimmmittel und fortgesetztem Fleisse Bedeutendes zu leisten berufen ist.

Die Liedervorträge dieses gel. Br.'s wurden rauschend acclamirt.

Und nun kam der dritte Programmpunkt an die Reihe — der Tanz, dem in ausgiebigster Weise bis gegen 3 Uhr Morgens gehuldigt wurde.

So klang dieses Fest in harmonischer Stimmung aus und man trennte sich mit dem befriedigenden Gefühle, einmal wieder vergnügte und fröhliche Stunden verlebt zu haben. Br. Mo.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Pressburg. Am 22. Mai d. J. feierte die Loge „Columbus zum Weltmeer" in Pressburg das Fest ihres zehnjährigen Bestandes. Man weiss in Brüderkreisen, dass dieser Loge eine Summe von oratorischen Talenten ersten Ranges zur Verfügung steht, und dass die Talente, wenn es die Ehre der Loge gilt, ihr Bestes einsetzen. So kam es denn auch, dass sich die ganze Feier würde- und glanzvoll abspielte. Der Mstr. v. St. Br. Dr. Gustav Trebitsch leitete die Festarbeit mit feinem Tacte und die Festrede hielt Br. Dr. Sigismund Fessler. Alle Brr. kennen diesen geistvollen Veteran der k. K., alle wissen, dass er eine feine Klinge zu führen versteht in Wort und Schrift, und wir glauben es unseren Lesern schuldig zu sein, die Festrede des Br. Dr. Fessler an anderer Stelle in ihrem Wortlaute zu bringen.

Nach Schluss der Festarbeit vereinigte ein heiteres Brudermahl mehr als 70 Brr. Eine Reihe gelungener Toaste, unter denen wir die von Br. Dr. Fessler auf die Stuhlmeister, von Br. Groller auf die Schwestern, von Br. Gál auf die Zerstreuten besonders hervorheben, versetzte die Tafelrunde in gehobene Stimmung, und alle Anwesenden nahmen die beste Erinnerung von diesem Feste in die Heimat mit.

Ausland.

Gera. Dem Vernehmen nach soll gegen das Ehrenmitglied der Loge „Humanitas", Geh. Reg.-Rath Br. Fischer, ein Attentat durch einen geisteskranken Steindruckereibesitzer verübt worden sein.

Der zufällig anwesende Sohn des hochverehrten Br. Fischer warf sich den Angreifer entgegen und zog sich mehreren Verwundungen zu.

Zur gefälligen Notiz.

Brdliche, sowie alle privaten Zuschriften an mich erbitte dringend, ausschliesslich unter Adresse

Währing, Herrengasse 36

da sonst leicht die Eröffnung irrthümlich durch profane Hände geschehen kann und zum Mindesten Verspätungen eintreten. Br. Theodor Bindtner.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: Br.·. Moritz Amster.

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 8.

Man abonnirt beim Br. W. Grann, I., Gozagagasse Nr. 14. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. W. Grann, I., Gozagagasse Nr. 14 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. August 1887.

Zum Johannisfest.

Von Br. Robert Fischer in Gera.

(Nach Goethe'schen Motiven, insbesonders aus Faust).

1. Eröffnungs-Ritual.

M. v. St.: Br. 2. Sch., was ist die erste Pflicht eines Frmaurers?

2. Sch.: Nachzusehen, ob d. L. g. ist,

M. v. St.: Erfüllen Sie diese Pflicht?

2. Sch.: Die Loge ist gedeckt:
Niemand soll und wird es schauen,
Was einander wir vertraut;
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Ist der Tempel aufgebaut.

Anz. d. K.

M. v. St.: Lasst fahren hier das Allzuflüchtige,
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath,
In dem Vergangenen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

1. Aufs.: Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' auf Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

2. Aufs.: So löst sich jene grosse Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der irdischen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

M. v. St.: Br. 2. Sch., wir sind heut' zur Johannisfestarbeit versammelt, welcher Gedanke soll vor Allem uns beschäftigen?

2. Sch.: Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen,
Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.

M. v. St.: Worauf haben wir hierbei zunächst zu halten Br. 1. Sch.?

1. Sch.: Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muss auf das beste Werkzeug halten.

M. v. St.: Br. 2. Aufs., wie kommen wir in die Brüderschaft?

2. Aufs.: Zufällig naht man sich, man fühlt, man bleibt,
Und nach und nach wird man verflochten.

M. v. St.: Br. 1. Aufs., welchen Weg haben wir hierbei einzuschlagen?

1. Aufs.: Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges stets bewusst.

M. v. St.: Br. 2. Aufs., wie wird am Besten in der Maurerei gewirkt?

2. Aufs.: Wenn Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt.

M. v. St.: Br. 1. Aufs., haben wir nicht auch auf den Geist der Zeiten Rücksicht zu nehmen?

1. Aufs.: Was man den Geist der Zeiten heisst,
Das ist im Grund der Herren eig'ner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

M. v. St.: Br. 2. Aufs., so ist's wohl etwas anderes, was wir vorzugsweise zu bedenken haben?

2. Aufs.: Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

M. v. St.: So sei's! Das Wohl des Einzelnen bedenken,
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,
Welch' wünschenswerthester Verein!
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!
Nicht's vom Vergänglichen,
Wie's auch geschah,
Uns zu verewigen,
Sind wir da!

Möchte in solchem Sinn unsere Arbeit hier immer vollzogen werden! Der Geist, der aus diesen Sprüchen unseres Altmeisters Goethe fliesst, sei und bleibe alle Zeit der Leitstern für unser Denken, Fühlen und Handeln!

Gebet: Wieder ein Jahr ist vorüber,
Wie gemischte Tage flieh'n,
Wieder ein Jahr ist hinüber
In das ernst Vergangene schon.

Doch lebendig stets auf's Neue,
Thut sich edles Wirken kund;
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sich'rer Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
Nah', getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie, bescheid'ne Sterne,
Leis' wohlthätigem Lichte gleich.

So die Menschheit fort zu ehren,
Lasset freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein!

2. Festansprache.

Wenn irgend eine Schöpfung unseres Altmeisters Br. Goethe eine echt freimaurerische genannt werden kann, so ist es dessen Faust. Ich meine das nicht blos

im grossen Ganzen, in seiner Anlage und Durchführung seiner Tendenz und Dichtung, sondern auch im Einzeln, in den darin niedergelegten erhabenen Gedanken, die ganz den Geist der Masonei athmen und in den verschiedenen Gemeinsätzen als Sinnsprüche in unseren Maurerhallen zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken jeden Br.s angebracht zu werden verdienten, damit diese Goldkörner immer mehr in die Seele dringen und dort sich zu Lichtpunkten unseres Lebens gestalten. Wir haben heute in dem Rituale der Festloge eine Zusammenstellung solcher Gedankenspähne gegeben, und gewiss, sie haben einen Jeden angeheimelt, Eingang in die Herzen gefunden und über das Alltägliche erhoben. So war es für das heutige Fest wohl angethan. Denn auch dieses soll uns über das Gewöhnliche emportragen. Sind wir ja hier versammelt, um das grosse Maurerfest zu begehen, zugleich mit allen auf dem weiten Erdenrund zerstreuten Brüdern, um uns der Allgemeinheit und Universalität des Bundes zu erinnern und von Neuem der hohen Aufgabe uns bewusst zu werden, die uns gestellt ist und die wir zu erfüllen haben, wenn wir nicht blos den Namen als Freimaurer tragen wollen, sondern solche auch wirklich sein wollen.

Und da ist es vielleicht so recht angezeigt, auf einige Kernpunkte jener grossen Dichtung hinzuweisen, welche die Aufgabe der Freimaurerei mit wenigen Strichen kennzeichnen.

Die Aufgabe der Freimaurerei besteht zunächst und in erster Linie in der inneren Mission, ohne welche eine äussere erfolgreich nicht denkbar ist, so wenig als Jemand, dem selbst die nöthigen Kenntnisse abgehen, andern nicht lehren kann. Sehr richtig sagt daher Goethe: „Das Wohl des Einzelnen bedenken". Darunter ist zunächst die Bestimmung des Vereines gegenüber dem Einzelnen gemeint und dessen Aufgabe ausgedrückt, an sich selbst zu arbeiten, sich durch die Lehren des Bundes zu vervollkommen. Darauf soll der Bund hinwirken, damit sich beschäftigen. Leider wird in neuerer Zeit hierauf zu wenig Gewicht gelegt, weil Niemand gern mit sich, mit seinen Fehlern, Mängeln und Schwächen zu thun haben will und es wesentlich angenehmer ist, sich darüber durch äussere Thaten und Werke hinwegzusetzen. Damit verschiebt sich die Richtung unserer Thätigkeit und dringt zu sehr in die wechselnde Zeitströmung hinein, während die Vervollkommnung des Menschen, der auf Erden immer ein unvollkommenes Wesen bleiben wird, unverrückt dieselbe bleibt. Und Niemand wähne, dass es da nicht viel, unendlich viel zu thun gäbe. Johannes selbst, der Prediger in der Wüste, ermahnte zur Busse. Sein Ruf muss daher vor Allem am heutigen Feste ertönen und findet sich in jenem Worte Goethes so schön wieder: Das Wohl des Einzelnen bedenken. Am Kleinen muss alles grosse Werk begonnen werden, und jeder Bau setzt sich nur zusammen mit wohlgeformten und behauenen Steinen. Könnte es in der menschlichen Gesellschaft anders sein? Muss nicht auch hier zunächst der Einzelne sich der Politur unterwerfen, um geschickt zum Eingreifen in die Verhältnisse des Lebens zu werden? Lasst uns daher immer auf den Einzelnen zunächst einwirken, ihn zum Gegenstand unserer Arbeit machen, damit er wohl ausgerüstet hinaustrete, als ein Jünger der k. K., als ein Apostel der Wahrheit. Wer die Wahrheit nicht in sich trägt, wer kann sie predigen und vertreten? Falsche Apostel derselben gehen genug einher; aber mit ihnen sollen wir nichts gemein haben. Wir selbst müssen das getreue Spiegelbild der Wahrheit sein in Uebereinstimmung unseres Denkens, Fühlens und Handelns mit den Grundsätzen der Freimaurerei.

Dann können wir auch „im Ganzen das Wohl lenken", dann erst sind wir befähigt zu regieren. Und das sollen wir auch. Als Glieder des Ganzen müssen wir auch diesem dienen. „Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du selbst ein Ganzes nicht sein, als ein dienendes Glied schliess' an ein Ganzes Dich an!" So wirken wir für die Gesammtheit und nützen ihr. Doch unsere Thätigkeit muss darauf gerichtet sein, der Allgemeinheit einen Theil des Nutzens abzutreten, und sei es nur indirect und unbewusst. Der Mensch, der als Einsiedler, fern von der Menschheit lebt, lebt nicht, sondern vegetirt; es geht ihm der höchste Lebensgenuss verloren, der in seiner Antheilnahme an dem Gesammtgenuss liegt. Es ist nicht nöthig, dass man hierbei in hervorragender Stellung sich befindet, auch in dem niedrigsten Dienst kennzeichnet sich die Thätigkeit für's Ganze. „Wenn Alles sich zum Ganzen webt und in dem Andern wirkt und lebt", da ist die rechte harmonische Entwicklung vorhanden, da muss der Rest des Ganzen gedeihen. Unterordnung unter das Ganze ist freilich vor Allem nöthig, Aufgeben aller Sonderinteressen, Anerkennung der höheren, allgemeinen Interessen, Achtung der Autorität, Beschränkung der eigenen Freiheit, Zufriedenheit mit der gebotenen Stellung. Mit dem heutigen Zeitgeist der Bessermission, der Urgation, der Particirung, der Unzufriedenheit mit allen Verhältnissen, der Inpietät und Selbstüberhebung ist kein Gemeinwohl denkbar, sondern muss eine immer tiefer greifende Zerklüftung und Zerrüttung der menschlichen Gesellschaft Platz greifen. Und das Alles ist nur die naturgemässe Folge, dass man zu wenig das Wohl des Ganzen bedenkt oder umgekehrt zu viel auf das eigene Wohl in materieller Hinsicht Bedacht nimmt. Mit Recht ruft daher Goethe: „Das Wohl des Einzelnen bedenken, im Ganzen auch das Wohl zu lenken, welch' wünschenswerthester Verein!" Hat er damit nicht wie ganz offen und frei auf den Freimaurerbund hingewiesen und ihn als den Verein gekennzeichnet, der durch das Wohl des Einzelnen das Wohl des Ganzen fördert, von Innen heraus nach Aussen wirkt und so sich zur moralichen Kunst erhebt? Ja, wenn es nur immer so wäre! Und dass es so sei, dafür lassen Sie uns sorgen durch eifriges Bestreben, durch Ermuthigung am heutigen hohen Bundesfeste, das uns ja auch aus der einzelnen Bundeshütte hinausweist auf die gesammte Brüderschaft auf weitem Erdenrund.

Und um das Alles zu machen, das sagt uns Goethe an einer anderen Stelle, zunächst, indem er Faust ausrufen lässt: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!" Gibt es einen schöneren, einen bezeichnenderen Spruch, als diesen über der Pforte eines Maurerhauses? Als Menschen sollen wir hier eintreten, als Menschen uns hier bewegen. Alle Zufälligkeiten und Trennschaften des Lebens lassen wir draussen und werden uns bewusst, dass wir Alle sind Kinder Eines Vaters, von ihm stammend und zu ihm dereinst zurückkehrend. Daher nennen wir uns Brüder, die Einer Familie angehören, Eines Stammes sind. Im Leben können wir nicht ablegen, was uns eigen ist und von andern unterscheidet, da sind wir nicht Menschen nur, sondern Bürger des Standes, der Gemeinden, Geschäftsleute, Arbeiter und was wir sonst für eine Stellung einnehmen. Die bürgerliche Gesellschaft bedarf solcher Unterschiede, die schon in der Wesenheit der Menschen bedingt sind, hier sind sie so nothwendig als nützlich, und es wäre thöricht und ein Eingriff in Gottes Weltordnung, Alles das abzuschaffen und zu nivelliren, wie eine fanatische und irregeleitete Menge wohl wähnt und sich einreden lässt. Wir können wohl Manches mildern und ausgleichen, und das soll vor Allem unser Bestreben sein. Allein Menschen in des Wortes eigent-

lichem Sinne dürfen wir nur in der Loge sein: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein! Und wir fügen hinzu, hier soll ich's sein. Erst dann ist der Bund vollkommen und seiner würdig. Allen Zufälligkeiten des Lebens entkleidet, empfangen wir ja das Licht der Freimaurerei, in Einer Kette verbunden zeigen wir uns den Neugeweihten. Aber nicht als Menschen mit allen anhängenden menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten sollen wir hier auftreten, sondern als Menschen im edelsten Sinne des Wortes, die sich ihrer Kindschaft Gottes und ihrer erhabenen sittlichen Aufgabe des Lebens bewusst sind, die zwar in Liebe sich tragen und liebend verzeihen, aber nach dem Höchsten gemeinsam trachten, vollkommen zu werden, wie ihr Vater im Himmel ist, Menschen, die sich nicht mehr dünken als Andere in Folge äusserer Vorzüge, sondern in Jedem, der seinen Zweck redlich erfüllt, den gleichen Bruder erkennen und ihm helfend und stützend zur Seite stehen, so lange er Hilfe werth ist. Kann es einen schöneren Bund geben, als in Arm und Reich, Hoch und Niedrig, Alt und Jung, Bürger und Bauer, Gelehrter und Geschäftsmann sich vereinigen, um sich zu sagen, dass sie alle Menschen sind und Jeder nur dem A. B. A. W. zu danken hat, was er vor Andern etwa voraus hat, wo Jeder bringt, was er hat, um wieder zu empfangen, wo ein allgemeiner Ausgleich stattfindet, und, wie Goethe so schön sagt: „Wer vieles bringt, wird Manchem etwas bringen, und Jeder geht zufrieden aus dem Hause?“ Das ist der rechte Menschheitsbund nach Gottes Willen und Plan. Jeder lässt das Specielle seines Lebens und seiner Beschäftigung zu Hause und kommt als Mensch zu Menschen, als Bruder zu Brüdern, Jeder gibt sich in seiner Allgemeinheit in dem, was Alle interessirt. So gestaltet sich eine allgemeine Bildung, eine universelle Gemeinschaft Gleichgesinnter.

Und dieses schält sich allerdings nur heraus, wenn wir uns sagen: „Nichts vom Vergänglichen, wie's auch geschah, uns zu verewigen, sind wir da.“ Sobald wir das Vergängliche, also das Zeitliche, das Zufällige vorwalten und sich vordrängen lassen, werden wir nie die reinen Menschen gewinnen, sondern behalten den Berufsmenschen in der bürgerlichen Gesellschaft, der von allem Nebensächlichen abhängt. Uns zu verewigen sind wir da, d. h. uns für unsere ewige Bestimmung vorzubereiten, sind wir berufen, Alles zu thun, was uns über das Zeitliche hinweg zu dem Ewigen, Unvergänglichen erhebt. Das ist das reine Menschliche, nicht in dem Sinne, der Abwendung vom Göttlichen, sondern in der Bedeutung der Loslösung von dem Irdischzeitlichen, Wechselnden, Zufälligen, wodurch es sich mit dem Göttlichen vereinigt, mit ihm identificirt. Tüchtige Gelehrte und Geschäftsleute sein, ist etwas anderes, als Menschen sein, gewiss ein grosser Vorzug, eine rühmenswerthe Eigenschaft, allein höher steht vor Gott, ein Mensch zu sein, sich mit Gott und dem Ewigen zu beschäftigen. Sollen wir damit aufhören, jene besonderen Eigenschaften uns anzueignen, nicht in Geschäft und Beruf Vorzügliches zu leisten? Bewahre, der Mensch als wahrer Mensch hat eben seine Doppelnatur, die er nicht verleugnen darf, und der wird in seiner speciellen Berufssphäre stets höher stehen, der zugleich ein edler Mensch ist. Nicht Frömmler wollen wir sein und werden und durch Gebet Alles erwarten, sondern eingedenk des Spruches „Bete und Arbeite!“, ebenso tüchtig und kräftig, fleissig und emsig uns bemühen, im bürgerlichen Leben vorwärts zu kommen und uns materiell zu heben, als in edler Gesinnung den Menschen zu dienen und selbst immer vollkommen zu werden. Ruht nicht gerade hierin der schönste Lohn und der herrlichste Frieden? Gibt uns das nicht die höchste Würde, die wir erringen können, und das Bewusstsein segensreichen Ringens? Hier vor Allem, in unserer Bauhütte, am Altare der Wahrheit könnte uns etwas Anderes entgegentreten als das Ewige und Unvergängliche? Ist es nicht der A. B. A. W., zu dem wir beten am Anfang und am Ende aller unserer Arbeiten? Sind nicht alle unsere Symbole und Gebräuche und alle unsere Lehren auf das Höhere im menschlichen Leben gerichtet? Darum, „nichts vom Vergänglichen, wie's auch geschah, uns zu verewigen, sind wir da.“

Nun, so lassen Sie uns am heutigen Johannisfeste diese Worte unseres unsterblichen Meisters Goethe recht beherzigen und in denselben den Wegweiser finden für unsere weitere maurerische Thätigkeit. So war es von Anfang an, so soll es sein für alle Zeiten. Nur so wird unser Bund auf fester Grundlage ruhen und dauernden Bestand haben. Aber nicht blos, weil es so ist, weil es uns so überkommen ist, sondern nur, wenn wir selbst darauf halten, dass es so bleibe. Denn es bleibt auch hier wahr, was unser Goethe sagt: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

3. Schlussritual.

M. v. St.: Br. 1. Aufs., das Ende der Arbeit naht, was lehrte sie uns?

1. Aufs.: Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen.
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Brüder zwingt.

M. v. St.: Ja, Ihr werdet nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es Euch nicht von Herzen geht.

Br. 1. Aufs.: Die Arbeit ist geendet, entlassen Sie die Brüder.

1. Aufs.: Auf Anordnung des gel. M. v. St. u. s. w.

Löschen der K.

2. Aufs.: Alle vereinigt
Hebt Euch und preist,
Luft ist gereinigt
Athme der Geist.

1. Aufs.: Heilige Gluthen,
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.

M. v. St.: Wendet zur Klarheit Euch liebende Flammen,
Die sich verdammen, heile die Wahrheit,
Dass sie vom Bösen froh sich erlösen,
Um in dem Allverein selig zu sein.

Gebet: Hände verschlinget
Freudig zum Ringverein;
Regt Euch und singet
Heilige Gefühle drein.
Göttlich belehret
Dürft Ihr vertrau'n;
Den Ihr verehret,
Werdet Ihr schau'n!

Zur Versöhnung.

Von Br. Alois Irmler.

Motto: Lasst Jedem seinen Glauben
Jedem Wesen seinen Traum:
Ewig quillt ja Licht und Leben
Durch den weiten Weltenraum.
Die erwärmen, die beglücken
Alles was da webt im All
Was da strebt, sich schwingt zum Himmel
Und vereint in Einen Schall
Der sich fortpflanzt sonder Ende.
Ihm zum Preise, Gott dem Herrn
Der ob allen Sphären thronet
Ewig nah und doch so fern! —
Br. Moritz Amster.

Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst. Dieses Hauptgebot der Moral und Religion, welches schon im alten Testamente von Moses und im neuen Testamente von Christus aufgestellt wurde, ist das höchste Gesetz der sittlichen Weltordnung und ein Hauptgesetz unseres erhabenen Weltenbundes; denn erst da, wo am Horizonte der Seele die Liebe des Nächsten erglänzt, verschwindet die Selbstsucht und beginnt das bessere Menschenthum, und da jeder Mensch unser Nachbar ist, so lieben wir Alle, ja sogar unsere Feinde, wir stellen dem Hasse die alles versöhnende Liebe entgegen und sind unseres endlichen Sieges gewiss.

Religion, Vernunft und Liebe, lehrt die Frmr., sind die Quellen der Selbstveredlung, des höchsten Menschenglückes, sie lehren uns unsere Bestimmungen erkennen und knüpfen unser zeitliches Dasein an das ewige, unvergängliche.

Die Moral versetzt uns in das brüderliche Verhältniss zu unsern Mitmenschen. Das Verdienst aber, welches die Glorie der Religion und der Moral bildet — welches nur im Dienste der Menschheit erworben werden kann, und welches in Thaten besteht — führt uns auf die Höhe des Lebens. Es bringt uns in das richtige Verhältniss zum menschlichen Geschlechte.

Nach dem Vorangehenden wird nun jeder denkende Mensch zu der klaren Ueberzeugung gelangen, dass die Frmr. vor Allem berufen ist, das Hauptgebot der Moral und Religion „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst", zu pflegen und zu fördern; denn sie ist eine Gesellschaft, die sich nicht bindet an einzelne Länder und nicht verkettet mit einzelnen Nationen, ja in ihrer wahren Gestalt weder Confession noch Farbe unterscheidet, sondern Allüberall aufrichten will, wo Verständniss und Bildung vorhanden, das wahrhafte Menschenthum, das Abstand nimmt von dem Unterschiede des socialen Lebens und in jedem Menschen, gleichviel welcher Religion oder Nationalität er angehört, das gleichberechtigte und gleichverpflichtete Geschöpf des a. B. a. W. anerkennt.

Das Hauptgebot der Religion und Moral und beide vereint, der Frmr. „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst", setzt jedoch ein zweites Gebot als Grudbedingung voraus, welches lautet:

Erkenne Gott und dich selbst.

Gott kann man nur erkennen aus seinen Werken und zwar aus der wunderbaren Einrichtung und Harmonie des Weltsystems und namentlich unserer Wohnstätte der Erde. Wie wunderbar wurde da vom Schöpfer schon im Voraus gesorgt, was einmal darauf wachsen, leben und weben sollte. Die Werke Gottes, ersichtlich aus der Natur, behaupten ihren Rang bei jedem Herzen und finden überall Eingang.

Die Natur, indem sie den Verstand erhebt, bemächtigt sich auch unvermerkt des Herzens und redet mit geheimer Sprache zu unsern innersten Empfindungen.

Sie gleicht in ihrer Schönheit, Weisheit, Stärke unserem hehren Menschenbunde; denn auch in ihr ist jeder Mensch gleichberechtigt, gleichverpflichtet, die Zierde und das Haupt der sichtlichen Schöpfung, gleichviel welcher Religion, gleichviel welcher Nationalität, ihr erblicher Nutzniesser, der Mensch angehört!

Wenn man unter Selbsterkenniss die Kenntniss des eigenen Charakters, seiner Neigungen, Wünsche und Begierden, seiner Geistesfähigkeiten sowohl wie seiner physischen Beschaffenheit versteht, so ist ein solches Bewusstsein seiner selbst, ein solcher richtiger Ueberblick über die eigenen Vorzüge und Fehler die einzige Grundlage für seine vorurtheilsfreie Neigung oder Meinung über das Thun und Lassen unserer Mitmenschen.

Man erzählt sich von Sokrates, dass, als ihm die Inschrift des delphischen Apollotempels „Erkenne dich selbst" in die Augen fiel, er hievon auf das Mächtigste ergriffen worden sei, und der tiefe Sinn dieser Worte in ihm die Ueberzeugung wachgerufen habe, welche er sofort zu dem Hauptsatze seiner Lehre erhob:

„Mensch kenne dich selbst, das ist der Mittelpunkt der Weisheit".

Auch an den Pforten unseres Tempels prangt der ernste Ruf: „Erkenne dich selbst!"

Und wenn man dieses erste Gebot der Frmr. erwägt, so tritt seine innere Wahrheit immer klarer vor die Seele. Der Mensch muss in der That erst sich selbst erkennen, seine Anlagen und Fähigkeiten vorerst geprüft haben, bevor er sich ihrer bedienen kann; er muss seine Fehler und Mängel erst erkennen, sich ihrer deutlich bewusst werden, bevor er den Vorsatz einer Besserung fassen kann, wie man überhaupt erst wissen muss, wo und in welcher Weise Hilfe nöthig ist, bevor man sie überhaupt leistet: er hat erst dann ein selbstständiges Urtheil über Gut und Bös, Recht und Unrecht, wenn er über diese Begriffe erst mit sich selbst im Reinen und durch die Stimme der Vernunft und die Belehrungen der Moralgesetze zur deutlichen Erkenntniss derselben gebracht worden ist; er wird überhaupt nur dann im Stande sein, seine eigentliche Bestimmung als Mensch zu erfüllen, nämlich in seiner geistigen und sittlichen sowie physischen Vervollkommnung vorwärts zu schreiten, wenn er durch Erkenntniss seiner selbst sich zugleich der Mittel bewusst geworden, welche ihn dazu zu führen geeignet sind.

Selbserkenntniss und Streben nach Selbstveredlung ist daher die einzige rechtliche und vernünftige Basis für die Beurtheilung unserer Mitmenschen und für die Erkenntniss des Guten und Bösen überhaupt. Selbsterkenntniss ist das Hauptgebot der Frmr. und durch ihre Moralgesetze, durch die Ausübung derselben, durch ihren Einfluss auf das Herz und Gemüth, gelangt der Freimaurer zur deutlichen Erkenntniss seiner selbst; denn Aufklärung des Verstandes aber verdient nur insoweit Achtung, als sie auf den Charakter zurückfliesst, sie geht auch gewissermassen von dem Charakter aus, weil der Weg zu dem Kopf durch das Herz geöffnet werden muss. Ausbildung des Empfindungsvermögens ist also das dringende Bedürfniss der Zeit, nicht blos weil sie ein Mittel wird, die verbesserte Einsicht für das Leben wirksam zu machen, sondern selbst darum, weil sie zur Verbesserung der Einsicht erweckt! — Dies der unbestreitbare Vorzug, welchen unser hehre Bund, vor allen profanen Vereinen uns bietet.

Denn aus der Erkenntniss der Frmr. selbst und eifrigen Pflege unserer Gotteskraft, geht der höchste

Seelenadel des Menschen hervor, welcher uns vor jeder Selbstüberhebung über unsere Mitmenschen schützt und welcher in jedem Menschen das gleichberechtigte und gleichverpflichtete Geschöpf des a. B. a. W. anerkennt, gleichviel ob er dieser oder jener Religion, dieser oder jener Nationalität angehört.

Mag nur irgend eine gesellschaftliche Gliederung, mag ein Staat construirt sein wie er will: die Grundwahrheit ist genügend klar, dass das Allgemeine auf dem Einzelnen ruht, dass der Charakter eines Staates, einer Nation nichts anderes ist, als die Summe des Charakters des Einzelnen, dass die eigene Kraft eines Volkes sich genau nach dem Massstabe der eigenen Kraft des Einzelnen bemessen muss.

In der profanen Welt ist der Einzelne jedoch völlig auf sich angewiesen. Alles hängt hier von der Stärkung seines sittlichen Willens, der consequenten Ausbildung seines Charakters ab. Zu dieser Ausbildung bietet unser hehre Bund die besten Mittel, denn der Fortschritt der Menschheit erfordert zu seiner Bethätigung das Zusammenwirken vieler Menschen. Eine fortschreitende Entwicklung kann nur in zusammenwirkenden Gruppen stattfinden. Die einzelnen Glieder dieser Gruppen müssen untereinander genug ähnlich sein, um sich gegenseitig leicht und gern unterstützen zu können. Das Zusammenwirken in allen derartigen Verhältnissen hängt von einer zum Gefühl gewordenen Einheit von Herz und Geist ab, eine solche Einheit wird aber nur gefühlt; wo ein hoher Grad wirklicher Uebereinstimmung in Verstand und Empfindungen vorhanden ist. Was uns eine stärkere Zuversicht zu geben vermag, ist ja die Harmonie, in der wir mit Mehreren stehen, ist die Erfahrung, dass wir nicht allein, sondern gemeinschaftlich denken und wirken.

Wenn mehrere vereint auf diese Weise zusammenleben, dass sie sich Freunde, Brüder nennen dürfen, indem sie ein gleiches Interesse haben, sich fortschreitend auszubilden und auf naheverwandte Zwecke losgehen, dann werden sie gewiss sein, dass sie sich auf den vielfachsten Wegen wieder begegnen, und dass selbst eine Richtung, die sie von einander zu entfernen schien, sie jedoch bald wieder glücklich zusammenführen wird.

Diese naheverwandten Zwecke: kein menschliches Sein auszusäen, dass es aufgehe für die gesammte Menschheit, durch Beispiel und Lehre die Menschenliebe allgemein zu machen, ein Reich der Liebe zu stiften, dies ist der Wille unseres Menschenbundes und er nur allein kann dort versöhnen, wo im wildesten Hasse die Nationalität gegen die Nationalität hetzt, wo Confession gegen Confession, Menschen gegen Menschen in bedauernswerther Leidenschaft ankämpfen.

Unser Bund ist weitgreifender als alle Kirchen, Staaten, Schulen, als alle Stände, Völker und Nationalitäten, denn er dehnt sich über die gesammte Menschheit aus. Wo denkende Menschen leben, wo das Selbstgefühl, das Selbstbewusstsein und der freie Wille hervortritt, wo das edle und liebevolle Herz schlägt, dort ist auch die Frmr., dort zeigt sich das rein nur Menschliche und in ihrem Bereiche findet man das Wahre, Schöne und Gute, das Recht der Freiheit, die Selbstständigkeit, das Genie und die schaffende Kraft. Jeder individuelle Mensch kann man sagen, trägt der Anlage und Bestimmung nach, einen reinen idealistischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abwechslungen übereinzustimmen die grosse Aufgabe seines Daseins ist. Dieser reine Mensch, der sich mehr oder weniger in jedem Subjekt zu erkennen gibt, wird, wie früher bereits erwähnt, repräsentirt durch den Staat, die objektive und gleichsam kanonische Form, in der sich die Mannigfaltigkeit der Subjekte zu vereinigen trachten.

Nun lassen sich aber zwei verschiedene Arten denken; wie der Mensch mit dem Menschen in der Idee zusammentreffen, mithin ebenso viele, wie der Staat in den Individuen sich behaupten kann, entweder dadurch, dass der reine Mensch den empirischen unterdrückt, dass der Staat die Individuen aufhebt, oder dadurch, dass das Individuum Staat wird, dass der Mensch in der Zeit zum Menschen in der Idee sich veredelt.

Der Staat soll nicht blos den objektiven und generischen, er soll auch den subjektiven und specifischen Charakter in den Individuen ehren und indem er das unsichtbare Reich der Sitten ausbreitet, das Reich der Erscheinung nicht entvölkern. Hierin kann der Staat am Wirksamsten durch die Frmr. unterstützt werden, besonders wenn diese sich frei entfalten und vom Staate mit ihren edlen Bestrebungen gefördert wird, wie dies in allen civilisirten Ländern diesseits und jenseits des Oceans der Fall ist.

Freilich kommt es nur zu oft vor, dass Hochherzigkeit, Edelmuth, Seelengrösse und Geisteshoheit in widrigem Kampfe mit Rohheit und Leidenschaft, mit Beschränktheit oder unwürdigen niedrigen Gesinnungen ihrer Umgebung geräth und nicht selten mit verletztem besseren Gefühle mit hochherziger Selbstbeherrschung und Unterdrückung seines offenbaren Rechtes sich davon zurückzuziehen genöthigt sieht. Aber mit starkem Arm hält ein ewiges Gesetz das Grosse und Unvergängliche über das Getriebe des Irrthums und der menschlichen Leidenschaften, wie der Drang nach höherer Erkenntniss, nach Selbstveredlung, nach Wahrheit und Lust bewirkt; niemals werden Seelengrösse und Geisteshoheit trotz aller Befehdung aus dem menschlichen Leben verschwinden, wie der Inbegriff alles Hehren, die Frmr., untergehen, denn mit sinnigem Vergleiche singt unser Br. Herder:

„So wie die Flamme des Lichtes auch umgewendet hinaufstrahlt,
So vom Schicksal gebeugt, strebt das Gute empor."

Ausdauer und Beharrlichkeit, diese Cardinal-Tugenden des Freimaurers, sind die ersten Grundbedingungen alles Gedeihens und die eigene Kraft zeigt sich dann nur in ihrer eigentlichsten Grösse, wenn sie es vermag, die Gefühle zu beherrschen und alle Entwürfe und Entschlüsse in sich zu vereinigen.

Mit Ausdauer und Beharrlichkeit soll der Bruder Frmr., die alle Brüder und Menschen umfassende wahre und innige Liebe pflegen, damit sein Herz voll werde der edelsten Menschlichkeit, denn er allein ist berufen, rein menschlichen Sinn zu säen und versöhnend und aufklärend dort einzuwirken, wo Irrthum, blinde Leidenschaft, finsterer Fanatismus, den Hass der Nationalität gegen Nationalität, Confession gegen Confession gesäet.

„Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst". Erkenne Gott, erkenne dich selbst", dies ist ja die Devise, welche unser blau-weiss-goldenes Banner trägt, welches Banner in sich die Farben der verschiedensten Nationen und Völker zu einem harmonischen Ganzen vereinigt!

Wie schwer lastet nicht auf dem edlen Herzen unseres erhabenen Monarchen die Zwietracht unter den Nationen seines Kaiserstaates, wie ersehnt mit ihm, dem Erhabenen, jeder Freimaurer den Zeitpunkt einer allgemeinen Versöhnung!

Doch wehmüthiges Gefühl erfüllt des Freimaurers Brust, denn er, der der treueste und pflichteifrigste

Unterthan, kann nicht durch den hehren Menschenbund, welcher auf den mächtigen Säulen der Religion, der Moral und Liebe in Schönheit, Weisheit, Stärke ruht, den giftigen Hauch der Zwietracht unter den Nationen so zerstören und Einigkeit derselben herbeiführen, wie sein patriotisches Herz dies warm erwünscht. Denn in der freien Entfaltung der hehren, maurischen Lehren, durch Heranziehung edler gleichgesinnter Menschen zu dem Weltenbunde, welcher nur solche Ziele vorschreibt, die durch Glauben, Pflicht und Recht zu erreichen sind, ist er gehemmt und sein Heim wird ihm verwehrt!

Wie im Menschen selbst in dieser Welt im Kleinen Einheit und Eintracht zwischen den Gefühlen und Empfindungen herrschen muss, so sei dies nicht nur im grossen All der Natur und in ausgedehnten Kreisen der Gesellschaft.

Wie viele der grossartigsten Entwürfe sind schon im Keime erstickt, weil sie der Einheit entbehrten: wie viele der riesigen Kräfte haben ihren Oden ausgehaucht unter dem Toben sich bekämpfender Gefühle und welch' eine Unzahl der herrlichsten Werke sanken in Schutt und Asche zusammen, weil der Gluthauch des innersten Unfriedens über sie hingefahren ist.

Friede, einheitliches Zusammenleben ist Leben; Zwietracht, Unfriede, das Zerfallen in die einzelnen Theile ist Tod. Auch die Pflanze lebt; wenn die Säfte in ihr einheitlich zusammenwirken und friedlich sich in einem einzigen Akte, den wir Wachsthum nennen, einigen und die Lebensäusserung bei Thieren wie Menschen hört wiederum auf, sobald eine Trennung vor sich gegangen und das gemeinsame Wirken der Kräfte gestört ist.

Möge die Frmr. bald berufen werden, um die harmonische Einheit in unserem Kaiserstaate zu erzielen, zu neuem, kräftigen Leben, zum Wohle der Völker. Freudig würden alle wahren Patrioten, und dies mit Recht, ausrufen können: „Das Heil Oesterreichs ist gegründet in „Viribus unitis!"

Doch bald geschehe dies; denn es ist bereits **Hochmitternacht.**

Die Bruderliebe.

Eine Lehrlings-Arbeit.

Im Frühjahre 1873 wüthete in der Stadt Memphis im Staate Tenesse der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas das gelbe Fieber und richtete furchtbare Verheerungen an. Da sanken die Menschen hin wie die Schneeflocken im Winter. Entsetzen ergriff die Einwohner. Wer fliehen konnte, floh. Nur die Armen, die keine Mittel hatten sich an einem anderen Orte niederzulassen, mussten bleiben. Ihrer waren aber immer noch zwölftausend. Sie blieben der Pest ausgesetzt, sie hatten die Scenen des furchtbarsten Jammers vor Augen, sie hatten die Pestdünste der Stadt einzuathmen und die täglichen Opfer des Todes zu begraben. Memphis glich einem grossen Trauerhause, aus dem man einen Todten nach dem andern forttrug, während andere Bewohner, von der Hand des Todes bereits gezeichnet, ihrer Erlösung harrten, und die die Kranken pflegten, sich sagen mussten: die Füsse derer, die auch dich hinaustragen, stehen vor der Thür. Die ganze Stadt war theils verlassen und verödet, theils Hospital. Die Noth der Stadt Memphis wurde bald im ganzen Lande bekannt, und überall wurden die Herzen vom tiefsten Mitleid ergriffen. Allerlei Vereine und Gesellschaften regten sich um Geld zur Unterstützung der Schwerheimgesuchten zusammenzubringen. Was aber den armen Kranken und Sterbenden, den Waisen und Verlassenen in Memphis Noth that, war persönliche Hingabe, persönliche Aufopferung zu ihrem Besten. Einen Dollar konnte am Ende jeder geben, die Reichen konnten Hunderte und Tausende spenden und doch bequem daheim bleiben in ihren schönen Häusern, ohne sich irgend welcher Gefahr auszusetzen, die eigene Person, die eigene Gesundheit, das eigene Leben einzusetzen für die Nothleidenden konnten nur Helden, in deren Herzen die wahre Bruderliebe brannte. Und wer hat nun in Memphis, während die Sichel des Todes die Menschen jählings hinmähte und die ganze Stadt voll Trauern und Weinens war, dieses grosse Selbstopfer gebracht, dieses Heldenthum bewiesen? Wie vor Jahren, als der Hungertyphus in Ostpreussen wüthete, die Gräfin Anna von Stollberg mit einer Schaar Jungfrauen hinzog und mit ihnen Heldenthaten der Liebe verrichtete, bis sie selbst den Tod im Herzen trug, so sind im Herbst des Jahres 1873 die beiden Mädchen Anna Hartbach und Matthie Stephenson nach Memphis geeilt, während die noch gesunden Bewohner aus der Stadt flohen, und haben die zum Tode Kranken gepflegt, die Sterbenden getröstet und erquickt und den Todten die Augen zugedrückt. Wie zwei En[gel] erschienen die Mädchen in der schwerheimgesuchten Stadt. Sie brachten Sonnenschein in manches dunkle Krankenzimmer hinein, bis sie beide, als wirkliche Opfer ihrer Menschenliebe, fielen. Da trauerte und klagte ganz Memphis um sie und senkte ihre sterblichen Hüllen mit grössten Ehren ins Grab. Die Namen der Heldinnen aber, die im edelsten Kampfe gefallen, leben in Memphis in liebenden Angedenken der Bewohner fort. Sie hatten die Liebe geübt, welche die Herzen der Menschen gewinnt, deren Gluth sie sich vom Altare des allliebenden Weltenerbauers ins Herz geholt hatten.

Und doch ist die Liebe dieser Heldenmädchen nur eine Seite der Liebe zu den Brüdern, jener Liebe, die nach so vielen Richtungen das Leben edler Menschenkinder durchdringt, verschönert und zu einem lebenswerthen Leben gestaltet, jener Bruderliebe, die in ihrer ganzen Herrlichkeit zu schildern zwar über meine Kräfte geht, von der ich aber doch so gern einige Strahlen in unsere Herzen möchte scheinen lassen. Und da möchte ich es vor Allem, um uns vor Selbsttäuschungen zu bewahren, versuchen, darzuthun, was diese Liebe nicht [ist,] um alsdann das, was sie ist und was sie wirkt, um so tiefer in unsere Herzen zu prägen und zu siegeln.

Mit nichts, mit gar nichts fast, wird so viel Missbrauch getrieben, als mit dem heiligen Namen der Liebe; fragt die Ehrsüchtigen, die bei jeder Wohlthat als ersten Grundsatz befolgen, dass sie bekannt und gesehen werden, sie heissen es Liebe. Fragt die, welche aus Eitelkeit sich nützlich gemacht haben; sie wollen es zu den Thaten der Liebe gezählt wissen. Fragt die berechnenden Herzen, welche die Zeichen wohlmeinender Gesinnung, die sie geben, darnach abwägen, ob sie früher oder später heimlichen Gewinn davon erwarten dürfen; sie nennen es Liebe. Fragt den Lüstling selbst, ob das sinnliche Wohlgefallen, welches er an Jemand findet, die unreinen Begierden, welche in ihm erwachen, nicht Liebe sein sollen in seinen Augen.

Es mag sein, meine Brr., dass wir uns so weit nicht verirren. Aber wie leicht werden nicht wenigstens die Gefälligkeiten des gewöhnlichen Lebens, welche schon der Anstand gebietet, die Dienstfertigkeiten, welche schon die Verhältnisse uns auferlegen, ein freundliches, zuvorkommendes Wesen, welches man im Umgange zu üben sich angewöhnt hat, wie leicht wird das Alles so von uns angesehen, als sei damit den Forderungen der Liebe genug gethan!

Und gesetzt, auch diese Täuschungen hätten wir überwunden, so bleibt noch immer eine andere zurück. Einzelne Aeusserungen liebevollen Gemüths sind noch nicht die ganze volle Liebe. Macht es uns Freude, hie und da einem Bedürftigen aufzuhelfen, sind wir gerne bereit, diesen oder jenen Kranken zu unterstützen, ist es uns nicht blos ein Gebot des Anstandes oder Berechnung, sondern ein innerer Herzensdrang, dienstfertig gegen unsere Umgebung, aufmerksam gegen Andere zu sein, und gewinnen wir wirklich bisweilen den Sieg über uns, Beleidigungen zu vergeben, ohne dass ein Niederschlag von Groll im Herzen zurückbleibt — wohl uns, meine Brr. — aber wenn auch, es sind doch immer nur einzelne, zerstreute Thaten; es sind blos einzelne Funken, durch welche die auflodernde Flamme brüderlicher Liebe nur ihr erstes Dasein kundgibt; es sind einzelne Ansätze erst, durch welche diese heilige Blume es beweist, dass sie zu treiben begonnen hat. — —

Aber gegenseitige Liebe, Br.-Liebe, ist mehr als ein vereinzeltes, losgerissenes Handeln, mehr als ein Hier oder Da. Sie ist der heilige Odem, der alle unsere Thaten durchwehen soll; sie ist die leitende Triebkraft, die alle unsere Bestrebungen regieren muss; sie ist der Verklärungsglanz, der von Innen heraus über unser ganzes Leben sich ausbreiten soll. Sie ist nicht eine einzelne That, sondern sie ist ein immerwährender Sinn. Das Herz ist der Mittelpunkt unseres Lebens. Dass wir ein Herz für unsere Brr. und Schwn. haben, das muss der Mittelpunkt der ganzen Art sein, wie wir ihnen begegnen, und der ganzen Weise, in welcher wir unter allen Verhältnissen mit ihnen handeln. Diese Liebe muss also uns beleben, dass sie unser Herz in jedem Augenblick bewegt, so dass sie immer wärmer wird bei jeder That, zu der sie uns treibt, immer kräftiger bei jeder Anforderung, die an sie gestellt wird, immer begeisterter bei jeder Gelegenheit, den Brrn. zu dienen, ja dem heiligen Weltenbaumeister zu dienen an den Brrn.

Diese Liebe, deren heilige Gluth nicht erlöscht, ob auch der kalte Strom trüber Erfahrungen und bitterer Täuschungen sich über sie ergiesst; diese Liebe, die niemals sich genug thut und bei Allem, was sie thut, immer mehr findet, was sie thun kann; die sich selbst wie eine Schuld vorkommt, welche niemals genug abgetragen werden kann, eine Schuld, welche die Seele mit dem letzten Odemzuge noch in das Jenseits nimmt, diese sich immer gleiche und doch immer neue, diese selbstverleugnende, aufopfernde Hingabe, mit der man den Bruder liebt, gleich wie sich selbst — das, meine Brr., nenne ich Bruderliebe.

Ihr begreift sogleich, dass diese Bruderliebe nicht auf persönliches Wohlgefallen, nicht auf weltliche Rücksichten, nicht auf Gleichheit des Standes oder der Bildung sich gründen darf! — Das ist ein grosses Wort! Haben wir es erfüllt? — O, wenn man von Liebe redet, denkt man gewöhnlich an die Schönheit der Gestalt oder an den reichen Besitz, oder an die hohen Ehren. Aber Seelen zu lieben, Seelen, und wenn sie einhergingen im armseligen Gewand, und wenn sie wohnten in der kleinsten Hütte, wer von uns hat denn dies schon gelernt? Das kann nur die heilige, an dem grossen Liebesaltar des ewigen Baumeisters angezündete, von allen Schlacken der Selbstsucht gereinigte Bruderliebe thun!

Es ist wohl wahr, das Leben scheidet uns von einander. Unser Stand, unsere Geschäfte, unsere Ansichten, unser Wohnort richten eine, wie es scheint, unübersteigliche Scheidewand zwischen den Einzelnen auf. Aber lasst uns diese Scheidewand niederreissen, noch heute niederreissen, meine Brüder! Wir sind ja eine grosse Familie! So soll auch, wie ein Blut durch alle Glieder einer Familie rinnt, Eine Bruderliebe alle Verhältnisse und Glieder der menschlichen Gemeinschaft durchdringen. Jeder kann diese Liebe haben. Wer du auch seiest, was kümmert mich dein Name, du hast ein Herz, das ist genug, und dieses Herz soll für das Wohl deiner Brüder schlagen. Was du auch treibst, es gilt mir gleich; mitten unter den anstrengendsten Geschäften und den gehäuftesten Aufgaben ist noch immer Zeit und Raum genug, dass wohlmeinender Sinn deine Hände rege. Wo du auch stehst, was frage ich nach deinem Stand, du bist ein Mensch; so hoch ist keiner gestellt, dass er über die herzliche Theilnahme an fremdem Wohl hinweg wäre, und so niedrig kriecht keiner dahin, dass sein Auge nicht sehen könnte, wo es zu helfen gibt.

Saget nicht, meine Brr., du ziehst deine Kreise zu weit. Ich weiss wohl, bei Vielen beschränkt sich ihre liebende Theilnahme auf eine oder einige Personen. Andere wieder ziehen sich in ihren Familienkreis zurück; was darüber hinausliegt, gilt ihnen gleich. Es ist als hätten sie nach dieser Seite hin statt des Herzens einen Stein in der Brust. Mancher, der zittern würde bei kleiner Gefahr eines der Seinigen, kann mit kaltem Blut das Leid im Angesicht seines Nächsten sehen. Die Wohlthat, die er Anderen erweist, erscheint ihm wie eine Gabe, die er den Seinigen entzieht. Dass er aber selbst Solche, von denen er keine Liebe erfahren hat, einschliessen solle in sein Herz, das ahnt, das begreift er nicht. Wisst Ihr warum, meine Brüder? — Unser Herz rechnet nur allzu genau. Es will nicht mehr ausgeben, als es einnimmt. Ja, es fordert Zinsen für das, was es ausgegeben hat. Diese hemmenden Schranken der Engherzigkeit müssen durchbrochen werden, wenn wir zu der Liebe gelangen sollen, welche den Namen Bruderliebe verdient.

Lasst die Bruderliebe brennen und ihre Strahlen, ihr beseligendes, goldiges Licht hineinscheinen in die Häuser! Dann wird keine Gattin mehr verborgene Thränen weinen, dass der, der ihr angetraut, sie einsam lässt und leer an Liebe; es wird aber auch kein Gatte mehr mit Traurigkeit an die Stätte denken, die er sein Daheim nennt, und wo er statt des höchsten Glückes die bitterste Täuschung nur erfährt. Der Fluch der Zerrissenheit wird verschwinden; Frieden wird sein, wo jetzt Unfrieden ist; dauerndes Glück wird sich gründen, wo jetzt der Kummer sein düsteres Angesicht zeigt.

(Schluss folgt.)

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Ausland.

Madrid. Die Grossloge in Madrid hat an alle Tochterlogen Spaniens ein Edict erlassen, das an Deutlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig lässt, und die markige Sprache beleuchtet den Abgrund, in den das Logenleben zu stürzen droht, wenn nicht alle Gutgesinnten zusammenhalten und der k. K. dauernd zum Siege verhelfen. Es wird in dem erwähnten Manifeste schonungslos das Ueberwuchern der schlechten Elemente gegeisselt, die Aufnahme in den Provinzlogen gefunden und auch zum Theile in Madrid, wo ohne Rücksicht auf das Vorleben des Aufzunehmenden entweder gar keine Ballotage oder eine parteiische stattfand, und wodurch ein Herd gleichgesinnter Elemente sich zusammenfand, die ihre Mitgliedschaft theils für politische, theils für Privatinteressen in oft schändlicher Weise ausnützten. Dieser oftmals zur Verschwörung unter dem Deckmantel der Grossloge ausartenden Geheimbündelei setzt das an alle europäischen

Logen versendete Circulär dadurch ein Ende, indem sie schonungslos die Gebrechen aufdeckt und durch strammere Disciplin für die Zukunft geordnete Verhältnisse in Aussicht stellt. Der Grossmeister Juan de Perez, Rua Salud 6 in Madrid, ein in den besten Kreisen angesehener Mann, leiht diesem Manifeste seine Unterschrift und verbürgt gleichsam das Versprechen, das sich in den warm zu beherzigenden Worten des Rundschreibens offenbart. Es bleibe noch zum Schlusse nicht unerwähnt, dass aus den spanischen Logen oft der Name einer politischen Persönlichkeit, die im profanen wie maurerischen Leben eine Rolle spielt, arger Missbrauch getrieben wurde und wodurch selbstverständlich die besten Elemente dem Bunde abfielen. — Ein caveant consules wäre in dem heissen Lande immer am Platze. Br. E.

Bern. Die Neuenburger Freimaurer und unser ganzer Bund, wenn man die Hoffnungen berücksichtigen will, welche die schweizerische Freimaurerei auf den soeben entschwundenen Mann gründete, haben einen schweren und schmerzlichen Verlust erlitten durch das plötzliche Hinscheiden unseres theueren Brs. Jules Henri Soguel, seit mehreren Jahren Mstr. v. St. der Loge „l'Amitié" im Orient Chaux-de-fonds, und Ehrenmitglied mehrerer schweizerischer und fremder Logen. (Alpina.)

Literatur.

Wie es unmöglich wäre, eine Geschichte der deutschen Politik der letzten dreissig Jahre zu schreiben, ohne Richard Wagners zu gedenken und diese Namen in den Mittelpunkt der Bewegung zu stellen, ebenso unmöglich wäre es, die Geschichte der deutschen Freimaurerei darzustellen und dabei ihres heldenhaft thätigen und nach vielen Richtungen bahnbrechenden Mitgliedes, des Führers der Reformpartei J. G. Findel in Leipzig, zu vergessen. Allen Bemühungen der Logen-Reaction zum Trotz, diesen musterhaft uneigennützigen Arbeiter von unbestechlichstem Wahrheitssinn in die Ecke zu drücken, ist J. G. Findel heute noch wie vor dreissig Jahren der erste und autoritätsvollste Schriftsteller des deutschen Freimaurerbundes und seine Wochenschrift „Die Bauhütte" das geistig weitaus bedeutendste Organ der Brüderschaft. Die sechsbändige Gesammtausgabe seiner „Schriften über Freimaurerei" gewährt nicht blos die erschöpfendsten und zuverlässigsten Aufschlüsse über Ursprung, Entwickelung und Zweck des Logenwesens, sondern bildet auch eine Fundgrube interessantesten Materials zu den intimeren Seiten unserer moderen Geistes- und Sittengeschichte. Findel gebührt überdies der Ruhm, in tactvoller, aber sicherer Weise den Schleier von der geheimnissvollen Brüderschaft genommen und voll fesselnden Scharfsinns die sehr krause und verzwickte Geschichte der Freimaurer den weitesten Kreisen verständlich gemacht zu haben. Dabei sind freilich auch grelle Streiflichter auf die gar märchenhaft verbrämte Humanitätslüge gewisser Geheimbundssysteme gefallen, die sich als alleinseligmachende Freimaurerei, besonders in Preussen, aufspielen und zuletzt doch nur Schlupfwinkel für allerlei Obcurantismus und Brutstätten des Servilismus sind. Der sechste und letzte Band von Findels gesammelten Schriften mit dem Separattitel „Die moderne Weltanschauung und die Freimaurerei" behandelt in anziehender und gemeinverständlicher Darstellung den Zusammenhang der philosophischen Tagesfragen mit den Reformbestrebungen wie mit den feststehenden überlieferten Grundlehren des freimaurerischen Bundeslebens. Dieser Band (er ist wie die übrigen einzeln zu haben) dürfte dem nichtfreimaurerischen Publikum, das sich über Werth und Berechtigung der von den verschiedensten Seiten gegen die Logenbrüder gerichteten Angriffe unterrichten will, besonders warm empfohlen werden. (Preis vier Mark.) Hoch erhaben über der Parteien Wirrsal, mit seltener Ruhe und Ueberzeugungskraft des Urtheils und grosser Schönheit und Innigkeit der Sprache waltet hier der erste Logenschriftsteller Deutschlands seines aufklärenden Amtes. — Nächst J. G. Findel verdient im freimaurerischen Schriftthum keine so sehr die Aufmerksamkeit und Sympathien des gebildeten und bildungsbeflissenen Publikums als der Wiener Rechtsgelehrte und Schriftsteller Dr. Julius Goldenberg. Seine „Bilder aus dem Maurerleben", die bis jetzt in drei Einzelbänden „Mit dem Winkelmass", „Immer weiter!" und „Maurerspiegel" erschienen sind (Leipzig, Findels Verlag) haben literarisch eine so eigenartige, anziehende Physiognomie, dass sie schon, ganz abgesehen von dem Stoffe, als blosse Unterhaltungslectüre durch die Fülle des originellen, pikanten Geistes eine erste Stelle im Prosaschatze der modernen Literatur verdient. Namentlich der „Maurerspiegel"! Das ist einfach ein klassisches Buch, eine Perle reizvollster Kritik, souveränen Humors mit einem Körnchen kräftigster Ironie. Wir wissen kein anderes Werk zu nennen, das mit den conventionellen Lügen und Irrthümern, mit dem Menschlichen und oft Allzumenschlichen des Geheimbundwesens so — liebenswürdig vernichtend, so zärtlich mörderisch in's Gericht geht, wie dieses Meisterbuch Goldenberg's. Selbst die erklärtesten Feinde des Freimaurerthums, sofern sie Leute von feiner literarischer Schulung und Liebhaber köstlicher Schriften sind, müssen der Loge hold sein um des vornehmen Genusses willen, den ihnen ein Logenschriftsteller wie dieser unschätzbare Goldenberg bereitet. M. G. Conrad.

Zur gefälligen Notiz.

Brdliche, sowie alle privaten Zuschriften an mich erbitte dringend, ausschliesslich unter Adresse

Währing, Herrengasse 36

da sonst leicht die Eröffnung irrthümlich durch profane Hände geschehen kann und zum Mindesten Verspätungen eintreten. Br. Theodor Bindtner.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br.·. Moritz Amster.**

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 9.

Man abonnirt beim Br. W. Grann, I., Gozagagasse Nr. 14. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. W. Grann, I., Gozagagasse Nr. 14 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. September 1887.

Meine Erinnerung an Br. Carlos von Gagern.

Von Br. M. G. Conrad. *)

Unsere erste intimere Annäherung geschah im Sommer 1876 auf schriftlichem Wege. Br. Baron von Gagern wohnte damals in Wien, ich in Neapel. Der Schriftwechsel nahm seinen Ausgang von der Reformarbeit, welche wir Beide seit mehreren Jahren in der freimaurerischen Presse mit Eifer zu fördern suchten. Br. Gagern legte mir den Plan eines engeren Zusammenwirkens auf publicistischem Gebiete vor. Kurz zuvor war mir eine ähnliche Anregung von Br. Dr. Richard Barthelmess aus Nürnberg, Br. Dr. Wilhelm Loewenthal in Bukarest und anderen Freidenkern zugegangen. Es war eine Zeit optimistischen Hochgefühls, das herzbestürmend durch die kleine, zerstreute Schaar deutscher Logen-Freidenker ging.

Br. Gagern's Briefe noch mehr als die Aufsätze, die ich von ihm in der freimaurerischen und nichtfreimaurerischen Presse gelesen hatte, trugen das markige Gepräge einer ebenso scharfsinnigen als unabhängigen und bis zu catonischer Strenge rücksichtslosen Denkungsart. Wir mussten uns rasch und gut verstehen, so abweichend in manchen Punkten auch unsere Auffassung der Tagesfragen war. Die absolute Lauterkeit des Willens, der den vollen Krafteinsatz für die Sache und nichts als die Sache erstrebte und bei Jedem voraussetzte, der mit Hand anlegte am grossen Werke, gewährte der schärfsten Kritik der persönlichen Standpunkte in unserem Schriftwechsel fruchtbaren Boden und weiten Spielraum. So wenig wie in den Aufsätzen beschränkten sich in unseren zahlreichen Briefen Erörterung und Kritik auf das enge Stoffgebiet des traditionellen Logenthums. Wir waren beide keine geistigen Ofenhocker, keine literarischen Kleinstädter; unsere Studien, Reisen, Lebenserfahrungen hatten uns an die weitesten Horizonte, an die freiesten Ausblicke gewöhnt. So reizte uns auch in der Freimaurerei in erster Linie das Weltbundmässige, das Allumfassende des Allgemeinmenschlichen, das aus jedem Stoffe, gleichgiltig welchem Gebiete entnommen, einen Zuwachs an Geist und Kraft für die humane Bundessache zu gewinnen trachtet!

Im Frühling 1878 siedelte ich von Neapel nach Paris über. Um jene Zeit trat Br. Gagern der politischen Presse Wiens näher und wurde bald Redactionsmitglied der neubegründeten „Wiener Allgemeinen Zeitung". Unser Briefverkehr blieb zwar ein reger, allein er wandte sich mehr und mehr von den freimaurerischen Dingen ab und erging sich in freundschaftlich vertrauten Mittheilungen neugewonnener gesellschaftlicher Eindrücke und Erfahrungen. Die Logenentwicklung Deutschlands prägte mehr und mehr eine Richtung aus, die kein freigesinnter Kopf als eine sympathische und heilvolle begrüssen konnte. Als Mitarbeiter der freimaurerischen Presse sahen wir uns immer entschiedener auf den Kriegspfad gedrängt — und so war es natürlich, dass wir uns brieflich von den Strapazen unserer kritischen Stellung erholen und nur erfreuliche und ergötzliche Dinge von Paris und Wien erzählen wollten. Aber das will ich ausdrücklich betonen, dass aus den wenigen Notizen, die Br. Baron von Gagern von seinem persönlichen Verkehr in den freimaurerischen Kreisen Oesterreich-Ungarns gab — er hatte sich der Loge „Schiller" angeschlossen — ein so warmer Ton der Befriedigung sprach, dass ich auf ein höchst angenehmes Verhältniss zu den Wiener Brüdern schliessen durfte. Als Br. Gagern einige Jahre später sein fünfundzwanzigjähriges Freimaurer-Jubiläum feierte, da zeigte es sich auch vor aller Welt, dass die österreichisch-ungarische Bruderschaft, welche mehr als eine andere die Gabe neidloser Anerkennung und begeisterter Würdigung wahren Verdienstes um die Bundessache bewahrt und pflegt, in der That die seltene Kraft und Thätigkeit dieses edlen Mitarbeiters vollauf zu schätzen wusste.

Erst im September 1881, als ich von Paris nach Wien zum deutschen Schriftstellertag reiste, war mir's vergönnt, den theuern Freund und Werkgenossen von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Ich kann nicht ohne dankbare Rührung daran denken, mit welcher Liebe mich damals diese Heldennatur empfing und an die Bruderbrust drückte. Ja, so hatte ich mir diesen freien Geisteskämpen und soldatisch strammen Haudegen, der so oft auf den mexicanischen Schlachtfeldern mit seinem kühnen blauen Germanenauge dem Tode furchtlos in's Angesicht geblickt, ganz so hatte ich mir den Abkömmling des altadeligen Reckengeschlechtes aus dem deutschen Norden gedacht, den Freiherrn ohne Furcht und Tadel, der aristokratische Tradition so harmonisch mit modernem Geistesritterthum zu verschmelzen verstand, den Helden des Schwertes und der Feder, der sein Leben lang für den Sieg der höchsten humanen Ideen gestritten, unbekümmert um Gesundheit, um Geld und Gut, sein Alles setzend an die Verwirklichung der heiligen Ideale freien Menschenthums!

Bis dahin hatte ich nur aus gelegentlichen Aeusserungen in seinen Briefen mir seinen Lebenslauf in grossen

*) Die vortreffliche Arbeit entnehmen wir der Zeitschrift: „Die Gesellschaft", herausgegeben von Br. M. G. Conrad, Verlag v. W. Friedrich in Leipzig.

Umrissen zusammengesetzt, jetzt konnte ich aus seinem Munde staunend die grosse, reiche Heldengeschichte, die er bis dahin gelebt, in intimen Plauderstunden erzählen hören. Ach, wo uns selbst in der Freidenkerei und Freimaurerei so viel prahlender Dilettantismus des Denkens und Lebens, so viel sich selbst überhebende Stümperei des Erkennens, Beschliessens und Handelns, so viel Windbeutelei des Charakters umgibt — wie erfrischt es da, wie erhebt es Geist und Gemüth, ein starkes, stolzes, wahres Meisterleben vor uns entrollt zu sehen, wie strömt uns da die urkräftige Poesie echten Lebensheldenthums befreiend in die Seele! — — Und fürwahr, ich unterdrücke die Thränen um des theueren Freundes jähen Tod und preise das Geschick, das ihn vor der Schwelle des Greisenalters dahingerafft, damit er, der Held, nicht das Elend eines langsamen Absterbens, nicht den Jammer eines leiblichen und geistigen Siechthums an sich zu erleiden brauchte. O hätte nur ein Strahl dieses Gedankens mildernd in die schmerzzerwühlte Seele seiner einzigen hinterbliebenen Tochter, seiner wunderlieben Grete, geleuchtet, dass sie nicht mit gewaltsamer Hand sich die Pforten des Todes geöffnet, um dem unersetzlichen, leidenschaftlich verehrten Vater in's Schattenreich zu folgen!

Als ich im Sommer 1882 nach fast vierzehnjährigem Wirken und Wandern im Auslande mein Zelt in Paris abbrach und meinen ständigen Aufenthalt in der Heimat, in München, nahm, da war die Freude des theuren Br. Carlos von Gagern gross. In seinen Zuschriften loderte wieder sein alter, unbesieglicher Optimismus auf. Er prophezeite mir ein gesegnetes Arbeitsfeld und das herzlichste Entgegenkommen der gesinnungsverwandten Genossen . . . Inzwischen hatte er Wien verlassen und war nach Berlin übergesiedelt, um als militärischer Attaché der mexicanischen Gesandschaft der Regierung seines Adoptivvaterlandes Dienste zu leisten. Bald darauf besuchte ich ihn in seinem neuen Heim in der Reichshauptstadt. Von unseren Eindrücken in den reichsdeutschen Bauhütten konnten wir uns noch wenig mittheilen, dafür war der Austausch unserer letzten literarischen Erfahrungen und nächsten Pläne um so reicher. Er rieth mir, im Style meiner „römischen Ketzerbriefe" eine Serie von Reiseschilderungen zu schreiben, worin ich die mannigfaltigen Eindrücke meiner Fahrten durch Sicilien, Spanien, Portugal, Belgien, England u. s. w. fruchtbringend niederlegen könnte. Ich bedaure jetzt, dass ich damals seinem Rathe nicht folgen mochte. Br. Gagern begann seine Vorarbeiten zu dem weitangelegten Werke „Todte und Lebende"; an einer Reihe von Charakterbildern hervorragender politischer, literarischer und künstlerischer Zeitgenossen, mit denen er auf die eine oder andere Weise in nähere Berührung gekommen, wollte er seine eigene heldenhafte Lebensgeschichte anknüpfen. Es war ein Memoirenwerk originellster Art, dessen Plan er mir damals skizzirte. Leider sind bis zu seinem Ableben nur zwei Bände erschienen. Der dritte Band, der hauptsächlich seinen freimaurerischen Erlebnissen gewidmet sein sollte, ist im Manuscripte nicht weit genug gediehen, um eine Veröffentlichung aus den nachgelassenen Skizzen zu ermöglichen.

Dass er bei seiner entschiedenen freigeistigen Richtung in preussischen Logenkreisen persönlich nichts zu wirken vermöchte, das hatte er nach einigen Gastbesuchen mir in halb launigen, halb schmerzlich klagenden Zuschriften bald auseinanderzusetzen. Ich war nicht überrascht. Seine Erfahrungen deckten sich in dieser Beziehung so ziemlich mit denjenigen, die ich in München machte. Nur ertrug ich kurz gefasst die meinigen leichter, als er die seinigen. Ihn schmerzte die aufgezwungene Isolirung auf's tiefste und mit der ihn stets auszeichnenden Aufrichtigkeit schrieb er mir, dass er eigentlich eine Dummheit gemacht, Wien mit Berlin zu vertauschen. Mich tröstete, dass er wenigstens in der publicistischen Ausströmung seiner unerschöpflichen Liebe zur Menschheit in zahlreichen herrlichen Aufsätzen über freimaurerische Geistesfragen seinem enthusiastischen Herzen die ursprüngliche Frische und Spannkraft zu bewahren vermochte. Wenn ich mich in meinen Briefen an ihn von einer pessimistischen Wallung hinreissen liess, setzte er sofort die Feder an, um mir ordentlich den Kopf zu waschen und, sich selbst als Beispiel opfernd, auszurufen: „Da bleibt mir denn in meinen eigenen Nöthen und Enttäuschungen nichts Anderes übrig als, mein Bekehrungswerk an Ihnen mit erneutem Eifer zu treiben; ich werde nicht müde werden, durch mein eigenes Verhalten Ihnen die Wahrheit und Schönheit des Optimismus zu predigen."

Leider erwiesen sich die obwaltenden Verhältnisse mächtiger, als die edlen Vorsätze seiner optimistischen Welt- und Menschenauffassung. — Nach kaum zweijährigem Aufenthalte in Berlin gab er seine amtliche Stellung auf, schüttelte den Staub der Reichshauptstadt von den Füssen und liess sich in Dresden nieder. Hier besuchte ich ihn im März 1885 und fand ihn, obwohl etwas leidend, mit jugendlichem Feuereifer am Schreibtisch. Der bewunderungswürdig fleissige Mann wollte nun hinfort ausschliesslich seinen schriftstellerischen Arbeiten leben. Unser Gespräch hielt sich, nach einigen Abschweifungen auf das politische und nationalökonomische Gebiet, wo wir, so weit es vaterländische Verhältnisse betraf, ausgesprochene Antipoden waren, wie gwöhnlich mit Vorliebe auf freimaurerischem Boden. Ich habe noch selten einen Mann gefunden, der so von ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe Freimaurer war, wie Br. Baron von Gagern. Ich gestehe, dass ich, der Neununddreissiger, beschämt vor dem glühenden Interesse stand, das er, der Neunundfünfziger, trotz aller Ungunst der Zeit an den Bundesangelegenheiten nahm. Neben dem tapfer-fröhlichen Bundesbruder im grauen Bart kam ich mir selbst wie einer jener „müden Männer" vor, gegen die ich einst unverzeihliche und unverziehene Artikel in die „Bauhütte" geschrieben! Dass ich der Münchener Loge meine Mitgliedschaft gekündigt, überhaupt aller thätigen Betheiligung an dem Logenleben entgiltig entsagt hatte, konnte er erst nach sehr eingehenden Erörterungen gerechtfertigt finden.

Als ich mich von dem Unvergesslichen verabschiedete, um über Berlin nach Leipzig zu gehen, wo ich im kaufmännischen Verein ein Vortrag zugesagt hatte, fragte er mich nochmals in seiner bieder schalkhaften Art: „Also was wird mein Wanderprediger in Sachsen (ich hatte kurz vorher in Chemnitz gesprochen) zum besten geben?"

„Antipessimistische Betrachtungen eines Pessimisten, oder so ähnlich, mein Oberst!" antwortete ich scherzend.

„Schade, dass ich's nicht controliren kann. Ich will hoffen, dass meine optimistische Mission an Ihnen nicht ganz verloren war!"

Wir sahen uns nie wieder.

Im Sommer und Herbst 1885 tauschten wir noch einige Briefe. Das Letzte, was ich von seiner Hand erhielt, war eine gütige Besprechung meines Novellenbuches „Todtentanz der Liebe" in einer Schweizer Zeitung, deren Belegnummer er mir Mitte November zusandte. Ich fand keine Zeit mehr, ihm direct zu danken; er reiste als Berichterstatter Berliner und Wiener Blätter nach Madrid, wo er am 19. December 1885, fern von den Seinen, die er so heiss geliebt, am Lungenschlage verschied.

Ich erzähle den Lebenslauf des Heimgegangenen

nicht; Br. Dr. Ludwig Kunwald in Wien hat es bereits in musterhafter Weise in der Rede gethan, welche er in der von der Schiller-Loge in Pressburg veranstalteten Trauersitzung gehalten. Ergreifenderes, Besseres und Wahrhaftigeres wurde noch keinem Bruder in die Gruft nachgerufen. Der Leser wird den Abdruck dieser herrlichen Rede mit Dank begrüssen.

Man gestatte mir, diese schlichten Erinnerungen mit der Bemerkung zu schliessen, dass das von Br. Carlos von Gagern im grossen Style geplante Werk „Schwert und Kelle" demnächst aus seinem Nachlasse von mir herausgegeben wird (Verlag von W. Friedrich in Leipzig). Der rasche Tod hat die Vollendung desselben zwar gestört; es ist nur ein Bruchstück, was wir trauernden Herzens den Freunden des Verblichenen aus seinem literarischen Nachlasse bieten können, aber immerhin bedeutend genug, um mit liebevollem Interesse betrachtet und mit Genuss studirt zu werden.

Die Bruderliebe.

Eine Lehrlings-Arbeit.

(Schluss.)

Lasst die Bruderliebe brennen und ihre Strahlen, ihr beseligendes, goldiges Licht hineinscheinen in den Verkehr des Lebens! Der Mörder wird gerichtet, aber Seelen zu werfen in Jammer und Elend, solche Thaten erreicht die strafende Gerechtigkeit nicht. Der Dieb wird verdammt, aber unreine Künste zur Mehrung des Gewinnes gestattet man sich. O, wollte man nur brüderlich lieben lernen, wie sehr würde auch hierin ein feineres Gefühl heraufgezogen werden. Niemand würde, wenn er seine Blüthen pflückt, kaltsinnig das Blümchen seines Nachbars zertreten. Die in Fülle haben und die in Entbehrung schmachten, sie hätten Alle nur ein Ziel, sich gegenseitig zu segnen und einander zu dienen!

Lasst die Bruderliebe brennen und ihre Strahlen, ihr beseligendes, goldiges Licht hineinscheinen in das Urtheil über den Nächsten und in die Rede über ihn! O, dass man auch in dieser Beziehung brüderlich lieben lernte! Aufrichtiger Sinn, freundliche Nachsicht, brüderliche Geduld mit der Schwachheit wären der allgemeine Sinn. Wo Hände sich drückten, würde sich kein falscher Sinn hinter dem Lächeln des Mundes mehr verbergen, und wo Auge in Auge schaute, sähe man die lautere Flamme reinen Wohlwollens leuchten!

Lasst die Bruderliebe brennen und ihre Strahlen, ihr beseligendes, goldiges Licht hineinscheinen in das Elend dieser Erde! So erst erkennen wir auch noch in dem Bettler am Wege und in dem mit den Wundenmalen des Verbrechens Gezeichneten das entstellte Antlitz des Bruders, die Spuren des göttlichen Ursprungs, den Adel des menschlichen Geistes; denn er ist unzerstörbar! Und daran entzündet sich unsere Liebe, wenn wir in dem dunkeln Kerker der Rohheit und Verworfenheit noch die matte Flamme des göttlichen Geistes flackern sehen, welche nach frischer, reiner Luft verlangt.

Lasst die Bruderliebe brennen und ihre Strahlen, ihr beseligendes, goldiges Licht hineinscheinen sogar in die Feindschaft! Liebet in dem Feinde Euern Bruder! Das, meine Brr., ist unserer Bruderliebe schwerste Aufgabe! Seht, gar Vielen scheint dieselbe unausführbar. Wie, so sprechen sie, heisst lieben nicht, sein Herz einem Anderen schenken, in einem Zweiten leben, ihm sich weihen und hingeben in Gedanken, Worten und Werken, erfordert die Liebe nicht ein Aufgeben seiner selbst, ein Herausgeben aus seinem eigenen Wesen. ist sie nicht bedingt durch ein inniges auf gegenseitiger Seelenharmonie beruhendes Zusammenleben, ist ihr Ziel nicht das Verschmelzen zweier Persönlichkeiten zu einer höheren Einheit im Geiste! Wie passt dies auf meinen Feind, der mich hasst, und von dem durch das, was er thut und wie er ist, eine Trennungsmauer zwischen seinem und meinem Herzen errichtet ist? Fehlt hier nicht jegliche sittliche Grundlage einer wahren Liebe, wenn sie nicht Heuchelei sein soll? Ist hier nicht die Lebensquelle durch den, welchen man lieben soll. zugeworfen? Löscht sein Hass nach dem natürlichen Lauf der Dinge nicht jegliches Liebesfeuer aus? Wie kann ich ihm mein inneres Leben weihen, wenn er selbst jeden Anknüpfungspunkt, von wo aus ein Hineindringen in sein eigenes Innere möglich wäre, abgeschnitten hat! Wie kann ich ihm leben, wenn er mich mit Allem, was ich bin und habe, wie Wasser das Feuer von sich weist!

So, meine Brr., denken Viele und bedenken nicht, dass dergleichen Ausführungen nur Ausflüchte sind. Wie, ist das Bruderliebe, welche nur gibt, um zu nehmen? Brennt dort jene heilige Flamme, wenn eine Herzenshingabe nur da stattfindet, wo gleiche Gefühle, gleiche Bestrebungen den Weg vom Herzen zum Herzen leicht machen? Hat und trägt die wahre Bruderliebe nicht in sich selbst ihr Leben, ihre Kraft und ihren Lohn? Ist sie nicht ein Feuer, das jeder wahre Mensch mit sich herumtragen muss, welches ohne Zündstoff von Aussen brennt und nicht verlöschen kann, selbst wenn hier auf der liebeleeren Erde gar nichts wäre, mit welchem es sich zu einer Flamme verbinden könnte? Ist sie nicht ihrem innersten Wesen nach ein Streben des eigenen Ich, ein Aufgeben des eigenen Selbst, um beides in einer verklärten und gereinigten Gestalt wiederzugewinnen? Soll die Bruderliebe nicht Alle umfassen, ohne zu fragen, ob unter ihnen auch solche vorhanden, deren Herz uns wieder entgegenschlägt und muss sie nicht, um ihrem Wesen nicht untreu zu werden, gerade diejenigen unter Allen aufsuchen, welche ihrer am meisten bedürfen? Bilden nicht die Nothleidenden, die Elenden, die Verlassenen die recht eigentliche Werkstatt der Bruderliebe, in welcher sie Tag aus, Tag ein aus- und eingeht, um die mannigfaltigen Arbeiten zu ihrer Selbsterneuerung zu vollziehen und selbst wie eine Blume in frischem Erdreich immer nur Blüthen und Früchte zu zeitigen? Hier, wo sie nichts hat, als sich selbst, wo jeder Gedanke an das Wort: Was wird mir dafür? ausgeschlossen ist, hat sie ihren Lebensstrom gefunden, wo sie ruhig einherfahren darf, ohne dass Jemand ihr den Vorwurf machen dürfte: Du hast dein Wesen verleugnet! Und wenn sie auf diesem Felde auch nichts als schnöden Undank, Hohn und Spott, böswilliges Missverstehen und Entbehrung erntete, sie hält dennoch eine reiche Ernte, denn sie ist sich selbst genug. Ihre Lebensentfaltung ist ihre Ernte, ihr Dasein ihre Freude und Krone. — — Nun wendet dies, meine Brr., auf den Feind an, der uns hasst, uns beleidigt und verfolgt! — Sagt an, gehört er nicht mit zu den Unglücklichen, denen unsere Liebe gehört? Ja, ist er nicht unter diesen Unglücklichen wohl der Unglücklichste und Bejammernswertheste, der Bedürftigste? Wie? Ist nicht Hass und Feindschaft eine Wunde, die am Lebensmark zehrt? Hier lass' deine Bruderliebe erst recht brennen! Es gibt keine Eisrinde, und wäre sie auch noch so dick und hart, welche nicht durch sie schliesslich erweicht und gelockert werden könnte. Es gibt keine noch so verschlossene Herzensthür, zu welcher sie nicht doch endlich den Schlüssel zu finden, keine Trennungsmauer, die sie nicht zu zerbröckeln vermöchte. Während alle anderen Mittel das Uebel entweder ver-

schlimmern oder wenigstens bestehen lassen, hat die Liebe bei deinem Feinde Aussicht auf Erfolg.

Ich habe Euch, meine Brr., in kurzen Zügen gezeigt, was die Bruderliebe nicht ist, was sie ist und was sie wirkt. Es waren nur etliche hellleuchtende Sterne und dunkle Wolken, die der Sterne Glanz nur noch erhöhen, die ich an Euerem geistigen Auge vorübergeführt, etliche Strahlen der Centralsonne, von der alles Leben ausgeht. Möchte es mir gelungen sein, die Ueberzeugung in unsere Herzen gesiegelt zu haben, die der Dichter in die schönen Worte kleidet:

Weisheit mit dem Sonnenblick,
Grosse Göttin, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe! —
Suchten auch die Geister
Ohne sie den Meister?
Liebe, Liebe leitet nur
Zu dem Vater der Natur,
Liebe nur die Geister. —
Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Br. Ludwig Oberreit.

Grundsätze der Freimaurerei.

Verehre den grossen Baumeister der Welt. — Liebe deinen Nächsten. — Thue nichts Böses. — Verrichte Gutes. — Lasse die Menschen reden. — Die dem grossen Baumeister angenehmste Verehrung besteht in guten Sitten und in der Ausübung aller Tugenden. — Thue das Gute um des Guten willen. — Bewahre deine Seele stets im reinsten Zustande, um vor dem grossen Baumeister der Welt, welcher Gott ist, würdig zu erscheinen. — Liebe die Guten, beklage die Schwachen, fliehe die Bösen, aber hasse Niemand. — Sprich bescheiden mit den Grossen, klug mit deines Gleichen, aufrichtig mit deinen Freunden, sanft mit den Geringern, freundlich mit den Armen. — Schmeichle nie deinem Bruder, dies ist Verrath; wenn dein Bruder dir schmeichelt, fürchte, dass er dich verderbe. — Höre immer auf die Stimme deines Gewissens. — Sei der Vater der Armen, jeder Seufzer, den deine Härte ihnen entreisst, wird die Zahl der Verwünschungen vermehren, welche auf deinem Haupte lasten werden. — Ehre den fremden Reisenden, und helfe ihm; seine Person sei dir heilig. — Vermeide den Zank, beuge der Beleidigung vor, lasse das Recht immer auf deiner Seite sein. — Achte die Frauen, missbrauche nie ihre Schwäche, und sterbe lieber, als sie zu entehren. — Wenn der grosse Baumeister der Welt dir einen Sohn schenkt, sei dafür dankbar, aber zittere für das dir anvertraute Gut; sei für dieses Kind das Bild der Gottheit. — Handle der Art, dass bis zum 10. Jahre er dich fürchte, bis zum 20. dich liebe, und bis zum Tode dich achte. — Sei bis zum 10. Jahre sein Herr, bis zum 20. sein Vater und bis zum Tode sein Freund. — Sei darauf bedacht, ihm eher gute Grundsätze, als schöne Manieren beizubringen; er verdanke dir eine aufgeklärte Gradheit und keine leichtsinnige Liebenswürdigkeit, bilde ihn eher zu einem braven, als zu einem gewandten Manne. — Schämst du dich deines Standes, so ist dies Hochmuth; bedenke, dass nicht deine Stellung dich erhöht oder erniedrigt, sondern die Art, wie du sie ausfüllst. — Lese und behalte, sehe und ahme nach, überlege und handle, beziehe Alles auf den Nutzen deiner Brüder, dann arbeitest du für dich selbst. — Sei zufrieden überall und mit Allem. — Erfreue dich der Gerechtigkeit, zürne gegen Unrecht, leide ohne zu klagen. — Beurtheile nicht leichtsinnig die Handlungen der Menschen; lobe wenig und tadle noch weniger; nur dem grossen Baumeister der Welt, welcher die Herzen ergründet, steht das Recht zu, sein Werk zu beurtheilen.

Br. Christian Friedrich Nicolai,

geboren in Berlin den 18ten März 1733 und gestorben daselbst am 8ten Januar 1811.

Von seinem fünften Jahre an, wo er seine Mutter verlor, lebte Br. Nicolai, entfernt von seinen Brüdern und von jugendlichen Vergnügungen, ziemlich einsam in dem Hause seines Vaters, der, als Buchhändler den ganzen Tag beschäftiget, den Sohn selten sah, ihn aber an strengen Gehorsam gewöhnte, und ernst, doch freundlich behandelte. Hierdurch lernte sich der Knabe schon mit sich selbst beschäftigen, stets thätig sein und sich in die Nothwendigkeit fügen. Auf den gelehrten Schulen zu Berlin und Halle bildete er seinen Geist vielseitig aus: doch fand er erst in der damals errichteten Realschule zu Berlin volle Befriedigung für seinen regen Trieb, sich zu vervollkommnen. Zu seinem grossen Schmerz ward er im Jahr 1749 bestimmt, die Buchhandlung zu erlernen, und zu diesem Zweck nach Frankfurt an der Oder gesendet. — So wenig er hier seinen Hang zum Studiren begünstigt sah, so machte er es doch durch Beharrlichkeit und Fleis möglich, seine Kenntnisse in Sprachen, so wie in andern gelehrten Wissenschaften, nicht nur zu erweitern, sondern auch durch eigene mühsame Forschung fest zu begründen. — Mit gleicher Thätigkeit fasste er auch Alles, was seine Aufmerksamkeit im Gebiete des Verstandes und der Kunst erregte, auf, als er im Jahr 1752 in die väterliche Buchhandlung zurückkehrte. Seine Geschäfte füllten den Tag aus, und nur den frühen Morgen und einen Theil der Nacht, oft die ganze Nacht, konnte er den Studien widmen. Im Jahr 1755 trat er mit seinen: Briefen über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften, als Schriftsteller auf. Diese Arbeit machte Aufsehen und mit beispiellosem Eifer, seltener Umsicht und nach selbst erbaueten Systemen, verfolgte er mit entschiedenem Glück die betretene literarische Laufbahn. Im Jahr 1757 führte Br. Nicolai den Wunsch aus, der Handlung zu entsagen; — er lebte jetzt ganz den Wissenschaften, wurde aber zu seinem grossen Leidwesen im Herbst 1738 schon darin unterbrochen, indem ihn der Tod seines älteren Bruders nöthigte, zum Wohl der Familie, die abermals verwaiste väterliche Handlung selbst zu übernehmen. Er unternahm dies Geschäft mit Schulden, aber seine früh erworbene Fertigkeit, jeden Augenblick zu benutzen und seine Beharrlichkeit halfen ihm nicht nur diese Schwierigkeiten überwinden, sondern hielten auch seinen Geist durch wissenschaftliche Erholung über den Berufszwang empor. Es dürfte hier wohl schwerlich der Ort sein, Br. Nicolais literarische Werke dem Namen nach aufzuführen; die Fruchtbarkeit seines Geistes und seiner Feder, unter allen obwaltenden Umständen und Verhältnissen, wird wenig Nachahmer finden. Im Jahre 1781 ward er von der Akademie der Wissenschaften zu München, ao. 1799 von der Akademie zu Berlin als Mitglied und ao. 1804 von der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg als Correspondent aufgenommen; so und auf noch manche andere Weise, wurde ihm die Achtung des In- und Auslandes zu Theil; auch liessen viele seiner früheren Gegner in späterer Zeit ihm und seiner Rechtschaffenheit Gerechtigkeit widerfahren. In seinem 71ten

Lebensjahre verlor er den Gebrauch des rechten Auges, doch störte nichts die Geistes-Thätigkeit und muntere Lebenskraft des edlen Greises so sehr, als das damalige traurige Schicksal seines Vaterlandes. — Kurz Br. Nicolai bleibt als Gelehrter, Schriftsteller und Buchhändler eben so merkwürdig durch seine Persönlichkeit, als bedeutend durch seine Einwirkung auf die Zeitgenossen.

Ein Mann wie Br. Nicolai musste Freimaurer sein, und er war es im vollen Sinne und nach allen Anforderungen des Bundes.

Er war ein thätiges Mitglied der Loge zu den 3 Weltkugeln in Berlin. — Sein Werk über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrnorden gemacht worden, und über dessen Geheimniss, nebst einem Anhang über das Entstehen der Freimaurergesellschaft, ist genau und gründlich, ob ihn gleich sein Ueberfluss an Gelehrsamkeit zu gewagten Folgerungen und Hypothesen verleitet hat. Ueberhaupt betraf ein grosser Theil seiner geschichtlichen Forschungen die geheimen Gesellschaften, und seine Resultate findet man vorzüglich in seinen Bemerkungen über den Ursprung und die Geschichte der Rosenkreuzer und Freimaurer. Auch über den Illuminaten-Orden erhob er mit Biester gemeinschaftlich seine Stimme, und man hat eine öffentliche Erklärung von ihm über seine Verbindung mit diesem Orden. Ein unbezweifeltes Verdienst um die Brüderschaft ist ihm nicht abzusprechen. Durch seine Schriften hat er das Regiment der geträumten Oberen mit vertrieben und den Geist freier Untersuchungen und freier Verfassung beleben helfen. Seine Schriften enthalten sehr viel Lehrreiches von der Geschichte der Brüderschaft, und viele literarische Notizen.

Jahresbericht

der ger.·. und vollk.·. St. Johannis-Loge „Humanitas“ im Or.·. Neudörfl an der Leitha über das Jahr 1886—1887.

Wenn wir daran gehen, über die Leistungen und Bewegungen in einer Loge einen Jahresbericht zu erstatten, so ist der zweite Theil als der rein statistische leicht erledigt. Was aber im Interesse der Mr.·.ei geschehen ist, lässt sich nicht leicht erschöpfen, denn dieses Wirken ist zum geringsten Theile nur ein äusseres, der wahre Nutzen unserer Arbeit ist ein innerer, unwägbarer, mit den gewöhnlichen Mitteln nicht zu messender. So wenig als der gewissenhafteste Erzieher anzugeben vermöchte, was sein Zögling im Laufe eines Jahres an Eindrücken in sich aufgenommen hat, welche gute Vorsätze er in seinem Innern gefasst, auf welche Fehler er aufmerksam geworden, eben so wenig können wir es klarlegen, was Jeder von uns am rauhen Steine vervollkommnet, was für Pläne er zum allgemeinen Besten ausgearbeitet hat. Denn einer Schule ist zunächst die Loge zu vergleichen, einer höheren Erziehungs-Anstalt, in die sich freiwillig alle jene begeben, die in bescheidenem Sinne erkannt, dass sie von ihrer, der täglichen profanen Arbeit, von der der Erholung und dem Vergnügen gewidmeten Zeit noch immer ein gut Theil sich absparen müssen, um zunächst für Andere thätig zu sein und in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten noch immer weiter lernen, sich veredeln müssen; nur zu solchem Zwecke unterwirft sich jeder gerne der strengen Zucht und Ordnung, sowie den alten Kunstregeln, die sich bisher noch immer glänzend bewährt haben.

Personelles.

Im Beamten-Collegium sind seit dem Vorjahre folgende Veränderungen vor sich gegangen: Es wechselten im Amte der I. und II. dep. Meister, der II. Schriftführer, der I. Aufseher, der Schatzmeister, Almosenier, vorbereitende Bruder, der II. Schaffner, Bibliothekar und Tempelhüter.

Sieben Suchende wurden aufgenommen, vier Lehrlinge befördert und sieben Gesellen erhoben.

In den ewigen Osten sind eingegangen die gel. Brr. Lerchenfelder, Herm. Sternberg, Dr. F. J. Ennemoser und Moritz Bauer.

Neun Brr. deckten, vier wurden gestrichen, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil sie, zum Theile durch Privatverhältnisse gezwungen, an den Arbeiten und Leistungen der Loge fast gar keinen Antheil nahmen.

Zum Schlusse des Maurer-Jahres stellt sich unser Mitgliederstand wie folgt:

Ehrenmitglieder 20
Active Mitglieder, u. zw.:
Meister 111
Gesellen 33
Lehrlinge 35, zusammen . 179 (gegen 188 im Vorjahre)
Permanente Gäste . . . 11
Correspondenten 85
Mitglieder der Filialen . . 38
Von diesen haben ihr Domicil
in Wien . . 130
in der Provinz 37
im Auslande . 12 (sechs in Deutschland, 1 in Russland, 2 in Amerika, 1 auf Java und 2 in Süd-Afrika).

II. Logenarbeiten.

Wie haben nun diese zahlreichen Brr. ihre Pflichten in der Bauhütte erfüllt? Wohl haben fast jeden Mittwoch engere und verstärkte Vorstands-Sitzungen stattgefunden, ja wir können mit Freuden constatiren, dass der Logenbesuch gegen früher ein viel regerer geworden ist, die ganz Saumseligen haben unsere Bauhütte verlassen müssen. Mit alledem aber können wir uns nicht zufrieden geben, so lange Brr. ohne triftige Entschuldigung bei der Arbeit fehlen. Wir haben ihnen allen Hammer und Schurzfell in die Hand gegeben, auf dass sie thätig seien, aber unter unseren Augen, und wenn in der Bauhütte gearbeitet wird, so wollen wir nicht auf das Urtheil und die Mithilfe jener Freunde verzichten, die wir als Männer von gutem Rufe freudig bei uns willkommen geheissen haben. Tretet wieder heran, liebe Brr., in die Kette, helft, rathet, und wo ihr unser Thun zu tadeln findet, haltet nicht zurück, denn unser Werk kann nur gedeihen unter der Einwilligung aller Betheiligten.

Die Logenarbeiten sind so mannigfaltiger Art, dass ihre Aufzählung wohl kaum einen richtigen Begriff von der Thätigkeit einer Bauhütte geben kann. Doch seien sie der Ordnung halber hier angeführt.

Es fanden statt:

27 verstärkte und 26 engere Vorstands-Sitzungen, 3 Meister-Conferenzen und 2 Gesellen-Berathungen; ausserdem im Oriente die rituellen Arbeiten und Festarbeiten.

Zu den Logenarbeiten, und gewiss zu den berechtigsten, gehören die

Vorträge.

Das ganze Gebiet menschlichen Wissens und Empfindens sollte dem Mr.·. gegenüber eine grosse An-

ziehungskraft ausüben. Durch ein weises Gesetz der k. K. bleiben jene Themen, deren Axiome mit dem Gefühle des Einzelnen allzu innig, ja leidenschaftlich verbunden sind, die Religion und die Politik, von der Discussion in der Bauhütte ausgeschlossen. Doch unermesslich schwillt das Gebiet menschlichen Könnens und Denkens täglich an, und wer von den Mitgliedern des Bundes zur Belehrung unseres Wissens beitragen will, wer uns zu weiterer Ausbildung anzuregen vermag, der verdient unsern Dank. Allen vortragenden Brrn., Allen, die an den oft lebhaften Discussionen Antheil genommen haben, gebührt unser Dank. Er sei ihnen hiemit nochmals gewidmet.

Ueber den Werth von Logenvorträgen wurde schon oft discutirt, es scheint aber dennoch überflüssig, hier denselben erst beweisen zu wollen. Gedenken wir des Spruches eines orientalischen Volkes, der da lautet: Wenn du von einem Menschen nur ein einziges Wort gelernt hast, so sollst du ihm dankbar sein dein ganzes Leben lang. Eines werden auch die Gegner der Vortrags-Abende nicht bestreiten können: Wir, die in der Weltstadt zerstreut leben und so selten zusammenkommen, wir Mrer der Grossstadt lernen einander durch die Vorträge gar schnell und gründlich kennen. Aus dem Thema des Vortrages schon sahen wir oft mit Staunen, wie warm und innig dieser und jener Br. für das allgemeine Wohl sich begeistern, wie er mit Begierde seine freie Zeit und seine Mittel fremden Zwecken, oder einem seinem Berufe ganz ferne stehenden Stoffe zuwendet; gar Mancher sitzt bescheiden Monate lang bei unseren Arbeiten da, und erst gelegentlich eines Vortrages, einer Discussion hören wir Bemerkungen aus dem sonst schweigsamen Munde, die unsere Bruderliebe neu anfachen, unsere Verehrung für immer festigen. Die Vorträge sind ganz besonders wirksam, das Band der Liebe, das uns umschlingt, durch den offenherzigen Gedankenaustausch zu festigen. Wir können aber auch sonst nicht von deren Anschauung ablassen, dass diese gegenseitige Belehrung, diese Antheilnahme an dem Geistesleben Anderer ein Moment von hoher sittlicher Bedeutung vorstellt, dessen Wirken wir im Logenleben nie vermissen möchten.

Es haben im abgelaufenen Jahre Vorträge gehalten:

Br. Dr. Neuda über „Berthold Auerbach“ (Schwesternabend).

Br. Dr. Goldenberg über „Psychologische Aufsschlüsse“.

Br. Dr. Fessler über „Culturhistorische Skizzen aus der Steinzeit“.

Br. Ad. Müller über „Freibibliotheken und Freilesehallen“. *)

Br. Dr. Kunwald über „Leopold Kompert“ (Schwesternabend).

Br. Oberritt über „Liebe“.

Br. Dr. Hajek über „Adolf Wilbrandt“.

Br. Ferd. Gross über „Samuel Smiles“.

Br. Bricht über „Sociale Momente“.

An die Vorträge in der Loge reihen sich in natürlicher Weise die beiden ehrwürdigen

Festarbeiten

an, die wir nach alter und liebgewordener Sitte abhalten. Die beiden Hauptfeste der Freim.·. lassen sich mit den kosmischen Merksteinen des Werdens und Vergehens umschreiben. Dem Ernste unserer Vereinigung entsprechend, sowie der Selbstlosigkeit, die wir uns freiwillig auferlegen, ist der Besuch der

Trauerarbeit

zum imperativen erhoben, bei der keine Entschuldigung für das Nichterscheinen angenommen wird. Zahlreich und schwer waren die Verluste, die uns im abgelaufenen Jahre getroffen haben, und wären wir auch Alle um die verdüsterten Lichter versammelt, so ist daheim am häuslichen Herde gar manche schmerzliche Lücke fühlbar geworden. Wir haben ihrer aller gedacht, auch der verstorbenen Angehörigen unserer Brr. Die Trauerfestrede hielt in erhebender und tröstender Weise Br. Czelechovsky, worauf uns Br. Pappenheim noch einmal die Schatten der Verstorbenen mit ehrender und herzlicher, dankerfüllter Gesinnung vorführte.

Fester als je miteinander verbunden durch das Gefühl des gemeinsamen Schmerzes, der gemeinsamen Gefahr aller Erdenkinder verlassen wir jedesmal den Schauplatz der Trauer-Festarbeit, und macht auch das Leben seine Ansprüche an uns sofort wieder geltend, es klingt in Jedem von uns das eben Gehörte noch lange nach, die Bilder der Trauer haften an dem Gedächtnisse. Man darf auch die Stunden, in denen die Brr. beim Mahle voll Ernst und Freundlichkeit unter einander verkehren, zu den lieben, nicht weihelesen Momenten zählen, die die k. K. uns so reichlich bietet.

Das Sommer-Johannisfest

wurde am 12. Juni im Or.·. Pressburg abgehalten. Zahlreicher als je erschienen die Brr. zu der frohen Feier, die den Abschluss eines Mrer.·.jahres bedeutet, und durch die Beeidigung der neuen Beamten an das künftige anschliesst. Unter der Führung unseres lieben Mstrs.·. v. St.·. machten wir die herrliche Stromfahrt in das gastliche Ungarland, wo nicht nur die Kunst, sondern auch ihre Adepten so gut geborgen sind. Nach Vollzug zweier ritueller Arbeiten wurde das Rosenfest (Festrede von Br. Dr. Hajek) abgehalten, die sangeskundigen Brr. verschönten dasselbe in ganz besonderer Art, noch bei der heiteren Tafelrunde klangen ihre Weisen unter Toasten jeden Genres; wir freuten uns an diesem Tage recht aufrichtig mit den Alten wie mit den Neuaufgenommen, mit den Gästen, die uns da beehrten, und unbewusst und bewusst mit der gesetzmässigen Freiheit, die hier jedesmal uns freier athmen lässt. —

Werkthätigkeit.

Schier allzulange verweilte der Bericht bei der Beschreibung unseres internen Logenlebens von Festen und Versammlungen. Gerade in dem abgelaufenen Jahre waren wir in der glücklichen Lage, die Werke der Liebe ausgiebiger als je zu fördern, unserem Kinderasyle insbesondere eine so namhafte Unterstützung zuzuführen, dass dieses ebenso populäre wie allseitig geschätzte Institut gefestigt in seinem Bestande aus dem Mrer.·.jahre hervorging. In erster Linie war es das Verdienst des Br.s I. Aufs. J. G. Janisch, dass unserem Kinderasyl aus dem Erträgnisse eines Bazars der Betrag von fl. 4217.34 zugewendet wurde. An seiner Seite stand zunächst die Schw. Frau Caroline Janisch, und angeeifert durch das Beispiel dieser beiden werkthätigen Freunde des Asyls fand sich fast die ganze Loge ein, in gewohnter aufopfernder Weise unsere gel. Schw.·.n voran, während die Brr.·. sowohl im Festcomité als ausserhalb desselben zu dem Gelingen des grossen Unternehmens nach Kräften das Ihre beitrugen. Doch ist auch sonst keine Bauhütte unseres Orientes in der

*) Angeregt durch den Vortragenden und angeeifert von dem damals vorsitzenden Br.·. Dr. Foregger trat ein grosser Theil der Brr. sofort dem neugegründeten Vereine für Volksbibliotheken und Freilesehallen bei.

Ausübung dieser Pflichten zurückgeblieben. Ihnen Allen, und nochmals dem Br. Janisch danken wir im Namen der Loge, im Namen der armen Schützlinge unseres Asyls.

Hiemit war die spontane Leistung und Unternehmungslust der Brr. im Interesse der Wohlthätigkeit durchaus nicht erschöpft. Wie schon in früheren Jahren öfters, veranstaltete auch diesmal die Familie unseres verdienten Br.s J. Brix mit Hilfe des Br.s Dressler am 27. März ein mit Concert verbundenes Tanzkränzchen, dessen Erträgniss in der Höhe von circa 300 fl. dem Kinderasyl, theilweise auch der Br.lade zugewendet wurde.

Ueber einige wenige Bildungsmittel und Behelfe im mr.·.schen Sinne verfügen auch wir. Hieher zählen wir eine kleine Sammlung von einschlägigen Insignien, Emblemen und Curiositäten, welche demnächst einer gründlichen Erklärung zugeführt werden sollen. Hieher gehört auch unsere Bibliothek, eine allzuwenig gewürdigte Sammlung von mr.·.schen und profanen Werken, Zeitschriften und Jahrbüchern. Den ersten Platz aber unter unsere Belehrungsmitteln nimmt der

Zirkel,

eine nunmehr 17 Jahre bestehende, freimr.·.sche Zeitung ein, welche unter der Redaction des unermüdlichen Br. Amster sich einen ehrenvollen Platz in der periodischen Literatur errungen hat. Nicht nur in deutschen, auch in fremdsprachigen, gleichgesinnten Journalen finden wir stets eine anerkennende Erwähnung dieses Organes der Latomia in Austria redivira und ihres verdienstvollen Redacteurs. Den wichstigsten Dienst aber leistet das Blatt selbstverständlich uns selbst durch seinen belehrenden Inhalt, bestehend in Geschichtsbildern, Biografien hervorragender Männer, Logenvorträgen und endlich den Mittheilungen aus dem Leben des Bundes zunächst in dem uns so theueren Vaterlande.

Der Künstler, der einem Ideale nachstrebt, mag in sich die befriedigende Empfindung hegen, dass er seinem Streben treu geblieben, dass er seine Kräfte dem lieben, ...en Zwecke gewidmet hat, immer aber wird er in sich den Sporn zu neuer Arbeit, zur Veredlung und künstlerischer Vertiefung derselben fühlen. Wir dürfen nicht unbescheiden sein als Künstler; zu gross fast sind die Ziele, die wir uns gesetzt, und unzureichend die Mittel. Die Denker und Dichter aller Nationen verzweifeln nicht an der endlichen Krönung unseres Baues.

So wollen auch wir uns trösten an den wohl zu beherzigenden Worten von Charles Dicken's, mit denen er seine kleine Erzählung „Die Sylvesterglocken" schliesst: „Präge die bösen Wirklichkeiten Deiner Seele ein, und suche in Deinem Kreise — keiner ist zu weit und keiner zu enge für solchen Zweck — dieselben zu bessern und minder drückend zu machen. Möge das neue Jahr ein glückliches sein für Dich, ein glückliches noch für Viele sein, deren Glück von Dir abhängt! Möge jedes Jahr glücklicher sein als das letzte und nicht der geringste unserer Brüder und Schwestern ausgeschlossen bleiben von dem gerechten Antheile an dem, was zu geniessen unser grosser Schöpfer sie geschaffen hat!"

Dr. S. Hajek. **Dr. Ed. Uhl.**

Gedankenlese.

Es ist schwer, ein Geheimniss zu bewahren, eine Beleidigung zu vergessen und einen richtigen Gebrauch von der Zeit zu machen, und doch sollst du es können, mein Bruder, denn verschwiegen zu sein, ein versöhnliches Herz zu haben und die Zeit mit Weisheit einzutheilen, heischt ein Gebot der k. K. — Wer diesem ernst und freudig gehorcht, wenn Pflichterfüllung zugleich Genuss ist, über dessen Leben fällt ein Strahl jener Flamme, die auf der Säule der Schönheit leuchtet.

Du kennst das alte, oft gebrauchte Sprichwort, mein Br.: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold." Warum überzählst du nicht zu Hause, in einsamer Kammer deine abgegriffenen Silberstücke, anstatt sie wieder und immer wieder vor uns auszuschütten? Bring' uns lieber das Gold deines Schweigens mit! Redseligkeit fällt lästig und auch die Geduld des Gutmüthigsten hat ihre Grenzen. Beachte sie!

Nur dann kann eine Logenrede gut und gefiel mit Recht, wenn sie die Brr. zum Nachdenken anregte. — Hatte sie diese Wirkung, so war sie wie erfrischendes Wassergeriesel, das einem empfänglichen Boden neues, grünendes Leben gibt.

Was ist ein Freimaurer?

Ein Mann, der durch Vernunft, durch Redlichkeit und Fleiss,
Zeit, Welt, Glück, Ehr' und Lust — kennt und zu brauchen weiss,
Der sein vergnügtes Herz durch muntre Blicke zeiget,
Frei denkt, — vernünftig spricht — und ungezwungen schweiget,
Der keinen Menschen drückt, der Allen gern vergibt,
Und Alle Brüder nennt und sie als Brüder liebt.
Der nichts aus Geiz verlangt, der nichts aus Stolz verschenket,
Der seinen König ehrt und als ein König denket,
Der, wenn er liebet, sich und And're glücklich macht,
Und Thorheit, Argwohn, Neid und Eigensinn verlacht;
Der, wenn er Freunde sucht, sein Herz zu Rathe ziehet
Und mehr auf Biederkeit als Glanz und Titel siehet,
Der nichts umsonst erkennt, erwäget und beschliesst,
Frei wie die grosse Welt, — gross wie ein Weiser ist;
Der eine edle That am Feinde selbst verehret,
Und der, — den Undank nie in seinem Wohlthun störet;
Der unverändert bleibt, und wenn die Welt zerfiel.
O, welch' ein schönes Bild! hier steht kein Wort zu viel.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Ausland.

Turn-Severin. Tiefbetrübt setzen wir Sie hiemit in Kenntniss, dass am 6. d. M. in Lissabon unser hochverehrter und geliebterGross- Meister Br. Antonio Augusto de Aguiar i. d. e. O. eingegangen ist.

Neustrelitz. Die Versammlung Mecklenburgischer Logenmeister in Neustrelitz. Die Loge Georg zur wahren Treue in Neustrelitz hatte die Einladungen zu dieser Versammlung zum 14. August ergehen lassen. Für den Abend vorher war eine Arbeitsloge ersten Grades angesetzt, zu welcher sich die meisten Besuchenden einfanden.

Nach Eröffnung der Loge hiess der vorsitzende Meister, Br. Schuster, die besuchenden Brüder mit herzlichen Worten willkommen und ertheilte dann dem fr. S. E. Meyer das maur. Licht. Dann erfreute der Redner, Br. Scheel, die Brüderschaft durch einen Instructions-Vortrag. Nach Schluss der Loge versammelten sich die Bbr. zur Tafelloge, welche durch Musik und Ansprachen belebt in schönster Harmonie verlief. — Am andern Morgen kamen die besuchenden und viele Brüder der Loge Georg im Logenhause zusammen, wo nach einem gemeinschaftlichen Frühstück die Versammlung durch Br. Schuster eröffnet wurde. Auf den Vorschlag desselben wurden Br. Rötger zum Vorsitzenden und Br. Stichert zum Schriftführer einstimmig erwählt. Es wurde nun zunächst die Anwesenheit folgender Bbr. constatirt:

Für die Provinzial-Loge von Mecklenburg Br. Bernhard Müller-Rostock, Redner.

Für die St. Andreas-Loge Lucens Br. W. Begemann-Rostock, abgeordneter Meister.

Für die Vereinte St. Joh.-Loge zu Rostock Br. Scheel-Teterow.

Für die St. Joh.-Loge Friderica Ludovica zur Treue in Parchim Br. W. Evers-Parchim, wortführender Meister.

Für die St. Johann-Loge Urania zur Eintracht in Bützow Br. G. Rötger, abgeordneter Meister, und Br C. Buhr, erster Aufseher.

Für die St. Joh.-Loge Friedrich Franz zur Wahrheit in Waren Br. Birkenstaedt, wortführender Meister.

Für die St. Joh.-Loge Georg zur wahren Treue in Neustrelitz die Bbr. Schuster, wortführender Meister, Thede, erster, und Pfitzner, zweiter Aufseher, Luffsmann, Secretair, L. Scheel, Redner, O. Zander, Schatzmeister, und E. Schröder, Ceremonienmeister.

Für die St. Joh.-Loge Athanasia zu den 3 Löwen in Wismar Br. Stichert, zweiter abgeordneter Meister.

Schwerin und Boizenburg waren bedauerlichst nicht vertreten. Schmerzlich vermisst wurde Br. F. Krüger, Logenmeister in Bützow, welcher seit Bestehen der Versammlungen stets den Vorsitz geführt hat.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Bericht über das Mecklenburgische Logenblatt, erhielt Br. B. Müller-Rostock das Wort. Er berichtete, dass die Abonnentenzahl sich wieder etwas gehoben hat und zu den alten bewährten Mitarbeitern sich neue gesellt haben. Für die Rechnung wurde Decharge ertheilt und dem Herausgeber der Dank der Versammlung ausgesprochen, auch das Weitererscheinen des Blattes beschlossen.

Bei Besprechung des zweiten Punktes der Tagesordnung: „Wie ist der Logenbesuch zu heben?" berichtete Br. Scheel-Strelitz über den durchschnittlichen Logenbesuch in Neustrelitz und machte verschiedene Vorschläge. Die Ansichten der Brüder waren sehr verschieden, doch war man einig darüber, dass Zwangsmittel, welche einen Druck auf die lauen Brüder ausüben sollen, nicht rathsam sind. Allgemein war man aber einverstanden, dass es jeden eifrigen Bruders Pflicht sei und das wirksamste Mittel, seinen persönlichen Einfluss bei lauen Brüdern geltend zu machen, um dieselben zu regerem Besuche der Logen zu veranlassen, wie auch reger Verkehr der Brüder ausserhalb der Loge von gutem Einfluss sei.

Ferner war der Antrag gestellt, die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers in den Mecklenburgischen Logen obligatorisch zu machen. Da die Versammlung keine bindenden Beschlüsse fassen kann, kam man darin überein, dass es jeder Loge überlassen bleiben müsse, wie sie den Geburtstag des allverehrten und geliebten Protectors feiern wolle.

Als Versammlungsort für das nächste Jahr wurde Rostock in Aussicht genommen.

Endlich referirte Br. Begemann-Rostock über seine im vorigen Jahre zum Zweck maur. Studien nach England unternommene Reise. Er berichtete über die in London gegründete Loge „Quatuor coronati" und deren Ziele, legte verschiedene englische Schriften vor und empfahl den Logen den Beitritt zu dem Correspondenz-Zirkel der Loge Quatuor coronati. Auch sprach er über einige von ihm im Archiv der Grossloge von England und im Britisch-Museum gefundene interessante Sachen und verwies auf das Buch, welches er über seine Studien zur inneren Geschichte der Maurerei veröffentlichen wird.

Nachdem Br. Begemann sowohl als dem Vorsitzenden und dem Schriftführer der Dank der Versammlung ausgesprochen und das Protokoll verlesen war, erfolgte der Schluss der Versammlung.

Sämmtliche Theilnehmer, wie noch viele Brüder der Loge Georg, begaben sich dann, theils zu Wagen, theils zu Fuss, nach der Horst, wo in dem schönen Walde ein wenig gerastet wurde. Dann ging es zur Fasanerie, wo ein gemüthliches Brudermahl die Brüder bis gegen Abend vereinte.

Nun kam die Stunde des Scheidens. Alle Besuchenden werden sich noch lange der schönen im Kreise der Neustrelitzer Brüder verlebten Stunden in Dankbarkeit erinnern.

Auf Wiedersehen denn im nächsten Jahre in Rostock.

Dresden. Die Loge zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünenden Raute in Dresden zählte am Schlusse des Maurerjahres 553 Mitglieder; davon einh. Lehrlinge 26, Gesellen 43 und Meister 264 sowie auswärtige Lehrlinge 55, Gesellen 35 und Meister 130. Darunter zählen 14 dienende Bbr. mit. Ehrenmitglieder zählt die Loge 60. Aus der Armenkasse wurden 6637 Mark an Unterstützungen gewährt und aus verschiedenen Stiftungsfonds an Zinsen verwendet 1242 Mark. Der Kapitalbestand sämmtlicher Stiftungen beträgt 117,052 Mk.

Zur gefälligen Notiz.

Brdliche, sowie alle privaten Zuschriften an mich erbitte dringend, ausschliesslich unter Adresse

Währing, Herrengasse 36

da sonst leicht die Eröffnung irrthümlich durch profane Hände geschehen kann und zum Mindesten Verspätungen eintreten. Br. Theodor Bindtner.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br.·. Moritz Amster.**

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 10.

Man abonnirt beim Br. W. Grann, I., Gozagagasse Nr. 14. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis samm Zustellung für das In- u. Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. W. Grann, I., Gozagagasse Nr. 14 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. October 1887.

Tat-twam asi.

Von Br. V. Chiavacci.

Zweitausend Fuss sind schon eine respectable Höhe. Ich habe dort oben am kräuterduftenden Waldesrand ein Lieblingsplätzchen. Man kann von ihm aus mit kundigem Auge ein Stückchen Welt einsaugen, zumal die Felsschroffen so jäh abstürzen, dass man das Dörfchen des Thales zu seinen Füssen wähnt. Das mäandrische Silberband des Flusses geleitet den Blick durch sanftes Hügelgewoge hinaus bis zur Ebene, wo das Brod der Menschen uns als ein Meer von goldenen Aehren entgegenglänzt. Die Wohnstätten unseres Geschlechtes schimmern wie zahllose Eilande aus diesem Meer hervor, und dort am fernen Horizont, zitternd im Aetherdust und Sonnenglast, sieht man die unbestimmten Contouren der Residenz, über deren Haupt, gleich bösen Gedanken, eine träge, braune Wolke lastet.

Ich blicke von meiner Höhe in diese gigantische Pandorabüchse, in welcher Bosheit, Neid, Ehrgeiz und Sinnenlust das Bischen Tugend und Menschenliebe niederringen und nach der schillernden Seifenblase haschen . . .

Weg mit dem Bild, aufwärts den Blick! Dort am blauen Himmel segelt ein einsames Wölkchen so eilig, als hätte es eine wichtige Mission zu erfüllen. Planlos, ziellos irrt es dahin. Was wird sein Schicksal sein? Wird es in einem munteren Bächlein plätschern, wird es als stolzer Katarakt in Millionen Thauperlen am Felsen zerstieben, wird es im trägen Sumpf Unken und Kröten ernähren? Ist es vielleicht ein Seelchen, das eine irdische Hülle für sein Erdenwallen sucht? Wird es eine Hütte sein, in welcher es wimmernd sein Dasein beginnt, in dumpfer Knechtschaft vollbringt und fluchend beschliesst? Wird es die stolze Höhe eines Palastes sein, in welchem das bunt schillernde Leben mit seinen cascadenartigen, ewig wechselnden und ewig täuschenden Bildern vorüberzieht?

Erkennst du dich auf deiner Wanderschaft nicht wieder Thautropfen, du bist ja das unendliche Meer!

Was zagst du, Seele, auf deiner Pilgerfahrt; du bist ja der ewige Geist!

Tat-twam asi! Das bist du! predigen uns die heiligen Veden, und alle Vielheit ist Täuschung, ein Schattenbild, abgespielt im engen Rahmen von Raum und Zeit! Alles, was lebt, bist du selber. — Ihr schüttelt das Haupt? Ihr getraut euch nicht, aus dem Schneckenhause eurer Individualität die Füllhörner hervorzustecken? O, versucht es nur einmal; die Dinge verstellen euch den Ausblick durch ihre Nähe. Seht sie von der Höhe an. Dreht das Fernrohr um. Da entschwinden euch die Menschen und die Dinge in unnahbare Ferne; und je mehr ihr sie zu verlieren wähnt, desto mehr weitet sich eure Seele, bis sie in Eins zerfliesst mit dem All!

Folgt mir auf mein Lieblingsplätzchen. Lasst euch nieder in's duftende Gras, blickt hinein in die blaue Unendlichkeit, lange, recht lange. Dann schaut hinab in das stille Dörfchen. Ist es euch nicht, als hättet ihr das Fernrohr umgekehrt? — Von dort herauf klagt uns ein Glockenstimmchen von Menschenleid. Nehmen wir das Fernrohr zur Hand. Dort rechts, ganze nahegerückt dem schattigen Buchenwald, der kleine Ortsfriedhof. Dieser winzige Maulwurfshügel ist ein Grab. Ein Grab? — Was schüttelt ihr euch? Es ist nicht euer Grab; es ist ein fremdes Grab! Den sie dort bergen, er scheint euch nicht grösser wie ein Samenkörnlein, das man in die Furche legt. — Ihr habt ihn nie gesehen. Es sind ganz fremde Leute, die ihn auf seinem letzten Gange begleiten. Gebrochen wankt ein altes Mütterchen am Stabe hinterher. Ihr hört ihr Wimmern nicht herauf, ihr seht nur ihre verzweiflungsvollen Geberden. — Was kümmert's euch? Thut es euch weh? Spürt ihr die Thränen, verliert ihr ein Theures? Merkt ihr die Lücken? Nichts davon. Seht, jetzt werfen sie die letzte Scholle hinunter. O, wie sie die Hände ringt! — Warum stehlen sich kostbare Thauperlen aus euren Augen? Wie? Ihr weint über fremdes Weh? — Tat-twam asi!

Wohl euch, dass ihr der Menschheit ganzen Jammer nie erfassen könnt. Es wäre ein Bild, dessen entsetzliche Tragik euch tödten würde. Was Dante in seinen Höllenscenen ersonnen, das war eine schwache Copie als dessen, was das Schicksal seit Jahrtausenden gesponnen. Wer könnte die Folterknechte alle aufzälen, welche den Menschheitskörper seit Anbeginn an Haupt und Gliedern gezwackt, gebrannt, geschunden, zerfetzt und mit allen erdenklichen Seelenmartern gepeinigt haben? Und wie damals, so heute; und immer war es nur der Einzelne, der solche Pein erlitt, und die sie nicht traf, die gingen gleichgiltig daran vorüber oder bekämpften eine Wallung des Mitleids; war es ja doch ein Anderer!

Das Mitleid machte aber doch Viele stutzig und sie frugen sich, ob nicht dieser Andere ein zweites Ich sein könnte, und siehe, der Instinct lehrte die Mutter, dieses andere Ich in ihrem Kinde zu sehen, ein Zweiter sah es in seinem Freunde und handelte demgemäss ein Dritter erweiterte es zu seinem Stamme und ging für den bedrohten Herd freudig in den Tod — dort, hier zuckte die Flamme der Erkenntniss im Menschenhirn

empor — sie erlosch aber bald wieder, der Ich-Molochdienst liess sich nicht aufkommen. Da kam der edle Menschheitsfreund und sagte: Die ganze Menschheit ist Ich! Jede Vielheit ist Täuschung: alle Geschöpfe dieser Welt stellen doch nur ein und dasselbe in Allen, gegenwärtige und wirklich seiende Wesen dar. — Wie eine Uroffenbarung der Menschheit hat sich dieser hehre Gedanke fortgepflanzt durch die Jahrtausende, von Volk zu Volk, von Geschlecht zu Geschlecht, und in einzelnen erlauchten Geistern ist er immer wieder zum klaren Ausdruck gekommen. Die Religionen der alten Culturvölker wie die philosophischen Systeme enthalten ihn entweder verhüllt, in tiefsinnige Gebräuche eingekleidet wie die Zoolatrie der alten Egypter, oder klar und bündig wie der esoterische Theil der Veden. Christus hat denselben Gedanken unzählige Male wiederholt, ja er macht sogar den Kern seiner ganzen Lehre aus. Die Sätze: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" und „Liebet eure Feinde" bilden in der That den Höhepunkt unserer sittlichen Weltanschauung und die Chirstenheit trug sie wie ein stolzes Palladium voran, wenn sie hinging zu den heidnischen Völkern und ihnen — freilich oft mit Feuer und Schwert — die Religion der Liebe brachte. So blickte man stets mit Ehrfurchtsschauer zu diesem erhabenen, schier übernatürlichen Gebot empor, ahnte wohl seine Weltbeglückende Bedeutung — und doch, wie wenig wurde es befolgt!

Unter der Wölbung eines kleinen Menschenschädels hat doch so Vieles Platz; der kleine Raum erobert sich eine ganze Welt, und je nachdem das Instrument, welches darin thätig ist, gestimmt wurde, umfasst es den ganzen Bau des Universums; es schaut die Dinge des Lebens in ihrer tausenfachen Mannigfaltigkeit; es blickt zurück in's unübersehbare Reich der Geschichte — die Welt der Kunst mit ihren heiteren Bildern und ihrem, das feinste Empfinden wachrufenden Farbenreiz erscheint darin in herrlicher Schöne, und erst das Reich der Töne, ein Himmel für sich; der Strom der Melodie entführt uns auf lieblicher Woge in's Reich der Gefühle . . . . Selbst die schwindelerregende Grösse des Himmelsgewölbes mit seinem wunderbaren Mechanismus hat darin Raum — nur der kleine Gedanke: „Das bist du" weiss sich nicht einzunisten und zündet nur in auserlesenen Menschenherzen die reine, selbstlose Flamme der echten Menschenliebe an.

Das bist du! Es ist Alles Eins, ob ich unter den Pharaonen beim Pyramydenbau in harter Frohn gestöhnt oder ob ich im Zwischendeck eines Sclavenschiffes unsägliche Qualen gelitten; ob ich im ehernen Bauche Moloch's geröstet wurde oder zur grösseren Ehre Gottes auf einem Scheiterhaufen verbrannte: immer war ich es, der gelitten, und immer wieder hätte ich es vemeiden können, wenn mir der Satz der heiligen Veden aufgegangen wäre, ein Satz, der so alt ist wie die Welt, der Satz der wahren Menschenliebe: Tat-twam asi!

Wir haben es gar herrlich weit gebracht; die Erkenntniss der Natur und deren Ausnützung zu unseren Zwecken hat auch unser ganzes Leben weit behaglicher gemacht. Aber wir müssen doch eimal aufhören, neue Maschinen zu erfinden und uns ein wenig mehr mit den ethischen Gesetzen beschäftigen, deren praktische Uebung zum Glück der Menschheit unerlässlich ist. Die indischen Schauspiele schliessen mit dem erhabenen Gebet: „Mögen alle lebenden Wesen von Schmerzen frei bleiben." Ja wohl alle lebenden Wesen. Nicht allein mein kostbares Ich, nicht allein mein theures Kind, mein Freund, mein Bruder, nicht nur meine Familie, mein Stamm, mein Volk, nicht nur die ganze Menschheit, sondern alle lebenden Wesen!

Wir lassen so oft unserere Brüder darben, wie sollten wir da einen mitleidigen Blick für die armen Thiere finden? Aber auch hir ruft uns das Mitleid „Tat-twam asi" zu, und in der That besteht die wahre Güte des Herzens in dem tiefgefühlten universellen Mitleid mit allen Lebewesen. Das Mitleiden mit dem Menschen muss ein höheres sein, weil mit der grösseren Intelligenz des Menschen auch eine grössere Intensität des Leidens verbunden ist, und sich beim Menschen zu den durch ein viel feineres Nervensystem rapportirten körperlichen Leiden noch die unzähligen seelischen Martern gesellen, während das Thier nur körperlichen Schmerz empfindet, der bei seinem niedrigen Organismus zudem viel dumpfer empfunden wird. Aus diesem Grunde kann man ein wahrer Thierfreund sein, ohne sich zu den Gegnern der Vivisection zu zählen; denn um die weit höheren Schmerzen der Menschheit zu lindern, muss ein nieder organisirtes Wesen im Interese der Wissenschaft leiden.

Wie sehr den Menschen das Gefühl der Solidarität aller Lebewesen abhanden gekommen, das beweist die Gleichgiltigkeit, welche man allenthalben gegen die Thiere hat, selbst in solchen Kreisen, denen ein warmes Empfinden für die Menschen und ihre Noth nicht abgesprochen werden kann. Das Christenthum hat auch nach dieser Richtnng eine fühlbare Lücke in seinen Geboten gelassen, indem es nirgends eindringlich genug davon spricht, dass auch die Thierwelt unsere vollste Rücksicht und Schonung verdient.

Das Jahrhundert der Aufklärung und Humanität hat auch hier schon manche erbgesessene Brutalität ausgerottet, und wie uns Gladiatorenkämpfe und blutige Circusspiele im Lichte unseres Jahrhunderts unmöglich erscheinen, so wird eine nicht allzu ferne Zeit mit manchen Grausamkeiten aufräumen, welche heute noch in den besten Gesellschaftsclassen in hohem Ansehen stehen.

Aber ist es denn andererseits mit unseren ethischen Einrichtungen so schlimm bestellt? Sind nicht so viele und edle Menschen jahraus, jahrein bestrebt, das tausendfache Weh' zu mildern; existiren nicht Vereine, Körperschaften, Freimaurer-Logen zur Uebung der Menschenliebe? Gibt es nicht Asylhäuser, Waisenhäuser, Spitäler — zu schweigen von den tausend und tausend Wohlthätigkeitsacten, welche von Einzelnen im Stillen und unerkannt ausgeübt werden? Es ist wahr, es gibt viele, welche zwischen „Leiden sehen und selbst leiden" keinen Unterschied kennen, und in Zeitläuften grossen allgemeinen Unglücks lodert die Flamme des Mitleids mächtig empor. Aber wie sporadisch sind alle diese Aeusserungen gegenüber dem ungeheuren Elend, mit dem die überwiegende Mehrzahl der Menschheit ein verzweiflungsvolles Ringen führt. Wie gleichgiltig blicken Viele, welche ein gütiges Geschick auf einer Glücksinsel geborgen hat, in die brandenden Fluthen des Jammers und der Verzweiflung, welche sie rings umtosen! Mit welchen Sophismen wissen sie das Elend des Armen, der sie um Hilfe anfleht, in ein selbstverschuldetes zu verwandeln: sie wenden sich entrüstet von dem zerlumpten Bettler ab, denn er riecht nach Fusel; das gefallene Weib wird von der kalten Tugend verhöhnt; wehe dem Unglücklichen, der sich, durch die Folterqual des Hungers getrieben, so weit vergisst, seine Hsnd nach einem Krümmchen Brod auszustrecken; ihm ist der Rücktritt auch nach der gerechten Busse in die menschliche Gesellschaft auf immer versagt und wäre seine Reue so tief wie das Meer! Aber die Selbstsucht, die Lieblosigkeit, die schamlose Ausnützung des Nächsten darf sich im Salon breitmachen; die Gesellschaft hat kein Anathema für sie.

(Schluss folgt.)

Zum Besten des Bundes.

Wenn die eigentlichen Geschäfte der Loge erledigt sind, so eröffnet mit den Worten „zum Besten des Bundes" der Mstr. v. St. eine Rubrik, welche von grosser, nur zu oft zu wenig geschätzter Wichtigkeit ist.

Diese Rubrik ist geschaffen, den gegenseitigen Meinungsaustausch der in der Versammlung Anwesenden und somit auch der besuchenden Brüder anderer Logen herbeizuführen und zu ermöglichen.

In den meisten Logen waltet dabei der Höflichkeitsgebrauch vor, dass die anwesenden besuchenden Brüder anderer Logen persönlich zum Sprechen aufgefordert werden: von Vielen ist dieser so hübsche brüderliche Gebrauch als eine Unsitte hingestellt worden und können wir uns dieser Anschauung durchaus nicht anschliessen, da von freien Stücken, aus gewisser Bescheidenheit ein Besuchender wohl gewiss sehr selten um das Wort bitten dürfte.

Findet jedoch eine Aufforderung statt, so wird der Eingeladene gewiss einige Worte an die Versammlung richten, um dadurch der ihm erwiesenen Höflichkeit durch eine Erwiderung Genüge zu leisten.

Haben die Geschäfte der Loge eine längere Zeit in Anspruch genommen, so wird auf jeden Fall der Redner die Einsicht haben, dass er keine langandauernde Ansprache oder gar einen Vortrag halten wird.

Gegenseitige Mittheilungen von Logen- und Bundes-Ereignissen werden aber unter dieser Rubrik dazu dienen, Gegenstände zur Sprache zu bringen, welche ein gesteigertes Interesse erwecken und es verhüten, dass sich der Versammlung eine einschläfernde Einförmigkeit bemächtigt.

Jede Loge unseres Bundes ist ein in sich abgeschlossenes Ganze, ein eigener Haushalt, dessen Verwaltung, Disciplin und Eigenthümlichkeiten nur unter der Obhut und der Regierung der betheiligten und beitragenden Mitglieder stehen; nur verbunden durch gemeinsame Bande, Gesetze und besondere Ceremonien mit der totalen Gesammtheit des Bundes; — in diese eigenen Angelegenheiten darf durchaus nicht eine fremde Einmischung Unberechtigter geduldet werden; es wäre dies eine Verletzung der Integrität, ein Ueberschreiten der Schranken der Erlaubten und eine Verletzung des Anstandes und der Grenze der Höflichkeit. Es wäre bei einer derartigen Ausschreitung, welche sich Fremde erlaubten und sich zu Schulden kommen liessen — eine kategorische Pflicht für den Vorsitzenden, solche Anmassung streng und gebieterisch zurückzuweisen. Ein jeder wohlmeinende Mensch wird sich hüten, etwas Derartiges zu versuchen, denn ein solches Attentat auf eine Loge, zu der er selbst nicht gehört, ist im höchsten Grade unschicklich; es ist nicht nur eine That der Arroganz, sondern auch eine Missachtung der Brüderlichkeit selbst, — und doch müssen wir eingestehen, dass solche Fälle der individuellen Selbstverkennung nur zu häufig vorkommen und durch ihr Vorkommen beweisen, dass noch Vieles an unseren Mitgliedern zu erziehen und zu bilden sein dürfte.

Es gibt aber Sachen, die das allgemeine Wohl betreffen, worin sich jede Discussion unter dieser Rubrik frei bewegen kann, so z. B. über bestehende Gesetze und Gesetzesfragen, denn solche betreffen nicht nur eine Loge allein, sondern den ganzen Bund, die ganze Vereinigung aller Logen. Eine Anregung von Gesetzesfragen und darauf bezügliche Entscheidungen ist eine Aufgabe, welche zum Besten des Bundes nicht nur am Platze, sondern auch geboten wäre, da eine solche Anregung zu Debatten Belehrung verbreitet und die Gelegenheit darbietet, die darauf bezüglichen Gesetze kennen zu lernen und den Werth oder auch Unwerth der darauf bezüglichen Entscheidungen prüfen und beurtheilen zu lernen.

Ausser der Belehrung kann aber zum Besten des Bundes noch ein anderer Zweck erreicht werden, der gewiss ebenso schön und passend ist, als der vorhin erwähnte — nämlich der Zweck der socialen oder geselligen Vereinigung von Mitgliedern verschiedener Logen. Dies kann am besten durch gegenseitigen Besuch, wobei passende Ansprachen gehalten werden, bewirkt und zu Stande gebracht werden. Ist aber eine solche Vereinigung eingetreten, so bildet sich daraus ein dauerndes Band der betreffenden Logen, die sie auch befähigen werden, bei ernsten Gelegenheiten mit der gehörigen Stärke auftreten und so dasjenige erzielen zu können, wozu die Kräfte einer Loge nicht hinreichend sein dürften.

Nach dem hier Angeführten ist daher die Rubrik „zum Besten des Bundes" die Pflanzstätte, worauf das edle Product gedeiht, das zum Wahlspruch mancher grossen Nation geworden ist, — wir meinen das viribus unitis — mit vereinten Kräften.

Darum ist es uns geboten, das Beste des Bundes mit vereinigten Kräften zu pflegen, damit jenes Samenkorn gedeihen und wachsen könne, welches dereinst die herrlichen Früchte der Humanität zur Reife zu bringen bestimmt ist.

Jahresbericht der Loge zum Frankfurter Adler.

Vielgeliebte Brüder!

Die Reihe unserer jährlichen Berichte fand eine Unterbrechung, worüber wir unseren auswärtigen Brüdern gegenüber gerne ein Bedauern ausdrücken würden, wenn wir die Ueberzeugung gewinnen könnten, dass dieser Mangel empfunden worden wäre. Wir entbehren dafür eines Anhaltes, denn gleich wie in früheren Berichten, sprachen wir zuletzt in jenem des Jahres 1884 den Wunsch aus, die Brüder möchten uns von Zeit zu Zeit mit Mittheilungen über ihre maurerische Thätigkeit versehen und in Besprechung wichtiger Fragen in Meinungsaustausch mit uns treten. Es ist nur ein sehr kleiner Kreis von Brüdern, welcher unserem Verlangen entsprochen hat, der uns zu um so wärmerem Danke verpflichtet und welchen wir, in Erwartung, dass er sich von Jahr zu Jahr vergrössere, dringend bitten, auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten — ist er doch der einzige, der uns mit einer grossen Zahl unserer Mitglieder zu verbinden vermag.

Am Johannisfeste 1886 ertheilte der ehrw. Br. Creizenach den theilnehmenden Brüdern den üblichen Bericht, welcher jedoch nicht im Druck erschienen ist, so dass sich der heutige über einen dreijährigen Zeitraum zu erstrecken hat, weshalb wir uns, neben dem statistischen Nachweise, auf die wichtigeren Vorgänge innerhalb unserer engeren, wie der grossen, dem deutschen Grosslogenbunde angehörenden, Bruderkette beschränken.

Wir beginnen wiederum mit der Aufzeichnung der Verluste, welche unsere Loge erlitten, die, immer wiederkehrend, immer gleich schmerzlich von uns empfunden werden; um so mehr, als in dem zurückgelegten Zeitraume der Tod eine ungleich grössere Zahl von Opfer von uns gefordert hat. Wir beklagen den Heimgang unseres Ehrenmitgliedes Br. Carl Eduard Bueck in Hamburg, Mitglied der Loge Ferdinande Caroline;

Abgeg. Dep. Grossmeister der Grossloge von Hamburg, sowie unserer Mitglieder, die Brüder: Leopold Bach in Mainz, rec. 1851; Simon Peter Behr, hier (Castellan der Loge), rec. 1835; Sal. E. Berolzheimer in Fürth, rec. 1837; David Ellreich in Mannheim, rec. 1844; Anselm Fürth, hier, rec. 1849; J. Graetzer in Paris, rec. 1835; Ludwig Gundelfinger, hier, rec. 1870; Isidor Guttenplan, hier, rec. 1868; Jonas Hess in Wiesbaden, rec. 1875; Simon Hessdörfer in Fulda, rec. 1856; Sigmund Horn in Offenbach, rec. 1870; Louis Leipziger in Berlin, rec. 1858; Josef Levy I, hier, rec. 1850; Siegfried Marx, hier, rec. 1872; Julius Rehfuss, hier, rec. 1861; Adolf Sachs in Breslau, rec. 1874; Adolf H. Strauss, hier, rec. 1854; Wilhelm Thomae, hier, rec. 1860. Ehre ihrem Andenken!

Bei diesem Anlasse wollen wir einer Reihe von Ehrenmitgliedern unserer Bauhütte gedenken, welche nach eingezogenen Erkundigungen, seit geraumer Zeit in den e. O. abgerufen worden sind, ohne dass wir Kenntniss davon erhalten hatten, so dass sie immer in unserer Bestandliste mit angeführt waren. Es sind dies die Brüder: Dr. Ludw. Bernh. Gg. Lippert, Mitglied der Loge Apollo in Leipzig; Pierre Morand, Grossbeamter des Grand Orient de France in Paris; Frédéric Piton, Mitglied der Loge Frères réunis in Strassburg; Pierre Ramel, Ehrenmitglied des Grand Orient de France in Paris; Friedrich Rumpf jun., Mitglied der Loge zur Einigkeit, hier, denen wir gleichfalls ein dankbares Gedächtniss für ihre Verdienste um unserer Loge bewahren werden.

Den Bbrn. Salomon Teblée und Mich. Wallenstein, hier, wurde auf ihr Verlangen die Entlassung aus unserem Verbande gewährt, während wir Moritz Kerb in Berlin, D. M. Seligmann in Berlin, Eduard Schnitzer in Berlin, D. A. Siemund in Wien wegen nicht erfüllter Verpflichtung ausschliessen mussten.

Die Veränderung unseres Mitglieder-Bestandes ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

Zu Johanni 1884 besass die Loge 179 Mstr., 39 Ges., 82 Lehrl., zusammen 300 active Mitgl., 19 Ehrenmitgl., und 4 dien. Bbr.; Abgänge durch Tod, Entlassung und Ausschliessung 14 Mstr., 3 Ges., 6 Lehrl., zus. 23 active Mitglieder, 6 Ehrenmitgl. und 1 dien. Bbr.; verbleiben 165 Mstr., 36 Ges., 76 Lehrl., zus. 277 active Mitgl., 13 Ehrenmitgl. und 3 dien. Bbr.; hierzu Aufnahmen, Beförderungen und Erhebungen, so dass sich zusammen 294 active Mitglieder, 15 Ehrenmitglieder und 3 dienende Bbr. befinden. — Die beiden von unserer Loge gewonnenen Ehrenmitglieder sind die Brüder: Adolf Teblée, abgeg. Meister vom Stuhl der Loge zur aufgehenden Morgenröthe, hier, und Oscar Meissner, Mitglied der Loge Loge Ferdinande Caroline in Hamburg, welche wir fester an uns knüpfen wollten; den Ersteren um ihm die uneingeschränkte Sympathie zu bezeugen, welche die Mitglieder unserer Werkstätte für den auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlthätigkeit so emig bemühten Bruder hegen, sowie die wohlverdiente Anerkennung für seine maurerische Thätigkeit; den Letzteren, unseren ständigen Repräsentanten bei der Grossloge von Hamburg, als Ausdruck des Dankes für die thatkräftige Vertretung unserer Loge und um ihm als Mitglied derselben Anlass zu bieten, sich bei Wahrnehmung ihrer Interessen noch mehr mit denselben zu identificiren.

Als freudige Ereignisse dürfen wir die 50jährigen Jubiläen unserer Brüder: Mich. S. Oppenheim, hier, und J. E. Wassermann in München erwähnen, welche uns Anlass gaben, diesen gel. Brüdern die herzlichsten Glückwünsche der Loge auszusprechen; möge es ihnen vergönnt bleiben, sich noch lange ihres Lebensglückes zu erfreuen.

Um dem Gefühle vermeintlicher Verletzung und Missverständnisse, wie sie zu unserem Bedauern vorgekommen, zu begegnen, möchten wir an dieser Stelle darauf hinweisen, dass es in unserer Bauhütte nicht Brauch ist, maurerische Jubiläen festlich zu begehen; nur bei den seltenen Fällen fünfzigjähriger Mitgliedschaft lässt die Loge es sich nicht entgehen, diesen beglückten Brüdern ihre Theilnahme auszudrücken.

Was die innere Thätigkeit der Loge betrifft, so trat der Beamten-Rath in dem angegebenen Zeitraume 25mal zusammen, um die Geschäfte der Loge vorzubereiten, diese selbst arbeitete 47mal im I. und je einmal im II. und III. Grade.

Die Arbeiten des I. Grades vertheilen sich auf 33 Berathungs-, 12 Aufnahme-, 1 Instructionsloge und das Johannisfest. In den Aufnahmelogen wurden 17 Brüder Lehrlinge recipirt, während jene des II. Grades der Beförderung von 9 Brüder Lehrlingen zu Gesellen und die des III. Grades der Erhebung von 2 Brüder Gesellen in den Meistergrad galten.

Ausser den Ansprachen des Meisters vom Stuhl bei Aufnahmen, welchen bei uns abwechselnd ein bestimmtes Thema unterlegt ist, erwähnen wir folgende bei den Tempel-Arbeiten vorgetragenen Zeichnungen: von Br. A. Baumann: Cagliostro; Die Regensburger Steinmetzordnung; von Br. J. Creizenach: Die Vorgeschichte und die Geschichte des Freimaurerbundes; Carlos von Gagern; Ursache und Zweck der Abschliessung der Freimaurerei; Friedrich Ludwig Schroeder; von Br. Durlacher II: Lehrlings-Katechismus; Bestrebungen und Ziele der Freimaurerei; Nutzen der Freimaurerei für ihre Mitglieder und für die Menschheit; Huldigung des abgehenden Meisters vom Stuhl Br. Creizenach (in gebundener Form); von Br. A. Hainebach: Die Reformen im Freimaurerbunde; von Br. Jul. A. Loeb: Freimaurerei und Tagespresse; Die Yorker Urkunde; von Br. A. Mannheimer: Das Princip des Weltbürgerthums; Des Maurers Aufgabe; von Br. Ernst Rosenberg: Oeffnung und Schluss der Lehrlingsloge; Die Religionen (eine Legende); Ein Johannis-Märchen; von Br. L Rosenthal (eingesandt): Die Weihe des Nürnberger Logenhauses.

Nach einem Beschlusse des Beamten-Collegiums soll die angeführte Zeichnung „Ein Johannis-Märchen" in Druck gelegt und den Brüdern als Johannisgabe zugetheilt werden, dem hiermit entsprochen ist.

In Bezug auf unsere Anstalten für Wohlthätigkeit: Frankfurter Freimaurerstiftung zur Beförderung geistiger Bildung; General-Almosenpflege für durchreisende Brüder — beides gemeinschaftliche Veranstaltungen der sechs Logen des hiesigen Orients — ferner Sustentationsfonds; Stipendienfonds und Armenbeutel dürfen wir berichten, dass ihre Leistungen sich auf der Höhe der hergebrachten Weise erhalten haben. Es ist erfreulich, dass die Freimaurerstiftung, in richtiger Erkenntniss unseres Zeitbedürfnisses, ihr Augenmerk und ihre Unterstützungen vorwiegend dem Kunstgewerbe zuwendet. Unser Sustentationsfond konnte in den Jahren 1884, 1885 und 1886 an seine acht Pensionäre je 650 Mark vertheilen; im laufenden Jahre hat jedoch die Zahl seiner Alumnen jedoch bedauerlicherweise zugenommen, so dass die denselben zufallenden Raten eine Beschränkung werden erfahren müssen, aus welchem Anlasse wir die Brüder dringend bitten wollen, dieser segensvollen Anstalt die bisher in so hohem Grade erwiesene Zuneigung zu bewahren und sie mit gelegentlichen Zuwendungen zu bedenken. In der jüngsten Zeit haben wir geglaubt, einen neuen Zweig in den Bereich unserer Wohlthätigkeit einbeziehen zu sollen: die Kinderhorte. Angeregt durch einen von Brüdern hiesiger Bauhütten erlassenen Aufruf, ist auch

unsere Werkstätte, durch Betheiligung des grössten Theiles ihrer hiesigen Mitglieder, in den Stand gesetzt, auf dem bezeichneten Gebiete helfend einzugreifen; wir waren in der Lage einen ersten Jahresbeitrag von 393 Mark an den Verein für Kinderhorte leisten zu können. Jede Art von Wohlthätigkeit und Unterstützung Bedürftiger hat ihre Berechtigung und findet sie leider nur zu weite Felder der Wirksamkeit; die Kinderhorte aber erscheinen uns um desswillen vorzugsweise der kräftigsten Förderung der Menschenfreunde werth zu sein, weil sie nach zwei Seiten erspriesslich wirken: einmal dürftige Eltern zu entlasten, um ihre Zeit uneingeschränkt dem Erwerbe zuwenden zu können, zum anderen die Kinder aus schmutzigen Höhlen, von der Strasse und verderblichem Umgange hinweg unter Schutz und Aufsicht, in luftige Räume, zu Gesundheit fördernden Spielen und Arbeiten zu bringen und so für das ganze Leben auf Geist und Körper wohlthätig zu wirken. Gewiss ist die prophylaktische Fürsorge ein des Maurers würdiges Streben.

Durch Ausschüttung unseres Amortisationsfonds wurde es uns möglich, die unser Anwesen belastende Hypothek und damit auch deren Zinsfuss zu reduciren; trotzdem dürfen wir nicht ausser Acht lassen, diesen Fond im Laufe der nächsten Jahre durch weise Sparsamkeit, dem gleichen Zwecke weiter dienstbar zu machen.

Die Munificenz mehrerer Brüder brachte uns im verflossenen Jahre in den Besitz eines neuen Flügels, an dessen Klängen wir uns bei geselligen Veranstaltungen erfreuen und sei den spendenden Brüdern auch hier ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Für einen anderen, ungleich wichtigeren Zweck hat die Loge auch Mittel bereit gestellt: der Bestand unserer maurerischen Bibliothek ist zur Zeit nicht ein des Umfanges unserer Bauhütte würdiger. Es wurde für erste Anschaffungen ein höherer Betrag in das nächstjährige Budget eingestellt und soll stetig mit der Completirung fortgefahren werden. Gleichwohl sei hier an die Brüder das Ersuchen gerichtet, durch Entäusserung maurerischer Werke ihres Privatbesitzes zu Gunsten unserer Bibliothek dieselbe rascher zur wünschenswerthen Höhe zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Kettenspruch.

Die Kette, die uns nun umschliesset,
Geschlungen von der Brüder Hand,
Sie bilde auch um uns're Herzen
Ein fest' und unvergänglich' Band.

Sie sei Symbol uns steten Strebens
Nach Wahrheit, Recht, Vollkommenheit,
Sie lasse nie uns das vergessen,
Was uns die Maurerpflicht gebeut!

Sie lasse stets vor unser'm Geiste
Die Weisheit, Stärke, Schönheit schau'n,
Damit wir an der Menschheit Tempel
Als echte Maurer weiter bau'n!

Br. Dr. Eduard Uhl.

Br. Wilhelm Steiner.

Wenige Tage vor Schluss der Logenferien standen die Brr. der „Humanitas" an dem Sarge dieses wackeren Br., dieses echten und rechten Maurers.

Am 25. v. M. riss ihn der Tod aus dem vollen Leben und am 27. trugen wir ihn auf den Friedhof in Baden bei Wien zur ewigen Ruhe hinaus. Die überaus zahlreiche Betheiligung bei seiner Beerdigung gab Zeugniss davon, wie lieb und werth er Allen war.

War ja der Heimgegangene stets ein Helfer und Berather der Armen. Nie hat er die bittende Hand abgewiesen; wo es ihm nur irgend möglich war, suchte er sie zu befriedigen. Ebenso hat er seine vielen Ehrenämter wie seine Stellung als Director einer grossen Fabrik vollkommen ausgefüllt, allüberall finden wir in ihm den ganzen Mann, den echten Freimaurer.

Als man die sterbliche Hülle unseres Br. dem unerbittlichen Schosse der Erde übergab und die letzten Töne des ergreifenden Choralgesanges verklungen waren, da fühlten Alle, welchen Verlust sie zu verzeichnen hatten.

Ruhe sanft, lieber Br. Steiner, wie du es wohl verdienst, schlafe wohl, gute Nacht!

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfl. Am 5. d. M. fand nach der Logenferien die erste Arbeit der „Humanitas" statt. Die Loge war gut besucht und wird es uns nur recht angenehm sein, dies stets berichten zu können.

Auch Gäste aus auswärtigen Or. erfreuten uns mit ihrem Besuche.

Den Hammer führte der Br. Mstr. Dr. Eduard Uhl. Nachdem er die Versammlung herzlich begrüsst hatte und den Wunsch zum Ausdruck brachte, dass die Werkgenossen ihrer übernommenen Pflicht eingedenk sein mögen, hiess er die Anwesenden willkommen und ertheilte dem Redner Br. Dr. Ferd. Czelechowsky das Wort. Aus der Ansprache dieses Brs. bringen wir nachfolgend den wesentlichsten Theil derselben:

„So ungern er, bemerkt der Redner, von dem Sommer Abschied nehme und einen so melancholischen Eindruck auch die halbentblätterten Bäume und das raschelnde Laub am Boden machen mag, so begrüsse er doch diese Zeit mit Freuden: denn sie ist der Beginn der langen Abende und hiemit unserer Zusammenkünfte, deren erste wir heute begehen. Und dass er nicht allein den Beginn dieser Arbeiten begrüsse, dafür sei das zahlreiche Erscheinen der Bbr. der Beweis, und wer all' die herzlichen Händedrücke, die vor Beginn der Arbeit ausgetauscht wurden, zu beobachten Gelegenheit hatte, der konnte wohl mit einer kleinen Variante sagen: Es drückt ein Freund, der lang' nicht unsere Hand gehalten, sie fester noch einmal, wenn er sie wieder hat.

Leider aber seien auch diesmal viele BBr. abwesend und halten sich, uneingedenk des Mahnwortes: „Es sei jeder seiner Pflichten eingedenk", fern. Redner erörtert nun die Gründe dieser Abstinenz an der Hand einer von einem geistvollen Br. gemachten Eintheilung, welcher zwischen den „Indifferenten", den „Kritikern" und den „Enttäuschten" unterscheidet und kommt zu dem Schlusse, dass, wenn diese BBr. sich vor Augen halten würden, dass es nichts Vollkommenes auf Erden gibt, somit auch die k. K., welche ja ebenfalls nur eine menschliche Einrichtung ist, trotz ihrer erhabenen Ideale auf Vollkommenheit keinen Anspruch machen kann, sie gewiss in der Beurtheiluug mancher Brr. und mancher Vorkommnisse nachsichtiger sein müssten und sich daher von dem Besuche der Arbeiten nicht abhalten lassen sollen.

Nur in der Loge werden wir uns unserer Zusammengehörigkeit so recht bewusst, denn die Loge ist der Ort, an deren Pforte alle Feindschaft schweigt, wo

Alle, die eintreten, gleichberechtigt sind, wo wir an unseren Pflichtenkreis gemahnt werden, wo Geist und Gemüth angeregt und gestärkt werden. Wer einmal diesen schönen, grossen Gedanken, der in der k. K. liegt, erkannt hat, der wird ihn nimmer lassen und treu und fest zur Freimaurerei im Allgemeinen und zu seiner Loge insbesondere halten. Und dass es solche Brr. viele gebe, das beweise das zahlreiche Erscheinen der Brr. bei der ersten Arbeit, zu welcher er sie im Namen der Loge herzlichst begrüsse."

Nach Schluss der Rede brachte der Vorsitzende die während der Ferien vorgekommenen Ereignisse und Einläufe zur Kenntniss der Brr. Freudiges wechselte mit Betrübendem, wie es eben das Leben mit sich bringt. So die Nachricht, dass ein i. e. O. eingegangenes altes Mitglied der „Humanitas", Br. Zacho, unserem Kinderasyle 1000 fl. vermachte, was uns den Beweis gibt, dass diese Institution der Loge treue Freunde und Anhänger besitzt. Vom I. Aufseher Br. H. Adam hörten wir alsdann einen ausführlichen Bericht über das Kinderasyl im Kahlenbergerdörfel, vor Allem über die günstige Unterbringung der bereits aus dem Asyle entlassenen Knaben. Wir hörten mit Vergnügen, welch' gute Fortschritte diese machen, mit welcher Liebe sie an ihrem väterlichen Heim, dem Asyle, hängen. Br. Dr. Ehrenhaft, der Hausarzt unseres Asyls, schilderte die sanitären Verhältnisse desselben, welche höchst befriedigend lauteten.

Nach der Arbeit fand ein Brudermahl statt, welches einen recht traulichen Verlauf nahm. Br. M. A.

Neudörfl. Die Loge „Concordia" zeigt an, dass sie ihre regelmässigen Sitzungen am 10. und 24. October, 7. und 21. November, 5. und 19. December 1887, 9. und 23. Jänner 1888, 6. und 20. Februar, 5. und 9. März, 9. und 23. April und 7. und 28. Mai, und zwar $^1/_2$8 Uhr Abends abhalten wird. — Die erste Sitzung fand bereits am 26. v. M. statt.

Ausland.

Cairo. Br. Hubert veröffentlicht im Augustheft seiner „Chaîne d'Union" einen Bericht des Br. Cyprien Kuczewski vom 31. Gr., welcher, aus dem Or. Ismailia den 18. Juni dieses Sommers datirt, den Besuch einer arabischen Loge des schottischen Ritus beschreibt. Derselbe enthält so viel Interessantes, dass wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, zumal da leicht der eine oder andere unserer einheimischen BBr. in die Lage kommen dürfte, sich bei einem etwaigen Aufenthalt in Aegypten die genannten Mittheilungen zu Nutze zu machen. Der Bericht lautet wie folgt:

Den 18. Mai letzthin wurde ich bei meinem Aufenthalt in der arabischen Stadt Zagazig durch zwei europäische BBr. eingeladen, die symbolische Loge Nr. 23 Roh-el-Masr (was die Seele von Aegypten bedeutet) zu besuchen, welche von der ägyptischen National-Grossloge von Cairo abhängig ist. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, mit welchem Eifer ich dieser Einladung Folge leistete.

Zur festgesetzten Stunde begaben wir uns in das Local der Loge und betraten den Wartesaal, welcher artig möblirt und mit einem Bildniss des ehrw. Br. Dr. Iconomopoulo, Gr.-M. der ägyptischen National-Grossloge, geschmückt ist. Dort wurde ich den einheimischen BBrn., Würdenträgern und activen BBrn. der Loge Nr. 23 vorgestellt, deren Namen hier folgen: Br. Chaban Mohamed, M. v. St.; Abdallah Hamdy, erster Aufseher; Barçon Gherez, zweiter Aufseher; Mohamed Chonkry, Redner; Mahmond Hamdy El-Gamal, Secretär; Vincent F. Jarosiéwicz, Schatzmeister; Alfred Françeis, Experte; Georges Sipos, Ceremonienmeister und Barouz Francis, Almosner.

Nachdem die gewöhnlichen Begrüssungen stattgefunden hatten und den activen BBrn. die Obsorge der Eröffnung ihrer Arbeiten überlassen worden war, kamen die BBr. der Experte und der Ceremonienmeister zu mir in den Wartesaal, um ihre Pflichten zu erfüllen. Ich übergab ihnen demzufolge meinen Beglaubigungstitel, den sie darauf dem M. v. St. überbrachten; kurz darauf kehrten diese BBr. zurück, Sterne in den Händen, um mich zum Eintritt in den Tempel einzuladen; mit meinen Insignien bekleidet, begab ich mich zum Eingang des Tempels im Nordosten, von diesen beiden BBrn. begleitet; nach den üblichen Schlägen öffnete sich die Pforte und ich betrat den taghell erleuchteten Tempel. Die Aufnahme vollzog sich mit dem vollständigen gebräuchlichen Ceremoniell: Wölbung von Stahl, die Hämmer klopfend, alle BBr. stehend in Reih und Glied. Nach meinem Eintritt verliess der M. v. St. den Orient und kam mir bis in die Mitte des Tempels entgegen, um mir den brüderlichen Empfang zu bereiten und mich in arabischer Sprache zu begrüssen; darauf bot er mir den Hammer zur Leitung der Arbeiten dar: ich dankte in französischer Sprache für die Auszeichnung und bat ihn, die Arbeiten fortführen zu wollen, worauf ich in den Osten geführt ward und zu seiner Rechten meinen Platz erhielt.

Sofort wurde ich installirt und eine dreifache Batterie erscholl zu meinen Ehren; ich dankte ihnen auf's Neue für diesen brüderlichen Empfang und in einer kurzen Ansprache erinnerte ich an die Grösse unserer Einrichtung, welche verlangt, dass alle Freimaurer der verschiedenen Riten ohne Unterschied der Rassen, der Nationalitäten, der Religionen, der politischen Meinungen und socialen Stellungen als BBr. zu betrachten seien, welche einer einzigen allgemeinen Familie angehören. Hierauf deckte ich in Begleitung des Br. Ceremonienmeisters die dreifache Batterie nach dem Gebrauch unseres schottischen Ritus zu Ehren und Wohlergehen des M. v. St., des Beamtencollegiums und aller BBr. der Loge Nr. 23, der Seele von Aegypten. Die BBr. Experte und Ceremonienmeister waren meine Dolmetscher.

Die Loge wird durch mehr als 50 active Mitglieder gebildet; die Arbeiten werden in arabischer Sprache vorgenommen und auch die Protokolle und die ganze Correspondenz werden in der nämlichen Sprache geführt; aber wenn der Gross-Meister, welcher präsidirt und die Arbeiten der Loge leitet, die arabische Sprache nicht correct genug kennt, wird Alles in französischer Sprache abgehalten und in diesem Falle werden die Beamten durch die europäischen BBr. ersetzt. Der Tempel ist reich nach dem orientalischen Styl decorirt: der Osten ist auf einer Estrade aufgepflanzt, zu welcher man über eine Treppe von 5 Stufen gelangt; die Kuppel des Ostens ist blau bemalt und mit Sternen besäet, der Mond ist von Silber und die Sonne von Gold. Ueber dem Sitze des M. v. St. ist ein Baldachin von carmoisinrothem Sammt angebracht, mit goldenen Fransen geschmückt; in der Mitte des Tempels neben dem Westen ist ein kleiner viereckiger Altar aufgepflanzt, mit einem Teppich geziert und einem Kissen aus Sammt und Seide von grüner Farbe und mit goldenen Fransen versehen; auf diesem Altar sind die Constitutionen und Statuten niedergelegt. Links von diesem Altar, etwas weiter zurück befindet sich der Platz des ersten Aufsehers und rechts der des zweiten Aufsehers. Der M. v. St. und die Beamten tragen en sautoir die Cordons aus grünem Atlas; auf der kleinen Kette sind die Insignien ihrer Würden aufgehängt, die Schürzen sind weiss mit Bor-

düre, Zirkel und drei kleinen Kreisen in grüner Seide, auf dem obern Rand der Schürze sind rechts und links kleine Schärpen aufgenäht, die in eine goldene Franse ausmünden. Die Batterien werden durch das Klatschen der beiden Finger, des Daumens und des Mittelfingers, vollzogen; die heiligen Worte, das Passwort, die Berührung und die Schritte sind die nämlichen, wie in dem alten angenommenen schottischen Ritus.

Die Loge Nr. 23, die Seele von Aegypten, hat wegen des Ramadan (Monat der Fasten), der grossen Hitze und der Feldarbeiten die Ferien auf drei Monate ausgedehnt.

Ich war auf's Angenehmste von der Eintracht und der Einmüthigkeit überrascht, welche unter unseren ägyptischen BBrn. herrscht und kann sie mit gutem Gewissen vielen unserer in Aegypten lebenden europäischen BBrn. empfehlen, welche gut thäten, diesem Beispiel nachzufolgen. (Alpina).

Literatur.

Gagern's Nachlass.*)

Im Or. X. nahm ich, als geladener Gast, an einer Trauerarbeit Theil. Da ich zu spät gekommen war, hörte ich nur die Schlussworte: „Folianten würden nicht ausreichen, um seine Thaten zu verzeichnen." Auf eine Erkundigung erfuhr ich, dass der verstorbene Br. Photograph gewesen sei. Ich lächelte damals über die starke Metapher, bedaure dies aber heute, weil auch die grellste Draperie um das Andenken eines in den e. O. eingegangenen Brs. wünschenswerther ist, als gar keine. Unsere Rückerinnerung an einen Dahingeschiedenen ist eine Herzenssache; das Herz aber braucht nicht Mass zu halten, und seine Verschwendung ist vielmehr eine herrliche Anwendung des Reichthums. Ich, nach dessen Hingang man „keinen Kadisch sagen, keine Messe lesen" wird, ich bin darin ein verlässlicher Gewährsmann, und ich empfinde heute schon mit Wehmuth den Verlust der Grabrede. Und doch welche Fülle von Stoff! Man würde sagen können, dass ich bei meiner Beliebtheit Grossmeister hätte werden können, dass ich, als correspondirender Secretär der Humanitas, unvergängliche Verdienste mir erworben, dass meine Bücher reissenden Absatz gehabt, u. dgl. Gegenüber den Folianten für die unzählbaren Thaten des Photographen wäre eine solche Nachrede wahrhaftig kein Humbug.

Carlos von Gagern, der Frmrer, war glücklicher als ich. Er, der Atheist, lebte in bester Eintracht ungestört in seiner Loge, welche den B. a. W. anruft, und fand dort Achtung und Liebe über das Grab hinaus. Kunwald hat ihm in einer herrlichen Lebensgeschichte ein Denkmal errichtet, welches Beiden zur grössten Ehre gereicht. Auch Conrad hat in seinem tiefen Schmerze am Grabe des todten Freundes geopfert, und, als Leidtragender, seinen kostbarsten Schatz, seine Arbeit, auf den Altar niedergelegt. Glücklicher Gagern, beneidenswerth um solche edle Freunde! Nachdem Conrad seinem geliebten Todten in der „Gesellschaft" einen Katafalk errichtet, bietet er nun der Mrerwelt eine Auslese der vorzüglichsten Gagern'schen Arbeiten, die kraftstrotzendsten Kinder seines Genie's. Herkulese, welche in der Wiege Schlangen erwürgen, herrlich glänzende Arbeiten von Erz und Stahl.

Was hätte Gagern erst geleistet, wenn er nicht in Wien, sondern z. B. in Paris gelebt hätte! Hier fehlte ihm die Atmosphäre, fehlten die Massen, welche er benöthigte und welche dort vorhanden sind. Er selbst empfand aber diesen Mangel nicht, er merkte nicht, dass das Häuflein vor ihm nur sehr, sehr gering sei, dass es seinem Lieblingsthema mit Achtung und Liebe wohl, jedoch ohne Theilnahme folge, und dass er in Oesterreich ein Führer ohne Armee sei. Im Geiste stand vor ihm die Million Frmrer, geeinigt und verbunden, entschlossen, mit ihm zu kämpfen, die Hierarchie zu stürzen, und den Felsen Petri in die Luft zu sprengen. Diese Million redete er an, ihr zeigte er den gehassten Feind, und sie rief er zum Streite und zur schonungslosen Vernichtung auf. In Amerika, wo er wie ein Wanderprediger, von Loge zu Loge zog und, wie „die Reform" berichtet, seinem glühenden Hasse gegen den Feind, und seiner edelsten Liebe für den Br. hinreissenden Ausdruck gab, dort war dieser umgekehrte Peter von Amiens am Platze. Auch in Paris hätte er den Chorus gewaltig verstärkt und sich selbst am Feuer der Genossen noch heftiger entzündet. Aber für uns war seine Intensität zu stark. In der edlen Leidenschaft, in der grenzenlosen Begeisterung merkte er gar nicht, dass wir nicht die geträumten Riesen, sondern kleine bescheidene Anfänger sind, abhängig von tausend Zufällen und Launen, und ohne das primitivste Recht, das des Lebens. Wir brauchen Licht und Luft, Ruhe und Frieden, nur kein Schlachtfeld. Conrad erst war es, welcher durch die Sammlung seiner Reden und Aufsätze den Worten Gagern's Flügel geschaffen, und sie zum Gemeingute der ganzen Logenwelt gemacht hat.

Gagern war ein Rufer, gleichsam aus einer anderen Welt. Seine feurige Natur trug ihn empor über alle Berge von Schwierigkeiten, zu den höchsten Problemen und Zielen, und zu der Vorstellung eines Frmrerthums, welches nicht existirt. Wir aber sitzen auf unserem Kirchthum, weit, weit weg von der Frage des Atheismus in der Frmrerei, und kaum Einige denken über seinen Satz nach: „Religion und Frmrerei sind contradictorische Begriffe." Hinter dem Zeitgeiste mühsam und sorgenvoll schleichend, bewundern wir erst recht seinen Adlerflug und seinen glänzend strahlenden Geist, und in der Stille der Loge vernehmen wir seine sonore Stimme wie rollenden Donner. Wir staunen über den grossen Geometer, welcher aus seinem kleinen Mittelpunkte Kreise um die ganze Erde zieht, einen einzigen, gewaltigen Kreis um die Menschheit und die Frmrerei Er konnte es thun, denn er trug beide in seinem Herzen. Es giebt keinen Br. in Wien, welcher diesen grossen Künstler vergessen könnte und der nicht gerne erfahren würde, dass die geistigen Reliquien gesammelt worden sind. Denn ihm glaubte man, weil er sein Leben für seine Ideen preisgab, und bis in späte Geschlechter wird „Schwert und Kelle" ein Lebensbalsam gegen Logenerschlaffung bleiben. Dr. Julius Goldenberg.

*) Carlos von Gagern Schwert und Kelle. Aus dem Nachlasse des Verfassers, herausgegeben von M. G. Conrad. Leipzig. Verlag von Wilhelm Friedrich 1888.

C. van Dalens Kalender für die Freimaurer auf das Jahr 1888. Bearbeitet von Br. Carl Paul, Grosssecretär in Frankfurt a. M., Verlag von Br. J. G. Findel in Leipzig*).

Dieser allgemein beliebte Kalender liegt neuerdings in eleganter Ausstattung vor uns. Derselbe ist wie immer praktisch eingerichtet und mit Fleiss und Sorgfalt zusammengestellt. Er zeichnet sich durch möglichste Vollständigkeit und Genauigkeit aus und können wir denselben allen Freimaurern, namentlich den Logen-Secretären und den öfter auf Reisen befindlichen nur bestens empfehlen.

*) Wien bei L. Rosner, I., Tuchlauben.

Zur Berichtigung.

In dem in Nr. 39 der „Bauhütte" vom 24. September d. J. veröffentlichten Artikel „Berlin, Wien und Maurerspiegel" hat Br. Dr. Julius Goldenberg wider die „Wiener" und die Loge „Zukunft" insbesondere eine Reihe schwerer Anschuldigungen erhoben. Wir sehen uns nicht veranlasst, in eine Polemik über den Gesammtinhalt des Artikels mit Br. Goldenberg einzutreten. Nur so weit derselbe die Geschichte seiner Deckung erzählt und das Vorgehen der Loge in einem ungünstigen Lichte erscheinen zu lassen bestrebt ist, glauben wir, da nun einmal die Sache vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht ist, dafür Sorge tragen zu sollen, dass dem allgemeinen Urtheil nunmehr auch die Thatsachen, so wie sie sich wirklich zugetragen haben, unterbreitet werden. Der wahre Sachverhalt ist folgender:

Im März 1886 hatte Br. Goldenberg einen Vortrag in der Loge gehalten und war seither in derselben nicht erschienen. Da im Kreise der Brr. verlautete, dass Br. Goldenberg „verstimmt" sei, begab sich nach einiger Zeit, kurz vor den Ferien, der Mstr. v. St. persönlich zu demselben, um den Grund der Verstimmung zu erforschen und etwaige Missverständnisse — denn nur um solche konnte es sich handeln — in loyaler Weise zu beheben.

Die aufrichtigen Bemühungen des Mstr. v. St. hatten nicht den gewünschten Erfolg und Br. Goldenberg blieb auch weiterhin den Arbeiten der Loge, insbesondere der Wahl und dem Johannisfeste, fern. In Folge dessen richtete das Beamten-Collegium kurz nach Wiederaufnahme der Arbeiten, und zwar unterm 16. October 1886 ein Schreiben an Br. Goldenberg, in welchem mit directer Beziehung auf den diesfalls einhellig gefassten Beschluss in warmen Worten und unter weitgehendster Anerkennung der Verdienste Br. Goldenberg's um die Loge das Bedauern über dessen Fernbleiben von den Logen-Arbeiten ausgesprochen und, „da wissentlich von keiner Seite etwas geschehen, was Br. Goldenberg als Grund betrachten dürfe, der Loge seine werthvolle und stets allseitig anerkannte Mitarbeiterschaft zu entziehen" der „freudigen Erwartung" Ausdruck gegeben wird, Br. Goldenberg „baldigst wieder auf unserer gemeinsamen Arbeitsstätte begrüssen zu können". — Die hierauf von Br. Goldenberg ertheilte, in polemischen Ausdrücken abgefasste schriftliche Antwort lautete ablehnend. Gleichwohl glaubte das Beamten-Collegium eine neuerliche in nicht minder entgegenkommendem Tone gehaltene Aufforderung wegen Wiederbetheiligung an den Logen-Arbeiten an Br. Goldenberg richten zu sollen. Diese vom 12. November 1886 datirte Zuschrift kreuzte sich mit dem formellen, vom gleichen Tage datirten und mit dem Poststempel Czernowitz versehenen Deckungsgesuche Br. Goldenberg's. — Von dem Wunsche geleitet, Br. Goldenberg der Loge zu erhalten, sah sich das Beamten-Collegium veranlasst, dieses Deckungsgesuch zunächst der allgemeinen Conferenz nicht vorzulegen, sondern die Rückkehr Br. Goldenberg's von seiner Reise und den Erfolg der bei demselben direct und mündlich zu unternehmenden Schritte abzuwarten. Am 25. November begaben sich der dep. Mstr., der I. Aufseher der Loge und ein hervorragender, zu den ergebensten Freunden Br. Goldenberg's zählender Br. zu diesem, um ihn im Wege persönlicher und dringlicher Vorstellungen zur Rücknahme seines Deckungsgesuche zu bewegen. Nach dreistündiger eingehender Verhandlung entfernten sich Brr. mit dem Eindrucke, Br. Goldenberg umgestimmt und zu dem Verbleiben in der Loge bewogen zu haben. Am 26. November aber richtete Br. Goldenberg an den dep. Mstr. ein Schreiben, in welchem er diesem und den beiden anderen Brrn. für ihr „mühevolles Eintreten, das auf ihn tief gewirkt habe", dankt, versichert, dass „er selbst am glücklichsten gewesen wäre, wenn er hätte nachgeben können, nicht minder der Freunde wegen, als der Loge und sich selbst zu Liebe", aber um jedem Missverständnisse vorzubeugen, allerdings mit grossem Bedauern — nochmals wiederholt — „dass er der Deckung ihren Lauf lasse."

Unter solchen Umständen blieb dem Beamten-Collegium nichts übrig, als das Deckungsgesuch Br. Goldenberg's dem Plenum vorzulegen. Wir theilten die vorangegangenen, mit Br. Goldenberg gepflogenen Verhandlungen in allen Einzelheiten getreulich mit, brachten insbesondere die mit demselben gewechselten Briefe zur Verlsung und schlossen mit dem Antrage, die begehrte Deckung, jedoch „unter dem Ausdrucke des tiefsten Bedauerns", zu bewilligen. Der Antrag wurde in der am 29. November 1886 abgehaltenen allgemeinen Conferenz zum Beschlusse erhoben und diese[m] Br. Goldenberg im amtlichen Wege notificirt.

An der Hand dieses actenmässig mitgetheiten Sachverhaltes stellen wir es nun Jedermanns Beurtheilung anheim, ob die von Br. Goldenberg gegebene Darstellung der Geschichte seiner Deckung der Thatsachen entsprechen, ob die Deckung „willfährig" und in einer Form ertheilt worden ist, welche Br. Goldenberg „eine unverdiente Kränkung zufügte", ob „kein Wörtchen des Wohlwollens, des Dankes oder auch nur der Anerkennung" gezollt worden ist — „nichts, nichts als ein Achselzucken" — „kein Händedruck, kein schwaches Lächeln" etc. etc.

Wenn aber endlich Br. Goldenberg meint, dass trotz Allem, was vorangegangen, die Decknng „wegen Mangels eines Grundes" nicht hätte genehmigt werden können oder sollen, so genügt wohl die kurze Erwiderung, dass das dem Br. Goldenberg jederzeit und auch bei dem in Rede stehenden Anlasse entgegengebrachte brdrl. Wohlwollen bei aller Anerkennung seiner Leistungen und Verdienste schliesslich eine Schranke finden musste an der eigenen Ehre und Würde der Loge und der Se[lbs]tachtung, die sie sich schuldig ist.

Zum Schlusse die Erklärung, dass wir mit dieser thatsächlichen Berichtigung den Gegenstand als für uns erledigt erachten.

Für das Beamten-Collegium der Loge „Zukunft",
Or. Pressburg:

Der Secretär. Br. Carl v. Baiersdorf.
Der Mstr. v. St. Br. Dr. Max Glück.

Warnung.

Der Vorstand der Loge „Zur Hoffnung", im Or. Bern, warnt die Bauhütten und BBr. vor folgenden zwei Persönlichkeiten:

Julius Edw. Cohen

sich ausgebend als Mstr: v. St. der Loge „Zetland" 515, Malta und als engl. Vice-Consul in Tripolis.

Ferner:

Henry Fletscher

Peintre-artiste, sich ausgebend als Mitglied der Loge „St. Georg" in Montreal.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br.·. Moritz Amster.**

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 11.

Man abonnirt beim Br. W. Grann, I., Gozagagasse Nr. 14. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. W. Grann, I., Gozagagasse Nr. 14 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. November 1887.

Aus bedrängtem Maurer-Herzen.

Die ungetheilte Trauer über die herben Schicksalsfügungen, welche einer der lichtvollsten Männer der letzten Jahrzehnte ausgesetzt ist, muss uns die erhabene Person des heldenmüthigen Dulders, muss uns Se. k. Hoheit Br. Friedrich Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preussen, im Sonnenglanze einer unsere Freimaurerei besonders innig berührenden meteorischen Erscheinung zur Anschauung bringen. Wenigen auf den höchsten Stufen maurerischer Machtvollkommenheit mochte es gegönnt gewesen sein, durch ihrer Worte beredten Ausdruck jene Saiten zu wecken und in unausgesetzten Schwingungen zu erhalten, wie dies in so hervorragendem Masse dem Thronerben des mächtigsten Reiches fortgesetzt bis vor Kurzem zu eigen war. Die in den Logen deutscher Bauhütten abgehaltenen Reden des Deutschen Kronprinzen veranschaulichen uns die von der edelsten Menschenliebe zeugenden, den Sinn nach Vervollkommnung der moralischen Zwecke unseres Erdenwallens kehrenden Bestrebungen dieses wahren erhabenen Freimaurers; der Gedankenreichthum seiner rhetorischen Ausführungen, seine Nachsicht gegen die Fehler Anderer, seine mehr als toleranten, seine anerkennenden Kundgebungen anlässlich der Bestrebungen, jene Bauhütten, welchen nicht die Pflege des Glaubens, sondern jene des Menschenwerthes als unverrückbares Ziel galt, sichern dem edlen Prinzen für alle Zeiten ein goldenes Blatt in der Geschichte des Freimaurerthums.

Darum sehen wir auch, gebeugt und verhüllten Antlitzes, den Genius unserer erhabenen Institution trauern, um ein leider unabwendbares Geschick, welchem diese lichtvolle Erscheinung des Bundes verfallen ist, und in stummer Ergebung sendet die gesammte maurerische Welt zitternden Herzens ihre Bitten an die Thronstufen des A. B. a. W., welche in dem innigen Wunsche ausklingen:

Mögen in letzter Stunde der schwersten Prüfungen Folgen abgewendet werden von dem Haupte des edelsten herrlichsten Maurers, möge der allverehrte Prinz, das Musterbild eines liebenden Gatten, eines guten Vaters, möge dieser erhabene Pionnier der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes von seinen Leiden geheilt und seinem gottbegnadeten Berufe wiedergegeben werden. Das wolle Gott.

Mit uns stimmen gewiss alle Werkgenossen in die Worte eines Bruders ein, die da lauten:

Wenn düst're Wolken tief das Licht umnachten,
Der Wellenschlag von wildem Grimm erbosst
Der Anker Kraft, des Steuers Sorg' verachten
Und zu dem Auswurf man die Fracht verlost,
Wenn irre seh'n des Mastkorbs treue Wachten,
Wo nimmt dann her der Schiffer seinen Trost?
Wenn Kummer, Sorgen um die Fürsten thronen,
Kann auch das Volk im Thal nicht ruhig wohnen!

Die freimaurerische Literatur und das Publikum.

In der Verständigung zwischen der Logenbrüderschaft und dem grossen gebildeten Publikum fällt der freimaurerischen Literatur unzweifelhaft eine grosse Rolle zu. Merkwürdigerweise herrschen aber in diesem Punkte auf beiden Seiten noch die sonderbarsten Missverständnisse.

Die ausserhalb des Bundes Stehenden bezichtigen dessen Mitglieder unzeitgemässer Heimlichthuerei und sind geneigt, den unglaubwürdigsten Ueberlieferungen wie den unhaltbarsten Angriffen der Logengegner ein kritiklos vertrauendes Ohr zu schenken. Das verstimmt die Bundesangehörigen. Aergerlich verweisen sie auf ihr umfangreiches Schriftthum und rufen aus: Da seht, dass wir kein Geheimniss haben; hier sind unsere Gesetz- und Geschichtsbücher, unsere Localchroniken, unsere Rechenschaftsberichte; wer sich über unsere Vergangenheit, unsere Zwecke und Ziele in Gegenwart und Zukunft zuverlässig unterrichten will, der braucht nur zuzugreifen und aus der reinen Quelle unseres eigenen Schriftwesens zu schöpfen!

Sehr richtig. Wenn es mit diesem Schriftwesen nicht nur wieder seine eigenthümliche Bewandtniss hätte! Freilich kann sich die Freimaurer-Brüderschaft rühmen, eine weitausgedehnte Literatur über ihre Lehre, gesetzliche Einrichtung, Geschichte u. s. w. zu besitzen; mehr als zehntausend Schriften und Druckstücke sind laut bibliographischer Nachweise von Kloss, Merzdorf, Taute u. A. seit Bestehen des Bundes und der ersten Ausgabe des Konstitutionsbuches von 1723 erschienen und haben die Möglichkeit geschaffen, die Kenntniss von dem Logenleben in die weitesten Kreise dringen zu lassen und dessen Geist zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern zu fixiren. Allein es darf nicht verschwiegen werden, dass das tendenziöse und moralisirende Element das wissenschaftlich belehrende weitaus überwiegt und dass neben den sogenannten Verrätherschriften, die gar nur einer buchhändlerischen Speculation oder einer bornirten Privatrache entsprangen, sich eine ganz verblüffende Schreibseligkeit mittelmässiger Köpfe in den Logen

breit macht. So ist es denn einleuchtend, dass nicht nur die Profanen, sondern selbst die wissbegierigen Jünger der freimaurerischen Lebenskunst und Lebenslehre ihre liebe Noth haben, das zuverlässige Material der Belehrung über den Bund und seine Einrichtungen aus einer Unmasse von zum Theil schwer zugänglichen, zum Theil schwer controllirbaren Quellen zusammenzubringen.

Dazu kommt noch ein weiterer Uebelstand: bibliographisch berühmte Werke geben nicht selten die Ansichten überwundener Entwicklungsstufen wieder, widersprechen sich in den historischen Partien oder tragen geradezu irrige und veraltete Anschauungen vor. Wie soll da der Laie zu einer vollkommenen Befriedigung seines freimaurerischen Wissensdranges gelangen?

Nun verweist man den Lichtsuchenden nicht mit Unrecht auf die zahlreichen freimaurerischen Zeitschriften. Man vergisst aber dabei, dass, wenn auch ein grosses Wissensmaterial in diesen publizistischen Organen aufgespeichert liegt, dasselbe doch jener sympathischen Anordnung und Durcharbeitung entbehrt, die seinen vollen Werth und seine rechte Bedeutung erst im ganzen Umfang erkennen liesse. Zudem ist ja bekannt, dass die grösste Zahl dieser Zeitschriften als „Manuscript für Brüder" erscheint und schwer zugänglich ist, abgesehen davon, dass die Sprache durch die Beimengung von rituellen Floskeln, von logenthümlichen Abbreviaturen und ähnlichen Sonderbarkeiten für den Laien oft recht ungeniessbar und unsympathisch wird.

Es ist also im Grunde wenig damit ausgerichtet, wenn die Freimaurer über die Unwissenheit und Befangenheit des grossen gebildeten Publikums klagen, auf die in ihrem Schriftthum aufgehäuften geistigen Belehrungs-Schätze hinweisen und nicht gleichzeitig dafür Sorge tragen, die Benützung und Verwerthung derselben möglichst anreizend und bequem zu gestalten. Wir haben heutzutage wenig Zeit und Lust, uns erst durch einen Wust von veralteten oder geistig geringwerthigen Schriften durchzuarbeiten, bevor es uns vergönnt ist, gediegener, anregender und zuverlässiger Lectüre habhaft zu werden.

Da ist es denn unter sothanen Umständen als ein höchst verdienstliches Werk zu begrüssen, wenn sich einer der berufensten, vielseitigsten und ältesten freimaurerischen Schriftsteller entschliesst, uns durch eine billige und sorgfältige Freimaurer-Bibliothek aus dem widerwärtigen, mühevollen und kostspieligen Chaos des überlieferten logenthümlichen Schriftwesens herauszuführen. Dies hat der Leipziger Buchhändler und Bundesschriftsteller Br. J. G. F i n d e l durch die Veranstaltung einer Lieferungs-Ausgabe seiner „S ä m m t l i c h e n S c h r i f t e n ü b e r F r e i m a u r e r e i" in dankeswerthester Weise gethan. Wir sind damit in den Besitz eines handlichen Quellenwerkes gekommen, das der deutschen Freimaurerei wahrhaft zur Zierde gereicht. Die freimaurerische Literatur keines andern Volkes hat etwas Aehnliches aufzuweisen. Das Findel'sche Werk gliedert sich in fünf Bände (auch in vierzehn Heften à 1 Mark zu beziehen), wovon der erste Band sich mit dem philosophisch-historischen Nachweis der Wirkung der freimaurerischen Grundsätze im Völkerleben, der zweite mit Form und Inhalt der logenthümlichen Einrichtungen, der dritte und vierte mit der allgemeinen Bundesgeschichte beschäftigt, während der fünfte Band eine Reihe vermischter Aufsätze aus der viertelhundertjährigen Kampfeszeit für freimaurerische Entwicklung, der der Herausgeber vielerlei Opfer gebracht hat, enthält. Br. J. G. Findel hat vor neunundzwanzig Jahren die „B a u h ü t t e" begründet und bis auf den heutigen Tag ununterbrochen geleitet und damit das angesehenste Organ für die Gesammtinteressen des Freimaurerbundes in Deutschland in's Leben gerufen.

Wir haben in einem früheren Heft unserer Monatsschrift „Die Gesellschaft" die schriftstellerische Eigenart Findel's bereits characterisirt und begnügen uns heute, auf früher Gesagtes zu verweisen.

M. G. C o n r a d.

An der Quelle.

Bericht über die am 29. und 30. October 1887 abgehaltenen Versammlung der symb. Grossloge von Ungarn.

Ein erster Besuch bei der ehrwürdigsten Grossloge von Ungarn ist für jeden Br. aus Cisleithanien ein maurersches Ereigniss. Wohl binden auch wir zuweilen das Schurzfell als Gäste auf den freien Boden Ungarns um, auch wir athmen in dem befreundeten Nachbarlande auf von den Sorgen, die die Hemmnisse der k. K. in unserer lieben Heimat bereiten — aber alle Liebenswürdigkeit des Wirthes kann es nicht vergessen machen, dass wir nicht daheim, nicht zwischen unseren vier Wänden sind. Eilfertig, mit der Uhr in der Hand, absolviren wir unsere Arbeiten, welche sich in dem Tacte der Noten des Eisenbahncouriers abspielen, und wenn der Vorsitzende beim heiteren Brudermahle an seinen Becher schlägt, vernehmen wir schon im Geiste, oft auch in der Wirklichkeit das „erste Läuten" und die Bahn versteht in ihrem 3 × 3 keinen Spass.

Bei sich zu Hause sieht Frau Latomia viel würdevoller aus. Mit Ruhe und Behaglichkeit werden von den Genossen die Arbeiten ausgeführt, und ein Blick auf den Meister erfüllt jeden Zweifler und Irrenden mit der Zuversicht, dass auch seine geringste Leistung mit Dank und Anerkennung aufgenommen werde. Es ist die personificirte Güte, die auf der Denkerstirne F r a n z P u l s z k y's den Vorsitz führt, über viele schöne Geistesgaben, welche dort ihre stumme Sprache zu Jedem so verständlich sprechen.

Der Schalk sitzt ihm dabei auf den Lippen und der Witz spricht aus den Augen, wenn er nicht eben in den Fluss der ernsten Rede dreinspringt. In diesem vornehmen Gefässe ist alter, edler, abgeklärter Ungarwein, der seine wildbewegte Sturmzeit weit hinter sich hat. Mit stiller Bewunderung aber musterte ich auch die übrige Tafelrunde. Wohl mag mancher begabtere Br. daheim geblieben sein, und im Verhältnisse von nur Wenigen ist eine Grossloge-Versammlung besucht, aber jeder der hier sitzt, ist der Vertrauensmann eines Bruder-Vereines und das Meisterzeichen stand auf vielen der charactervolle Köpfe, wie von unsichtbarer Hand eingegraben. Der Zug von Gutherzigkeit und Wohlwollen fehlte auf keinem Gesichte beseelte männliche Schönheit und Stärke umstanden den curulischen Stuhl. Doch die Zeit war kurz und der Arbeit viel, es war nur Wenigen gegönnt, im Bruderkreise neue Freundschaften zu schliessen.

Die Arbeiten begannen mit der Verlesung des Jahresberichtes, der den fleissigen Brn. bekannt ist; er enthält ausser der summarischen Aufzählung der Leistungen im vergangenen Jahre auch ein interessantes Programm für die nächste Zukunft, und wurde vom ehrw. Br. Dep Gr. M. v. S z o n n t a g h noch ausführlich erläutert und ergänzt.

Eine besonders lebhafte Debatte entwickelt sich bei jenem Posten des Budgets, der der Erhaltung des „Orients" des officiellen Organs der Grossloge gewidmet ist, welches das Schicksal aller officiellen Enunciationen theilt: es ist zu wenig beliebt; die Autoren desselben vertheidigten sich lebhaft gegen die Angriffe, und versicherten, das Blatt brauche nur mehr materielle Unterstützung,

um es in Umfang und Glanz glücklicheren Nebenbuhlern gleichzuthun.

Unser Maurerjahr, welches jetzt mit den Beamtenwahlen und dem Johannisfeste im Hochsommer abschliesst, dürfte in kurzer Zeit mit dem Kalenderjahre in Uebereinstimmung gebracht werden, was gewiss die Geschäfte nur vereinfachen wird. Br. v. Majlath widmet seine kunsthistorischen Kenntnisse mit grossem Eifer der Anregung eines maurer'schen Museums, und die Unterstützung der Brüder von Nah und Fern wird seinen sympatischen Bemühungen nicht fehlen.

Mit Feuereifer traten die anwesenden Brüder der Loge Arpád für die Verbesserung des Loses der Zigeuner ein, für deren Sesshaftmachung und Cultivirung sie schon ihre Pläne bereit hielten. Vielen von uns Anwesenden war die Idee so neu, die Arbeit eine so fremde, dass wir uns Zeit zum Studium dieser interessanten Frage erbitten mussten, sie wurde auch gewährt, und wir erwarten täglich die nöthigen näheren Informationen.

Der ehrw. Br. Rakovsky, der bisher die Stelle des 2. Dep. Gr.-Mstr. innehatte, wurde unter begeisterter Zustimmung aller Anwesenden zum Ehren-Gr.-Mstr. der symb. Gross-Loge von Ungarn ernannt. Dieser vielverdiente Mstr. hat einen scheelsüchtigen Angriff auf die Freimaurerei in offener Reichsrathssitzung zu Budapest ebenso muthig als siegreich zurückgewiesen, und auf lange Zeit hinaus der verläumderischen Sippe, die nicht müde wird, uns die ungerechten Beschuldigungen an den Kopf zu werfen, die Waffen schartig gemacht. Der Organismus unserer Feinde erzeugt wohl immer wieder neues Gift aus sich selber, und so ist es nöthig, dass wir das Beispiel Br. Rakovsky's stets vor Augen haben, um für die gerechte Sache auch jederzeit frei und offen einzustehen.

Nachdem an Br. Berecz die freigewordene Würde verliehen war, und nach Vollzug mehrerer anderer Wahlen wurde die Arbeit geschlossen, und ein heiteres Mahl versammelte zum letzten Mal für dieses Jahr viele der in Budapest versammelten Br.

Auf frohes Wiedersehen! Br. Dr. H.

Gedächtnissrede
zur Erinnerunng an den in den e. O. eingegangenen Br. Dr. Israel Schwarz.

Gehalten in der Trauer-Arbeit der Loge „Sokrates" im Or. Pressburg am 27. October 1887

von Br. Dr. Siegmund Kohn.

Ehrw. Mstr.! Geliebte Brüder!

Noch hat das Jahr nicht seinen Kreislauf vollendet, seit wir uns versammelt haben, um zweien unserer Brüder die letzte Ehre zu erweisen, und wieder ist der Tod in unsere Mitte getreten, wieder stehen wir an der Bahre eines unserer lieben Genossen, mit stiller Trauer, mit tiefer Wehmuth, mit heissem Schmerze!

In Goethe's „Iphigenie" spricht Orest, als er den Hain der Diana betritt, in welchem er geopfert werden soll, die Worte:

„Es ist der Weg des Todes, den wir treten,
Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller."

Ja, meine Brüder, fürwahr, es ist der Weg des Todes, den wir treten — der erste Schritt, den das spielende Kind vom Schosse der Mutter weg wagt, ist zugleich sein erster Schritt zum Grabe, jede unserer Bewegungen und Handlungen, jeder Pulsschlag unseres Herzens führt uns dem unausweichlichen Ziele näher, jede Stunde unserer Schmerzen, jede Minute unserer kargen Freuden verringert die Spanne Zeit, die uns vom Ende verkürzt den schmalen Raum, der uns vom Grabe trennt. Des Menschen Leben gleicht der Flamme, die sich selbst verzehrt, der Sanduhr, aus welcher Korn um Korn unaufhaltsam verrinnt, bis der Becher geleert ist. So ist denn der Tod unser steter Begleiter, er kommt, ob gefürchtet oder ungefürchtet, ungerufen über uns, er wartet still und ruhig seine Zeit ab, bis er uns ganz in seine Arme schliesst, er endet all' unsere Kämpfe, er schenkt uns Ruhe und Frieden, und nach dem frommen Glauben aller derer, deren Herzen noch nicht verknöchert sind unter den unbewiesenen und ewig unbeweisbaren Lehren des Materialismus, ist er es, der eigentlich die Binde löst von unseren blöden Augen und uns die Pforten öffnet zu einem reineren, höheren Sein, in welchem wir erst unsere wahre Bestimmung finden und vollenden.

O möchten wir doch stets der Stimme horchen, die still und doch so mächtig aus dem stummen Sarge spricht. Mit einer erschütternden Allgewalt, der Keiner sich zu entziehen vermag, predigt der Tod uns die so einfache und doch so schwer den Menschen verständliche Lehre von der menschlichen Gleichheit, denn wie nichtig sind alle die Unterschiede von Rang und Stellung, Stand und Vermögen, Raçe und Bekenntniss gegenüber der Alles nivellirenden Macht des Todes, er predigt uns die Lehre von der Brüderlichkeit der Menschen, denn ein geheimes festes Band zieht er um das ganze Geschlecht, sie alle verbindet er zu einem grossen Körper, dessen Wohl und Wehe unlösbar verknüpft ist mit dem Lose eines jeden einzelnen Gliedes, — gebieterisch fordert er die menschliche Freiheit, auf dass ein Jeder in diesem kurzen Leben all' die Gaben und Kräfte, welche die Natur in ihn gelegt, entwickeln könne zu seinem und des grossen Ganzen Heil. Wie klein und nichtig erscheinen so viele Freuden, so viele Schmerzen, welche der Menschen flüchtig Geschlecht bewegen; so laut und stürmisch unsere Herzen pochen, da unten im Grabe heisst es still und ruhig liegen, da findet unser Sehnen, unser Streben ein Ende, da müssen Neid und Zorn, Herrschsucht und Selbstüberhebung und wie alle die Dämone heissen, welche die Menschen vergiften, schweigen und verstummen. Doch Eines bleibt, Eines wird durch den Tod nicht verwischt und vernichtet, das sind unsere Thaten. Was wir gethan, gewirkt, geschaffen, es sei im Guten oder Bösen, das ist unvergänglich, das wirkt fort und fort durch seine unmittelbaren nächsten, sowie durch seine entfernteren Folgen, durch Anregung, Beispiel und Erinnerung. Jede Menschenthat ist ein Samenkorn, das aufgeht und in die Halme schiesst und Blüthen treibt und Früchte trägt. Wohl sind manche giftige Blüthen, manche taube Früchte darunter, doch auch aus manchen Samen entwickelt sich ein schattiger, segenspendender Baum, eine köstliche, duftende Blüthe, eine süsse, nährende Frucht.

So ruft uns denn unser guter Gesell, der Tod, zu: Sterblich ist der Mensch, unsterblich sein Wirken. Darum nützet die Zeit, die ich Euch gebe, denn unaufhaltsam flieht sie von dannen — keine Thränen der heissesten Reue rufen die verlorene zurück! Nützet sie zu Thaten, die Euch und der Menschheit zum Heile gereichen, auf dass Ihr die Summe des Guten in der Welt vermehret, auf dass Eure guten Thaten Euch ein segnendes Gedenken erhalten bei nachkommenden Geschlechtern!

Wie gute Thaten in ferne Zukunft hin segensreich zu wirken vermögen, und wie so Alles, was wir thun, auch für die kommenden Geschlechter von Bedeutung werden kann, davon gibt die Geschichte unseres verewigten Bruders ein wichtiges Zeugniss, aus dessen

Leben ich, dem uralten heiligen Gebrauche unserer Brüderschaft und dem Auftrage unseres Meisters gebührend Folge leistend, einige Bilder nun entrollen will.

Br. Dr. Israel Schwarz ist im Jahre 1820 in Praskolec bei Prag geboren. Früh ist ihm des Todes ernste Majestät entgegengetreten. Als dreijährigen Knaben führte ihn sein Vater an das Sterbebett eines hochgeehrten gelehrten Greises. Segnend legte dieser seine Hand ihm auf's Haupt und als ob in dem Augenblicke, in welchem sein irdisches Auge brechen will, ein Strahl überirdischen Lichtes sich über ihn ergiessen und die Schleier der Zukunft sich ihm öffnen wollten, spricht er prophetische Worte aus, dem Kinde eine bedeutende Zukunft verheissend. Einige Jahre vergehen, da sehen wir an dem Raine, der den Anger des Dörfchens Wscheratitz trennt, einen Knaben in dürftig zerrissenem Gewande stehen, in bitterlichem Weinen. Der Schullehrer des Ortes kommt vorbei und befragt den siebenjährigen Knaben um die Ursache seiner Thränen. Dieser erzählt ihm schluchzend seine kurze Leidensgeschichte. Seine Eltern sind gänzlich verarmt, haben nicht einmal Brod für sich und ihre Kinder, und so haben sie denn ihn, den Aeltesten, hierher zu einem entfernten Verwandten geschickt, damit dieser ihn um Gottes Barmherzigkeit willen ernähre und erziehe. Doch er werde schlecht behandelt, für kärgliche Kost müsse er die niedrigsten Knechtesdienste verrichten und in ihm lebe doch so mächtig das Streben, zu lernen, sich auszubilden und etwas Besseres zu werden. Gerührt verspricht ihm der Lehrer, ihm unentgeltlich Unterricht zu ertheilen, so weit die Zeit es gestatte. Und nun sehen wir den Knaben, nachdem er tagsüber die Gänse gehütet, Futter und Klaubholz nach Hause gebracht und andere Arbeiten verrichtet, Abends nach Dunkelwerden verstohlen sich in's Haus des Lehrers schleichen, wo er den ersten Unterricht empfängt. Der wackere Schulmann findet Freude an dem fleissigen und aufgeweckten Kinde, er weiss gute Menschen, deren es ja überall, unter jedem Himmelsstriche und in jedem Stande gibt, für ihn zu interessiren, und so wandert der kleine Israel Schwarz nach Prag, wo er in armer Studentlein-Weise durch Freitische und milde Gaben unterstützt, das Gymnasium zu besuchen beginnt. Aber schon mit 13 Jahren vermag er jedes Almosen zu entbehren, in diesem zarten Alter verdient er seinen Bedarf durch Lectionengeben, so absolvirt er das Untergymnasium, und nun beschliesst er, um nur ja recht rasch zum Ziele zu gelangen, welches ihm ermöglichen würde, nicht nur sich zu erhalten, sondern auch den Seinen hilfreich beizustehen, sich dem Lehrfache zu widmen. Er macht das Pädagogium durch, legt die Lehramtsprüfung ab und erlangt eine Stelle als Erzieher in einem reichen Hause. Jetzt ist er nun vollends geborgen, er hat freie Station und guten Gehalt, letzteren sendet er seinen armen Eltern und ermöglicht es dadurch diesen, sich eine zwar sehr bescheidene, aber immerhin bessere Existenz zu gründen und sich und ihre anderen Kinder zu ernähren. Doch jener Trieb nach Erkenntniss und höherer Ausbildung, der den siebenjährigen Knaben schon beseelt und angespornt hatte, ist noch nicht befriedigt; zu diesem Triebe gesellt sich in dem heranreifenden Jünglinge ein höheres, schöneres Streben, was er guten Menschen verdankt, ist ihm eine heilige Schuld, er will sie der Menschheit zahlen. Er will seine Studien fortsetzen, und da dies in dem vormärzlichen Oesterreich, vermöge der damaligen Studienordnung, nicht angeht, so zieht er nach Pressburg, dort und später in Wien vollendet er das Gymnasium und wendet sich dann dem Studium der Heilkunst zu — ein fleissiger und eifriger Student, der aber nebenbei stets Stunden gibt und sich dadurch so viel verdient, dass er nicht nur sich selbst erhalten, sondern auch seinen gebrechlichen Vater und seine minder begünstigten Geschwister ausgiebig zu unterstützen vermag. Wohl mit Bezug auf diese Phase seines Lebens sagt er in jenem Briefe, in welchem er um Aufnahme in unsere Loge ansucht: „Edle Menschenfreunde, wohlwollende Frauen standen mir in meinem Streben, ein nützliches Glied der Gesellschaft zu werden, mit Liebe und Freundlichkeit bei. Dankbaren Gemüthes denke ich in stillen Momenten an diese edlen Menschen und freue mich, dass sie ihre Wohlthat an keinen Unwürdigen verschwendet haben."

Im Jahre 1854 promovirte er und bald weihte er seine ganze Kraft der leidenden Menschheit, und da sehen wir denn die fernhin wirkende Macht guter Thaten. So manche Familie hat die Erhaltung ihres Ernährers, so manche Mutter die Genesung ihres geliebten Kindes, zahlreiche Leidende haben Trost und Hilfe in letzter Linie doch den unscheinbaren kleinen Wohlthaten zu verdanken, durch welche es dem kleinen Dorfjungen ermöglicht wurde, seine Gaben zu entfalten und sich zu einem wackeren Manne, zu einem begeisterten Jünger seiner Kunst zu entwickeln. Mögen daher auch wir jener unbekannten Wohlthäter dankerfüllten Herzens gedenken, unbekannt sind ihre Namen, doch ihre Früchte kennen wir wohl, ihre Thaten waren ein Samenkorn, das zum Glück und Heil so vieler Leidender, das zum Segen der Menschheit aufgegangen ist.

Eifrig und rastlos arbeitete Dr. Schwarz in seinem edlen Berufe, auch schriftstellerisch wird er thätig, in gelehrten Zeitschriften erscheinen wissenschaftliche Aufsätze von ihm, er kämpft gegen die Beschneidung bei den Juden, er beschäftigt sich mit der Schulhygiene, durch Alles, was er thut und schreibt, geht derselbe Zug edler Menschenfreundlichkeit, echter Humanität, der das Bild seines ganzen Lebens verklärt. Bald gründet er einen eigenen Herd, eine brave, liebevolle Gattin steht an seiner Seite, zwei hoffnungsvolle Söhne blühen ihm heran, den einen erzieht er zu seinem Nachfolger in der ärztlichen Kunst, den andern widmet er dem Kaufmannsstande, beide aber weiht er zu seinen Nachfolgern im Dienste der Menschheit und in beiden sieht er mit freudigem Stolze sich selbst verjüngt fortleben, denn in beiden hat er den Samen all' der Tugenden gepflanzt, die in ihm so segensreich sich entfaltet haben. So lebt er denn fort, in Ruhe und Frieden, in schönster Harmonie mit sich, seiner Familie und der Welt, geachtet und geehrt von Allen, die ihn kannten, Trost und Hilfe allen Leidenden, ein offenes Herz, eine offene Hand allen Mühseligen und Beladenen, die sich an ihn wenden, Wohlthaten spendend, still, doch reichlich an Alle, die deren begehren und bedürfen. Was ist aller Ruhmesglanz, den die Geschichte ihren Schlachtenlenkern, ihren intriguirenden Staatsmännern verleiht, gegen jenes stille, doch mächtige Leuchten, welches diese rührende und edle Gestalt umgibt.

Und da, im Greisenalter von 60 Jahren, pocht er auch an die Pforten unseres Bundes. In jenem Briefe, aus welchem ich schon eine Stelle citirt habe, sagt er: „Ich fühle mich der ganzen Menschheit gegenüber als ihren grossen Schuldner. Nach dem edlen Ausspruche:

„Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliess' an ein Ganzes Dich an!"

ging auch immer mein Bemühen dahin, an edlen Unternehmungen in sittlicher und scientifischer Beziehung nach meinen schwachen Kräften theilzunehmen."

So trat er in unsere Mitte. Und da es denn in unseren umdüsterten Tagen wieder eines Zeugnisses für

die Geschichte zeigt uns die erhabensten Blüthen edlen Menschenthums bei Christen und Heiden, bei Gottesleugnern und Dogmengläubigen, aber sie kamen nur vereinzelt vor, wie begnadete Seher, welchen die Schuppen von den Augen gefallen sind, welchen die ewige Weltordnung so klar und lichtvoll aufgegangen ist, dass sie daran die Erbärmlichkeit und Flüchtigkeit unserer selbstischen Bestrebungen messen und verachten lernen.

Die Denker und Philosophen aller Zeiten und aller Völker äussern sich in der Geringschätzung unseres Daseins in ähnlicher Weise. In der persischen Dichtung: „Anwari Soheili" ist das Glaubenbekenntniss des Pessimisten in wenigen, aber inhaltsschweren Worten ausgedrückt. Es heisst:

Ist einer Welt Besitz für dich zerronnen,
Sei nicht in Leid darüber: Es ist Nichts.
Und hast du einer Welt Besitz gewonnen,
Sei nicht erfreut darüber: Es ist Nichts.
Vorüber geh'n die Schmerzen wie die Wonnen,
Geh' an der Zeit vorüber: Es ist Nichts!

Der Schleier der Maja, der uns die Dinge der Welt geheimnissvoll verhüllt, dass wir ihr wahres Wesen nicht erkennen, verhindert uns auch, unser Leben und Wirken darnach einzurichten, dass es mit jener transcendentalen Welt, von welcher, nach der Anschauung der Inder, unser irdisches Dasein nicht mehr ist, wie der Schattenriss, den ein Körper auf eine transparente Wand wirft, die uns von diesem trennt, in Einklang wäre.

Doch mit allem metaphysischen Klügeln kommen wir dem Welträthsel nicht näher, und wollen wir hier in der kurzen Spanne, welche unser Räthseldasein umschliesst, unsere Schuldigkeit thun, so müssen wir auf die innere Stimme hören, die uns im Mitleid zu erkennen gibt, dass wir uns aus dem Zusammenhange mit den übrigen Wesen ebensowenig losreissen können wie die Sterne, die scheinbar ihre einsamen Bahnen ziehen, durch ewige Weltgesetze aber aneinandergekettet sind. Mit müssigen Gedankenspielen kommen wir nicht weiter als Metaphysiker in Schiller's gleichnamigem Gedichte:

„Wie tief liegt unter mir die Welt!
Kaum seh' ich noch die Menschlein unten wallen!
Wie trägt mich meine Kunst, die höchste unter allen,
So nahe an das Himmelszelt!"
So ruft von seines Thurmes Dache
Der Schieferdecker, so der kleine grosse Mann
Hanns Metaphysikus, in seinem Schreibgemache.
Sag' an, du kleiner grosser Mann,
Der Thurm, von dem dein Blick so vornehm niederschauet,
Wovon ist er, worauf ist er erbauet?
Wie kamst du selbst hinauf — und seine kahlen Höh'n,
Wozu sind sie dir nütz', als in das Thal zu seh'n?

Müssen wir es uns versagen, den inneren Zusammenhang der Dinge je zu erkennen, so sind wir doch im Stande, Vieles zu empfinden, was der Gläubige als seine Pflicht gegen die Gottheit, der Philosoph als ein vernunftgemässes Handeln im Einklange mit dem sittlichen Entwicklungsgange des Menschengeschlechtes betrachtet.

Die Erkenntniss, dass das selbstlose Handeln, weil es dem mächtigsten Triebe in unserer Seele mit schweren Kämpfen abgerungen werden muss, im höchsten Masse verdienstlich ist, hat der weise poetische Dichter Saadi in den herrlichen Worten ausgedrückt.

In den smaragdenen Dom des Himmels schrieb Gott mit goldenen Lettern ein:
Es bleibt von allen irdischen Dingen des Edlen gute That allein!

Und dieses Bewusstsein, dass ihr edles Wirken eine in der Kette der Erscheinungen weit über ein Menschenleben hinauswirkendes Dasein hat, ist der Lohn, welchen der selbstlose Mensch empfindet. Es ist ein tröstendes und befreiendes Gefühl, zur Verminderung des Uebels beigetragen zu haben, vielleicht ein Samenkorn versenkt zu haben, das in der Folge sich reich entfaltet. Auch das Gute hat seine Vererbungstheorie, und ganze Geschlechter und Völker können sittliche Ideale pflegen oder in Barbarei verfallen, je nachdem sie unter der Herrschaft von idealen oder selbstischen Trieben stehen. Das achtzehnte Jahrhundert predigte die Lehren der Gleichheit und Brüderlichkeit, sprengte die Ketten der Sclaven und hob die Vorrechte der Kasten vor dem Gesetze auf.

Und in unserem Jahrhundert macht sich auf ethischem Gebiete eine rückstauende Bewegung geltend. Die Nationen stehen einander feindlich gegenüber, der Rassenhass erzeugt wilde Ausbrüche der Leidenschaft; man fordert gegen Mitbürger, die bisher friedlich an unserer Seite gewirkt, mit uns um unsere politischen Ideale gekämpft und ihr Blut vergossen, einschränkende Gesetze, man will sie behandeln, wie einst die Eroberer die Unterjochten behandelten und unter dem Vorwande eines Schutzwalles gegen die „listige und verderbte" Rage möchte man für sie Gefängnissmauern aufrichten. Aus dem blinden Nationalitätenhasse hat der Ragenhass seine Nahrung gezogen und nach dem Worte des Aeschylos:

„Die gottlose That zeugt mehrere, die ihrem Geschlechte gleichen"

steigt aus diesem giftigen Sumpfe ein betäubender Qualm der Leidenschaft, der die Gemüther verbittert und sie in einen dunklen Schleier einhüllt, hinter dem sie ihre leidenden Brüder nicht mehr erkennen.

Hier bleiben die hehren Gebote des Christenthums leere Worte; denn sie sind eben Gebote, und diese hält man nur dann, wenn dafür eine Compensation gegeben wird. Die Krämerseelen, welche sich durch gute Werke eine ausgiebige Rente im „Jenseits" sichern wollen, treiben ihren sonderbaren Handel wie jedes andere Geschäft; die Schlauen jedoch, denen der Handel zu unsicher ist, sorgen nur für eigenes Wohl und belächeln die unverstandenen Gebote der Nächstenliebe. Lebendig kann diese Liebe des Nächsten nur werden, wenn wir uns mit dem Anderen identificiren, wenn die Schranken zwischen Ich und Nicht-Ich gefallen sind. „Nur dann fühle ich die Noth des Anderen als meine eigene, dann kenne ich ihn nicht mehr als ein mir Fremdes, mir Gleichgiltiges, sondern in ihm leide ich mit, trotzdem seine Haut meine Nerven nicht einschliesst. Nur dadurch kann sein Weh, seine Noth Motiv für mich werden; ausserdem durchaus nur meine eigene Noth. Dieser Vorgang ist mysteriös, denn er ist etwas, wovon die Vernunft keine unmittelbare Rechenschaft geben kann, und dessen Gründe auf dem Wege der Erfahrung nicht auszumitteln sind."

Diese Worte Schopenhauer's bilden den Succus der ganzen Betrachtung. Wären sie dem gemeinen Verstande leicht zugänglich, so könnten sie die Welt in ein Eden des Friedens und der Bruderliebe verwandeln, und jeder Einzelne fühlte durch sein Herz den Strom der Menschenliebe fluthen. Und die Menschen wandelten friedlich und schmerzlos ihrem Ziele zu, einander liebreich helfend und stützend und über der Schwelle ihrer gastlichen Häuser stünden die Worte: „Tat-twam asi!"

Nun ist das Tagesgestirn gesunken; ich liege noch immer träumend im Grase. Wie die Gegend um mich her, so verlieren auch die Gedanken ihre scharfen Contouren; ich schweife in unbestimmten Träumen, die so

unseren Bund und dessen Tendenzen zu bedürfen scheint, so möchte ich alle unsere Widersacher vor diesen offenen Sarg laden und ihnen zeigen: Hier ruht ein edler Mann, wahr und treu, gerecht und bieder, tüchtig und wohlthätig, freundlich und gesellig, geachtet und geliebt von Allen, die ihn kannten, ein zuverlässiger Freund, ein guter Bürger, ein ausgezeichneter Gatte und Familienvater, eine Zierde seines Standes, pflichttreu in seinem Berufe und die ganze Menschheit mit aufopferungsvoller Liebe umfassend. Und der edle Mann, der nie einen Feind besessen, welcher als die lebendige Verkörperung alles dessen erscheint, was Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe aus den Menschen machen können, der hat sich wohl und glücklich in unserem Bunde gefühlt, in welchem er so gleichgesinnte Geister, so gleichfühlende Herzen fand, in dessen Tendenzen er jene grossen Principien wieder erblickte, nach welchen er sein Leben gestaltet, welchen er sein Leben geweiht hatte.

Und wer von uns erinnert sich nicht mit jener tiefen Wehmuth, die wir dem Abgeschiedenen, dem nie wieder in unserer Mitte Erscheinenden zollen, an den kleinen Greis mit dem ernsten, faltigen Gesichte, der sinnend das Haupt neigte, das so süsser und schöner Gedanken voll war, der reifen Aehre vergleichbar. Auf seinem Haupte lag der Schnee des Alters, in seinem Herzen loderte das Feuer der Jugend und der echtesten Begeisterung für alle Ideale der Menschheit. Wie gerne weilte er in unserer Mitte, wie gerne nahm er Theil an unseren ernsten Berathungen, wie wohl und heimisch fühlte er sich, wenn er, was wegen seines Berufes allerdings seltener geschah, an unseren geselligen Vereinigungen sich betheiligen konnte. Wer erinnert sich nicht jener unvergesslichen Scene, als der Verewigte nach der Aufnahme des von ihm in den Bund eingeführten Professors Wölfler bei dem Brudermahle in der ihm eigenen herzgewinnenden, ja eigentlich väterlichen Weise den officiellen Toast auf die Neu-Aufgenommenen ausbrachte! Wer gedenkt nicht jener gehaltvollen Vorträge, mit welchen er unsere Loge erfreute und welche uns einen Blick in die reiche Begabung, das tiefe Wissen und das warme Herz des hochverehrten Mannes eröffneten. Er hielt bei uns populäre Vorträge über medicinische Gegenstände, insbesondere über Schulhygiene und die Cholera, wobei er uns prophylaktische Massregeln gegen diese Seuche empfahl. Besonders anregend war jedoch ein Cyklus von Vorlesungen über die Geschichte der Philosphie, und als er in einem dieser Vorträge mit sichtlicher Vorliebe das Leben und Wirken des Mannes beleuchtete, nach welchem unsere Loge benannt ist und zum Schlusse den Wunsch und die Hoffnung aussprach, dass der milde und weise Geist des edlen Griechen für und für über unserer Loge walten möge, da schien es gewiss einem Jeden von uns, als ob eine Art Seelenwanderung eingetreten wäre und als ob durch den Mund des Greises der edle Mann selbst zu uns sprechen würde, welchen der delphische Gott für den Weisesten der Sterblichen erklärt und welcher im Forschen nach Wahrheit und Weisheit sein Leben zugebracht und seinen Tod gefunden hatte.

Auch an den werkthätigen Leistungen unseres Bundes hat Dr. Schwarz in hervorragender Weise theilgenommen. Er war Mitglied des Central-Ausschusses des Kinder-Asyls im Kahlenbergerdorfe, er war bei allen Wohlthätigkeits-Aktionen unserer Loge thätig, und als wir die Errichtung eigener Feriencolonien in Angriff nahmen, war er bei den vorbereitenden Massregeln als auch bei der Ausführung dieses eigentlichen Werkes unserer Loge an leitender Stelle wirksam, ja wir können getrost sagen, dass ohne ihn, ohne seinen weisen Rath, ohne seine thätige Mithilfe wir dieses unser Unternehmen gar nicht durchführen hätten können. In aufopferndster, hingebendster Weise führte er die hygienische und ärztliche Leitung der Feriencolonien, mit inniger Liebe, mit wahrer Begeisterung widmete er sich den armen Kindern, und als er im letzten Sommer schon die Schatten des herannahenden Todes über seinem Haupte dunkeln sah, da wollte er doch noch uns wenigstens seine Arbeit leisten und entsendete als seinen Stellvertreter in Bezug auf die hygienische Leitung der Feriencolonien seinen wackeren Sohn.

Ein schönes, reiches Leben ist es, welches wir heute beklagen. Und damit zu dem schönen Bilde des Verewigten auch kein Strich mehr fehle, so hat sich noch folgendes zugetragen. An dem Tage, an welchem wir ihn zu Grabe getragen, ist in den Zeitungen in dem Verzeichnisse der Spenden für die hungernden Schulkinder eine Gabe angeführt gewesen von einem Anonymus mit der Widmung, dass der Geber im Sinne und Geiste des verewigten Dr. Israel Schwarz an Stelle der verbetenen Kranzesspende einen Beitrag für die hungernden Kinder leiste. Es ist, als ob von Jenseits des Grabes die Stimme des Todten sich vernehmen liesse mit den Worten: „Keine Kränze für mich, aber Brot für die hungernden Kinder!" Das war das grosse Losungswort seines Lebens, nichts für sich, alles für die leidende Menschheit.

An diesem Grabe werden zur Wahrheit die Worte der Schrift: Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Ja es spricht der Geist, sie ruhen von der Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach!

So ruhe denn du von der Arbeit, du weiser und gerechter Mann, du treuer, heissgeliebter Bruder, schlummre sanft, deine Werke bestehen, deine guten Thaten wirken Gutes für und für, sie werden ewig leben in der Erinnerung aller Guten. Uns aber, m. g. Br., uns lassen Sie festhalten das liebende Andenken an den Theuren, der aus unserer Mitte fortgegangen und wenn je in unserer Loge Missgunst, Unfrieden und böse Triebe sich regen sollten, so möge das Andenken an den würdigen Bruder, den wir verloren, sie verscheuchen, stets möge sein verklärtes Bild segnend und mahnend als milder Schutzgeist über unserer Loge schweben.

Tat-twam asi.

Von Br. V. Chiavacci.

(Schluss.)

Es ist eine längst erwiesene Erfahrungssache, dass die Entwicklungsphasen in der Natur nicht in gerader Linie bis zu ihrem fernen Ziele fortschreiten, sondern eine mit einer Spiral-Linie zu vergleichende Bahn beschreiben, welche zwar in schiefer Ebene aufsteigt, aber sich immer wieder jenen Punkten nähert, die schon längst durchlaufen sind. In unserer Zeit, in welcher der Individualismus mit mächtigen Mitteln sich zur Geltung durchringt, ist es eine beklagenswerthe, aber natürliche Erscheinung, dass die höheren ethischen Momente in dem rücksichtslosen Kampfe immer mehr zurückgedrängt werden. So lange die Religionen die Philosophie des Volkes waren, brachten ihm diese die sittlichen Vorstellungen und die Pflichten gegen den Nächsten in schöne Symbole gehüllt, und wenn diese auch häufig nur durch Furcht und Hoffnung lebendig wurden, so blieben sie doch die Leitsterne der Menschheit auf dem stürmischen Meere des Daseins. Viel vermochten die Religionen zwar auch in der Zeit der gläubigsten Gottesverehrung nicht zu verbessern an unseren selbstischen Trieben, und

wenig und doch wieder so viel erzählen. Körperlos, schmerzlos ist diese irdische Nirwana. Die Seele ist latent. Das Ich schwingt sich höher und höher, bis es zum kleinen Funken wird inmitten zweier Ewigkeiten; vor sich die räthselhafte Zukunft, stumm und geheimnissvoll, hinter sich unendliche Zeiträume der Vergangenheit; das kleine Fünckchen Ich leuchtet zwischen diesen gähnenden Abgründen den denkbar kürzesten Zeitraum; dann erlischt es, um vielleicht wieder als ein Ich aufzuleuchten. Was war es in der Vergangenheit, was wird ihm die Zukunft bringen?

Begreifst du jetzt, warum du dich an die kurze Spanne klammerst mit allen Fasern deines Willens? Es ist dies wenigstens ein kurzer Ruhepunkt; dann heisst es wieder: Hinein in den schrecklichen Wirbeltanz der Erscheinungen und so immerfort durch Aeonen.

Es ist Abend geworden; der Himmel hat sich mit Millionen Lichtern geschmückt. Ich trete fröstelnd den Heimweg an. Gruss euch, ihr leuchtenden Welten! Wisst ihr was von Menschenleid? — Sie flimmern und glänzen ruhig und klar wie am ersten Tag, aber — sie geben nicht Antwort. Dies impertinente Schweigen hat schon Manchen verdrossen. Doch sieh', da senden sie mir einen himmlischen Boten des Lichtes. Ein leuchtendes Meteor! Wer deutet mir seine Flammenschrift? Sie sagt: Ich komme aus der Unendlichkeit und schwinde in Nacht und Vergessenheit. Kunde meines Daseins: Ein kurzes Glühen und Leuchten. Tat-twam asi!

Jahresbericht der Loge zum Frankfurter Adler.

(Fortsetzung.)

Das allgemeine Aufnahme-Gesetz erforderte einige Aenderungen unserer Hausgesetze, welch' letztere bei diesem Anlasse einer allgemeinen Revision unterzogen wurden und die Genehmigung unserer Grossloge fanden.

Gelegentlich eines Gesuches um Zulassung als permanent Besuchender haben wir die Normen, unter welchen dieselbe ferner geschehen soll, sowie Rechte und Pflichten der permanent besuchenden Brüder festgestellt. Nach denselben entbehren sie des activen und passiven Wahl- und Stimmrechtes, dagegen gewähren wir ihnen Zutritt zu allen Logenversammlungen ihres Grades und Betheiligung an den Berathungen, insofern der Meister vom Stuhl, aus besonderen Rücksichten, eine Ausnahme nicht für angezeigt findet; von der Wahlloge sind sie ausgeschlossen. Wir werden hierdurch mit der Gepflogenheit vieler Logen in Widerspruch gerathen, allein uns leiteten die Erwägungen, dass wir dem Bedürfnisse des von dem Sitze seiner Loge entfernten Bruders, maurerisch thätig zu sein, entgegen kommen sollen und dass seine Kraft dem Bunde nicht verloren gehe; verbindet doch den besuchenden Bruder, wenn der Gedanke festgehalten wird, dass der ganze Bund ein Ziel verfolge, die Erde nur eine Loge bilde, das gleiche Interesse mit uns und überdies wollten wir das Gesuch um permanente Zulassung dadurch auf ein höheres Niveau erheben, dass es sich nicht auf Betheiligung an geselligen Vergnügungen beschränke. Dem unausführbaren Antrage unserer gel. Jenaer Schwesterloge, wie dem von ihrem verdienstvollen Vorsitzenden Br. Schillbach in seiner Zeichnung bei dem Frühlingsfeste der Thüringer Logen niedergelegten Gedanken eines Zwanges, beim Domicilwechsel, zum Anschlusse an die Loge des neuen Wohnsitzes, dürfte auf diese Weise, so weit möglich, Rechnung getragen sein.

Vor der im April stattgehabten Beamtenwahl erklärte der ehrw. Br. Ign. Creizenach, nachdem er das Amt des Meisters vom Stuhl wiederholt durch drei Jahre hindurch bekleidet, auf das Entschiedenste, dass er gesundheitshalber eine Wiederwahl ablehnen müsse, und so vereinigten sich die Stimmen auf den Unterzeichneten, welcher bereits in den Jahren 1874 bis 1883 den ersten Hammer der Loge geführt hat. Die Liebe und Zuneigung, deren sich Br. Creizenach in unserem Kreise erfreut, fand bei der zu seinen Ehren abgehaltenen Feier vollen Ausdruck, wie auch die grosse Betheiligung aus unseren hiesigen Schwesterlogen von der Werthschätzung des auf allen Gebieten unseres Gemeinwesens rastlos schaffenden Mannes und um seiner maurerischen Tugenden allseits verehrten Bruders zeugte. Von den bei dieser Tempelarbeit zum Vortrag gekommenen Zeichnungen haben wir oben berichtet und möge noch erwähnt werden, dass die Loge ihren geliebten Meister nicht ohne ein sichtbares Zeichen ihres Dankes aus dem Amte scheiden lassen wollte und ihm einen mit der Büste Lessing's gezierten kostbaren Pokal verehrte. Möchten die bei diesem schönen Feste kundgegebenen Wünsche für das Wohl dieses trefflichen Bruders in Erfüllung gehen!

Von den engen Grenzen unserer Werkstätte den Blick nach aussen wendend, sind es zunächst die Vorgänge innerhalb unserer ehrw. Grossloge, welche unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen.

(Schluss folgt.)

Br. Dr. Israel Schwarz.

Wer diesen ernsten, liebreich weisenden und lehrenden Br. gekannt hat, den wird gewiss die Nachricht von seinem Hinscheiden mit aufrichtigem Weh' erfüllt haben. Die Brr. der Loge „Socrates", Or. Pressburg, deren Mitglied er gewesen, nannten ihn „unser Br. Schwarz" und sie hatten Recht, ihn so zu nennen, denn er war in Allem einer der edelsten, reinsten und fleckenlosesten Freimaurer, welcher uns je begegnet ist. Tiefe des Gemüth's, heilige Menschenliebe und Anspruchslosigkeit waren die Merkmale seiner profanen, wie maurerischen Thätigkeit.

Er war sich bewusst, dass nicht das was wir besitzen, unser Eigenthum sei, sondern das, was wir schaffen und thun, und so war auch sein ganzes Leben ein immerwährendes Streben, diesem Ideale näher zu kommen.

Nun ruht er von seinem wechselvollen, thatenreichen Leben aus, und wenn er auch räumlich von uns geschieden ist, so fühlt man doch seine Nähe, wie man sich jüngst bei der von seiner Loge seinem Andenken abgehaltenen Todtenfeier überzeugen konnte.

Br. Schwarz! Du lebst und wirst stets leben im Andenken deiner Loge und aller Brr. die dich kannten! Schlafe wohl für alle Zeit!

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Pressburg. Zu Ehren des Ehrengrossmeister Br. Rakovszky veranstaltete am 7. d. M. die Loge „Zukunft" einen Schwesternabend, an welchem viele Brr. anderer Logen theilnahmen. An Stelle des am Erscheinen verhinderten M.·. v. St.·. leitete der I. Dep. Mstr. Br. Donat Ziffeser die Arbeit. Nachdem der Vorsitzende den illusteren Gast begrüsst hatte, schlossen sich die Anwesenden dem in maurischer Weise an. Hierauf hielt Br. Dr. Wilhelm Lauser einen höchst geistvollen Vortrag über die Prin-

zessin Elisabeth, Schwester König Ludwig XVI., welcher rauschend acclamirt wurde. Nach der Arbeit fand ein gemeinsames, gemüthliches Mahl statt, das durch künstlerische Vorträge und geistreiche Toaste gewürzt wurde.

Ausland.

Kopenhagen. Zum Mstr. v. St. der Loge „Nordstjernen" wurde an Stelle des von dem Ehrw. Grossmeister Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen v. Dänemark zum Oberaufseher sämmtlicher Logen ernannten Br. General J. C. von Krieger, Br. Thorwald Westergaad, Kammerjunker, Hauptmann im Generalstab und Eisenbahninspector gewählt.

Turn-Severin. Der sehr verehrte Repräsentant der Loge „Hyram" bei der Grossloge v. Dänemark, Br. J. C. v. Krieger, überraschte jüngst dieselbe mit seinem Portrait und in dem Schreiben, welches dasselbe begleitete, meinte der hochbetagte Br.: „Da ich voraussichtlich die Hoffnung aufgeben muss, mich persönlich in der Loge „Hyram" vorzustellen, erlaube ich mir, mein Portrait zu senden, um den Brn. Gelegenheit zu geben, das Aeussere ihres Repräsentanten kennen zu lernen." Dass die Brr. der Loge über diese zarte Aufmerksamkeit Sr. Excellenz des Generalen Br. v. Krieger hocherfreut waren, versteht sich von selbst.

Madrid. „Boletin Ibero-Americana" betitelt sich das neueste, freimaurerische Blatt Spaniens. Dasselbe erscheint seit 9. October a. c. und wird vom Grosssecretär Br. D. Jancito Fragua redigirt. Die Aufgabe, welche sich die Conföderation stellt, ist die Vereinigung aller spanischen Logen, zu welchem Behufe ein Ausschuss gewählt wurde, der dafür propagiren soll.

Literatur.

Jahresberichte. Es liegt uns der Jahresbericht über das maurerische Jahr 1886/87 der in Zürich arbeitenden Loge „Modestia cum libertate" vor, und freut es uns mittheilen zu können, dass der Leser durchaus freundliche Eindrücke von der Thätigkeit der Bauhütte empfängt. Wenn auch die Zahl der activen Mitglieder (196 Brüder) keinen Fortschritt gegen das Vorjahr aufweist und auch die finanzellen Einnahmen die Ungunst der Zeit nicht völlig verkennen lassen, so ist doch ein rüstiges Arbeiten auf culturellem und humanitärem Gebiete leicht zu constatiren.

Unter den Vorträgen scheint besonders der durch Br. Labhardt-Hildebrand „Ueber Knabenhorte" gehaltene von segensreicher Folge gewesen zu sein, da selber die Veranlassung gab, dass die Loge den Bestrebungen zur Schaffung von Knabenhorten in Zürich zur raschen Verwirklichung verhalf.

Die Angelegenheit ist für die Wiener Hilfs-Action für hungernde Schulkinder von besonderem Interesse, da man wohl auch hier zur Schaffung von „Knabenhorten" (Beaufsichtigung nothleidenden Kindern in schulfreien Tagesstunden) schreiten dürfte.

Besonders festlich gestaltete sich das Sommer-Johannisfest der Loge durch die damit verbundene Feier des 60jährigen Maurer-Jubiläums Brs. Dr. v. Muralt. Der verdienstvolle Br. war in voller Rüstigkeit.

Der Vermögenstand des Armenfondes der „Modestia cum libertate" weist den Betrag von 83.439·56 Francs aus. Für wohlthätige Zwecke wurden 4453·55 Francs verausgabt. Ausserdem besteht unter dem Patronate der Loge ein Schwesternverein zur Unterstützung armer Wöchnerinnen; auch der Vorsorgeverein" (Sterbe-Casse und Witwen- und Waisen-Stiftung) und der Verein für Verlassenschaftspflege haben gesonderte erhebliche Budgets. Vermögensstand der Witwen- und Waisen-Stiftung 56.660·20 Francs.

Kurz und gut repräsentirt sich der Bericht der uns Allen eng befreundeten Loge „Sokrates im Orient Pressburg. Die Bauhütte hat 88 Brr., arbeitete (1886—87) 42mal, führte dem Bunde 4 Suchende zu und kann mit Genugthuung auf ihr Wirken für die Ferien-Colonien blicken.

Es wurden 23 zumeist interessante Vorträge gehalten und kann auch auf die Cassa-Gebahrung mit Befriedigung gewiesen werden.

In beiden räumlich von einander so entfernten Logen fehlte es nicht an Beispielen echt maurerischen Schaffens und ein guter Geist waltete in diesen Stätten der k. K.!

Br. P.

Warnung!

Der Bauhütte entnehmen wir folgende zwei Warnungen:

Hamburg. Gel. BBr.! Von d. M. v. S. der L. „Zum Tempel der Freundschaft" in Bingen ist dem hiesigen Gr.-Mstr. mitgetheilt, dass sich ihm ein Reisender als Br. vorgestellt habe, welcher eines Reisepasses entbehrte, aber im Besitze zweier Empfehlungsschreiben war. Das eine Schreiben trug den Stempel der Loge Mamornitza mit der Unterschrift Br. Goldenberg; das andere Schreiben, Leilles Formas, enthielt eine Ueberschrift in Rundschrift „Von der grossen Loge in Hamburg" und eine Empfehlung beginnend „Albert Maalin émigrés? aus Russland" und war unterzeichnet: V. M. v. St. J. Brandt.

Da dass letztere Schreiben notorisch gefälscht ist, so darf ich Sie im Namen des Ehrw. Gr.-Meisters, Br. Zinheisen, bitten, in Ihrer „Bauhütte" über dies Vorkommniss eine entsprechende Notiz geben zu wollen, um der Warnung vor dem Schwindler thunlichst Verbreitung zu geben.

Mit br. Gruss und Dank i. d. u. h. Z.

Ihr treuv. Br. Ferd. Brandt.
p. t. Gross-Archivar.

Chemnitz. Der unserer Loge angehörig gewesene, seit 4. März a. c. aber wegen verschiedener Vorkommnisee gänzlich von uns ausgeschlossene Redacteur Ernst Otto Hübler, früher in Lindenau bei Leipzig, hat trotz seiner Ausschliessung gewagt, in neuerer Zeit sich immer noch als Br. auszugeben und unter Vorspiegelung falscher Thatsachen Anlehen zu erheben.

Da die maurerische Bekleidung (III. Gr.) und sonstige ihm s. Z. übergebene Bücher und Schriften, trotz aller angewandten Mittel, nicht wieder von ihm zu erlangen waren, auch sein jetziger Aufenthaltsort nicht zu ermitteln ist, so warnen wir hiermit alle hochgeschätzten Logen und alle gel. BBrr. vor pp. Hübler, da gewissen Anzeigen zufolge die Gefahr nahe liegt, dass er sich auch ferner als Br. auszugeben und Zutritt in fremde Oriente zu erlangen versucht.

Die Loge „Zur Harmonie"

Oscar Ancke, M. v. St. — C. Reuschel, corresp. Secretär.

Eigenthum und Organ der „Humanitas". Redacteur und für die Redaction verantwortlich: Br.·. Moritz Amster.

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.

XVII. Jahrgang. Manuscript für Brr. Nr. 12.

Man abonnirt beim Br. W. Grann, I., Gonzagagasse Nr. 14. Tausch- und Recensions-Exemplare beliebe man zu adressiren an Br. M. Amster IV., Belvederegasse 18.

DER ZIRKEL.

Abonnements-Preis sammt Zustellung für das In- und Ausland 4 fl. Inserate werden beim Br. W. Grann, I., Gonzagagasse Nr. 14 angenommen und billigst berechnet.

Wien, am 15. December 1887.

Br. Franz Pulszky,

Grossmeister der symbolischen Grossloge für Ungarn.

„Unser Bruderbund hat jetzt der erbitterten Feinde mehr denn je, und sie bieten Alles auf, um unsern heiligen Tempelbau zu untergraben und womöglich zu zerstören; doch wenn wir nur treu zusammenhalten und durch Wort und That jene Feinde wiederlegen und Lügen strafen, so wird gewiss unsere gute Sache obsiegen.“

Diese Worte aus competentem Munde fallen uns ein, indem wir daran gehen, eine biographische Skizze über den Träger der höchsten maurerischen Würde Ungarns, den in jüngster Zeit lügenhafte und niedrig denkende Feinde angegriffen und in ihr Nichts zurückgeschleudert wurden, zu bringen.

Wer Br. Franz Pulszky, den bekannten Gelehrten, den eifrigen Patrioten, den gereiften Politiker, den feingebildeten Schriftsteller, den ungarischen Odysseus, „der vieler Menschen Städte gesehen und ihre Sitten kennen gelernt hat“, aber wie der Held der Odyssee, stets von der Sehnsucht erfüllt war, doch nur den Rauch aus den Häusern seiner Heimat aufsteigen zu sehen; der nach überstandenen Irrfahrten endlich heimgekehrt, dazu beiträgt, den Ruhm seines Vaterlandes zu erhöhen und seine Ehre hoch zu halten, der wird uns Dank wissen, wenn wir im Nachfolgenden einiges über diesen hochgefeierten Br. bringen. Wir streben damit zunächst an, den Feinden unseres Grossmeisters zu begegnen und sie von ihrer Nichtigkeit durch die wichtigsten Momente aus dem Leben des Br. Pulszky zu überzeugen.

Franz Aurel Pulszky, Edler von Lebócz und Cselfalva wurde am 17. September 1814 in Eperies, im Saroser Comitate, geboren. Früh verwaist kam er in das Haus seines Onkels Fejervári, woselbst ihm die Liebe zu dem Fache gewissermassen eingeimpft wurde, welchem er zu allen Zeiten seines vielbewegten Lebens seine Kräfte gewidmet, nämlich der Archäologie. Seiner Reiselust ging er schon frühzeitig nach, denn schon in seinem 19. Jahre finden wir ihn in Rom und seine Talente von Männern, wie Bunsen, Thiersch und Andere anerkannt; später drückten ihm die politischen Ereignisse, nachdem er glücklicherweise nur in effigie — sein Leben am Galgen verloren hatte, den Wanderstab in die Hand, welcher ihn bis nach Amerika führte.

Nach seiner Rückkehr aus Italien im Jahre 1834 studirte Pulszky die Rechtswissenschaften, erlangte 1835 die Advocatur und Unternotärsstelle im Saroser Comitate, von welchem er 1839 zum Landtagsabgeordneten gewählt wurde, während ihm seine Vaterstadt später, in Anerkennung der grossen Verdienste, welche er sich als Abgeordneter erwarb das Ehrenbürgerrecht verliehen hat.

Die Jahre verstrichen in einer ungewöhnlichen Productivität, deren Resultate ein treues Spiegelbild von der Vielseitigkeit und der leichten Beweglichkeit des Geistes Pulsky's bildet, Grössere und kleinere wissenschaftliche und schöngeistige Arbeiten verliessen die Presse, die einflussreichsten Zeitungen verschiedener Länder bewarben sich um Pulszky's Mitarbeiterschaft, hier galt es gegen den Freiherrn v. Zedlitz zu polemisiren, dort gegen den Grafen Leo Thun in der Nationalitätenfrage eine Lanze einzulegen, hier schritt er zum Angriffe, dort zur Abwehr, aber in jedem Sattel fest, ein galanter Ritter, der seine Lanze gut führte, und dem ein für den Feind gefährlicher Secundant zur Seite stand — ein unbezwinglicher Sarcasmus. Unter solchen Wettspielen und Kämpfen rückte das Jahr 1845 heran, in welchem Pulszky dort verwundet wurde, wo alle Menschen sterblich sind, er gerieth in Gefangenschaft des Gottes Amor und feierte seine Vermählung mit Therese Walter aus Wien, welche sich später selbst, als Pulszky nach Confiscation seines Vermögens gezwungen war, seinen Unterhalt durch literarische Arbeiten zu sichern, mit ausgezeichnetem Erfolge der Republik der Schriftsteller angeschlossen hat. Die ersten Jahre nach der Ehe lebte Pulszky seinen literarischen Arbeiten und der Landwirthschaft auf seinem Gute. Allein Europa vibrirte bereits und auf den politischen Observatorien schwankten die Beobachtungsinstrumente, wie vor dem nahen Ausbruche des Vulkanes; das Jahr 1848 kam brüllend und tosend und Lava sprühend heran und rief auch Pulszky von seinem Tusculum zur ernsten, schweren, nicht immer dankbaren, Arbeit für sein Vaterland. In Wien und Pest wurde er mit den wichtigsten Aemtern und Missionen betraut; als Handelsminister im Ministerium Batthyány-Kossuth entwickelte er eine ausserordentliche Rührigkeit, unternahm dann auf Veranlassung Kossuth's, mit dem er innig befreundet war, eine Rundreise, um die Regierungen der verschiedenen Länder zu bestimmen, gegen den Einmarsch der Russen zu interveniren, wurde in Galizien verhaftet, entzog sich aber durch die Flucht der frühzeitigen und unfreiwilligen Beförderung in das Himmelreich; dafür war er in Paris und London um so eifriger für die Sache Ungarns thätig, ging dann nach England und Amerika, um sich schliesslich in Italien auf längere Zeit niederzulassen. Hier erhielt er im September 1866 auf Verwendung seiner Freunde die Erlaubniss zum Besuche seiner an der Cholera erkrankten Frau und Tochter. Als er in Pest ankam, waren beide bereits dem Würgengel zum Opfer gefallen. Später erfolgte die gänzliche Begnadigung Pulszky's und Ungarn gewann einen ihrer liebsten Söhne wieder, der heute, eine

Zierde der Wissenschaft, als General-Inspector sämmtlicher ungarischer Museen, seine vielfachen, reichen und gründlichen Kenntnisse im Dienste für sein Vaterland verwerthet. Die Zahl seiner Geistesproducte bildet allein eine Bibliothek.

Während seines Aufenthaltes in Italien ist Pulszky dem Bunde der Freimaurer beigetreten und wurde, nachdem die Errichtung von Logen in Ungarn gestattet, und die Loge „Einigkeit im Vaterlande" entstanden war, mit deren Hammerführung betraut. Von dieser Bauhütte aus wurden noch sechs andere Logen mit einem bewunderungswürdigen Eifer und mit der grössten opferwilligen Hingabe für die Sache der Freimaurerei rasch ins Leben gerufen. Um zur Constituirung einer Grossloge schreiten zu können, rief die „Einigkeit im Vaterlande" einen Delegirten-Congress auf den 30. Jänner 1870 nach Pest ein, an welchem Tage denn auch die „Grossloge von Ungarn für die drei Johannisgrade" durch den einstimmigen Beschluss der Delegirten gegründet und Franz Pulszky zum Grossmeister gewählt wurde. Im Jahre 1886 als die Vereinigung beider Riten stattfand, wurde er einstimmig zum Grossmeister der symbolischen Grossloge von Ungarn gewählt, eine Würde, welche er bis heute mit der ihm eigenen Mischung von Energie und Liebenswürdigkeit bekleidet. Mancher Pfeil ist seitdem aus dem Hinterhalte oder in offener Fehde auf unsern Bund abgeschossen worden; stets war der Grossmeister zur Hand um ihn mit seinem undurchdringlichen Schilde aufzufangen. Auch nach einer anderen Richtung hin muss es geradewegs als ein Glück bezeichnet werden, dass bei der Einführung der Freimaurerei ein Mann wie Pulszky bereit war, an die Spitze des Bundes zu treten; denn sein Freisinn auf allen Gebieten hat auch von vorne herein das Muckerthum in der Freimaurerei, diesen Mehlthau unseres Bundes, wo er sich entwickeln kann, unmöglich gemacht; sein tiefes archäologisches Wissen aber, sein philosophischer Geist und seine gänzliche Vorurtheilslosigkeit mussten vom günstigsten Einflusse auf die ihm unterstehenden Logen sein.

Wer diese flüchtigen biographischen Daten aus dem Leben unseres Brs. Pulszky liest, den muss es empören, wenn er sich der lügenhaften und nichtswürdig verläumderischen Anklagen, die gegen ihn in der jüngsten Zeit vorgebracht wurden erinnert.

„Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber,
Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich den Kopf zerbrechen,
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen."

So sagt Faust, nachdem er in der Hexenküche das unsinnige bombastische Hexeneinmaleins vornommen hat und zu gleichem Ausruf führen wir uns gedrungen, nachdem wir die in ein System gebrachten Auswürfe gegen unseren Grossmeister gelesen und gehört hatten und die nun gottlob in ihr Nichts zerfallen sind. Mehr denn je wollen wir uns um ihn scharen, ihn in unser Herz schliessen und nie und nimmer von ihm lassen. Br. Moritz Amster.

Freimaurerische Betrachtungen.

Von Br. Dr. Neuda.

I. Unser Bund ist nicht veraltet.

Wie oft schon war der Bund Gegenstand von Besprechungen und Beleuchtungen. Die hervorragendsten Geister und die bescheidendsten, Könige und Kärner, fanden in ihm eine reichliche Quelle zum Nachdenken, zur Arbeit; eine ganze grosse Literatur liegt vor uns aufgespeichert. Ob nicht dieses Thema schon erschöpft, zum Ueberdrusse abgeleiert ist? Und darf ich mich erkühnen Ihre Geduld, Ihre Aufmerksamkeit für einen kleinen neuen Ausflug auf dieses Gebiet in Anspruch zu nehmen?

Ich will es wagen im Hinblicke auf die Unerschöpflichkeit einer Institution, die die höchsten Aufgaben der Menschheit umfasst.

Meine erste Betrachtung soll dahin gehen, ob die Freimaurer im Laufe der Zeiten nicht ein überflüssiger Kram geworden, ob ihnen noch heutzutage Lebensfähigkeit und Lebensnothwendigkeit zuerkannt werden kann.

Was wollen wir denn eigentlich? Wir streben die Vervollkommnung der Gesellschaft an auf Grundlage des Rechtes und unter Zuhilfenahme der Duldung und der Gewissensfreiheit.

Dieses Streben kann nur aufhören mit dem erreichten Ziele. Ist dieses Ziel erreicht?

Halten wir Umschau und wir finden, dass gerade in unseren Tagen mehr denn je Gewissensunterdrückung, Glaubenszwang, Unduldsamkeit und Raçenkampf die Gesellschaft unterwühlen. Allenthalben finden wir die Gewissenfreiheit angegriffen und geknechtet, sind Zwietracht und Hass an der Tagesordnung. Lässt es sich da sagen, dass unsere Aufgabe beendet sei, können wir bei solchen gesellschaftlichen Erscheinungen, mit unseren Arbeiten innehalten, unsere Tempel schliessen? Wie sehr wünschte jeder Freimaurer den Eintritt der Hochmitternacht, die Zeit des ewigen Friedens. Allein insolange Bannbullen, Encycliken, Verdächtigung und Verdammung gegen uns geschleudert werden, so lange man unser Streben fürchtet, ist diese Zeit nicht gekommen. Und warum fürchtet man uns und unser Streben? — Weil unsere Gegner das innerliche Gefühl haben, dass wir dem Dunkel, welches sie befördern, Licht und Wahrheit entgegenstellen. Sie nennen sich Soldaten des Glaubens, wir uns Soldaten der Vernunft und des Fortschrittes. Sie hassen jeden lichten Gedanken, blinden Glauben und blinde Unterthänigkeit fordernd, wir lassen uns nie abhalten, zu prüfen und zu forschen.

Kann der Glaube neben der Wissenschaft bestehen? Ich halte beide nebeneinander für möglich, für unmöglich aber erkläre ich es, dass der Glaube die Wissenschaft verbiete, so wenig als die tolerante Wissenschaft jemals den Glauben verbieten wird. Ich schreibe den Niedergang des Glaubens vor Allem dem Umstande zu, dass er sich nicht begnügte, die Herzen seiner Anhänger mit dem Zauber des Romantischen und Dichterischen zu bewältigen, die Menschen in die höheren Sphären des Idealen zu erheben, das Leben im verklärteren Lichte ihnen darzustellen, und sie mit jenem Mysticismus zu umgeben, zu dem das menschliche Gemüth so gerne hinneigt, sondern dass er, der Glaube, die Weltherrschaft anstrebte, aus diesem Grunde Kampf und Tod der Wissenschaft predigte und die Vernichtung der modernen Gesellschaft proclamirte, sobald sie am Borne der Philosophie schöpfen wollte. Der Glaube hat sich selbst am meisten geschadet, als er als Fanatismus sich enthüllte, der bald offen gegen Vernunft und Fortschritt auftrat, bald sich im Geheimen wie eine schleichende Schlange in alle Theile der Gesellschaft einnistete und Seelenfängerei trieb. Je herausfordernder er nun auftritt, desto heftiger muss die Gegenwehr sein. Da bleibt wohl schliesslich nichts übrig, als der Krieg auf Leben und Tod, bei dem Unduldsamkeit und Inquisition oder die Vernunft den Platz räumen muss. Hoffen wir, dass wir niemals die Niederlage der Vernunft zu beklagen haben werden.

Die Gegenseite allerdings hofft auf den endlichen Sieg des fanatischen Glaubens, wie wir das aus den denkwürdigen Worten des gelehrten Dominicaners Lacordaire entnehmen. Er sagte: „Glaube und Vernunft, diese beiden Arten der menschlichen Intelligenz, sind nun endlich bis zu einem Höhepunkte gelangt, wo ent-

weder der eine oder die andere verschwinden wird. Wer wird den Sieg davon tragen, der Glaube oder die Vernunft? Was mich anbelangt, fügte der berühmte Dominicaner hinzu, ich halte dafür, dass der Glaube nur dann obsiegen wird, wenn er sich mit der Macht verbindet, Glaube und Macht müssen sich gegenseitig unterstützen.

So denkt die ecclesia militans und so hat sie es auch bisher immer gehalten. Ein Blick in unser Abgeordnetenhaus thut es dar, dass die clericale Partei nicht das Vaterland und nicht die Muttersprache, nicht des Heimatlandes Glück und Grösse, sondern den Krummstab jenseits der Berge im Auge und im Sinne hat, und dass ob der gegenseitigen Unterstützung die Verbindung mit der im Momente herrschenden Macht der Angelpunkt ist, um den sie sich bewegt, ob auch das engere Vaterland, welches Dechant Pflügl in den allerletzten Tagen erfand, und umsomehr das weitere Vaterland darunter schwer leidet, seufzt und wehklagt.

Darf solchen Erfahrungen gegenüber derjenige, der für die Vernunft fühlt, die Hände in den Schoss legen? Darf der Freimaurer etwa die Ansicht zulassen, dass seine Institution sich selbst überlebt habe, dass sie nicht der Ausdruck der actuellen Bedürfnisse der Gesellschaft sei? Müssen wir denn nicht gegen eine solche Profanirung des Glaubens, gegen die Verfolgung jeder Wissenschaft und jeder vernünftigen Erwägung mit aller Kraft ankämpfen? Soll wirklich Nacht und Düsternis die Gesellschaft durchdringen und Intoleranz das Schlagwort der Gegenwart und Zukunft bleiben? Nein, meine Brr., unsere Aufgabe ist noch nicht vollbracht! Es bedarf im Gegentheile des wärmsten Aufrufes an alle Mitarbeiter im Weinberge der Vernunft zur stärksten Arbeit. Unser Bund muss sich als lebensfähig und lebenskräftig erweisen. Mögen sie uns zu einer irreligiösen, zu einer unmoralischen Gesellschaft stempeln, mögen sie uns sogar in die Reihe der Anarchisten weisen, mögen sie dadurch einzelne ehrbare Menschen von uns abziehen, mögen Kurzsichtige sich durch solche Denunciationen bethören lassen, der wirklich erleuchtete Bürger wird doch, selbst wenn er nicht in unsere Mitte gehört, allgemach erkennen, wo die Wahrheit liegt und wo die Lüge, und so wahr die Sonne Licht und Wärme verbreitet, so wahr wird der endliche Sieg unser sein! Der Bund der Freimaurer ist nicht veraltet und nicht überflüssig.

II. Sorgfalt in der Aufnahme.

Nicht die Zahl, sondern der Inhalt macht die Stärke des Freimaurers. Wir wollen gewogen, nicht gezählt werden. Der innere Werth und der Muth müssen bei uns die mangelnde Ziffer ersetzen. Wir haben jene Persönlichkeiten, welche in ihrer Vereinigung die Brüderschaft darstellen, mit der grössten Sorgfalt auszuwählen, und nehmen wir einen Zuwachs auf, so geschehe es nur nach gründlichster, eingehendster Prüfung der Intelligenz, der Reinheit des Charakters und des Privatlebens. Keinem Freimaurer darf der geringste Mackel anhaften, denn seine Bestimmung ist es, Muster und Beispiel zu sein und die menschliche Würde niemals preiszugeben. Wir fordern in Folge dessen von ihm, dass er von grösster Toleranz und ein guter Sohn, ein guter Gatte und guter Vater sei.

Derjenige, der den Eltern Verehrung, Liebe und Sorgfalt entgegenbringt, in Freude und Leid ihnen zur Seite steht, in den alten Tagen ihre Stütze wird, ihren Bedüfnissen vorsieht, der zärtliche Sohn, er hat Eingang in unsere Mitte.

Der Freimaurer muss treuen Sinn bewahren für das Familienleben. Seine Mission als Haupt der Familie muss ihn geduldig machen gegen einzelne Schwächen der von ihm erkorenen Lebensgefährtin. Der fürsorgliche Gatte wird auch immer ein wackerer Weltbürger sein.

Welche hohe und vornehmliche Aufgabe hat erst der Vater zu erfüllen. Es ist seine heiligste Pflicht, seinen Kindern die Principien unserer heiligen Moral einzuflössen, welche als ersten Grundsatz die Liebe zu den Nebenmenschen aufstellt. Wer in das zarte Herz des Kindes den Keim der Menschenliebe pflanzt, macht hierdurch bei demselben für alle Zukunft die Ausartung im Glaubens-, Raçen- und Nationalitätenkampfe zur Unmöglichkeit. Die Moral führt zur stärkeren Entwicklung der Intelligenz, weckt den Sinn für das Gute und die Liebe zur Arbeit. Daher ist die Pflege der Moral für die Kinder eine Quelle und Schule des Fortschrittes. Will also ein Profaner in die Halle der königl. Kunst, dieser vornehmsten und schönsten aller menschlichen Institutionen, Eintritt erhalten, so müssen wir vor Allem den Prüfstein an sein Familienleben legen. Jener, der ein guter Vater, Gatte und Sohn ist, der seine moralischen Pflichten hochhält und die Moral in die Familienstätte verpflanzt, gibt auch die Gewähr einer guten und wohlthätigen Brüderschaft.

Nach jeder Richtung daher sorgfältige Suche und ängstliche Prüfung bevor wir aufnehmen! Hinweg mit dem banalen Grundsatze, dass die Massen imponiren, und hinweg mit dem leichtfertigen Grundsatze, dass, wenn der Aufgenommene uns nichts nützt, wir doch ihm nützen können! Ein Heer znm Kriege gerüstet, bedarf kerniger und tüchtiger Kämpfer, der Schwache stört, hindert, verzögert. Recrutiren wir uns nur aus vollgewichtigen, markigen Männern, wir wollen gewogen, nicht gezählt sein!

III. Die Brüder untereinander.

Das Selbstvertrauen und die Zuversicht in die Zukunft, die jeden Freimaurer erfüllen sollen, müssen ihn dazu führen, dass er dieses Selbstvertrauen und diese Zuversicht auch bei dem schwankenden und verzweifelnden Br. aufrecht erhalte. Wir müssen die Trägheit und den Rückzug jedes Br. verhindern und, falls der Eine oder der Andere ermüden will, ihn mit uns erheben zu den grossen erhabenen Ideen, die unsere Vorfahren als den Inbegriff der Freimaurer festgestellt haben. Wir müssen unseren gemeinsamen Aufgaben zuschreiten mit gemeinsamer Kraft, einander ermunternd und unterstützend. Dabei darf es an der echten, hingebenden Brüderlichkeit nicht fehlen. Der Name ist es noch nicht, der uns zu Brüdern macht. Jede Loge ist aus Männern des verschiedensten Berufes, der mannigfaltigsten Unterscheidung in Lebens- und Gesellschaftstellung zusammengesetzt, auf vielen, oft einander kreuzenden Wegen gelangen sie hierher. An diesem Mittelpunkte der Begegnung aber müssen alle Brüder alles ablegen, was das öffentliche Leben an Differenzen geschaffen, einander angehören mit ganzem Herzen und aus vollster Seele. Nicht das Wort: Bruder, sondern das innerliche brüderliche Gefühl muss in Blüte und Frucht sich zeigen. Wir müssen allen Werth darauf legen, einander näher zu kommen, uns zu schätzen und wahrhaft zu lieben, wenn die Loge wirklich ihren Namen als Tempel verdienen soll. Das Blut, das in unseren Adern fliesst, es gehöre der Loge, vor Allem den Brüdern und dann unter ihrer Mithilfe und in Verschmelzung mit ihnen dem Fortschritte, dem Streben nach Verbesserung und Beglückung der Menschheit! Nur so dürfen wir hoffen, dass in künftigen Jahrhunderten, wenn wir Alle längst schlummern, ein Denkmal sich über uns erheben wird, bestehend in allgemeiner Bildung, allgemeinem Wissen, in Duldung,

Arbeit und Fortschritt. Unsere Namen werden alsdann nicht genannt werden, aber unsere Nachkommen werden sich sagen müssen: Dies Alles haben wir von unseren Vorfahren, den Freimaurern, die haben ihr redlich Stück beigetragen zu unserem Wohle; und unter diesen Freimaurern werden wir gemeint sein, wir, die wir einstehen wollen Einer für Alle und Alle für Einen.

IV. Unser Geheimniss.

Wenn wir thatsächlich nichts Anderes, wünschen als die Vervollkommnung des Individuums, als die Verbesserung des Loses der Gesellschaft als das allgemeine Wohlbefinden, ergänzt durch das Gefühl, für unsere Pflicht und durch die Achtung vor dem Rechtes wenn wir ferner nichts fordern, als dass jedes Mitglied unseres Bundes an Selbstachtung gewinne und mit männlichem Charakter ohne Furcht und Zagen nur das Gute erstrebe, so ist wohl die weitere Frage am Platze. In wie ferne haben wir das Geheimniss unseres Strebens zu bewahren, und inwieferne ist es uns gestattet, frisch und wacker als Freimaurer in die Oeffentlichkeit zu treten und das, was wir wollen und anstreben, ohne Scheu auch vor aller Welt und in der Presse zu bekennen,

Da geht nun meine Ansicht dahin, dass der Eid des Schweigens, den sämmtlich wir geleistet, sich nur darauf beschränkt, unsere Symbole und insbesondere unser Ureigenstes in Zeichen, Wort und Griff nicht zu verrathen, jene Geheimnisse, durch die wir uns gegenseitig erkennen; dass es uns aber in keiner Weise versagt sein kann, alles Andere, das in unserem Tempel sich vollzieht, und was hier an Besprechung, Unterricht und Belehrung geleistet wird, natürlich geweckt von unserem Zart- und Tactgefühle, öffentlich und auch durch die Presse verkünden; denn wenn wir einerseits die Gesellschaft regeneriren, die Menschheit erziehen wollen, wie sollte es sich andererseits mit Vernunft und Logik vereinigen, dass wir die Ergebnisse unserer Arbeit und unserer Betrachtungen in das tiefste Dunkel des Geheimnisses hüllen nnd über Alles, was hier unser Herz bewegt, ein Leichentuch ziehen? Wer freiwillig bei uns eintritt, seinen Platz und seinen Rang innerhalb unserer Institution einnimmt, mitkämpft in dem grossen Kampfe gegen Gewalt, Afterglauben und Vorutheil, kann unmöglich auf Erfolg zielen, wenn er nicht ohne Furcht und Vorwurf dem Feinde ins Angesicht sich stellt. Nie und zu keiner Zeit hat der echte Freimaurer, haben unsere unsterblichen deutschen Schriftsteller und Brüder voran, Anstand genommen, es laut zu proclamiren und zu betheuern, dass die Freimaurerei keine g e h e i m e, sondern blos eine A u s n a h m s gesellschaft sei, welche offen und ohne Hehl, den Kopf in der Höhe, in geschlossener Reihe vorwärts schreitet und arbeitet, dass sie nur darauf achte, fremde, ungehörige Elemente von sich ferne zu halten, und sich nur in der Auswahl und in der Aufnahme ihrer Mitglieder strenge zeige, und dass bei ihr die Nothwendigkeit von symbolischen Formen und Passworten nur darum obwalte, weil sie jenen die Thore des Tempels zu verschliessen hat, die nicht von unserer Armee, nicht aus unseren Reihen sind. Geheim ist also nur die Form, frei unbehindert aber ist die offene Bekundung der Zugehörigkeit zum Freimaurerbunde, die offene Bekenung unserer Arbeiten, unserer Zwecke und unserer Hofinungen. Ich erachte, dass Derjenige sich sehr täuscht, welcher aus der Absonderung, die der Bund feststellt, die Lehre ableiten wollte, dass zwischen dem Freimaurer und dem Profanen eine absolute Schranke sich aufgerichtet, so dass die Früchte unserer Arbeit, unserer Studien, unseres Nachforschens und unseres wechselseitigen Unterrichtes nur uns allein in den Schoss fallen dürfen.. Das hiesse seine Zeit geradezu verfehlen. Wer aus allen Völkern eine sich liebende Familie machen will, aus Mitgliedern, welche Hand in Hand die Rauheiten des Lebens zu ebnen, dessen Schwierigkeiten zu mindern, Unglück und Elend zu erleichtern haben, der kann es nicht glauben, das er u n g e s e h e n und u n g e h ö r t solch grossartige Wirkungen hervorrufen könne. Es ist im Gegentheile an uns, so vielfach und so allgemein, als möglich, unsere Ideen und Principien zu verkünden; denn nur dadurch können wir die Zahl würdiger Anhänger vermehren und andere im Zweifel Befindliche belehren und überzeugen, so dass nach und nach alle jene sich unseren Bestrebungen zuwenden, welche Vorurtheil und Erziehung, alte Gewohnheit und Unwissenheit noch immer an jene Gesellschaftsschaftsschichten fesseln, welche bis jetzt ihr Alles daran setzten, den Menschen durch den Menschen auszubeuten, zu knechten, einigen Wenigen des Lebens Freuden auf Kosten Anderer zuzuführen. Ueber die Dächer hinaus, so glaube ich, sollten wir unsere Ideen und unseren Unterricht der Menge zuschreien. Das starre Geheimniss in Allem und Jeden wäre der Tod unseres Bundes. Das Hinaustreten auf den Markt des öffentlichen Verkehrs das Verkünden unserer Principien, wie es seinerzeit die Apostel gethan, die feste Inanspruchnahme der Presse, das allein kann unsorem Bunde Freunde und Verehrer und neues Leben zuführen, uns Weihe und Ermuthigung geben.

(Fortsetzung folgt.)

Jahresbericht der Loge zum Frankfurter Adler.

(Schluss.)

Am 4. Februar 1886 feierte dieselbe die 75. Wiederkehr des Tages ihrer Unabhängigkeits-Erklärung (sie war im Jahre 1740 als englische Provinzial-Grossloge gegründet). Möge sie ferner blühen und im Geiste der hervorragenden Männer, deren Namen mit ihrer Geschichte und deutschen Freimaurerei innig verknüpft sind, das Jahrhundert vollenden!

Der ehrw. Br. Glitza sah sich im verflossenen Jahre aus Gesundheits-Rücksichten gezwungen, von dem Amte des Grossmeisters, welches er 14 Jahre hindurch ebenso hingebend als kräftig verwaltet hatte, zurückzutreten. Neben vielen Anerkennungen und Liebeszeichen, welche ihm während seiner Amtsführung durch Ertheilung von Ehrenmitgliedschaften seitens einer Reihe von Grosslogen und Logen, darunter sämmtliche Tochterlogen der Grossloge von Hamburg, zu Theil geworden sind, ehrte ihn die Grossloge selbst bei seinem Abgange durch Ernennung zu ihrem Ehrenmitgliede und Ehrengrossmeister. Die lebhaften Wünsche für Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit haben sich in erfreulichster Weise erfüllt und wir sehen den eifrigen Bruder zu unserer besonderen Befriedigung und zum Vortheile unserer Grossloge, wie des Bundes, wieder an den Arbeiten unserer Grossloge sich betheiligen. Der bisherige Dep. Grossmeister Br. Goetting, einstimmig zum Grossmeister erwählt, hatte sich rasch die Sympathie der Brüderschaft errungen; um so mehr hatte es dieselbe zu bedauern, dass er sich nach einjähriger Führung dieses Amtes, wegen überhäufter Berufsarbeit, schon zum Rücktritt veranlasst sehen musste und zu Johanni d. J. wieder zur Wahl berufen, ernannte die Grossloge den bisherigen Dep. Grossmeister Br. Zinkeisen zum Grossmeister, welcher den Br. Retzmann als Dep. Grossmeister einsetzte.

Die Tochterlogen der Grossloge von Hamburg haben sich um eine vermehrt, indem diese das in Reutlingen bestandene Kränzchen als Loge „Glocke am Fusse der Alb"

constituirte und deren Weihe vollzog. Indem wir diesen freudigen Zuwachs constatiren, begrüssen wir die jüngste Schwester auf das Herzlichste.

Die Cassenverhältnisse unserer Grossloge bedingten eine Neuordnung, da der für jede Tochterloge gleiche Jahresbeitrag von 60 Mark sich durch den Kostenaufwand für den Grosslogentag und Repräsentation unzureichend erwiesen hatte. Eine von der Grossloge niedergesetzte Commission, an welcher auch ein Mitglied unserer Werkstätte Theil zu nehmen berufen war, vereinbarte einen nach Verhältniss der Mitgliederzahl stufenweisen Beitragsmodus, welcher der Grossloge die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellt.

Der Grossorient von Italien hat an unsere Grossloge eine Zuschrift gelangen lassen, worin er um Unterstützung in seinem Kampfe gegen den klerikalen Aberglauben und für die höchsten Interessen der Gewissensfreiheit und Humanität bittet. Unsere Grossloge versicherte diese Schwester ihrer ganzen Sympathie und betonte, dass wir selbstverständlich in dem grossen Kampfe für Wahrheit und Geistesfreiheit ihre Bundesgenossen seien, dass wir aber, eingedenk des alten Grundsatzes unseres Bundes, wonach die Logen sich nicht mit Religion und Politik beschäftigen dürfen, als Corporation an dem Kampfe nicht Theil nehmen können, dass aber jeder einzelne Freimaurer als Apostel der Wahrheit in ihrem Sinne wirken werde.

Von Seiten des Grossbeamten-Collegiums, wie aus der Mitte einiger Tochterlogen, wurden Abänderungen des Const.-Buches beantragt und nach Vorberathung einer Commission von der Gr. L-Versammlung angenommen; es werden dieselben demnächst auf losen Blättern zum Einkleben in die Const.-Bücher zur Vertheilung kommen.

Von besonderer Wichtigkeit ist die dem § 140 alinea 1 zuzufügende Fussnote:

„Der Vorschlagende hat den Suchenden von dem Inhalte des § 1 Abs. 2 des Konst.-Buches in Kenntniss zu setzen."

Der principiellen Bedeutung dieser Einschaltung, als auch der Vorgänge wegen, welche sich bei der Berathung in der Mai-Versammlung der Gr. L. an die Begründung unseres Gegen-Antrages knüpften, möge es gestattet sein, dieselbe eingehender zu besprechen, um unseren Mitgliedern gegenüber unseren Standpunkt in einer Frage zu präcisiren, welche bisher immer und immer wieder berührt worden, und welche zu berühren niemals völlig wird vermieden werden können. Angeregt wurde die Frage durch den Antrag einer Hamburger Schwesterloge, welche ursprünglich die Einschaltung des I. Abschnittes der alten Pflichten in die vorläufigen Mittheilungen an Suchende verlangte, womit sie, unter Hinweis auf einen Vorfall in der betreffenden Loge, bezweckte, Atheisten von dem Begehren um Aufnahme in den Bund fernzuhalten. Wir fanden es schon bedenklich, eine Aenderung der Gesetze, eines Falles wegen, zu veranlassen, mehr aber noch eine die Grundlagen unseres Bundes, nach unserer Auffassung tiefinnerst berührende Frage, gelegentlich und in solcher Weise lösen zu wollen. Es wäre, so meinten wir, zunächst zu prüfen, wer als Atheist, oder sagen wir in der Sprache der Alten Pflichten als „ein dummer Gottesleugner, oder ein Wüstling ohne Religion" zu gelten habe und wir glaubten leugnen zu müssen, dass ein solcher in unserem Bunde möglich sei. Wir begründeten diese Meinung damit, dass wir behaupteten, dass Jeder, der nur einigermassen über die höchsten Probleme nachgedacht, wie es sich von Männern des Bildungsgrades voraussetzen lasse, wie sie die Zulassung zu unserem Bunde bedingt, bekennen müsse, dass die uns umgebende, ewig schaffende Natur, das Weltsystem mit seinen untrüglichen Gesetzen, ihr Ursprung, wie ihr Wirken, etwas Anderes wie Zufall, von Nichts kommend, durch Nichts bewegt sei und dass ein Freimaurer nicht denkbar wäre, welcher nicht bekennen werde, dass ein Allgeist das Universum mit ewiger Liebe umspanne. Religion, die wir mit Confession nicht verwechselt sehen möchten, der Zusammenfluss jener göttlichen Attribute, in welchen wir das Sittengesetz erkennen, ist, selbst nach dem Wortsinne nichts Anderes als eine heilige Scheu, die innere Ehrfurcht vor einem Höheren. Was dieses Höhere sei, ein persönlicher Gott, der die Geschicke der Menschen leitet, straft und belohnt — eine Urkraft, welcher das All sich unterordnet — oder die Welt selbst in ihrem unendlichen Ganzen — wer mag sich erdreisten, dies Geheimniss gelöst zu haben? Am Wenigsten sollte der Freimaurerbund, welcher Erörterungen über Religion und Politik in den Logen strenge verpönt, eine Lösung versuchen, oder für seine Mitglieder eine Form bestimmen, in welche die Ideale des Geistes wie des Herzens zu bannen sind. Unser früheres Const.-Buch vom Jahre 1845 hatte es in seinem § 9 über das „Verhältniss zum Staat und zur Kirche" in das Befinden jedes Bruders gestellt, in welcher Form er die Grundwahrheiten der Ueberzeugung vom Dasein Gottes d. g. B. a. W. u. s. w. äussere und übe, denn die Freimaurerei verlange nur, dass die Brüder in Sinn und Wandel redliche und gute Männer sein sollen — durch was für Benennungen oder Glaubensmeinungen sie auch sonst sich unterscheiden". Damit stand das Const.-Buch auf dem Boden der Alten Pflichten, von denen wir ein Entfernen nach dieser Richtung, nach einem Zeitraume von nahezu einem halben Jahrhundert, in welchem die Naturwissenscheft ihre bedeutendsten Fortschritte zu verzeichnen hat, nur ungerne sehen. Wir erklärten uns gegen den beantragten, wie jeden anderen Zusatz, weil wir darin den Anlass zu einem Glaubens-Examen erblickten, schlugen indess höchst eventuell die Fassung vor:

„Es bleibt den Bürgen überlassen, den Suchenden von dem Inhalte der Alten Pflichten zu unterrichten."

Dieser Antrag kam nicht zur Abstimmung, die Ausführungen unserer Motive aber erregte das Missfallen der Gr. L.-Versammlung.

Der Grosslogentag vom Jahre 1885 hat dem Lessingbunde gegenüber, welchem auch einige Mitgliede, unserer Bauhütte angehören, ohne dass der grössere Theil mit seinen Absichten übereinstimmt, Stellung genommen; er ist von der Erwägung ausgegangen,

„dass die Freimaurerei in ihrer gegenwärtigen Gestaltung ihren Einfluss auf das Culturleben zu wahren und zu erhöhen bestrebt sei, indem sie sich im Einklang mit dem Geistesleben der Zeit fortzubilden suche, dass die Verfassungen der deutschen Grosslogen allen Grosslogen und deren Mitgliedern die Möglichkeit gewähre, für die Entwicklung der Freimaurerei innerhalb der gesetzlichen Formen erfolgreich zu wirken und hat eine Resolution angenommen, welche die Bestrebungen des Lessingbundes, im Gegensatze zu der bestehenden Organisation, als berechtigt nicht anerkennt und den Grosslogen empfiehlt, durch ihre Bundeslogen auf die Brüder dahin zu wirken, dass dieselben ihre Kräfte nicht in sonderbündlichen Bestrebungen zersplittern, sie vielmehr lediglich in der bewährten gesetzlichen Organisation des Bundes zur Entwicklung und Förderung der deutschen Freimaurerei nach Kräften geltend machen."

Diese Resolution brachte der E. Grossmeister der Gr. L. von Hamburg, indem er den Lessingbund als die jüngste maurerische Verirrung bezeichnete, mit dem Anfügen zur Kenntniss der ihm unterstellten Logen, dass er an die Stuhlmeister das Ersuchen richtete, die irregeleiteten Mitglieder in geeigneter Weise zu erinnern und zu warnen.

Sollte der Lessingbund sich wirklich im Gegensatz zu der gesetzlichen Form der Freimaurerei befinden und demselben eine Berechtigung nicht zustehen, so hätte es

geeignet erscheinen dürfen, dessen Mitglieder zur Rechenschaft zu ziehen, wozu jede Loge das Recht, wie die Pflicht hat. Aus den Verhandlungen des Grosslogentages war nicht ersichtlich, dass er die Satzungen und das Gebahren des Lessingbundes einer Prüfung unterzogen und worin er den beregten Gegensatz gefunden habe. Dass von gleichem Streben Beseelte sich zu bestimmten Zwecken zusammen finden, ist ein Vorgang, der sich zu allen Zeiten, in der Kirche, im Staatsleben und nicht zum wenigsten im Freimaurerbunde wiederholt, wovon die Entstehung unserer drei Grade, die Schaffner- oder Stewardslogen, der Royal-Arch und die Hochgrade Zeugniss geben, wie nicht minder der in neuester Zeit von unserem verdienstvollen Br. Holtschmidt in Braunschweig angestrebte „Letzte Grad". Der Lessingbund, welcher in seiner Eingabe an den Grosslogenbund — dessen Sympathie er zu erwecken suchte — auf die Wichtigkeit und Zeitgemässheit einer Organisation für umfassendere und planmässige Werkthätigkeit hinweist, erscheint nicht vereinzelt in der Erkenntniss, dass es den Logen daran gebreche. Es ist namentlich sein Vorgänger der „Verein deutscher Freimaurer" mit seinen nahezu 2000 Mitgliedern, welcher dieselbe theilt, die auch an einer Stelle Eingang gefunden, deren Competenz, noch Loyalität wohl keinem Zweifel begegnen wird. Das „Bundesblatt" der Gr. Nat. Mutterl. z. d. 3 Weltkugeln findet, „dass die Thätigkeit der Logen eine sehr unvollkommene sei", „dass die Freimaurerei die Stellung, welche ihr als Culturfactor gebührt, eingebüsst habe" und weiter „in einem Punkte sind heute doch Alle einig, in der Anerkennung, dass R formen an und in uns nöthig sind". Aber selbst in der Gr. Landesloge von Deutschland hat diese Erkenntniss Eingang gefunden, wie wir in einer Abhandlung in deren Zirkel-Correspondenz einer Stelle begegnen „Wir sind somit einig mit allen Brüdern darüber, dass Reformen nothwendig sind." Dass der Verfasser dieser Abhandlung die beglückende Genugthuung geniesst, dass die Gr. L. L. „am wenigsten reformbedürftig sei, indem sie sich, wenn nicht auf dem allein richtigen, so doch auf sehr gutem Wege befinde, langsam vorwärts zu kommen", beeinträchtigt dieses Bekenntniss in unseren Augen nicht.

Das Reform-Bedürfniss für die deutsche Freimaurerei, auch von den deutschen Grosslogen erkannt und der ernste Wille sie durchzuführen, dürfte den „Sonderbünden" am Wirksamsten den Boden entziehen, ohne einen Groll gegen die zu hinterlassen, welche ihre Stimmen zuerst dafür erhoben; möchten Vorkommnisse, wie sie der Gründung des Eklektischen Bundes voran gingen, vermieden werden und dem auf den verschiedensten Seiten empfundenen Reformbedürfnisse nicht sowohl in gesetzlicher Form, als besonders von den durch das Gesetz berufenen obersten Führern Rechnung getragen werden.

Die Presse, dieses wichtige Organ unserer Zeit, beschäftigte die deutsche Maurerwelt in mannigfacher Beziehung. Die Grossloge des Eintrachtsbundes hatte bei dem Grosslogentage die Gründung eines maurerischen Central-Organs beantragt, da jedoch die darüber zu befindende Commission eine Einigung in ihren Ansichten nicht zu erzielen vermochte, so verzichte die Antragstellerin auf weiteren Verfolg der Angelegenheit. Ein Antrag unserer Werkstätte bei unserer Gr. L. zum Zwecke der Einwirkung auf die Tagespresse zur Belehrung über die Ziele der Freimaurerei und Vertheidigung gegen Angriffe aus gegnerischen Lagern, fand nicht die erforderliche Unterstützung. Dagegen berechtigt das bereits genannte von der Gr. Nat. Mutterl. z. d. 3 W. in letzter Zeit herausgegebene, trefflich redigirte „Bundesblatt" zu den schönsten Erwartungen und zu der Hoffnung dasselbe zu einem Bundesblatt für den deutschen Grosslogenbund auswachsen zu sehen. Aber auch der Missbrauch der maurerischen Presse war es, der unsere Kreise in Anspruch nahm. Seit einiger Zeit begegnete man in derselben einem unangemessenen Tone und persönlichen Fehden, welche nicht sowohl für die Leser unbequem wurden, als auch der Befürchtung Raum gaben, uns in den Augen der nichtmaurerischen Welt eine Blösse zu geben. Wenn wir es auch abgelehnt haben, der Anregung einer befreundeten Loge zu folgen, durch Zuschriften an die Redactionen der maurerischen Presse, unsere Abneigung gegen die überhandnehmende gehässige und in ihren Ausfällen wenig wählerische Polemik Ausdruck zu geben, weil wir der Meinung waren, dass die Pressfreiheit selbst in ihren Auswüchsen nicht zu hemmen sei, so können wir doch nicht umhin, unser tiefes Bedauern über die unsere Sache schädigenden Ausschreitungen auszusprechen, hoffend, dass die allseitige Verurtheilung Wandel schaffen werde. Auch einem dessfallsigen bei unserer Gr. L. eingelaufenen Antrage konnte aus ähnlichen Gründen keine Folge gegeben werden, wenngleich die Entrüstung eine ungetheilte war. Ein von der Gr. L. Royal-York bei dem diesjährigen Grosslogentag aus Anlass einer solchen Polemik, eingebrachter Antrag wurde in letzter Stunde von der T. O. entfernt, weil die zuständige Loge Untersuchung und jede berechtigte Genugthuung in Aussicht gestellt hat.

Am lebhaftesten beschäftigte die deutschen Logen und Grosslogen, sowie den Grosslogentag, die letzten drei Jahre hindurch, die Herbeiführung einer gemeinsamen maurerischen Rechtspflege. In unserer Werkstätte begegnete der Gegenstand von Anbeginn einer entschiedenen Abweisung, da wir ein Bedürfniss für eine solche Einrichtung nicht zu erkennen vermochten und als wir, so lange es nicht gelingen konnte eine Einheit in Bezug auf die wichtigsten maurerischen Fragen im Sinne und Geiste der Alten Pflichten, speciell der allseitigen Anerkennung der (Hamburger) „Allgemeinen maurerischen Grundsätze" herbeizuführen, den Zeitpunkt für ein gemeinsames Strafverfahren am wenigsten gekommen erachteten. Wenn auch, nachdem der erste Kommissions-Entwurf — allseitig zurückgewiesen — gefallen war, ein zweiter manche Schärfen vermied, so enthielt derselbe doch Bestimmungen, die wir grundsätzlich ablehnen mussten. Bei der letzten Berathung in unserer Gr. L. haben wir von einer aussichtslosen Amendirung abgesehen und wendeten uns nur gegen den bedenklichen § 28, welcher Ausschliessung aus dem Freimaurerbunde selbst politischer Verbrecher verlangt, wenn ihnen seitens der staatlichen Behörde mit der Strafe die bürgerlichen Ehrenrechte entzogen worden sind. Wir finden diese Bestimmung im schroffsten Gegensatze zu jenen klaren und deutlichen Worten des II. Abschn. d. Alt. Pfl., welcher Erkenntniss die Commission des Grosslogenbundes, wie dieser selbst sich nicht entschlagen konnte. Nachdem unsere Anträge auf Ausmerzung dieses §, eventuell Aenderung dahin, dass im besagten Falle, die Ausschliessung anstatt erkannt werden zu müssen, erkannt werden könne, in unserer Gr. L. gefallen waren, gab unsere Loge die einzige Stimme gegen den Entwurf ab. Bei dem diesjährigen Grosslogentage ward das Gesetz nach unwesentlichen Aenderungen mit 6 gegen 2 Stimmen angenommen. Wir müssen, als Gegner desselben wünschen, dass die beiden negirenden Grosslogen den eingenommenen Standpunkt behaupten, wodurch dasselbe vorerst nicht Bundesgesetz werden kann; im Uebrigen haben 2 Grosslogen ihre Zustimmung unter dem Vorbehalte einstimmiger Annahme gegeben.

Ausser der Berichterstattung über die Vermögenslage der Victoria-Stiftung, deren Capital Mk. 151.041 beträgt und durch welche in dem verflossenen Jahre an 50 Schwestern Mk. 5550 Unterstützungen zur Auszahlung ge-

langten, heben wir aus den Verhandlungen des Grosslogentages nur noch die Annahme des von der Gr. L. von Hamburg eingebrachten Antrages hervor:

„Der Grosslogenbund sieht in dem „Unabhängigen Orden Bnai Brith" eine geheime Verbindung, der anzugehören keinem Mitgliede der verbündeten deutschen Logen gestattet ist".

Dem Antrage, welchem ein gleichlautender Beschluss unser Gr. L. voranging, war ein Auszug aus den Statuten des Ordens, betreffs seiner Organisation, seiner Beamten, der Rechte und Pflichten seiner Mitglieder etc. beigegeben und wir ersehen daraus, dass der Orden i. J. 1842 in New-York gegründet worden, seine Entstehung einem Herrn Henry Jones aus Hamburg und mehreren andern Männern deutscher Abkunft verdankt, in Amerika sehr verbreitet ist und i. J. 1882 in Berlin eine Zweigverbindung gründete.

Der Orden, welcher nur Männer im Alter von 21 bis 45 Jahren aufnimmt, die ein ärztliches Gesundheits-Zeugniss beizubringen haben, scheint, wie jener der Odd Fellows, vorwiegend die gegenseitige Unterstützung seiner Mitglieder in Dürftigkeits-, Krankheits- und Sterbefällen zu pflegen. Doch heisst es in seinen Statuten,

er habe es sich zur Mission gemacht, Israeliten zu vereinigen in dem Werke der Beförderung der höchsten Interessen der Menschheit; den geistigen und moralischen Charakter ihres Stammes zu entwickeln und zu heben u. s. w. u. s. w. Die Zweigverbindung in Berlin — im Einklang mit den veränderten staatlichen Verhältnissen — betont ausserdem, der Orden sei keine geheime Verbindung, er habe Patriotismus unter allen Umständen hochzuhalten, die Arbeiten und Gesetze mit den Landesgesetzen in Einklang zu bringen, dürfe Logengelder nicht zu politischen Zwecken verwenden, politische und religiöse Fragen nicht zum Gegenstande von Erörterungen innerhalb des Ordens machen und habe die Veredlung des Menschengeschlechtes anzustreben. Von dem Aufnahme-Candidaten verlangt man weder Reichthum noch Rang, aber einen ehrenhaften Charakter und den inneren Trieb, das werden zu wollen, wozu ihn der O. B. B. zu bilden sich bestrebt, sowie das mosaische Bekenntniss, ohne Rücksicht auf die religiöse Richtung des Einzelnen.

Obgleich nun die Statuten des Ordens besagen, dass es als eine geheime Verbindung nicht angesehen sein wolle, so werden doch, wie diese ergeben, die Versammlungen unter einem geheimgehaltenen Ritual abgehalten. Ferner wird nach den Statuten dem ausscheidenden Mitgliede vor seinem Austritt aus dem Orden das Gelöbniss der unverbrüchlichen Verschwiegenheit auferlegt, woraus sich selbstverständlich ergibt, dass die Verschwiegenheit auch während der Mitgliedschaft verlangt wird.

Diese beiden Puncte be weisen, so führt die Antragstellerin aus, den Charakter des Ordens als geheime Verbindung.

Der concrete Fall beschäftigte die deutschen Logen i. J. 1874, als es sich um deren Stellungnahme zu dem Orden der Odd Fellows handelte. Der Grosslogentag hat damals beschlossen:

„Da die Odd Fellows von den Staatsregierungen nicht als geheime Gesellschaften angesehen werden, auch, so viel bekannt, nur humane Zwecke verfolgen, so haben die Logen sich bis auf Weiteres nicht feindlich gegen dieselben zu verhalten und keinen Suchenden, der ihnen angehört, aus diesem Grunde abzuweisen.

Ebensowenig sei einem Bruder der Zutritt zu ihnen zu untersagen; Verbindungen mit denselben seitens der Logen finden aber keinesfalls statt."

Die gleiche Erwägung würde dem Orden Bnai Brith gegenüber Platz greifen und sie würde zu den gleichen Beschlusse haben führen müssen; nichts destoweniger war der Stimmführer unserer Loge (eines unserer Mitglieder) bei der Berathung in unserer Gr. L. keinen Augenblick zweifelhaft, sich dem angeführten Antrage anzuschliessen, doch war er wesentlich von dem Beweggrunde geleitet, welcher auch von einem Mitgliede der Gr. L. hervorgehoben wurde, dass der Freimaurerbund mit einer Gesellschaft, deren Principien „Humanität und geistige Veredlung des Menschengeschlechtes" seien, ihre Mitgliedschaft aber auf die Bekenner einer bestimmten Religionsgemeinschaft beschränken, keine Gemeinschaft haben könne.

Die Verhandlung des Grosslogentages über diese Angelegenheit war wohl nur eine sehr kurze; entgegen der lobenswerthen Ausführlichkeit bei den vorangegangenen Gegenständen ist die Berichterstatung eine summarische und wir erfahren nur die Namen derer, welche an der Debatte theilgenommen haben. Für die Vertreter der altpreussischen Grosslogen hatte die Frage nur ein untergeordnetes Interesse, weil es ausgeschlossen erscheint, dass dieselbe in ihrem Sprengel in Wirkung trete und es war offenbar nur eine entgegenkommende Liebenswürdigkeit, wenn dieselben, anstatt sich der Abstimmung zu enthalten, dem Beschlusse einstimmige Annahme verschafften. Ob bei den übrigen Mitgliedern des Grosslogentages die von dem Antragsteller vorwiegend betonte Erwägung des Merkmals einer geheimen Verbindung oder die confessionelle Ausschliesslichkeit für die Annahme des Gesetzes massgebend wirkten, entzieht sich unserer Kenntniss.

Haben wir unserem Standpunkt in dieser Frage bestimmten Ausdruck gegeben, und müssen wir es auf das Tiefste beklagen, wenn sich in unserer Zeit noch Verbindungen mit humanitären, auf Veredlung des Menschengeschlechtes abzielenden Zwecken, confessionell abschliessen, weil es uns widersinnig erscheint, „das Werk der Beförderung der höchsten Interessen der Menschheit" von einer einzelnen Religionsgemeinschaft in Pacht genommen zu sehen, so glauben wir doch in der Gründung und dem Anwachsen des Ordens in unserer Reichshauptstadt ein Zeichen unserer Zeit erkennen zu sollen Es dürfte unbestritten bleiben, dass auch bei den Genossen der mosaischen Confession das Gefühl der Humanität, das Verlangen nach Veredlung des Menschengeschlechtes anzustreben, anzutreffen sei, was in der Betheiligung am Freimaurerbunde allenthalben Ausdruck findet, wo ein Hinderniss zum Beitritt nicht entgegensteht. Was Wunder, wenn bei den Zeitumständen des Jahres 1882 die Niederlassung eines Ordens, welcher die Ausführung bezeichneter Principien als seinen Zweck verkündigte, freudigen Widerhall fand und eine Anzahl Männer heranzog, welche trotz Anfeindung und Zurückweisung mit Eifer die Gelegenheit ergriffen, um zu zeigen, dass sie für die Absichten eines Bundes warm empfinden, welcher „Humanität und Veredlung des Menschengeschlechtes" bezweckt und — und sei es auch im ausschliesslichen Vereine mit ihren Glaubensgenossen — darin zu wirken, so lange ihre Mitwirkung an anderer Stelle, aus confessionellen Gründen, Widerstand erleidet —

Am Schlusse unseres Berichtes angelangt, in welchem uns nicht überall Erfreuliches entgegentritt, ist es uns vergönnt, uns an den Worten eines hervorragenden Bruders zu erheben. Se. k. u. k. Hoheit der Kronprinz wohnte in der Loge zu Strassburg einer Festarbeit bei, wo er auf die ihm entgegengebrachte Huldigung in längerer Rede auf die Ziele der Freimaurerei hinwies und den Weg bezeichnete, welchen dieselbe einzuschlagen habe, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Der Schluss dieser bemerkenswerthen Rede lautete:

„Zwei Grundsätze bezeichnen vor Allem unser Streben: Gewissensfreiheit und Duldung! An ihnen lassen Sie uns festhalten mit unserer ganzen Kraft. Dass dieselben bei uns immer vollkommener werden, dazu lassen Sie uns allezeit mithelfen! Nicht nur loben wollen wir diese Tugenden, sondern sie auch fleissig üben. Wenn wir also wirken, dann wird es wohl um uns, wohl um die Freimaurerei stehen. Dazu helfe uns der g. B. a. W."

Diese Worte gewähren uns den Blick in eine helle Zukunft, sie lassen aber auch den innigen Wunsch laut werden, es möge dem erhabenen Bruder Gesundheit und langes Leben beschieden sein, auf dass es ihm vergönnt werde, die Hoffnungen der Brüder zu erfüllen.

Wir, geliebte Brüder, wollen freudigen Muthes diesem Rufe folgen und in der frohen Erwartung, dass er fruchtbringend wirke, senden wir Ihnen unseren herzlichen Gruss i. d. u. h. Z.

Frankfurt a. M., im Juli 1887.

Ihre treuverbundene
Loge zum Frankfurter Adler
i. d. N.
Ernst Rosenberg.
Meister vom Stuhl.

Aus dem Logen- und Vereinsleben.

Inland.

Neudörfel. Der Ehrenmeister der Loge „Humanitas", Br. Ludw. Chr. Prätorius, hat einen schmerzlichen Verlust erlitten, indem seine theure Gattin am 7. d. M. in ihrem 48. Lebensjahre in d. e. O. abberufen worden ist.

Möge der g. B. a. W. dem hochverehrten Br. Kraft geben diesen herben Schicksalsschlag zu überwinden; möge er Trost in dem Bewusstsein finden, dass ihn liebe und wackere Kinder umgeben und treue Brr. mit ihm den Schmerz theilen.

Neudörfel. Wenn je ein Schwesternabend einen günstigen Verlauf genommen, so war es der, welchen die L. „Humanitas" am 14. d. M. abgehalten hat.

Der geehrte Br. Dr. Wilhelm Lauser, welcher zum Gegenstande seines Vortrages „Bilder aus dem Pharaonenlande" wählte, hat durch die meisterhafte Schilderung über dieses Märchenland, wie durch seine vorzügliche Vortragsweise, die zahlreich Erschienenen entzückt und zu rauschenden Beifallsbezeugungen hingerissen.

Bei dem darauffolgenden Mahle herrschte eine fröhliche Stimmung, die durch den herrlichen Gesang der Brr. Albrecht, Schaffrath, Scharf, Stern und den verblüffenden Zauberkünsten des Prof. Br. Roberth noch gesteigert wurde. Br. Pappenheim hat durch seinen zum Herzen gehenden Toast auf die Schw., die Gefühle, welche alle Brr. beseelten, zum Ausdrucke gebracht. Br. Dr. Hajek begrüsste in einem geistsprühendem und beredtem Speech den Br. Dr. Lauser wie die Gäste in maurerischer Weise, welcher Toast gleich dem vom Meister Br. Dr. Uhl auf die Versammelten lebhaft begrüsst wurde. Br. Oppenheim dankte im Namen der Gäste. Wir können mit wahrer Genugthuung constatiren, dass dieser Schwesternabend ein harmonisch abgerundeter war und die Erinnerung an denselben für die Theilnehmer gewiss eine angenehme bleiben wird.

Wien. Eine zahlreiche und höchst distinguirte Gesellschaft füllte am 9. d. M. den Bösendorfer-Saal bis auf das letzte Plätzchen und lauschte andächtig unserer gefeierten Vortragsmeisterin Frau Auguste Wilbrandt-Baudius und der jugendlichen Opernsängerin Fräulein Henriette Standthartner, die wieder einmal ihre Kunst einem guten Zwecke — zum Besten der Ferien-Colonien des Vereines „Einigkeit", zur Verfügung gestellt hatten.

Mit Frau Wilbrandt-Baudius gingen wir die ganze Tonleiter menschlicher Empfindungen durch; wie ein sieggewohnter Feldherr seine Truppen lenkt, so zwang sie unsere Herzen, bald von tiefster Rührung zu innigem Behagen und riss uns oft zu heiterster, fröhlichster Stimmung hin. Nicht minder angenehm berührte uns das Auftreten des Fräulein Standthartner. Mit ihrer liebenswürdigen schönen Erscheinung hatte sie sofort unsere Sympathien gewonnen, die sich noch immer steigerten, als sie mit ihrer anmuthig tönenden und von ernster Schulung zeugenden, hellkräftigen Stimme ihre glücklich gewählten Lieder und Arien zum Vortrage brachte. Wir vergassen, dass draussen in düsterer Decembernacht kalter Regen niederplätscherte, wir träumten von sonnig sommerlichen Auen, von Lerchenschlag und Nachtigallenlied, von freudigen Spielen lockiger Kinder, die edlen Herzen Erholung danken und Kräftigung, wir träumten von Frühlingsglück und Sommerlust — — — und das hat mit ihrem Gesange Fräulein Standthartner geth[an].

Dass den Leistungen der beiden Künstlerinnen stets der begeisterteste Beifall folgte, ist selbstverständlich.

Br. Erich.

Ausland.

Hamburg. Br. Eugen Julius Braband, Dr. der Rechte und Senator, Ehrengrossmeister der Gr.-L. von Hamburg ist im 45. Lebensjahre plötzlich in den e. O. eingegangen.

Die Grossl. v. Hamburg.

Literatur.

Tempelwacht. Eine neue Folge von Lehrlings-Arbeiten aus der Loge Apollo von Br. Dr. Willem Smitt. Manuscript für Freimaurer. 15 Bogen 8°. Preis 5 Mark. Elegant gebunden und mit maur. Emblemen versehen 6 Mk. Die allseitige und ehrende Anerkennung, deren der Verfasser beim Erscheinen seines „Erkenne Dich selbst" in den weitesten Br.-Kreisen sich zu erfreuen hatte, wird zweifellos auch auf seine „Tempelwacht" sich erstrecken, und letztere somit nicht nur eine werthvolle Bereicherung der maur. Literatur bilden, sondern auch vielen Brüdern eine hochwillkommene Gabe sein. Wir behalten uns vor, dieses vortreffliche Buch in einer der nächsten Nummern eingehend zu besprechen.

Berichtigung. In dem Artikel: „Aus bedrängtem Maurerherzen" (siehe Nr. 11 d. Jahrg.), soll es in der 10. Zeile statt „Machtvollkommenheit mochte etc." heissen: „Machtvollkommenheit Stehenden mochte etc.

Eigenthum und Organ der „Humanitas", Redacteur und für die Redaction verantwortlich: **Br. Moritz Amster.**

Zum neuen Jahre.

Mit dieser Nummer beschliesst der „Zirkel" seinen XVII. Jahrgang und ich ergreife diese Gelegenheit, um all' den Brr., die dem Blatte und mir treu zur Seite gestanden und für die Sache unseres Bundes mitgewirkt, vom ganzen Herzen zu danken.

Ich verknüpfe damit die brdl. Bitte, dass sich diese Freundschaft auch im neuen Jahre fortpflanzen möge und dass das kommende Jahr all' unseren Lieben, ja der ganzen Menschheit nur Wohlergehen und Frieden bringe. Ich schliesse diese Wünsche mit dem herzlichsten „Prosit Neujahr" und grüsse alle Leser des „Zirkels" brüderlichst.

Moriz Amster
Redacteur des „Zirkels".

Herausgabe und Verlag von Br. Chr. L. Praetorius. — Druck von J. Koblischek, Wien, I., Postgasse 2.